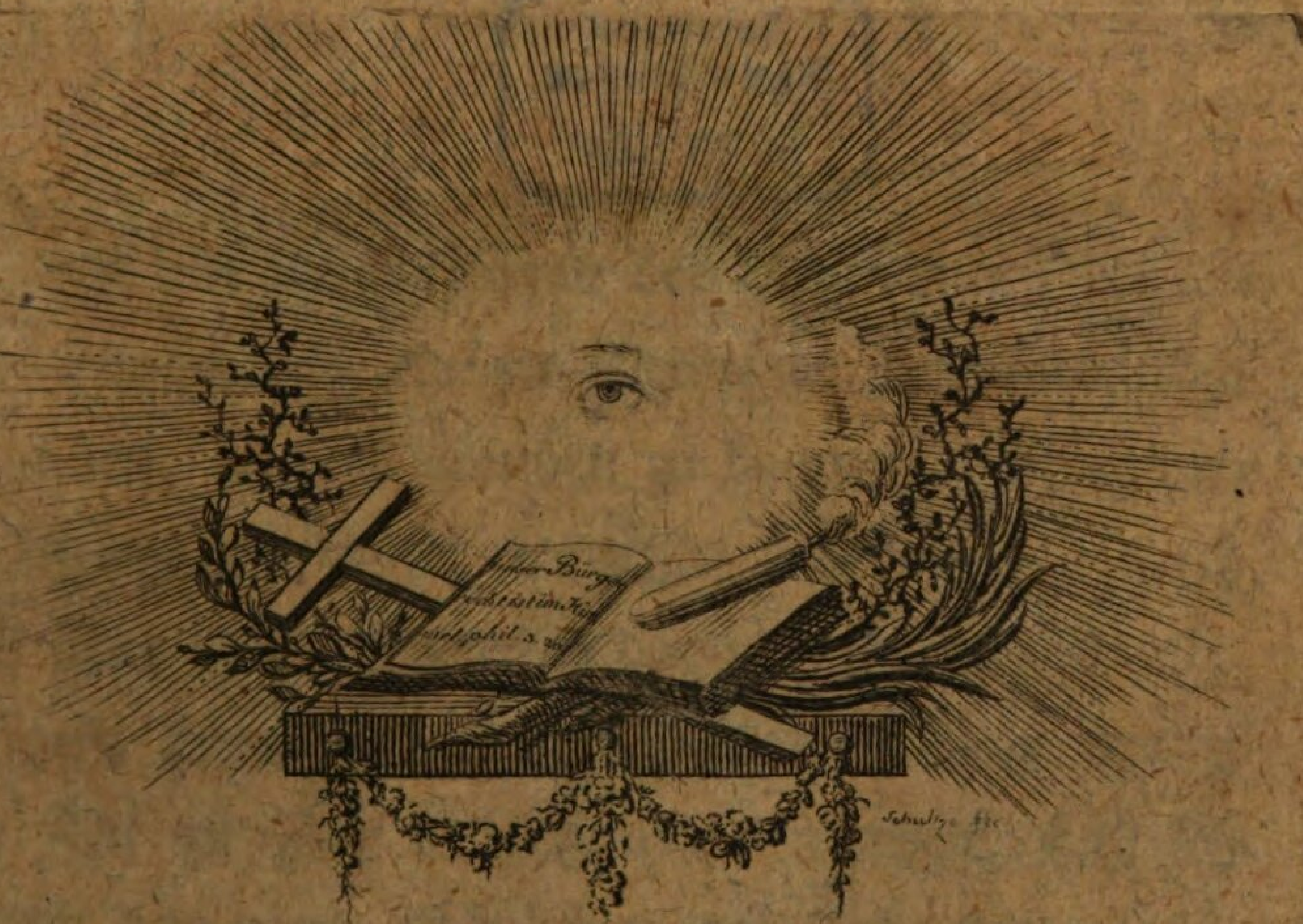
Uu B 276/30 1.–
Hom. 2073 P

Predigten,

von

M. Gotthold Friedrich Bürger,
Diacon. an der Hauptkirche
in Großenhayn.



Großenhayn, 1794.
beym Verfasser.

Gad 64.57

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/77

Vorbericht.

Ohne vor sechs Jahren bey Erscheinung der ersten Sammlung einiger Predigten den Gedanken zu haben, oder es glauben zu können, daß ich dieses Vorhaben weiter fortsetzen würde: so bin ich doch über mein Erwarten davon nicht abgeschreckt, vielmehr durch die gute Aufnahme meiner Arbeit von Zeit zu Zeit aufgemuntert worden, daß ich hiermit das vierte Bändchen ans Licht treten lasse. Dieses ist mir um so angenehmer, weil ich dadurch Gelegenheit bekommen habe, denenienigen, die gern ihre Andacht mit einem sogenannten Jahrgange zu unterhalten pflegen, auch so viele Predigten in die

Hände zu geben, mit deren Betrachtung sie sich ein ganzes Jahr hindurch beschäftigen können.

Ich danke es vorzüglich Gott, der dazu Kräfte gegeben, und meine binnen der Zeit mehr als einmal ganz gesunkene Gesundheit mir gnädig wieder geschenket hat; aber auch meinen Lesern und Freunden, durch deren gütige Unterstützung ich es habe anfangen, und so weit ausführen können. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn nur einige meiner Mitchristen daraus lernten, was zur Befestigung ihres Glaubens an Gott und Jesum, zur Besserung ihres Herzens und Lebens, zur Beruhigung in trüben Tagen der Noth, und überhaupt zu einer würdigen Vorbereitung auf die seelige Ewigkeit dienen kann. Großenhayn, Neujahr 1794.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

I. Ueber den bald erfolgten Tod Jesu, über Marci 15, 44.

II. Warum versucht Gott oft Menschen durch sonderbare Wege, über 5. Mose 8, 2.

III. Ueber die günstigen Wendungen der Schicksale verarmter Familien, über Luc. 1, 46—52.

IV. Gott kann mehr thun, als wir bitten und erwarten, über Ephes. 3, 20.

V. Von dem Nutzen, den eine gute Erziehung oft nach vielen Jahren noch hat, über Luc. 15, 18—20.

VI. Von der fehlerhaften Anwendung des Vermögens, deren sich Eltern in Ansehung ihrer Kinder schuldig machen, über Luc. 15, 11. 12.

VII. Wichtige Begebenheiten aus kleinen Veranlassungen, über Matth. 13, 31. 32.

VIII. Das gerechte Mißfallen vernünftiger Personen an öffentlichen Unruhen, über Apost. Gesch. 7, 56.

IX. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem, über Röm. 12, 21.

X. Die wichtige Lehre: Es ist eine Auferstehung der Todten, über Joh. 5, 28. 29.

XI. Der schreckliche Grundsatz: Es ist keine Auferstehung der Todten, über 1. Kor. 15, 12.

XII. Von dem fehlerhaften Betragen der Menschen bey den Anstalten und Einrichtungen Gottes, über Apost. Gesch. 10, 45.

XIII. Gott ist noch Richter auf Erden, über Psalm 58, 12.

XIV. Der glückliche Zustand der vollendeten Frommen in den Worten: Sie haben überwunden, über Offenb. Johannis 12, 11.

XV. Von der Festigkeit und Treue in der Religion Jesu, über Ebr. 13, 9.

XVI. Fromme Wünsche evangelischer Christen bey der Feier ihres Reformationsfestes, über Offenb. Joh. 14, 6—13.

Ver-

Verzeichniß der Pränumeranten.

A.

Herr Adam in Görlitz.
G. B. F. Adam in Hayn.
Herr Ahnert in Dresden.
= Anders, Stadt = Grabebitter in Dresden.
= Angermann, Collaborat. in Groß = Röhrsdorf.
= Kaufmann Apel in Mußkau.
J. G. Arnholdt, Gerichtsſch. in Pillnitz.
Mstr. Aßmann, Sen. } Kupferſchm.
= Aßmann, Jun. } in Hayn.

B.

Frau Gräfin von Bose in Dresden.
Herr Major von Buchner in Ruhland.
= Bär, Fisch = und Aalhändler auf dem Zollhause bey Mückenberg.
Mstr. Bär, Seiler in Mückenberg.
Herr Bettmeist. Bahr in Pillnitz.
= Bandick, E. E. Raths Kellerpacht. in Luckau.
Mstr. Barthelt, Weißbecker in Hayn.
Herr Bartsch, des Pred. A. Candid. in Budißin.
= M. Bauer, Past. Subst. in Schlieben.
= Past. Baudius in Knippelsdorf.
Frau D. Baumeisterin in Görlitz.
Herr Burgermeist. Baumgarten in Luckau.
Mstr. Beckert, Weißbecker in Hayn.
Herr Bellmann, Kammerdiener in Regensburg.
= Bellmann, Amts = Copist in Moritzburg.
= Belack, Ober=Bauamts=Cassen=Schreiber in Dresden.
= Hofschmidt Berge in Dresden.
Herr Oberpfarrer Berger in Ruhland.
= Berger in Meißen.
Mstr. Berger, Eigenth. Müller in Großraschitz.
J. G. Berger, Schaafmeister in Reichstädt.
Herr Bergmann in Görlitz, 2 Ex.
= Berthold, Churf. Förster in Costebrau.
= Bertram in Görlitz.
Mstr. Beuchel, Walkmüller in Zschöllau.
Herr Amtmann Beyer in Wolkenstein.
J. G. Beyer, Richter in Pillnitz.
Herr Beylich, Lehngutsbes. in Niederzschauitz.
= Bienert, Jägerwirth in Hayn.
Mstr. Bienert, Schumacher in Hayn.
Herr Accis = Einnehm. Billig in Liebstadt.
Frau Amtmann Birnbaum in Hayn.
Herr Advoc. Birnbaum in Pirna.
= Vorsteher Birnbaum in Meissen.
Mstr. Bock, Schorsteinfeger in Budißin.
Herr Zinngieß. Böhme in Dippoldiswalda.
Mstr. Böhme, Weißgerb. ebendas.
J. G. Böhme, Richter in Göbrigen.
Herr Accis = Einnehm. Böhmig in Radeburg.
= Bormann in Dresden.
Mstr. J. G. Bornemann, Schumach. in Hayn. 2. Ex.
= G. Tr. Bornemann, Schumach. in Hayn.
Andr. Börner in Großraschitz.
Herr Ober = Post = Commissarius Borberg in Leipzig.

Mstr. Brezel Sen. Seiler in Hayn.
" Brindel, Tuchmach. in Hayn.
Herr Bröse, Kinderlehrer in Göbra.
" Past. M. Brückner in Raben.
Mstr. Budoch, Böttcher in Ruhland.
Herr Accis-Einnehm. Bürger in Mußkau.
" Amts-Chirurg. Büttner in Senftenberg.
Mstr. Buchwald Jun. Nadler in Hayn.
Herr Buchwald, Schulhalter in Hayn.
Herr Past. Burkhardt in Lommatzsch.
" Kaufm. Buschick in Ruhland.

C.

Frau Major. von Carlowitz zu Krischa.
Herr Palm Caspari, Tuchfabr. in Hayn.
Mstr. Benj. Caspari, Tuchmach. in Hayn.
Herr Chladenius, Gen. Accis-Inspector u. Senator in Hayn.
J. G. Christmann in Dresden.
Herr Claus, Katechet in Lotzdorf.
Mstr. Clausnitzer, Besitz. der Mazmühle in Ruhland.
Herr Controlleur Clormuß aufn Lauchhammer-Werk bey Mückenberg.
" Cramer, Senator u. Apotheker in Dippoldiswalda.
Mstr. G. A. Cronespiegel, Tuchmach. ebendas.

D.

Herr Past. M. Dietrich in Boraak.
Mstr. Dietrich, Hof- und Lehnmüller in Rennersdorf bey Stolpen.
Herr Posament. Dietzmann in Hayn.
" Ober-Amts-Registr. Dittmann in Budißin.
" Donath, Oecon. Verwalter in Skaßa.
" Döring, Ritterguthspachter in Polenz.
Mstr. Gottlieb Drescher, Huf- und Waffenschm. in Hayn.
Mstr. Traug. Drescher, Huf- und Waffensch. in Hayn.
Herr Scabinus Dreßler in Ruhland.
" Dreßler in Görlitz.
J. C. Dreßler, Pachtgärtn. in Hayn.
Herr Sergeant Dreuschke in Hayn.

E.

Herr Senator Eckhardt in Hayn.
Mstr. Edlich, Huf- u. Waffenschm. in Hayn.
Herr Fourier Ehrenhauß in Hayn.
" Ober-Amts-Copist Ehrig in Budißin.
J. L. Eichhorn Sen. in Bernsdorf.
Herr Gastwirth Eichler in Lampertswalda.
Mstr. Eisoldt, Beutler in Hayn.
Herr Stadt-Hauptmann Emrich in Görlitz auf Hermsdorf.
" Past. Endel in Ratmeritz.
" Procurat. Amts-Actuar. Engelmann in Meißen.
" Hof-Zimmer-Polier Engelmann in Pillnitz.
J. G. Engelmann in Pillnitz.
J. A. Enterlein ebendas.
J. Ch. Erdmann in Streumen.
J. Ch. Erler, Landfuhrmann in Muldau.

F.

Herr Faber in Neustadt-Dresden.
J. G. Fabian in Großraschitz.
Herr Amts-Actuar. Fallou in Neustadt an der Orla.
Mstr. Siegm. Fasold, Fleischhauer in Hayn.
Mstr. Gottlieb Fasold, Fleischhauer in Hayn.
Herr Accis-Einnehm. Fäsing in Hayn.
J. G. Fehrmann, Richter in Pisko.
Herr Feicke, des Pred. Amts Cand. in Dubro.
Frau Verwalt. Fellerin in Liebstadt.
Herr Schulhalt. Feller in Hayn.
" Kinderlehrer Feller in Birkwitz.
Mstr. Fiebiger, Zeug- u. Leinw. in Budißin.
Herr Past. Fiedler in Hohenbocka.

Frau

Frau Fiedlerin in Pirna.
Mstr. Fiedler, Tuchmach. in Hayn.
Herr Estandart-Junker Fischer beym Reg. Gersdorf in Ortrandt.
= Feldwebel Fischer v. 2ten Bataill. Pr. Anton am Rhein.
= Fischer, Kunstgärtner in Lockewitz.
J. G. Fischer, Gärtn. in Naundorf bey Hayn.
Herr Hof-Gerichts-Secretair Flach in Mußkau.
= Eisenhammer-Inspect. Flach in Keule.
= Burgem. Flachs in Liebstadt.
Herr Choralist Fleck in Pirna.
= Förster, Schulhalt. in Nieder-Lommatzsch.
= G. Förster in Wehlen.
Frau Oberstin Frankin in Dresden.
J. A. Franke, Glaserges. in Dresden.
Mstr. Freudenberger, Strumpfstricker in Hayn.
Herr Freyer, Erb- u. Lehnmüller in Muldau.
Mstr. Friedemann, Weißbecker in Stolpen.
Herr Amts-Registrat. Friderici in Wolkenstein.
Demois. Fritschin in Dresden.
Mstr. Fritsche Jun. Schumach. in Hayn.
J. C. Fuchs in Göbrigen.
Fulke, Gem. beym Reg. Pr. Anton in Hayn. 2. Ex.
Herr Schulmeist. Funke in Niska.
= Funke in Löbsal.
J. C. Fübel in Pillnitz.

G.

Frau von Glasern auf Ober- und Nieder-Zibelle.
Herr Past. Gabler in Lünsdorf.
= Posament. Gäbler in Radeberg.
= Gäbler, E. E. Raths Holzaufseh. in Dresden.
= Gasche in Dresden.
= Gaßmann in Seußlitz.
Herr Amts-Landsch. Gebhardt in Rostig.
= Geitner in Meißen.
Mstr. Geißler, Weißbecker in Hayn.
Mstr. C. G. Geißler, Seifensieder in Dippoldiswalda.
= Geißler, Erbmüller in Groß-Röhrsdorf.
J. G. Geißler in Großraschitz.
Herr Amts-Sportul-Contr. Gelenius in Neustadt an der Orla.
Mstr. Gensel, Rothgerb. in Radeburg.
= Genßel, Lohgerb. in Ortrandt.
J. G. Georgi, Schaafmeister in Skaßa.
Herr Hüttenschreiber Georgi aufm Lauchhammer-Werk bey Mückenberg.
Madame Geringemuth in Dresden.
Herr Past. M. Gerdeßen in Seidenberg.
Herr Senat. Geudtner in Hayn.
= Chirurg. Geudtner in Hayn.
Mstr. Geudtner, Kürschner in Hayn.
Daniel Gierth in Reick.
Mstr. Gießmann Jun. Tuchm. in Hayn.
Herr Glasewald, des Pred. A. Candidat in Nöbdenitz.
= Rector Gläser in Stolpen.
Mstr. Glauch, Weißbeck. in Dippoldiswalda.
= Gliemann, Tuchscheerer in Finsterwalda.
Frau Feldscheer. Glöcknerin in Hayn.
Herr Kaufm. Goldammer in Pirna.
G. G. Göhler, Gerichtssch. in Oberheselich.
Herr Görne, Stadtmus. in Hayn.
= Görner Schulhalt. in Zottewitz.
= Görz in Meißen.
= Pachter Götze in Hayn.
= Diac. M. Götzinger in Neustadt bey Stolpen.
= Past. M. Gräben in Landsberg.
= Grafe, Weinbergsbesitzer in Hayn.
= Grafe, Kinderlehrer in Groß- und Kleinraschitz.
= Grafe, Zinngießer in Hayn.
= Grahle in Dresden.
Herr Greul, E. E. Raths Kellerpachter in Hayn.
= Grimmer, Vorwerksbes. in Dippoldiswalda.

Herr Diac. Grohmann in Königsbrück.
= Großmann in Pirna.
Mart. Großmann in Leppersdorf.
Herr Grunewald, Handelsmann in Stolpen.
Mstr. J. Gottlieb Gruber, Tuchmacher in Hayn.
= G. David Gruber, Tuchm. in Hayn.
= Grünberg, Weiß- und Sehmisch-Gerber in Ruhland.
Frau Auditeur Gumprechtin in Neustadt an der Orla.
Herr Günther, des Pred. A. Candidat in Radeburg.
Mstr. J. Fr. Günther, Horndreßler in Budißin.
Herr Günther, des Pred. A. Cand. in Dobriluck.
J. G. Günther in Leutewitz.
J. G. Günther in Weißig.
Frau Seifensied. Günzin in Hayn.
Herr Güthling, Gießmeister aufm Lauchhammerwerke bey Mückenberg.
= Gutmacher, Ritterguthspachter in Zschieschen. 2 Ex.
= Gutmann, Schulhalter in Zschornogoßda.

H.

J. G. Haarfeld in Nieder-Pooritz.
Herr Katechet Haase in Nauleys.
= Amts-Landschöppe Haase in Kleinraschitz.
Mstr. Hadrah, Fleischh. u. Viehhändler in Stolpen.
Herr Past. u. Adiunct. M. Hähnel in Radeburg.
= Apotheker Haman in Uebigau bey Wahrenbrück.
= Diac. Hänich in Neschwitz.
Mstr. Hänich, Fleischh. in Ruhland.
J. C. Häse, Zimmermann in Pillnitz.
J. Chr. Häßlich, Richter in Naundorf bey Hayn.
Herr Finanz-Commiß. Hann in Dresden.
= Hanisch, Kinderl. in Stauda.
= Sergeant Hantzsch in Hayn.
J. G. Harnisch, Maurer in Göbrigen.
Frau Hartmannin in Klein-Dittmannsdorf.
Herr Hartmann Sen. in Meißen.
= Hartmann auf Friedrichsthal bey Radeberg.
Mstr. Hartmann, Tischler in Dresden.
Herr Finanz-Procurat. Harttwig in Pirna.
= Ober-Amts-Regist. Hartwig in Budißin.
= Hause in Seußlitz.
Car. Fried. Hauptin in Dresden.
Herr Conrect. M. Hauptmann in Gera.
= Amts-Inspect. Hausding in Mühlberg.
Hausmann, Richter in Hirschfeld.
J. C. Hausmann in Dallwitz.
Herr Zinngieß. Hegemeister in Hayn.
= Gerichts-Director Heise in Schleinitz.
= Amts-Verwalt. Heindel in Pillnitz.
= Heinke, Handelsmann in Burkersdorf.
Mstr. Heller, Glaser in Hayn.
Herr Hempel, Kauf- u. Handelsherr in Radeberg.
J. G. Hempel, Gerichtsschöppe in Leppersdorf.
Herr Auditeur Hennig in Hayn.
= Ober-Amts-Advocat Hennig in Budißin.
J. Gottfried Hennig in Leutewitz.
J. George Hennig in Leutewitz.
Mstr. C. F. A. Hennings, Schneider in Hayn.
Mstr. J. Heinr. Hennings, Schneider in Hayn.
= Henkel, Schneider in Hayn.
J. G. Henker in Dresden.
Mstr. Hensel, Fleischhauer in Kirchhayn.
Herr Henschel, Bader u. Chirurg. in Finsterwalda.
= Kaufmann Herbst in Hayn.
Herr Buchbinder Herr in Hayn.
= Controlleur Herrfahrt in Meissen.
= Bürgemeist. Hering in Pirna.

Herr

Herr Acc. Einnehm. Herrmann in Radeberg.
Madame Herrmannin in Ruhland.
J. G. Herrmann, Leineweb. in Leppersdorf.
Herr Rent-Cammer-Schreiber Herpich in Dresden.
Mstr. Siegm. Herpich, Tuchscheerer u. Tuchscheererschleifermeister in Hayn.
Herr Amtsregistrat. Henschel in Pirna.
- Heße, Zeug- u. Leinw. Händler in Lommatzsch.
- Heydel, Schulcollege u. Glöckner in Radeberg.
- M. Heyne, des Pred. A. Candidat in Kirchhayn.
- Heydenreich, Chirurg. u. Kirchenvorsteher in Dohna.
Mstr. Hildebrandt, Seifensied. in Ortrandt.
Herr Hirschof, des Pred. A. Candid. in Neustadt bey Stolpen.
- Höfer in Grünhayn. 2. Ex.
- Diac. M. Hofmann in Zörbig.
- Ober-Steuer-Canzelist Hofmann in Dresden.
- Stadtricht. Hofmann in Ortrandt.
Mstr. Hofmann, Schorsteinfeger in Hayn.
Herr Hoheim, Revierjäger in Skaßa.
- Hohlfeld, Kinderlehr. in Großgraupe.
- Hohlfeldt, Buchbind. in Hayn.
Mstr. Nathan. Hönicke, Tuchmach. in Hayn.
Demois. Hönnig in Dresden.
Herr Corporal Höntsch in Hayn.
Demois. Hoyer in Dresden.
Mstr. Hummel, Eigenthums-Müller in Skaßa.
Herr Stabs-Sekret. Hun beym Reg. Pr. Gotha in Luckau.
Mstr. Hütter, Erbmüller in Dippoldiswalda.

J.

Herr Jäckel auf Oberhütte.
Mstr. Jäckel Sen. Böttcher in Stolpen.
Herr Jahn, Pachter des Ritterguths Adelsdorf.
- Posament. Jahn in Hayn.
Mstr. Fr. Tr. Jahn } Weißbeck. in
- Fr. Tr. Jahn } Hayn.
Herr M. Janke in Leopoldshayn bey Görlitz.
- Rect. Jentzsch in Senftenberg.
- Burgermeist. Illing in Radeburg.
- Ilgner, Haupt-Zeughaus-Diener in Dresden.
- John, Ober-Gärtnerges. in Pillnitz.
- Apotheker Junker in Ortrandt.
- Junker, Erbmüller zu Paulsmühle.
Frau Jüngstin in Meißen.
Herr Jüchziger Jun. in Meißen.
- Archi-Diac. Israel in Luckau.

K.

Herr Kaden, Hautboist in Hayn.
Mstr. Kämpfe Sen. Tischler in Hayn.
Jgfr. Magd. Kämpfin in Dresden.
Fr. Tr. Kämpfe, Gem. beym Reg. Pr. Anton in Hayn.
Herr Kandler, Schulm. u. Organ. in Seußlitz.
Mstr. Karaß, Schumach. in Muskau.
Herr Kästner, Vorwerksbes. in Oberheselich.
Mstr. Kaul, Nadler in Hayn.
Herr Keil, Bergvoigt in Diera.
Keil in Zadel.
Mstr. Keißlitz, Weißbecker in Hayn.
- Kegler, Seiler in Hayn.
Herr Keller, Schullehrer in Striesen bey Dresden.
- Procuratur-Amtmann Kemter in Meißen.
J. G. Kietza in Zschornogoßda.
Mstr. Kirrstandt, Huf- u. Waffenschmid in Kirchhayn.
J. Ch. Kirste in Kleinraschitz.
J. G. Kippenhahn, Hofwinzer in Pillnitz.
Zeugarbeiter Kipsch aufn Lauchhammerwerke bey Mückenberg.
Mstr. J. G. Kittler, Zeug- u. Leinweber in Ortrandt.

Herr

Herr Pfortschreiber Klebert in Dippoldiswalda.
Mstr. Klemm, Hutmacher in Hayn.
Herr Hautboist Klemm in Hayn.
" Steuer-Einnehmer Klette in Radeberg.
" Copist Klette in Budißin.
Mstr. Kleinstück, Böttcher in Merschwitz.
Herr Past. Klien in Neustadt bey Stolpen.
" Klinggut, Pachter des Ritterguths Naundorf bey Hayn.
Mstr. Kloßmann, Kürschner in Neust. bey Stolpen.
Herr Superint. M. Klotzsch in Belzig.
J. Chr. Kluge, Gem. beym Reg. Pr. Anton in Hayn.
Herr Kaufmann Knappe in Neustadt bey Stolpen.
" Thorschreiber Knoth in Hayn.
J. Chr. Kohl, Gerichtsschöppe in Ulberdorf.
Herr Verwalter Kochinky in Liebstadt.
" Corporal Kockel in Hayn.
" Cantor Kolbe in Radeburg.
" Kommernitzky, Reg. Quartiermeist. bey der Garde du Corps in Dresden.
J. G. König in Pillnitz.
Herr Amts-Rentverwalter Korbinsky in Hayn.
" Körner, Lehnrichter in Lichtenberg.
Mstr. Koswig, Tuchmach. in Finsterwalda.
" Krannicher, Zeug- u. Leinweb. in Radeburg.
Herr Krause, Revierjäger in Zschorne.
" Krause, Revierjäger in Liega.
Madame Kreil in Dresden.
Herr Rect. M. Kreusel in Belzig.
" Hautboist Krezel b. 2ten Bataill. v. R. Pr. Anton a. Rhein.
" Past. M. Kretzschmar in Klein-Röhrsdorf.
" Past. Subst. M. Kretzschmar in Merschwitz.
Mstr. Kretzschmar, Schneider in Hayn.
" Kretzschmar, Besitz. der Galgenmühle bey Hayn.
Herr Kretzschmar in Wehlen.
Herr Hofrath Kreuziger in Dresden.
" Kaufm. Kreyer in Pirna.
" Gleitsmann Krüger in Mühlberg.
" Kirchvater Krumbholz in Neustadt bey Stolpen.
A. Fr. Krumbholz in Kalkreuth.
Herr Past. Küchler in Pödelist bey Naumburg.
" Küchler in Reichstädt.
" Postmeist. Kühn in Rothkretscham.
" Kühne, Vorwerksbes. in Hayn.
Mstr. Kühne, Tuchm. in Hayn.
Herr Kaufm. Kühnel in Gottleube.
" Viertelsmstr. Kühnel in Dippoldiswalda.
" Provisor Kummer in Pirna.
" Amts-Copist Kunadt in Hayn.
" Past. M. Kunze in Bevern.
" Kaufm. und Kirchenvorsteher Kunze in Hayn.
" G. G. Kunze, Strumpffabr. in Dresden.
J. G. Kunze, Richter in Großraschitz.
Herr Kuppe, Gräfl. Langenauischer Jäger in Rietschen.

L.

Fräul. von Landwüst in Tiefenau.
Herr Hauptmann von Landwüst in Hayn.
" Apothecker Lange in Mußkau.
" Archidiac. Langner in Mußkau.
Mstr. Ch. G. Langevoigt, Seiler in Hayn.
Herr Gleits-Einnehm. Lau in Kalkreuth.
J. G. Leder, Zimmermann in Schachwitz.
Herr Amts-Rentverwalter Legler in Radeberg.
" Cammer-Commißar. Lehmann in Hayn.
" Lehmann, Cantor in Radeberg.
" Kinderlehrer Lehmann in Wainßdorf.
" Lehmann in Dresden.
J. Lehmann in Nieder-Seedlitz.
Lehmann, Bauer in Polenz.

Mstr.

Mstr. Leinert, Strumpfstricker in Hayn.
Mstr. Leipold, Müller in Kl. Dittmannsdorf.
Herr Leschke, Gen. u. Land-Accis-Einnehmer in Kreyscha.
" Leske, Revierjäger in Zschorne.
" Leuner, Leinew. Händler in Neustadt bey Stolpen, 2 Ex.
" Gen. Accis-Inspect. Lestwitz in Schlieben.
" Corporal Liebner in Hayn.
" Schulmeister Lindner in Berbisdorf.
" Lingke auf Weidlitz.
" Lippe Sen. Postmeist. in Neustadt bey Stolpen.
Liske, Gärtner in Polenz.
Mstr. Lochner, Kammacher in Hayn.
" Lösche, Müller in Klein-Dittmannsdorf.
" Löwe, Oehl- u. Mahlmüller in Dippoldiswalda.
Herr Lohse in Dresden.
Mstr. Lohse, Tuchmacher in Dippoldiswalda.
" A. G. Lose, Töpfer ebendas.
Herr Stadtsyndicus Lorenz in Hayn.
" Lorenz, Oberförster im Saalfeldischen.
" Lorenz, Wirthschafts-Verwalter in Pillnitz.
" Lorenz, Schulmeister in Lichtensee.
" Lorenz in Meißen.
" Lorisch, Hüttenverwalt. aufn Lauchhammer bey Mückenberg.
" J. D. Lotze, Zeichenmeister in Dresden.

M.

Herr Maaz, Kinderlehrer in Crumhermsdorf,
Frau Past. Manitius in Hayn.
Herr Past. Manitius in Oelsnitz und Skäßchen
" Amts-Accessist Manitius in Hayn.
Mstr. Mann, Seifensied. in Hayn.
Herr Märkel, Schulmeist. in Röhrsdorf bey Pirna.
Herr Märkel, Schulmeister in Lampertswalda.
" May, Handelsmann u. Gastgeber in Neust. bey Stolpen.
" May, Gastgeber u. Negotiant ebendas.
May, Bauer in Polenz.
Herr Mehnert, Erbrichter in Burkersdorf.
Mstr. Mehnert, Kürschner in Kirchhayn.
" Mehl, Schlosser in Ruhland.
Herr Mehlgarten in Dresden.
Mstr. Joh. Chr. Meißner, Tuchm. in Hayn.
Herr Mende, Pappiermacher in Schrothammer.
" Kämmerer Meusel in Luckau.
" Meyer in Dresden.
Frau Mielitzerin in Hayn.
J. G. Michael, Richter in Krieschendorf.
Herr Amts-Actuar. Mirus in Moritzburg.
Mstr. Mittag, Schlosser in Stolpen.
" Mietzschke, Schuhmacher in Ruhland.
Herr Mönig, gräfl. Callenb. Kellermeister in Muskau.
" Kaufm. Moritz in Hayn.
" Schönfärber Moritz in Hayn.
" Ober-Kriegs-Commissarius Morgenstern in Dresden.
" Posament. Mühle in Kirchhayn.
" Choralist Mühle in Pirna.
" Past. u. Adjunct. Mulertt in Finsterwalda.
" Amts-Steuer-Einnehmer Müller in Hayn.
" Stadtrichter Müller in Hayn.
Frau Steuer-Einnehm. Müllerin in Meißen.
Herr Past. M. Müller in Königswarthe.
Frau Schloß-Wirthschafts-Verwalt. Müllerin in Königsbrück.
Herr Müller, des Pred. A. Candid. in Frauenhayn.
" Müller, des Pred. A. Candid. in Hosterwitz.

Herr

Herr Geschirrschreiber Müller in Meißen.
• Posament. Müller in Ortrandt.
Mstr. Müller, Mauermeist. in Hayn,
• Müller, Viertelsmeist. und Tuchm. in Hayn.
• G. Fr. Müller, Weißbecker in Ortrandt.
• J. A. Müller, Lohgerb. in Dippoldiswalda.
Herr J. G. Müller, Ziegelscheunbesitzer in Oschatz.
• J. Ch. Müller, Ziegelmeist. in Domselwitz bey Lommatzsch.
J. G. Müller in Zschauitz.

N.

Herr Chirurg. Naake in Naunhof.
J. G. Nacke } in Pillnitz.
J. S. Nacke }
Herr Superint. Nägler in Gera.
• Näther, Erbrichter in Göpersdorf.
• Naumann in Hayn.
Nether, Bauer in Polenz.
Herr Neumann Jun. Buchbind. in Hayn.
• Hegereuter Niese in Diera.
J. G. Niese in Grosraschitz.
Herr Nüßner, Buchh. in Görlitz.

O.

Herr Burgemeist. u. Stadt-Steuer-Einnehm. Oehme in Hayn.
Mstr. Oemig, Seifensieder in Radeberg.
Herr Corporal Olbricht in Hayn.
Chr. Olbricht, Bauer in Stauda.
Herr Modellstecher Otto in Hayn.
• Opitz, Schullehrer in Struppen.
Mstr. Opitz, Erbmüller in Nieder-Seedlitz.

P.

Herr von Pistorts, Oberster u. Commandeur des Reg. Prinz Anton in Hayn.
Frau von der Pforte auf Dallwitz.
• von Pflugk auf Tiefenau.

J. G. Patzig in Dresden.
Herr Paul in Budißin.
• Posament. Peez in Hayn, 2 Ex.
Frau Persigkin in Kirchhayn.
J. Ch. Pennewitz in Priestewitz.
Mstr. Dan. Pfennigwerth, Weißbecker in Hayn.
• Philippi, Seiler in Hayn.
Herr Amts-Landschöppe Philipp in Leppersdorf.
J. G. Philipp, Leinweber ebendas.
Herr Ziegelmeist. Pietzsch in Zehren.
• Pitters, Strumpffabric. in Pirna
• Schulmeist. Pollmar in Spansberg.
• Schulmeist. Pollmar in Collochau.
Mstr. Pollmar Sen. Lohgerber in Hayn.
Herr Bergrath Pörner in Meißen.
• Past. Porsche in Groß-Bademeusel in der Nied. Laus.
• Kaufm. Pötzschke in Budißin.
• J. Fr. Presbrich, Tuchfabr. in Hayn.
Mstr. Presbrich, Seifensied. in Hayn.
Herr Probsthain, Schloßbettmeister und Fasanwärter in Moritzburg.

Q.

Mstr Qvietzsch, Tuchscheerer in Hayn.

R.

Frau Oberstin von Ranzau in Diera.
Herr Mag. Raschig, Diac. zu St. Jacobi in Freyberg.
• Apotheker Reiniger in Hayn, 2 Ex.
• Past. Reinhard in Collmen.
• Past. Reinhard in Frankenthal.
• Renzsch, Schulmeist. u. Organ. in Bockwitz.
Mstr. Gottlob Renzsch, } Weiß- u. Sehmg. in Kirchhayn.
• Gottlieb Renzsch, }
J. G. Rentzsch in Grosraschitz.
Herr Past. Subst. Rhodius in Klein-Wolmsdorf bey Radeberg.

Herr

Herr Stadtricht. Richter in Neustadt bey Stolpen, 2 Ex.
= Buchb. Richter in Neustadt bey Stolpen, 2 Ex.
= Stadtmus. Richter in Kirchhayn.
J. G. Richter in Wehlen.
Herr Ch. G. Richter in Rathen.
Mstr. J. Fr. B. Richter, }
= Gottlob Richter, } Zeug- u. Leinweber in Hayn.
= Tobias Richter, }
= Richter, Zeug- u. Leinew. in Radeburg.
= Richter, Zimmermann in Radeburg.
= G. Richter, Erbmüller in Ulbersdorf.
J. Ch. Richter in Nieder-Frauendorf.
J. G. Richter in Kleinraschitz.
J. Ch. Richter in Kleinraschitz.
J. G. Richter in Zschieschen.
C. Fr. Rieß in Dresden.
Herr Ringel, Katechet in Klein-Dittmannsdorf.
M. El. Rinnerin in Dresden.
J. G. Rißel in Söbrigen.
Herr Calculat. Ritterstädt in Pirna.
= Zoll-Einnehmer Rochau in Mußkau.
J. G. Roch, Zimmermann in Schachwitz.
Mstr. Rodeck, Nagelschm. in Hayn.
Herr Röder in Meißen.
= Zoll-Einnehmer Rodig in Ruhland.
Ad. G. Rodochla, Bürger in Ruhland.
Herr Buchbind. Rothe in Görlitz, 3 Ex.
J. G. Rothe in Großraschitz.
J. Ch. Rothe in Kleinraschitz.
Herr Gen. Accis-Ober-Einnehmer Röthing in Hayn.
= Thorschreiber Röting in Hayn.
= Röthing, Glöckner in Finsterwalda.
= Rosenkranz in Neustadt bey Stolpen.
= Roßberg, Revierjäger in Burkersdorf.
J. G. Roßig, Zimmermann in Birkwitz.
Herr Kaufmann Roux in Neustadt bey Stolpen.
Mstr. Rudolph, Kürschner in Hayn.
Herr Rumpelt, Kauf- u. Handelsmann in Radeberg.
= Landrichter Ruprecht in Muldau.

S.

Frau Obersten von Stutterheim in Hayn.
= Major. von Stutterheim in Dobriluck.
J. G. Sahre, Schiffer in Söbrigen.
Herr Amts-Sportul-Caßirer Sauereßig in Pirna.
Frau Schäferin in Hayn.
Mstr. Ch. G. Schäfer, Weiß- und Sehm. Gerber in Hayn.
J. Chr. Schäfer in Lichtensee.
J. G. Schefler in Weißig.
Mstr. Schemmel, Seifensieder in Hayn.
Herr Organist Schenke in Pirna.
Mstr. Chr. G. Schenke, Nadler in Dippoldiswalda.
Sam. G. Schenke, Gem. beym Reg. Pr. Anton in Hayn.
J. G. Scherze, Zimmermann in Pillnitz.
Mstr. Gottlob Schischke, } Weißbecker in Ruhland.
= Gotthelf Schischke, }
Herr Schlag in Görlitz.
Mstr. Fr. W. Schlegel, Fleischhauer in Hayn.
= Schlechthaupt, Seiler in Ruhland.
Herr Schifner Sen. in Meißen.
Mstr. Schifner, Amts-Mauermstr. in Moritzburg.
Herr Steuer-Einnehm. Schirach in Finsterwalda.
= Schimmel, gräflich Pücklersch. Koch in Mußkau.
= Goldarbeiter und Vorwerksbesitzer Schittig in Hayn.
= Inspector Schmidt aufn Lauchhammerwerke bey Mückenberg.

Herr

Herr Mahler Schmidt in Meißen.
Mstr. Aug. Schmidt, Tuchmacher in Hayn.
J. G. Schmidt, Pontonier in Pillnitz.
J. G. Schmidt, Maurer in Pillnitz.
Herr Postmeister Schmiedchen in Mußkau.
- Schmiedchen, Schulmeist. u. Organ. in Kl. Röhrsdorf.
- Peruquier Schmöller in Pirna.
- Actuarius Schnabel in Eilenburg.
- Burgermeister Schneider in Ruhland.
- Weißhändler Schneider in Hayn.
- Feldwebel Schneider in Hayn.
- Cantor Schneider in Uebigau bey Wahrenbrück.
- Gottlieb Schneider, Fisch- u. Aalhändler in Ruhland.

Mstr. Schneider, Schneider in Hayn.
Frau Christ. Schneiderin in Hayn.
Mstr. C. G. Schneider, Weißbecker in Dippoldiswalda.
Mstr. J. G. Schober, Tuchmacher in Ortrandt.
Christ. Schönborn, Kohlmeister in Naundorf bey Mückenberg.
Herr Apotheker Schöne in Luckau.
- Schöne, E. E. Raths Kellerpachter in Dippoldiswalda.

Ch. G. Schöne, Schumachergeselle aus Sebnitz.
Herr Schönert, Erbrichter in Rosenthal.
- Schöpß in Pirna.
- Amts-Chirurg. Spingler in Pirna.
- Schramm, Besitzer des goldnen Löwens in Hayn.
- Justiz-Amtmann Schrey in Pirna.
- Schubard, Amts-Landrichter in Koßwig.
- Superint. D. Schubarth in Hayn.
- Gen. Accis-Insp. Schubert in Mußkau.
- Kaufmann Schubert in Mühlberg.

Mstr. Schubert, Seiler in Ruhland.
Herr Thor-Einnehm. Schulze in Budißin.
- Schulmeist. Schulze in Dubro.
- Schulze, Vorwerksbesitzer in Ober-Gävernitz.
- Schumann, Kinderlehrer in Polenz.

Mstr. Schumann, Erbmüller in Dippoldiswalda.
Herr Schurich in Dobriluck.
Gottlob Schuster, } Bauer in Polenz.
Gottfr. Schuster, }
Mstr. Schwabe, Schumacher in Mußkau.
Frau Commiß. Räthin Schwarz in Mußkau.
Herr Hoffactor Schwarze in Hayn, 4 Ex.
- Conrect. M. Schwarze in Görlitz.
- Ober-Amts-Copist Schwarze in Budißin.

Mstr. Schwarze, Knopfmacher in Hayn.
Herr Seidel, Besitzer des Hellers bey Dresden.
Mstr. Seitz, Schumach. in Pillnitz.
Mstr. Ch. G. Selfmann, } Weißbecker in Ortrandt.
- J. G. Selfmann, }

Herr Diac. Senf in Saalburg.
- Cantor Seyfert in Liebstädt.
- Past. Siegel in Größt.
- Accis-Visitator Siegel in Liebstadt.
- Regim. Feldsch. Siegfried in Hayn.
- Rent-Einnehmer Slabke in Mußkau.
- Ober-Verwalter Slabke in Mußkau.
- Buchdrucker Sollbrig in Leipzig.
- Oecon. Inspect. Sommer in Burkersdorf.
- Sommer, Gastwirth zum goldnen Stern in Hayn.
- Rathmann und Kirchenvorsteher Spohr in Ruhland.

Herr

Herr Past. Subst. Stange in Klein-Röhrsdorf.
Mstr. Standtfuß, Mäurer in Nieder-Seedlitz.
Demois. Steinhäuser in Dresden.
Herr Schulmeist. Stelzer in Leppersdorf.
„ Postmeist. Steuden in Herzberg.
J. G. Stephan in Großraschitz.
Herr Hofjäger Stockmar in Gorisch.
Frau Tuchmach. Stollin in Hayn.
Mstr. Stolle, Schneider in Wilknitz.
Herr Kämmerer Streble in Hayn.
„ Strohbach, Amts-Landschöppe in Eisenberg.

T.

Frau Kammerherrn von Tritschler auf Berbisdorf.
Herr Archidiac. Täubner in Senftenberg.
Mstr. Taschenberger, Mauermeist. in der Hoflößnitz.
Mart. Teschner, Gem. beym Reg. Pr. Ant. in Hayn.
Tenner, Richter in Uebigau.
Mstr. Thiele, Kürschner in Hayn.
Herr Kaufmann Thieme in Hayn.
„ Thieme, Rauchhändl. zu Archangel in Rußland.
J. G. Thiemig in Dallwitz.
Herr Amtsschreib. Tischer in Finsterwalda.
„ Träger, des Pred. A. Candid. in Gnandstein.
„ Kinderlehrer Trenzsch in Leutewitz.
„ Troischt Jun. in Meißen.
„ Chirurg. Troischt in Seußlitz.
„ Accis-Einnehm. Tronicke in Berbisdorf.

U.

Mstr. Uhlemann, Schneider in Mußkau.
„ Ulbricht, Lohgerber in Dippoldiswalda.
„ Ulbricht, Erbmüller in Crumhermsdorf.
Herr Ulrici, Oecon. in Ruhland.
J. H. Ullrich, Tischlerges. in Dresden.
Herr Accis-Visitat. Unger in Hayn.
„ D. Ursinus in Pirna.
Ungenannte, 16 Ex.

V.

Herr Venus Sen. in Meißen.
„ Venus Jun. ebendas.
Frau Rect. Vetterin in Senftenberg.
Herr Voigt in Dresden.
Frau Superint. Vogel in Mußkau.
Herr Inspect. Vogel in Mückenberg.

W.

Herr Hauptmann von Wickede in Hayn.
Fräul. von Wolfersdorf in Hayn.
Herr Amts-Actuar. Walther in Radeberg.
„ Waldau, Gießmeister aufm Lauchhammer-Werk bey Mückenberg.
Mstr. Weber, Weiß- u. Sehm. Gerber in Hayn.
Herr Kämmerer Wedel in Kirchhayn.
„ Weber, Schenk- und Gastw. in Zabeltitz.
„ Wehner, Hof-Mäuer-Polier in Söbrigen.
Mstr. Wehner, E. E. Raths Mauermeister in Pirna.
Frau Wehnerin in Radeburg.
Mstr. Wehner, Böttcher in Seußlitz.
J. G. Wehner, Mäurer in Nieder-Poyritz.
Herr Fourier Weicheldt in Hayn.
Frau Amtmann Weinart in Ruhland.
Herr Past. Subst. Weinart in Naunhof.
Mstr. Weinberger, Glaser in Hayn.
Herr Amts-Copist Weinedel in Hayn.
Mstr. Weinert, E. E. Raths Röhr- u. Zimmermeist. in Hayn.
J. G. Weinert in Kleinraschitz.
Herr Weißbach, Schullehrer in Strehla.
J. G. Welschke, Richter u. Gleits-Einnehm. in Mückenberg.

Herr

Herr Archidiac. M. Wend in Hayn.
Mstr. Wend, Tuchmach. in Hayn.
Herr Werner, des Pred. A. Cand. in Dresden.
„ Brücken-Zoll-Einnehmer Werner in Meißen.
„ Past. Werther in Lenz.
„ Weser, Kinderlehrer in Roßig.
„ Ober-Amts-Copist Wild in Budißin.
„ Posament. Wild in Döbeln.
„ Senat. Wilisch in Hayn.
„ Chirurg. Wilisch in Hohenleipisch.
„ Wilisch, der Chirurg. Beß. in Tharandt.
Mstr. Willkomm, Zimmermeister in Wehlen.
Herr Diac. M. Winkler in Belzig.
„ Peruquier Winkler in Hayn.
Mstr. Winter, Tischler in Eisenberg.
Herr Amts-Verwalter Wirthgen in Pirna.
„ Advocat Wittig in Hayn.
„ Kaufm. Wittich in Kirchhayn.
„ Krahmer Wolf in Leipzig.
„ Wolf, Besitzer der Schanzschenke in Pillnitz.
„ Zinngießer Wölfel in Budißin.
„ Hofschlosser Wöhler in Dresden.
Mstr. Wunderlich, Zeug- und Sägenschmidt in Hayn.
Herr Kaufm. Wünsch in Dresden.
Herr Feldwebel Wünsch in Hayn.
Mstr. Wurach, Kürschner in Hayn.
Herr Wüstemann in Leipzig.

Z.

Herr Diac. M. Zahn zu St. Ulrich in Sangerhausen.
„ Hautboist Zachmann beym 2ten Bataill. Pr. Anton am Rhein.
„ Zander, Pachter des Ritterg. Glauschnitz bey Königsbrück.
J. G. Zeibig in Dresden.
J. G. Zeibig in Leuben.
J. G. Zeibig in Nieder-Poyritz.
Mstr. Zeidler Sen. Schneider in Hayn.
Jgfr. Zeilerin in Kl. Dittmannsdorf.
Mstr. Zieschank, Hutmacher in Budißin.
Herr Gastwirth Ziliaß in Ruhland.
E. Zinke, Pechmeister in Zschornogoßda.
Herr Steuer-Copist Zocher in Hayn.
Zocher, Tuchmachergeselle in Hayn.
J. C. Zosel, Maurer in Posta.
Mstr. Zschietzschmann, Sattler in Hayn.
Herr Zschuler, Schullehrer in Hau bey Pirna.
„ Schulmeister Zuchner in Wehlen.
„ Guthsbesitzer Zumpe in Renntmannsdorf.

I. Ueber

I.

Ueber
den bald erfolgten Tod Jesu,
über
Marc. 15, 44.

In der Paßionszeit gehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Text. Marci 15, 44.

Pilatus verwunderte sich, daß er schon tod war; und rief dem Hauptmann, und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre?

Christe, du Lamm Gottes! der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser, gieb uns deinen Frieden! Amen.

Todesfälle geschehen unter den Sterblichen in einem jeden Alter, so daß von der Wiege an bis zu dem höchsten Ziele des Lebens kein Jahr ist, wo nicht der Mensch ein Opfer des Todes werden könnte, und schon ihrer viele es geworden sind. Nur diesen Unterschied bestätigen die Todtenregister und die beständige Erfahrung, daß in der frühesten Jugend der Kinder und im grauen

Alter des Greises die allermeisten zu Grabe getragen werden; wenigere hingegen in den Jahren des Jünglings und des Mannes, nachdem sie die Schwachheiten und Zufälle der Jugend überwunden haben. Allein auch hier findet keine Ausnahme statt; denn es scheiden Personen in der schönsten Blüthe ihres Lebens, der geschickte Künstler, der brauchbare Profeßionist, der iunge Gelehrte, der vielversprechende Krieger, der ordentliche Landwirth, die Gattin im ersten Wochenbette, der Vater einer unerzogenen Familie.

Wenn nun ieder Sterbefall auf die Herzen anderer wirkt, so setzt uns der Tod eines Mannes, der nicht lange gelebt hat, vorzüglich in Erstaunen. Denn wenn das Ableben eines Kindes nur etwa die Eltern schmerzt, so beweint oft ienen eine ganze Stadt und Gemeine; wenn wir es dem achtzigiährigen Greise gönnen, daß er im Grabe zur Ruhe gekommen ist, so äußern wir hier den Wunsch: Ach hätte er länger doch gelebt! Wenn ieder Sterbefall auf unsere Herzen wirkt, so rührt ferner der am meisten, welcher schnell erfolgte, da man sich das Ende einer Person noch nicht versehen hat, so daß man die Nachricht von ihrem Tode hört, ohne von ihrem Krankenlager viel gewußt, oder sich dasselbe so gefährlich vorgestellt zu haben. So sterben Menschen bald, nachdem sie nicht lange gelebt, bald, nachdem sie nicht lange gelitten haben.

Wie

Wie ist das Ende dessen beschaffen gewesen, meine Zuh. und wenn ist dasselbe erfolgt, dessen Andenken wir iezt in der Paßionszeit erneuern? Sonderbar genug ist es, daß Jesus starb, da er bey seiner unsündlichen Natur nicht sterben durfte, und daß sein Tod die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde ist. Sonderbar genug ist es, daß der Gerechte und Fromme unter den traurigsten Umständen aus der Welt geht. Aber vorzüglich ist auch dieses merkwürdig, daß er in der Blüthe seiner Jahre scheidet, nachdem er nicht lange gelebt hatte, und daß er, nachdem er viel gelitten und allem Ansehen nach noch am Kreuze viel leiden sollte, dennoch bald gestorben ist, ia wider Vermuthen seinen Geist so früh aufgegeben hat. Sind das die Fälle, welche sich immer noch unter den Sterblichen ereignen, und sind das die Aehnlichkeiten, die viele im Tode mit Jesu gemein haben, wenn sein und ihr Ende in andern Stücken sehr verschieden sind: so wollte ich euch heute darauf aufmerksam machen. Ich wollte zeigen, wie sich Jesus dabey betragen hat, aber wie fehlerhaft sich oft Menschen hierinnen benehmen; wollte zeigen, welches die Absichten Gottes sind, und was wir denn wohl, wenn es uns also geht, dabey zu bedenken und zu thun haben. Ich werde also mit euch reden

Von dem bald erfolgten Tode Jesu. Er starb

1.) nachdem er weder in der Welt lange gelebt,
2.) noch lange am Kreuze gelitten hatte.

Das Leben Jesu hat sich durch außerordentliche Auftritte ausgezeichnet, und dennoch geht er so frühzeitig von der Erde, da er noch nicht volle vier und dreyßig Jahr erreicht hat. Ein Mann von solchen Gaben, Kenntnissen und Thaten, so ein Lehrer von Gott gesandt, verläßt die Wohnungen der Sterblichen so bald! O wer ist sein Verehrer, der ihm nicht Verlängerung seines Lebens hätte wünschen sollen! Doch er opfert dasselbe für die Welt auf zu einer Zeit, wo es andern am liebsten ist, wo sich der Mensch in seiner ganzen Kraft fühlt, wo das Blut im vollen Lauf ist, wo das Herz noch feurig schlägt, wo andere noch vieles anfangen, genießen und erfahren wollen. Jesus starb bald, ohne lange gelebt zu haben.

Dieses wußte er nicht nur im voraus, sondern er erinnerte sich und seine Jünger oft daran, wenn er sagte: **Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen.** Diesen Gedanken haben nicht alle, und die Vorstellung, in den mittlern Jahren sterben zu können, trift man nur bey wenigen an. In einigen Tagen begraben seyn, in einigen Wochen schon verwesen, oder keine Stunde seines Lebens gewiß seyn, das sind Dinge, die man gemeiniglich den Alten überläßt. Eheleute, die schon lange mit einander gelebt haben, die mögen sehen, wer von ihnen am ersten scheiden

den wird; aber die vor einiger Zeit erst Verbundenen denken nicht, daß auch sie bald getrennt werden können. Geschehen dergleichen Fälle, dann hört man bey gerungenen Händen im wehmüthigen Tone die Stimme: Das hätte ich nicht gedacht, das hätte ich mir nicht vorgestellt, daß ich meinen Mann, meine Gattin so bald verliehren sollte! O iammerndes Herz, das hättest du denken können und sollen. Wer gab dir Sicherheit vor dem Tode? Bist du in den mittlern Jahren weniger sterblich, als etwa das iunge Kind, oder der beiahrte Alte? Sagte dir der Schöpfer, als er dich ins Leben rufte, wie lange du es behalten solltest? Offenbarte dir es iemand, als du dich an deinem Hochzeittage verbandest, ob deine Ehe lange oder kurze Zeit dauern würde? O wie klug würden wir handeln, wenn sich keiner sein Ziel so entfernt dächte, sondern eher zweifelte, ob er auch alt werden möchte. Dann würde keiner, in iungen Jahren zu sterben, so bestürzt seyn.

Jesus starb, ohne lange gelebt zu haben; und doch sehen wir nirgends, daß er iemals den mindesten Unwillen darüber geäußert hat, daß er sich vielmehr auch hierinne der Fügung seines Vaters überläßt. Und Menschen glauben nie eher, daß ihnen zu viel geschehe, sie tadeln den Schöpfer nie heftiger, als wenn er ihr Leben so bald zurück fordert. Wird ieder Verstorbene beklagt, doch gewiß der am häufigsten, der nicht lange gelebt hat. Da

ist mancher untröstlich, er möchte lieber selbst mit ins Grab sinken, und nichts in der Welt ist ihm mehr lieb. Man fragt den Schöpfer, was machst du? Gott! wie kannst du diesen Todesfall geschehen lassen, so einen brauchbaren, redlichen und guten Mann frühzeitig wegnehmen? Wohl, Freunde! verdient der Edle und Gute beweint zu werden; allein wir würden uns fassen, wenn wir auch hier die Weisheit und Güte Gottes betrachteten, der oft die besten Menschen, wie ein Gärtner die schönsten Pflanzen, aushebt und in ein beßres Land versezt; der aber auch schon wieder andere hat geboren werden lassen, welche iener Stelle mit Ehren einnehmen, daß die Rechtschaffenen und Guten nicht alle ausgestorben sind. Er will sie vor manchem Elend und Unglück bewahren, und vor den Verführungen der Welt sichern; er will sie bald und näher um sich haben, daß ihr früher Tod ein Merkmal seiner Liebe ist.

Jesus starb, ohne lange gelebt zu haben; und nirgends beunruhiget ihn die Vorstellung, daß er dadurch viel einbüßen müsse, was andere noch erfahren und geniessen könnten. Wer freylich mit der Zeit zu hohen Ehren steigen, noch viel handthieren und gewinnen will, wer noch manchen Plan ausführen, ienes Haus bauen, dieses Gut kaufen, seinem Sohn das lernen lassen, und die Tochter so verheyrathen will, wer sich noch manche vergnügte Stunde zu machen gedenkt, und sich ein Glücke träumt:

der

der glaubt allerdings viel zu verliehren, wenn er stirbt, ohne lange gelebt zu haben. Und ich zweifle noch ganz, ob ein früh erblaßter Freund wirklich was einbüßt; nicht ein Glück, das er schon hatte, sondern das er sich einbildete, und Freuden, die in weiter Ferne sehr ungewiß waren. Wie mancher, und vielleicht sind deren auch in dieser Versammlung einige, den Gott lange leben läßt, hat es nachher eingesehen, daß es bey weitem nicht so gegangen ist, als er sich es ausgedacht hatte, daß seine Hoffnungen, seine Aussichten, seine Plane alle nichts sind, und daß er nichts verlohren hätte, wenn er auch eher gestorben wäre. Ich zweifle ganz, daß ein frühzeitig erblaßter Christ etwas einbüßt; denn wer in guter Bereitschaft steht, daß er mit Ehren abtreten, und bey einem ruhigen Gewissen seinen Lauf endigen kann, der kann durch einen frühen Tod unmöglich was verliehren, das ihm nicht die Ewigkeit tausendfältig ersetzen sollte. Wenn ja hier und da ein Sterbender sein kurzes Leben beiammerte, so bin ich überzeugt, daß seine Gesinnungen sich gleich umgeändert haben, so bald die Seele in den Schaaren der Auserwählten sich befand, von daher er seinen Freunden zuruft; Je schneller ich von euch gewichen, ie eher bin ich nun bey Gott. O ein unschätzbarer Gewinn für die wenigen Jahre, die man etwa noch länger hier hätte leben können, für das Glück, so etwa mancher noch ge-

macht, und für die Hoffnungen, die etwa noch eingetroffen wären!

Jesus starb, ohne lange gelebt zu haben; und er ward denen nicht gleich, die sich den Nachtheil ungemein groß vorstellen, der die Hinterlassenen treffen wird. Wie äußerst betrübt waren die Jünger Jesu, wenn er von seinem Tode redete, wie glaubten sie nach seiner Kreuzigung, daß nun seine ganze Lehre vertilgt wäre. Und es ist nicht so gekommen. Jesus gab ihnen an dem heiligen Geiste einen andern Lehrer, daß sie sich stärker und freudiger sahen, als sie geglaubt, und mehr in fremden Ländern bewirkt haben, als Jesus selbst in Judäa ausgerichtet hatte. Nachtheilige Folgen hat allemal der Tod eines iungen brauchbaren Mannes; denn sein Hauswesen ist vielleicht noch nicht völlig eingerichtet, oder ist es in gutem Stande, so ist doch zu besorgen, daß es nicht so fortdauern werde. Kein einiges Kind ist groß erzogen, viel weniger versorgt; nichts hat zur Zeit für die Familie können gesammelt und erspfiret werden. Allein wenn man glaubt, nun sey alles aus, nun sey keine vergnügte Stunde in der Welt mehr zu hoffen, nun könne man auf keine Art glücklich werden, dann gehen Menschen zu weit. Die Erfahrung lehrt es ia mit Augen, was für günstige Wendungen die Schicksale der Hinterlassenen oft nehmen, daß man sagen möchte, Gott läßt frühzeitige Todesfälle geschehen, um seine Vorsehung an den Hinterlassenen

lassenen recht ins helle Licht zu setzen, da er ihnen forthilft und sie weiter bringt, als sie bey aller Sorgfalt des Vaters und der Mutter, wenn sie auch noch lebten, es würden gebracht haben. Das Gute also, das mancher bey einem längern Leben für die Seinigen bewirket hätte, kommt oft auch ohne ihn zu Stande, nur durch andere Wege und Mittel.

Jesus starb, ohne lange gelebt zu haben, mit ruhigem Gemüthe, weil er überzeugt war, es ist Schickung Gottes. Nicht durch Sünden und Laster hatte er seinen Tod beschleuniget, noch weniger war er schuld, daß er schimpflich als ein Uebelthäter aus der Welt gieng. Es war Bosheit der Menschen und der alles wohlmachende Wille Gottes, daß er dieses Todes sterben und nicht länger leben sollte. Stirbt also iemand unter uns, ohne lange gelebt zu haben, und er hat in seine Natur nicht gestürmt, seine Kräfte durch Laster nicht geschwächt, der sey ruhig über sein Ende, denn es ist Schickung des Allweisen, daß er ihn so zeitig aus dem Lande der Lebendigen aushebt. Jesus starb, ohne sein Lehramt lange verwaltet zu haben, mit ruhigem Gemüthe. Allein wie viel hat er in dieser kurzen Zeit gethan, wie unermüdet gearbeitet, wie sehr vielen Menschen geholfen! O möchte doch sein Wort uns alle in volle Thätigkeit setzen, da er sagte: **Ich muß wirken das Werk des, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die**

Nacht,

Nacht, da niemand wirken kann. Joh. 9, 4. Möchte doch keiner von uns Fleiß und Arbeit, Dienstfertigkeit und Liebe gegen seine Mitmenschen, Religion und Frömmigkeit, und die Ausübung ieder Tugend von einer Zeit zur andern sparen! Wisset es, Freunde! o wisset es doch, das menschliche Leben ist kurz, und unsere Tage sind einer Hand breit, wir sind vielleicht am Ziele in unsern besten Jahren. Haben wir gethan und vollbracht, was in der kurzen Zeit in unsern Kräften stand: nun so scheide der Geist in die bessere Welt über, wird doch dort niemand gefragt, wie lange, sondern wie er gelebt hat.

Der Tod Jesu ist bald erfolgt auch darum, wie wir in dem zweeten Theile sehen, weil er nicht lange am Kreuze gelitten hat. Seit der Gefangennehmung hatte Jesus, bis er ans Kreuz geschlagen wurde, viel gelitten. Die ganze Nacht hatte er schlaflos durchwacht, war bald da bald dorthin geführet, geschlagen, gestoßen, gegeisselt, verwundet, in seinem Gemüthe gekränkt worden, war abgemattet unter der Last des Kreuzes, das er selbst hinaus tragen mußte, ohne das Geringste von Speise und Trank zu sich genommen zu haben. Allein das Härteste stand ihm noch bevor, was nun am Kreuze, bis er starb, kommen würde. Oft lebten die Gekreuzigten wohl drey Tage und Nächte, wo Hunger und Durst sie unbeschreiblich peinigte, der gehemmte Lauf des Bluts die größte Beängstigung verursachte, und alle Glieder erstarrten, ia selbst

die

die Thiere auf dem Felde sie als eine Beute zu ihrer Nahrung wählten, da sie oft nicht hoch über der Erde hiengen, und niemand mehr nach ihnen sahe, ob sie lebten oder sturben, ob sie verzweifelten oder ruhig waren, ob sie beteten oder Gott und Menschen lästerten. Nachdem nun Jesus sechs Stunden am Kreuze gehangen, so eilte sein Ende herbey, daß er sein Haupt neigte und verschied. Das war was Außerordentliches, denn die beyden andern Mitgekreuzigten lebten noch. Das war was Ungewöhnliches, daher sich auch Pilatus in unserm Texte wunderte und staunte, als Joseph um den Leichnam bat, und versicherte, er sey schon verschieden. Jesus starb bald am Kreuze; daraus sehen wir, daß ihn zwar die Ungerechtigkeit der Juden zum Tode beförderte, er aber doch nicht an der ihm angethanen Todesart gestorben ist, sondern daß er selbst seinen Geist freywillig aufgegeben hat, weil er nun sterben wollte, und sein Wort erfüllte: **Ich habe Macht mein Leben zu lassen.** Jesus starb bald am Kreuze, weil die festern Theile seines Leibes nicht verletzt werden sollten. Verunstaltet und entkräftet, blutrünstig und verwundet, braun und blau geschlagen war sein Leib, aber keinesweges verstümmelt, weil er, als der Heilige Gottes, mit ganzen und unbeschädigten Gliedern ins Grab gehen sollte. Jesus starb bald am Kreuze, weil er kein Misethäter war, wie die andern, deren Tod durch das Beinbrechen befördert werden mußte, und weil er auch nicht

wie

wie andere Sterbliche war, die warten müssen, bis Gott kommt, und ihrem Leben ein Ende macht.

Menschen aus der Welt zu führen, hat Gott verschiedene Wege; allein wenn man sie alle erwäget, so scheint das immer der beste zu seyn, wenn man nicht lange hat leiden dürfen. Manche dulden in den letzten Stunden viel, indem ein übler Umstand nach dem andern folgt, sich auch ganz unerwartete Veränderungen und Auftritte zeigen, daß sie abgezehrt, oft ohne Bewußtseyn und Sprache liegen. Andere hingegen leiden nichts, sie schlafen ein, ohne daß es iemand bemerkt hat, oder ein plötzlicher Schlagfluß macht in wenig Minuten ihrem Leben ein Ende. Diese kommen leicht von der Welt, und sind aller Schmerzen und Krankheiten mit einem male überhoben. Doch wir dürfen uns darum so eine Todesart nicht gerade wünschen. Denn sind wir alle zu ieder Stunde bereit, der Tod komme am Tage oder des Nachts im Schlafe, er treffe uns beym Gebet auf unsern Knien, oder im Kreise guter Freunde? Ist die Bestürzung für die Unsrigen nicht unbeschreiblich groß, die dann wünschen, wenn er nur nicht so geschwinde verschieden wäre, wenn sie nur noch einmal hätten mit ihm sprechen können. Daher ist es gut, wenn wir etwas, aber nicht viel, wenn wir einige Tage, aber nicht lange auf dem Krankenbette dulden, ehe wir dem Tode in die Arme fallen. Der Kranke kann noch manche gute Anstalt machen, da er sein völliges Bewußtseyn hat, und den Seinigen kommt es nicht so ganz unverhofft, die dann

auch

auch nicht so unendlich viel mit leiden dürfen, als wenn Monate und ganze Vierteliahre hingehen. Was würde Maria und Johannes empfunden haben, wenn sie Jesum hätten Tage lang am Kreuze schmachten, mit Tod und Leben ringen sehen, ohne ihm helfen zu können, und ohne ihm ein Labsal reichen zu dürfen. Da aber seine Leiden bald geendiget waren, war noch Trost für sie, und ist es allen Hinterlassenen, daß ihre verstorbenen Freunde, wenn es Gottes Wille war, daß sie sterben sollten, nicht lange gelitten, sondern in kurzem alles überstanden haben.

Kann unser Tod erfolgen, ohne daß wir eben viel und lange leiden dürfen, so lasset uns in Zeiten unsere Angelegenheiten in Richtigkeit bringen. Jesus besorgte noch manches am Kreuze. Er unterhielt sich im Gebet mit Gott, er vergab seinen Feinden und bat um Verzeihung für sie, er sorgte für seine Lieben und Freunde, für seine Seele, sie fromm und gut dem Vater zu übergeben, er versicherte den einen Mitgekreuzigten von seinem Eingange ins bessere Leben. Das alles that Jesus binnen einigen Stunden. Und manche nach ihm haben mehrere Tage, Wochen und Monate krank gelegen, und von dem allen nichts gethan. O wie leichtsinnig, wie sicher und nachläßig sind viele auf ihrem Krankenbette! Glaubt nicht immer ieder, zum Tode sey es mit ihm nun eben nicht, es werde sich schon wieder geben, bald werde er wieder ausgehen, und seine Arbeit verrichten können? Daher unterlassen sie, was in geistlichen und weltlichen Angelegen-

heiten

heiten noch zu berichtigen wäre. Dieser will nur noch warten, ob es schlimmer mit ihm werden wird; ein anderer will es dann thun, wenn es besser und ihm etwas leichter ums Herze seyn wird. Und plötzlich änderten sich die Umstände, daß unvorhergesehene Zufälle den Tod in einem Tage, ia in einigen Stunden nach sich zogen. So sturben sie, ohne lange gelitten zu haben, und ohne eben bettlägrig gewesen zu seyn. Und so blieb alles in der größten Unordnung ohne die geringste Richtigkeit. O glaubet doch, daß eine anfänglich unbedeutende Unpäßlichkeit eben auch die Ursache des Todes werden kann, wie die schmerzhafteste Krankheit, von welcher oft Menschen genesen, wenn andere an einem kleinen Unfalle aus der Welt gehen. Glaubet doch nicht, daß einiges Nachlassen der Schmerzen, einige ruhige Stunden, eine etwas mehr sich einstellende Kraft, schon wahre bleibende Besserung und völlige Genesung ist. Oft schlägt alles in kurzem um, und die Sachen nehmen einen andern Weg, der zum Grabe führet. Lasset uns in Zeiten sehen, was zu besorgen ist; lasset uns Vergebung der Sünden im Glauben an Jesum suchen, mit unsern Feinden uns versöhnen, und allen Familienzwist bey Seite setzen. Lasset in einsamen und schlaflosen Nächten uns im Gebet mit Gott unterhalten; lasset uns vor unserm Ende noch gut machen, was wir ehedem verderbten. Dann ist es Wohlthat von Gott, wenn er uns wegnimmt, ohne daß wir viel und lange gelitten haben.

Ob wir sterben werden iung oder alt, nachdem wir eine lange oder kurze Zeit, viel oder wenig gelitten haben, das

das wollen wir Gott überlassen, der es um Jesu willen mit uns auch im Tode wohl machen wird. Bekümmernisse genug sind in dem Herzen der Sterblichen in Ansehung ihres künftigen Todes, zumal wenn sie frühzeitig aus der Welt gehen sollten. Bitte, o Christ, den Herrn über Tod und Leben, daß er deine Tage verlängere, dich der Welt zum Nutzen, und deiner Familie zum Besten noch da lasse. Ergieb dich aber auch seinem Willen, wenn dein sonst kraftvoller und gesunder Leib bald im Grabe verweset. Glaube, daß der Gott, der alles fein zu seiner Zeit thut, auch die beste und bequemste Zeit zu deiner Todesstunde wählen wird. Glaube, daß er auch hier als Vater seiner Menschen handelt, auch hier seine weisen Absichten zu deinem Wohlergehen hat, warum deine Vorbereitung auf die Ewigkeit so bald abgebrochen wird. Um Jesu willen, der nicht lange lebte, und doch seelig starb, wird auch dein Tod gut und seelig seyn. Sorge nicht, wie früh du stirbst, deine Zeit ist Gottes Sache. — Bekümmernisse genug sind in den Herzen der Sterblichen in Ansehung der Art, wie sie aus der Welt gehen werden. Trage, o Christ, dein Anliegen auch hierinne im Gebet dem Schöpfer vor; sage ihm die bangen Gefühle deiner Seele, aber auch deine Wünsche, wie du sterben möchtest. Doch laß es dich nicht befremden, wenn dich Gott einen andern Weg aus der Welt führt. Solltest du lange leiden müssen, so glaube, daß er dirs nicht auflegte, wenn er deine Gemüthsverfassung, deinen Glauben, deine ausharrende Geduld, dein unerschütterliches Vertrauen, dei-

ne Anhänglichkeit an Jesu nicht wüßte. Siehe an die Exempel derer, die vor deinen Augen lange und viel gelitten, die deswegen nicht verzweifelt sind, sondern herrlich überwunden haben. Siehe an das Beyspiel Jesu, wie bald er aus aller Angst gerissen wurde; und das kann, das will der Allmächtige auch an dir thun, daß deine Unruhen auf dem Krankenbette sich bald legen, und du am Ziele bist, wo du es nicht dachtest.

Dir, du Vater der Menschen! in dessen Händen unsere Zeit steht, dir überlassen wir uns, wie in allen Fällen, so auch in der Stunde des Todes. Sey du uns nur nicht schrecklich in der letzten Noth, und ziehe da die Hand nicht von uns ab; dann wird alles gut werden, und alles Böse noch zu überstehen seyn. Herr Jesu, Ueberwinder des Todes! du hast mehr gelitten, als wir alle in unsern letzten Stunden leiden werden. Bist du, wie allenthalben, so auch in dem Falle versucht worden, ach! hilf doch und stehe uns bey, wenn auch wir hierinne versucht werden. O heiliger Geist! der du aller Blöden und Traurigen ein Tröster heißt; ach! sey doch auch unser Tröster, wenn das Herz im Tode bricht. Laß uns von dem Vertrauen auf das Verdienst des Sohnes Gottes nicht entfallen, laß uns an ihn denken, und durch ihn seelig sterben. Amen!

II.

Warum versucht Gott oft Menschen durch sonderbare Wege?

über

5. Mose 8, 2.

Text. 5. B. Mos. 8, 2.

Gedenke alle des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat, diese vierzig Jahr in der Wüsten, auf daß er dich demüthigte, und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest, oder nicht.

Erforsche mich, Gott! und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Wer eine weite Reise gethan hat, erinnert sich nach langer Zeit noch daran, was ihm auf diesem Wege begegnet, und in was für Gefahren er gewesen ist, welchen Versuchungen zum Bösen er hat ausweichen müssen, wie ihn Gott endlich glücklich und gesund nach Hause gebracht hat. Keine Reise ist leicht merkwürdiger, keine langwieriger, keine beschwerlicher gewesen, als der durch die Bibel bekannte Zug der Israeliten aus Aegypten in das ihnen verheißene Land, daß es strafbarer Undank wäre, wenn sie oder ihre Nachkommen diese wunderbaren Führungen des Höchsten vergessen, und die Absichten, warum

um das alles geschehen ist, nicht bedacht hätten. Zwar konnten die Israeliten in einer weit kürzern Zeit an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, ohne vierzig Jahr in einem unfruchtbaren und wenig bewohnten Lande herumziehen zu dürfen; weil sich aber ihre Versündigungen häuften, ward der Weg verlängert, nnd der Eingang in das bessere Land zu ihrer Strafe verzögert. Auf dieser Reise fielen mannigfaltige Begebenheiten vor, theils durch den gewöhnlichen Lauf der Dinge, theils durch unmittelbare göttliche Schickung, dadurch diese Menschen in manche Gefahr und Angst kamen, aber auch die Hülfe des Höchsten ganz außerordentlich erhielten, daß man sie aus ihrem Betragen hierbey beurtheilen und kennen lernen kann. Die theuersten Versicherungen vom Besitz eines der schönsten Länder vor sich haben, und doch, ohne es zu erreichen, in der Wüsten sterben; hier und da mit Feinden umringt seyn, die ihnen den Untergang geschworen hatten; in Gegenden kommen, wo sie nicht so gleich mit Wasser ihren Durst löschen, noch durch gewohnte Nahrungsmittel ihren Hunger stillen konnten, waren das nicht Versuchungen, ob sie gelassen oder ungeduldig, kleinmüthig oder hoffnungsvoll seyn würden, ob sie es werth waren, daß sie Gott errettet, oder ob es recht gewesen, wenn er sie in ihrer bisherigen Sklaverey gelassen hätte?

Um Menschen zu versuchen, führt Gott nicht mehr ganze Schaaren von Tausenden aus ihrem Vaterlande;

dennoch

dennoch prüft und läutert er sie durch ganz besondere Wege, ob sie schon ruhig an einem Orte bleiben. Ist doch das menschliche Leben auf der Welt nichts anders, als eine Reise von vielen Millionen Menschen, die nach glücklichern Gegenden ziehen, zu deren Besitz ienseit des Grabes ihnen die stärksten Verheißungen von Gott sind gegeben worden. Sind wir wohl würdig, in ein besseres Land einzugehen, oder werth, mit dem Tode unser Daseyn zu endigen? Das offenbaret sich an einem ieden auf dem Wege des Lebens, er sey lang oder kurz für ihn abgemessen. Denn hier sollen wir es beweisen, ob wir uns zu einem nähern Umgange mit Gott, und in die unschuldigen Gesellschaften vollkommner Geister schicken, oder von dieser Glückseeligkeit entfernt leben müssen. Möchten nur die Absichten des Allweisen von uns nicht verkannt werden, möchten wir seine Versuchungen und Wege nicht als was Böses ansehen! Wie heilsam sie zu allen Zeiten fürs menschliche Herz sind, ob wir es gleich nicht immer glauben; wie wohlmeynend sie von der Vorsehung angestellt werden, ob sie schon nachtheilig scheinen, darüber giebt Moses denen Israeliten eine vortrefliche Belehrung, die ich nach Anleitung seiner Worte im Texte euch auch gerne mittheilen wollte, wenn ich die Frage:

Warum versucht Gott oft Menschen durch sonderbare Wege? also beantworte: Er thut es

1.) damit sie sich und andere besser möchten kennen lernen,

2.) damit sie Gelegenheit hätten, ihre Tugend zu üben,

3.) damit sie ihre Abhängigkeit von Gott fühlen lernten.

Wenn der Profeßionist sein Meisterstück verfertigen, und ein anderer, der sich um ein Amt bewirbt, eine Probe seiner Geschicklichkeit ablegen muß, oder wenn wir öffentliche Prüfungen in den Schulen anstellen: so geschiehet es darum, daß wir die Fähigkeiten des andern, seine Kenntnisse und Kräfte wollen kennen lernen. Sehen wir nun die Menschen von Gott durch sonderbare Wege versucht werden, können wir von ihm auch sagen, daß er gleiche Absichten hat? Ihm sind wir längst bekannt, da er die verborgensten Tiefen des menschlichen Herzens durchschaut, und also nicht nöthig hat, uns erst durch ganz eigne Wege auszuforschen. Er thut es aber, wie wir im ersten Theile sehen, damit der Mensch sich selbst und andern desto genauer bekannt werden soll, oder wie Moses im Texte sagt, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre.

Daß iemand sich selbst nicht kennen sollte, scheint beynahe unglaublich zu seyn. Und dennoch giebt es viele Beyspiele, daß Menschen mit tausend Dingen in der

Welt bekannt sind, nur sich selbst kennen sie gerade am allerwenigsten. Die mehresten sind geneigt, ein sehr günstiges Urtheil von sich zu fällen, die sich eher von der scheinbar guten, als von der wirklich bösen Seite betrachten. Eben so irren sie sich in der Beurtheilung ihrer Mitmenschen, die sie theils für schlechter, theils für besser ansehen, als sie in der That sind. Um sie nun aus diesem Irrthume zu bringen, veranstaltet der Allweise gewisse äußerliche Umstände, bey denen sie, sich selbst und andern gehörig bekannt zu werden, Gelegenheit finden. Denn aus ihrem eigenen Betragen, und aus der Aufführung anderer in solchen Fällen können sie sehen, wie ihr eigen Herz, aber auch wie die Gemüthsverfassung ihrer Nebenmenschen beschaffen sey.

Kommt Geliebte! und geht mit mir ins menschliche Leben. Bemerket, wie ihr hier und da einen höret sagen, wie er sich betragen wollte, wenn er in diesen oder ienen Fall käme, und wie er es machen würde, wenn ihm so etwas begegnete. Wenn mich Gott, sagt er zum Beyspiel, in der Welt noch sollte reich machen, daß ich mehr besäße, als ich für mich und die Meinigen brauchte, wie wollte ich den Armen Gutes thun, wie zufrieden und ruhig wollte ich leben, und wie nützlich mein Vermögen anwenden. Meynet ihr, daß diese Sprache aus einem Herzen kommt, das mit sich selbst gehörig bekannt ist? Kaum war dieser Mann zu Vermögen und Ehre, zu

Bequemlichkeit und mehrern Einkünften gelanget, und kaum war sein Wunsch erreicht: so ergab er sich den Lüsten und Eitelkeiten der Welt, ohne an Gott und seine Seeligkeit mit Inbrunst zu denken. Nun lernte man ihn kennen, da es kund ward, daß die Gesinnungen in seinem Herzen nicht waren, die sein Mund äußerte. Er wollte nun nichts wissen, daß er iemals den Gedanken gehabt hätte, Hungrige zu speisen und Waisen fortzuhelfen, daß er iemals gesagt, er wolle dann zufrieden und ruhig leben, denn er hatte immer nicht genug. In guten Tagen glauben wir gar leicht einen gnädigen und die ganze Welt weislich regierenden Gott, wir selbst denken Muster der Geduld und der Zufriedenheit zu seyn. Kaum sendet Gott eine Noth zur Versuchung: so gleich wird es kund, ob Glaube an Gott, ob Geduld und Zufriedenheit mit seinen Führungen so groß in unserm Herzen ist, als wir es ehedem versicherten, und ob wir uns wirklich ganz genau kannten, oder ob unser Vertrauen und Muth nur leere Einbildung war. Wir sind fromm und gut, so lange wir in anständigen Gesellschaften und im Umgange mit Tugendhaften uns befinden, werden wir es aber auch beständig bleiben? Wie ehedem einige abgöttische Kanaaniter am Leben blieben, daß die Israeliten versucht würden, ob sie auf dem rechten Wege bleiben würden: eben also werden wir in genauere Verbindungen mit bösen Menschen geführet, damit kund werde, was in unserm Herzen

zen ist, ob wir uns verführen und hinreissen lassen, oder ob wir standhafte Freunde der Tugend und guter Sitten bleiben werden.

Bey Versuchungen werden wir uns selbst bekannt, wir lernen aber auch andere bey der Gelegenheit kennen. Nachdem Gott die Israeliten vierzig Jahre in der Wüsten geprüft hat, so wissen wir nun, was sie für eine Gemüthsart haben. Nun wissen wir, wie stark der Glaube Abrahams war, und wie weit sein unumschränktes Vertrauen auf Gott bey der Opferung seines Sohnes gieng. Nun wissen wir, welche Keuschheit und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen in dem Herzen Josephs war, da er ein so groß Uebel nicht thun, und wider Gott sündigen wollte. Viele neben uns halten wir für gesetzte und gelassene Männer; allein iezuweilen sich ereignende Versuchungen haben uns an ihnen die Bemerkung machen lassen, daß sie das Tröstende gewisser Wahrheiten dann nicht so stark fühlten, als zu der Zeit, wo sie blos an fremdem Schmerze Theil nahmen. Mancher kann einem andern gut zureden, und ihn über den Tod der Seinigen beruhigen; wird aber wider Vermuthen eine gleiche Versuchung auch über ihn von Gott verhängt, so wird es ihm schwer sich zu fassen, und man hat Mühe, ihn zu trösten, um Kleinmuth und Mistrauen, Verzweifelung und Trostlosigkeit aus seiner Seele zu verbannen. Wenn uns große Widerwärtigkeiten trafen, da haben wir dieienigen kennen

nen gelernt, die unsere besten Freunde waren, und die es redlich meynten, von denen wir es am wenigsten geglaubt hätten.

Warum versucht Gott Menschen durch sonderbare Wege? darauf antworte ich **zum andern**, er thut es, **damit sie Gelegenheit haben, ihre Tugend zu üben**, oder wie Moses im Texte zu seinem Volke sagt: **Ob du seine Gebote halten würdest, oder nicht.** Das menschliche Leben, meine Zuh. ist an sich eine fortwährende Gelegenheit, das Gute zu thun und die Tugend auszuüben. Allein es giebt gewisse Tugenden, die, wenn sie sollen gethan werden, ganz eigene Veranlassungen erfordern, welche nicht alle Tage vorkommen. Die Menschen sind auch nicht immer darauf bedacht, daß sie mit Fleiß die Gelegenheiten aufsuchten, um was Rühmliches, was Nützliches und Schönes zu thun. Gott läßt sie daher vielmals ganz sonderbare Veränderungen an sich und an ihren Nebenmenschen erfahren, die zu ihrer Betrübniß oder Freude, zur Befestigung oder Verminderung ihres Glücks ausschlagen. Es ereignen sich Dinge, bey denen mancher staunt und sich wundert; ein anderer fragt, wie kann Gott das zulassen? Warum ist dieses oder ienes in meinem Leben geschehen, und warum mußte es unter vielen andern gerade mich allein treffen? Ich sage: Es waren Versuchungen, mithin Gelegenheiten, die dir eine gütige Vorsehung an die Hand gab, daß du dein thätiges

Chri-

Christenthum, dein frommes Herz und deinen Glauben an Gott sichtbar an den Tag legen solltest, welches du nie hättest thun können, wenn nicht dieser oder iener Fall in deinem Leben sich ereignet hätte.

Krankheiten, welch ein ausgebreitetes Uebel in der menschlichen Gesellschaft! und gleichwohl sind sie die Schule der Religion und Tugend, wo Gott manchen schon geprüft hat. Gab dir nicht dein siecher Körper Gelegenheit, oft an dein Ende zu gedenken, und dich von der Eitelkeit zu entfernen? Gab Gelegenheit, es zu erfahren, wie in manchen Fällen alle menschliche Hülfe nichts taugt, wie unsere Lieben und Freunde alle um uns herstehen, und nichts thun können, wie Geld und Gut, Bequemlichkeit und alle Kostbarkeiten zu der Zeit uns nicht lieb sind; gab Gelegenheit den Gesunden, sich des Kranken in seiner Ohnmacht anzunehmen, und sich keine Pflege und Wartung verdriessen zu lassen. Ich sehe Väter und Mütter, die überaus alt werden, aber auch zugleich schwach und elend. Warum läßt sie Gott dem ungeachtet leben, und nimmt sie nicht von der Welt? Er will ihre Kinder versuchen, ob sie sich erinnern werden, wie beschwerlich sie ihrer Mutter gewesen, und wie sauer dem Vater ihre Erziehung geworden ist. Er will ihnen Gelegenheit geben, Dankbarkeit und Liebe ihren Eltern zu beweisen, wenn sie dieselben pflegen und versorgen, mit ihren Schwachheiten Geduld haben, und auf die Art den

Seegen

Seegen erlangen, der gutgesinnten Kindern von Gott zugedacht ist.

Einen von Mördern fast todtgeschlagenen Menschen auf der Straße finden; dieser unvermuthete Vorfall war für den vorübergehenden Priester und Leviten, auch für den reisenden Samariter eine Versuchung. Wenn die ersten beyde menschenfeindliche Gleichgültigkeit und gefühllose Härte bey Blut und Wunden eines Unglücklichen zeigten: so war es dem Samariter die erwünschteste Gelegenheit, erbarmende Nächstenliebe auszuüben. Wenn Jesus einer bekümmerten Mutter so hart begegnet, daß er sie nicht ansieht, und ihr nicht antwortet: so ward diese Prüfung für sie eine Gelegenheit, sich in ihrer Standhaftigkeit zu zeigen, ward eine Gelegenheit für die Jünger, ihre Theilnahme am Elende anderer durch die eingelegte Fürbitte an den Tag zu legen. Von seinen Nebenmenschen nichts als Lästerungen und Schimpfworte hören, wie ein anderer ihn höhnisch durchzieht, und zu Schanden machen will; siehe eine Versuchung, oder vielmehr eine Gelegenheit für dich, daß du seine Ehre retten, und die falschen Beschuldigungen in seiner Abwesenheit widerlegen sollst. Einen Reisenden bey hereinbrechender Nacht noch in der Irre finden; siehe da eine Versuchung, ob du boshaft genug bist, ihn noch mehr zu verwirren, oder ob du diese Gelegenheit ergreifst, ihn liebreich zurechte zu weisen, ihn in dein Haus aufzunehmen, bis er den andern

dern Morgen weiter gehen kann. Dir begegnet ein Kummervoller, ein durch manche Noth tief Gebeugter; siehe hier eine Gelegenheit, dich als ein mitleidiger Menschenfreund zu beweisen, wenn du ihn tröstest, dich nach seinen Umständen erkundigest, und wo möglich ihm zu helfen suchst. Du siehst, daß deines Nächsten Hause und Gütern ein Schade und Gefahr drohet; das ist eine Versuchung, ob du dich darüber freuen, oder als williger Retter ihm beyspringen wirst. Du hast bey aller Rechtschaffenheit und Güte des Herzens viele Feinde und Neider, Verleumder und Lästerer; auch diese sind dir Veranlassung, desto vorsichtiger und unbescholtener vor ihren Augen zu wandeln, ihre Urtheile über dein Betragen zu nutzen und dich im Stillen zu bessern, weil sie zwar strenge, aber auch mehrentheils richtiger, als unsere Freunde, über uns urtheilen. Dergleichen Gelegenheiten kommen oft vor, möchten sie nur von vielen nicht übersehen, sondern besser benutzt werden!

Warum versucht Gott Menschen durch sonderbare Wege? Darauf antworte ich **zum dritten**, daß sie **ihre Abhängigkeit an Gott fühlen lernten**, oder wie es Moses im Texte ausdrückt, **daß er dich demüthigte**. Menschen, die sich in gutem Wohlstande befinden, haben eine gewisse Selbstgenügsamkeit, als ob sie fremder Hülfe nie bedürften, daher sie stark genug zu seyn glauben, irgend eine Widerwärtigkeit zu erfahren, und freudig dabey zu

wandeln.

wandeln. Sendet ihnen Gott eine Noth zur Probe, dann zeigt es sich bey vielen, daß sie die Geduldigen, die Zufriedenen und Standhaften bey weitem nicht sind, für welche sie sich ausgaben. Sie beweisen vielmehr, daß es bey ihrem großen Vermögen und bey aller Bequemlichkeit, die sie sich zur Zeit des Unglücks verschaffen können, auch bey ihnen wahr geworden ist, was dort der Prophet sagt: **Es ist das Herz ein verzagt Ding.** Auf die Art werden sie gedemüthiget, daß sie mit mehr Bescheidenheit und Demuth von sich urtheilen, ihre Ohnmacht und Schwäche fühlen, ihre Abhängigkeit von Gott erkennen, von welchem sie Kraft und Unterstützung, Trost und Hülfe in der Noth haben. Doch nicht leicht findet man eine grössere Einbildung und ein gewisses Selbstvertrauen auf seine eigene Kräfte, als bey denen, die ehedem arm waren, und nun glücklich geworden sind. Das sind größtentheils die ausgelassensten und wildesten Menschen, die, nachdem sie reich und satt worden sind, Gott verleugnen und sagen, wer ist der Herr? Menschen, welche Ruhe und Bequemlichkeit, Ansehen und Ehre zu ihrem Nachtheil erlangt haben, daß sie sich nicht wundern dürfen, wenn sie Gott durch Unglücksfälle in ihre vorige Armuth und Verachtung zurückfallen läßt, da sie ihre glücklichen Umstände so schlecht gebraucht haben, und die Hand nicht erkennen, die ihnen das alles zufallen ließ.

So

So hören wir zwar Petrum sprechen: **Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen;** allein wie zeigte sich seine Schwäche zur Genüge, wenn wir von allen Schülern Jesu, und also auch von ihm lesen: **Es verließen ihn alle Jünger, und flohen.** Welche Demüthigung für sein großes Selbstvertrauen war es, als er sich mit Lügen und falschem Schwören durchhelfen wollte, um nicht als ein Freund und Anhänger Jesu erkannt zu werden, der gewiß in noch größere Versündigungen fiel, wenn nicht hier das Wort Jesu eintraf: **Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.** Als vormals zu dem Könige Hiskias Gesandten aus Babel kamen, um ihm zu seiner Genesung Glück zu wünschen: so wußte er sich viel damit, und zeigte ihnen sehr unzeitig und unüberlegt alle Herrlichkeiten seines Hofes, seine Paläste, seine Vorräthe und Kleinodien, und alle Kostbarkeiten des Tempels. Allein wie wurde er gedemüthiget, als er von dem Propheten Jesaias erfuhr, daß alles dieses in die Hände seiner Feinde kommen würde, weil er sich bey der Gelegenheit durch Hochmuth und Stolz an Gott versündiget habe, indem er nicht bedacht, daß sein Wohlstand in der Allmacht des Höchsten beruhe, der ihm denselben lassen, aber auch nehmen könne.

Das Schicksal des Todes, welches alle Menschen trift, welch eine harte Versuchung ist es für uns! Konnte mich

Gott, sagst du, nicht auch ohne Tod in den Himmel führen, und warum that er es nicht? Damit er dich für deine Sünden demüthigte, deren Strafe der Tod ist; damit er dich deinen wahren Ursprung sehen ließ, daß du Staub und Erde bist, weil du dich so gern erhebst; damit er ferner dein ungläubiges Herz beschämte, das es oft nicht glauben will, daß er dich auch aus dem elenden Zustande des Grabes zu einem ewigen Leben wieder herstellen kann. Fallen Menschen in schwere Krankheiten, so geschiehet es gewiß auch darum, daß Gott hier und da einen demüthigte, der eine eiserne Natur zu haben glaubte, und auf seine Leibesstärke alles baute, damit er bey wallendem Blute und schwerem Odem sagen lernte: Ach wie so gar nichts sind doch alle Menschenkinder! damit er seine Abhängigkeit von Gott fühlen lernte: **In ihm leben, weben, und sind wir.** Warum gehen, o Christ, deine Anstalten und Unternehmungen nicht alle von statten? Damit dich Gott demüthigte, weil du glaubtest, es müsse alles nach deinem Willen gehen, und was du anfiengest, sey allemal recht klug ausgedacht, ohne es eben nöthig zu haben, Gott um Seegen zu bitten. Warum sterben deine Eltern, deine vornehmen Gönner und Freunde, und du bleibst allein zurück? Damit dich Gott demüthigte und deine Einbildung erniedrigte, die sich nur auf iene Menschen verließ; damit er dir zeigte, daß du auch ohne sie erhalten und glücklich werden kannst. O wer den vielfachen Nutzen der göttlichen Prüfungen an sich wahrnimmt,

wer

wer reiflich über die sonderbaren Wege der Vorsehung nachdenkt, der wird sagen: **Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.** Ps. 119, 71.

Darf ich fragen, Geliebte! ob denn Gott auch euch schon versucht hat? Ganz gewiß ist es geschehen, daß ihr in vielen Fällen seyd geprüft worden. O Freunde! die ihr vielleicht vierzig, sechszig und mehrere Jahre durchlebt habt, was kann ich euch besser empfehlen, als die Worte, die Moses seinem Volke sagte: **Gedenket des Weges, den euch der Herr, euer Gott, bisher geführt hat!** Was für mancherley Schicksale habt ihr in der Welt erfahren; was für sonderbare Fälle mußte mancher in seinem Hause und Familie erleben; was für gute Gelegenheiten hatte er, das Gute zu thun, und andern in seinem Amte und Beruf nützlich zu werden; wie so manchmal hat ihn Gott durch große Noth gedemüthiget, daß es kund worden ist, bald zu seiner Schande, bald zu seiner Beruhigung, was in seinem Herzen war. Pflegt man sonst gerne die Geschichte seines Lebens zu erzählen, so prüfe doch nun auch ieder sein Verhalten dabey, ob er die göttlichen Absichten erreicht hat. That ich das Gute, wozu ich Gelegenheit fand, oder habe ich es verabsäumet? Mußte mich Gott nicht demüthigen, ich ward sonst zu stolz und vergaß es, daß er mein Oberherr war, darum waren solche Zügel nöthig. So meine Freunde! würde man sich aus seiner eigenen Lebensgeschichte recht kennen

lernen; man würde sehen, ob man die Gebote Gottes gehalten hat oder nicht, ob man in der Noth verzagt oder gläubig, geduldig oder ungeduldig gewesen ist; man würde sehen, wie der Allgütige das Böse immer gut gemacht, und wie treu er es iederzeit mit uns gemeynet hat. Gedenke, o Christ! des Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat, und schäme dich, wenn du ihn schlecht giengest, suche ihn in Zukunft besser zu durchlaufen. Gedenke des Weges, rechtschaffene Seele, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat, und freue dich, wenn du ihn als Held im guten Kampfe zurück legtest, wenn du siehest, wie dich Gott wunderbar gerettet, und aus mancher Versuchung glücklich geholfen hat. Gedenke des Weges, du Kleinmüthiger, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat, und schöpfe daraus Hoffnung für die Zukunft. Aus den bisherigen Begebenheiten deines Lebens nimm Muth und Freudigkeit, nimm die Ueberzeugung, daß Gottes Kraft, wenn er dich auch auf harte Proben stellt, doch in deiner Schwachheit noch mächtig seyn werde.

Ja Vater! wenn ich bedenke, wie du von der Welt her, und wie du nur seit dem Anfange meines Lebens gerichtet, mich und andere geführet hast, dann werde ich mächtig getröstet. Freudig lege ich für die Zukunft das Bekenntniß vor dir nieder:

Wie du mich führst, und führen wirst,
So will ich gern mitgehen. Amen!

III. Ueber

III.

Ueber die günstigen Wendungen der Schicksale verarmter Familien,

über

Luc. 1, 46—52.

Text. Luc. 1, 46—52.

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seelig preisen alle Kindeskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen.

Herr! auf dich werfen wir iedes Anliegen, das in unsern Herzen ist; Du wirst uns versorgen, und deine Gerechten nicht ewiglich in der Unruhe lassen. Amen.

Könige und Fürsten der Erde haben darum das Zepter in die Hand, und die Krone auf ihr Haupt empfangen, daß sie Väter des Volks und Hirten der gesamten Heerde seyn sollten. Edel ist diese Bestimmung! welche zu erfüllen sich einige außerordentlich bemüht, und da-

durch ihrer Maiestät auf dem Throne einen neuen Glanz gegeben haben. Sie brachten die Handlung in Aufnahme, beförderten Wissenschaften und Künste, empfohlen den Ackerbau, besetzten wüste Gegenden mit Einwohnern, unterhielten große Armeen zur Sicherheit des Landes, gaben weise Gesetze, und hielten auf die Beobachtung derselben. Alles dieses kann den Wohlstand eines Volks erhöhen; allein die eigentliche Quelle des Seegens scheinen viele uneröfnet gelassen zu haben, die wir in Salomos Worten lesen: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.** Sprüchw. 14, 34. Ist unter der Sünde ieder Ungehorsam gegen die Befehle Gottes, Laster und üble Sitten zu verstehen: so kann im Gegensatz **die Gerechtigkeit** nichts anders seyn, als Frömmigkeit und Tugend, deren gewissenhafte Ausübung ein Volk glücklich machen kann. Wenn also die Regenten weltlicher Staaten Religion und Gottesfurcht ausbreiteten, wenn sie Erbarkeit und gute Sitten beförderten, und die zur Verehrung Gottes gewidmeten Tage heilig feiern ließen; dann hätten sie die Stütze ganzer Länder und Reiche, deren Wohlstand unerschütterlich darauf ruhete.

Doch niemand wird leicht mit gutem Erfolge am Wohl eines Staates arbeiten, wenn er nicht erst einzelne Gegenden, Häuser, Familien und Personen glücklich zu machen sucht, in deren Wohlseyn das Glück des ganzen

landes besteht. Völlig verarmte Familien, vormals blühende und nun erniedrigte Häuser, unglückliche und dürftige Personen findet man in allen Gegenden. Die Verbesserung dieser kranken Theile hat gewiß einen Einfluß aufs Ganze. Denn einzelne gottesfürchtige Väter würden fromme Familien bilden; eine Menge frommer Familien machten Städte, Dörfer und Gemeinden aus, bis endlich das Land in den mehresten Gliedern fromm, und eben dadurch glücklich würde.

Giebt es auch unter uns Familien und einzelne Personen, die sich in gutem Wohlstande befinden; giebt es aber auch andere, die mit und ohne ihre Schuld von dem ehemaligen Glanze ihrer Vorfahren viel verloren haben, und doch den Flor ihres Hauses für sich und ihre Kinder wünschen, denen werde ich zur Erreichung ihrer Absicht diejenigen Mittel empfehlen, bey denen sie die glücklichsten Veränderungen für sich und die Ihrigen erwarten können, da sie ein Beyspiel an der Maria im Texte haben, was sie in den bekannten Worten singen: **Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen, und ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich. Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.** Lasset uns also nachdenken

Ueber die günstigen Wendungen der Schicksale verarmter Familien,

1.) wie sie günstige Schicksale von Gott erwarten können,

2.) was sie selbst dazu beytragen müssen.

Welch eine geringe und dem Höchsten ganz leichte Sache es sey, den Reichen klein und arm zu machen, oder nach unserm Texte, die **Gewaltigen vom Stuhle zu stoßen, und die Hoffärtigen zu zerstreuen**, davon finden wir den Beweis an der königlichen Familie Davids. Man denke sich einmal die ehemalige Größe derselben, wie ausgebreitet ihre Macht, und wie groß ihr Glanz gewesen ist, besonders unter der Regierung Salomo, des Weisen. Die Regenten aus diesem Hause besiegten die benachbarten Feinde, schlossen Bündnisse mit auswärtigen Königen, trieben Handlung mit den entferntesten Nationen, und besaßen die größten Reichthümer, daß, wie sich die Schrift ausdrückt, des Goldes so viel war, wie Steine auf den Gassen, und des Silbers niemand achtete. Diese Herrlichkeit zu sehen, entschloß sich eine Königin aus Arabien nach Jerusalem zu reisen, welche dann öffentlich bekannte, es wäre ihr von dem allen noch nicht die Hälfte gesagt worden, wie sie es iezt sähe und fände. So sehr die damals lebenden Menschen über diese glücklichen Schicksale erstaunten, so sehr müssen die

spätern

spätern Zeiten über die erniedrigte und verarmte Familie Davids sich wundern, wenn sie die Abkömmlinge davon in den dürftigsten Umständen finden, daß sie, ihren Ursprung von königlichem Geblüte herzuleiten, sich fast schämen, und nicht von den Einkünften ihrer Unterthanen, sondern von ihrer Hände Arbeit leben müssen. Daher nennt sich Maria **eine Magd**, eine sehr geringe Person; sie redet **von Niedrigkeit** und dem dürftigen Loos ihrer Schicksale.

Doch lasset uns näher zu den gegenwärtigen Tagen kommen, wo wir die Wirkungen der göttlichen Allmacht, den Reichen klein und arm zu machen, ebenfalls recht deutlich werden sehen können. Wer auf seine Nebenmenschen nur etwas Achtung gegeben hat, dem müssen sogleich gewisse Familien einfallen, die durch Macht und Ansehen, durch Reichthum und Ehrenstellen über andere hervorragten; die aber auch vor seinen Augen verarmet und in die Tiefe gestürzt sind, daß andere, ihnen zu helfen, sich genöthiget sahen. Und wer ist derienige, der den Wohlhabenden zum Bettler, und den starken Held zum schwachen Kinde macht, der die Vornehmen aus ihren Pallästen in niedrige Hütten ziehen läßt? Es ist der Allerhöchste, der die Schicksale der Menschen sinken und fallen läßt. Er ist es, der die Fruchtbarkeit der Erde zuschließt, und dem Lande, sein Gewächs zu geben, verbieten kann, daß man Hunger erndtet, und Theurung auf dem Felde stehen

sieht;

sieht; er ist es, der viele Diener hat, um Verwüstungen aller Art im ganzen Lande und an einzelnen Personen auszurichten; er ist es, durch dessen Zulassung mancher sein Haus im Feuer aufgehen sieht, daß sein ganzes Vermögen zu Asche werden muß. Da sieht man Menschen iammern, die vor kurzem sich freuten; Hungrige, die sonst Ueberfluß hatten, und Nackende, die ehedem in Kleidern prangten. Da erblickt man eingestürzte Mauern, verbrannte Häuser, verwüstete Güter, mit einem Worte, man sieht verarmte Familien. Solche Wirkungen der göttlichen Allmacht sogleich für Strafen ansehen wollen, hierinne wünschte ich, daß man weniger voreilig und mehr behutsam wäre, als es gemeiniglich geschiehet. Sie sind es iezuweilen; aber an einzelnen Personen kann man es nicht mehr für Strafe halten, was sich ohne ihre Schuld von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzet hat. Womit hätte Maria und Joseph, diese frommen Abkömmlinge eines frommen Davids, ihre Erniedrigung wohl verdient, zu welcher der Grund nicht in ihnen, sondern in den lasterhaften und abgöttischen Königen liegt, die nachher auf Davids Throne regieret haben. Nicht immer sind es unmittelbare Schickungen der göttlichen Allmacht, sondern es liegt oft die Schuld an den Menschen selbst, die durch Verschwendung und üble Wirthschaft, durch Schwelgerey und andere Laster ihre Familie dem Untergange entgegen führen. Das sind die wahren

Ursa-

Ursachen, warum so viele verarmen, welche sich an ihnen selbst oder an ihren Vorfahren finden, daß sie nicht einmal sagen können: Gott habe sie klein und arm gemacht.

Ist es Gott leicht, Familien zu erniedrigen, so haben sie auch durch seine Vorsehung die glücklichste Wendung ihrer Schicksale zu hoffen, denn es ist ihm eben so leichte, den Armen groß und reich zu machen. Auch hiervon ist die Familie Davids ein redender Beweis. Nachdem sie Jahrhunderte hindurch verachtet und niedrig gewesen war, so zieht sie Gott auf einmal aus der Finsterniß ans Licht. Zwar geschiehet es nicht auf die Art, daß man irdische Könige aus ihr entspringen sieht, wohl aber, daß Maria bey aller ihrer Niedrigkeit zur Mutter Jesu erwählt wird, und sie die Ehre hat, den Heiland der Welt geboren zu haben, der ein geistliches und in alle Ewigkeit fortdauerndes Reich gestiftet hat. Das ist die glückliche Wendung der Schicksale der Nachkommen Davids, wovon Maria sagt, Gott habe große Dinge an ihr gethan, da er sie angesehen und sich ihrer angenommen habe, so daß auch die Nachwelt sie glücklich und seelig preisen würde. Was Gott an dieser Familie auf eine ganz besondere Weise gethan hat, eben so günstige Wendungen ihrer Schicksale können auch andere auf andere Art in unsern Tagen von seiner Allmacht hoffen. Hier, Freunde! verweise ich euch auf die Erfahrung, und frage, wie viele arme Familien habt ihr vor euern Augen in die Höhe

steigen

steigen gesehen? Oft hat ein einiger Mann durch Gelehrsamkeit und Kunst, durch Fleiß und andere Gaben, die er zum Besten des Vaterlandes und seiner Mitbürger anwendete, eine Familie aus dem Staube erhoben, hat sie zu Reichthum und Ehre gebracht, und einen festen Grund zu ihrem Wohl für die Zukunft gelegt. Denket nur nach, wie mancher die Zeit seines jugendlichen Lebens arm und kümmerlich zugebracht hat, wie sich aber Gott seiner in den dürftigsten Umständen angenommen, ihn mit Gütern geseegnet und empor gehoben hat, daß er nun seinen Kindern eine bessere Erziehung geben kann, als er sie bey dem geringen Vermögen seiner Eltern nicht genossen hat. Und sind wohl alle Familien noch in dem großen Verfalle, in welchen sie durch unverschuldete Unglücksfälle gekommen sind? Leben sie alle noch so schlecht und dürftig, als in den betrübten Jahren der Theurung? Bleiben alle Häuser unaufgebaut liegen, die leider hier und da jährlich in die Asche gelegt werden? O wie manche durch Krieg, Brand und Theurung verarmte Familien haben die glücklichsten Veränderungen ihrer Schicksale von Gott erfahren, der ihre ehemalige Dürftigkeit in Wohlseyn verwandelt, und große Dinge an ihnen gethan hat.

Ehe sich so angenehme Umstände für die Nachkommen Davids ereigneten, vergiengen freylich Jahrhunderte, allein es geschahe doch endlich, was Maria im Texte sagt, daß **Gott an seine Barmherzigkeit gedachte**, und

sie

sie nicht in gänzliche Vergessenheit gerathen ließ. Solche Zwischenzeiten, wo manche Familien ganz und gar von der Vorsehung vergessen zu seyn scheinen, giebt es noch iezt. Doch der Allwissende gedenkt gewiß einst an seine Barmherzigkeit, und hilft auch ihnen wieder auf, so daß, wenn wir einen Blick in die Zukunft thun könnten, wir Familien reich, geehrt und glücklich finden würden, die iezt ihren Unterhalt von anderer Güte mühsam suchen müssen. Sie werden einst befehlen, die iezt nur zu gehorchen gewohnt sind.

Haben einige ihr Glück durch göttliche Hülfe von neuem aufblühen sehen, so müssen sie auch dasselbe fortdauernd befestigen. **Was sie selbst dazu beytragen können**, will ich nun in dem **zweeten Theile** zeigen, nach Anleitung der Worte: Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut. Doch werden wir zuvor einen Blick auf die gewöhnlichen Wege werfen, welche nicht allemal die besten sind, und auf denen doch einige ihr Glück finden wollen.

Es ist schändlich, sich empor zu schwingen, wenn erst andere Familien durch uns fallen müssen, so bald sie zur Erreichung unserer Absichten hinderlich zu seyn scheinen. Wenn iemand durch Betrug und Untreue, durch Diebstahl und Ungerechtigkeiten glücklich zu werden sucht; wenn ein anderer seine irdische Wohlfahrt blos durch eigene Kräfte und Klugheit, blos durch Menschen, nicht aber

durch

durch die Hülfe Gottes erlangen will, ist das nicht ein Grund, der auf Sand gebaut ist? Oder ist das auch ein wahres Glück, bey dessen Genuß man nicht an den Weg zurück denken darf, der uns dazu führte, ohne hier und da Klagen über Unrecht, über Gewalt und Härte zu hören, ohne andere durch unsere Schuld elend gewordene Familien zu sehen? Heißt das nicht, einen Graben mit Leichnamen erschlagener Menschen ausfüllen, um sich einen Weg zu bahnen, da es mit Schutt und Erde viel besser geschehen konnte? Eben so untaugliche Mittel wenden diejenigen an, die den Flor ihres Hauses immerwährend machen wollen, wenn sie durch Macht und Gewalt furchtbar zu werden suchen, wenn sie durch Pracht und Staat, durch Stolz und Hoffart glänzen, wenn sie durch nähere Verbindungen mit den angesehensten Familien verwandt werden wollen, daß sie, durch diese unterstützt, nie fallen zu können glauben. Noch andere sehen großen Reichthum für den felsenfesten Grund an, daß sie ohne Sorgen sterben könnten, weil sie ihren Kindern große Schätze, Häuser und Güter hinterlassen. So sicher zwar alle diese gehen wollen, so weiß ich doch nicht, ob sie nicht jenem Manne gleich seyn sollten, der, wie Jesus Matth. 7, 26. 27. sagt, sein Haus auf den Sand baute, welches unter großem Krachen zusammen stürzte, als starke Regengüsse kamen, die Flüsse aus ihren Ufern traten, und die heftigsten Winde zu toben anfiengen. Der Glanz solcher Familien

milien wird oft durch einen einzigen Todesfall in kurzem verdunkelt, daß es ihnen geht, wie unserer Erde, die bey allem Licht und Wärme, so sie den Tag über hat, desto kälter und finsterer wird, so bald die Sonne den einen Theil nicht erleuchten und erwärmen kann.

Ein weit festerer Grund, auf den Familien ihr Glück bauen und fortdauernd befestigen können, ist unstreitig Religion und Tugend, daß wir mit Recht sagen können: Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut. Vertrauen ist eine immerwährende Richtung und Aufschauen der Seele zu Gott, es ist Hoffnung auf ihn und völlige Ergebung in seinen Willen, da wir so wohl in der Armuth unsere Erhöhung, als im Glücke die Fortdauer desselben von seiner Gnade uns versprechen, auch es getrost abwarten, bis es ihm, uns glücklich zu machen, gefallen wird. Vertrauen auf Gott faßt aber auch das ganze fromme Verhalten des Christen in sich, da er Tugend und Religion liebt, und sich eifrig bestrebt, vor Gott und der Welt mit gutem Gewissen zu wandeln. Wer so die Pfeiler seines Glücks errichtet, und auf die Art dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut. Völliges Vertrauen auf Gott, verbunden mit einem tugendhaften und erbaren Leben, war unstreitig der Beweggrund, daß Gott der Familie Davids so einen auszeichnenden Vorzug gab, da Maria die Mutter des Weltheilandes wurde, welcher Freude und

Friede in ganzen Familien, wie bey einzelnen Personen, für die seelige Ewigkeit wieder herstellte, nachdem ihre Glückseeligkeit durch die Sünde verloren gegangen war.

Hier, unglückliche Familien und verarmte Personen! hier habt ihr den sichern Grund, daß Gottes Allmacht euch wieder aufhelfen wird. Lebet fromm und rechtschaffen, handelt ehrlich und treu; vertrauet bey aller Dürftigkeit, in Hunger und Blöße, in Schmach und Verachtung, bey traurigen Tagen und schlaflosen Nächten, vertrauet nur Gott, dann habt ihr die sicherste Hoffnung besserer Zeiten, an welche euch sonst ein fröhlicher Gedanke nie einfallen darf. Und sollten ia günstigere Schicksale bey euerm Leben nicht kommen: so lasset deswegen von eurer Frömmigkeit nicht ab, denn sie wird wenigstens der fruchtbare Boden, auf den ihr das Glück eurer Kinder und Enkel pflanzen müßt. Diese werden desto herrlicher grünen, und von einer Zeit zur andern zunehmen, wenn Gott nach euerm Tode noch an seine Barmherzigkeit gedenkt, daß er die Früchte eurer Frömmigkeit einer spätern Nachkommenschaft geniessen läßt, und ihr zwiefach die Gnadenerweisungen schenkt, die er euch entzogen zu haben schien.

Hier Väter und Mütter, die ihr eure Familie in einem blühenden Zustande stehen sehet, aber das Wohl dersel-

derselben für die Zukunft dauerhaft zu sehen wünschet! Hier habt ihr die hohen Mauern, in denen ihr das Glück der Eurigen recht sicher einschliessen könnet. Seyd ihr für die leibliche Wohlfahrt derselben besorgt gewesen; habt ihr ihnen denn auch gesagt, wie sie Gott vertrauen sollen, wie Tugend und Religion der einzige Weg zur Glückseeligkeit in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt ist? Habt ihr es ihnen gesagt, daß die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze sey? Wissen sie es, was dazu erfordert wird, ein wahrer Christ zu seyn? Seyd ihr ihnen von Jugend an die Muster der Gerechtigkeit gewesen, welche ganze Völker und Familien erhöhen kann? Habt ihr sie für der Sünde gewarnet, daß sie der Leute Verderben ist? — Ist das geschehen, dann, meine Zuhörer! habt ihr euern Kindern wohlgerathen, und ihr ferneres Glück auf keinen Sand gebaut, vielmehr einen Brunnen gegraben, dessen heilsames Gewässer zum Besten der Eurigen noch lange nach euch quellen, und nie versiegen wird. Daraus werdet ihr auf euerm Sterbebette noch Beruhigung schöpfen, wenn ihr nicht blos glückliche, sondern auch fromme Kinder um euch her stehen sehet, die ihr zu Christen, zu Kindern Gottes, und zu Miterben des Himmels gebildet habt. O möchtet ihr doch alle auf diesem Grunde fortbauen, und dadurch ein Gebäude aufführen,

das die Länge der Zeit nicht hinfällig, sondern die Ewigkeit immer dauerhafter machen wird; ein Gebäude, an welchem ihr die Ueberschrift zu eurer Freude noch im Himmel lesen, und sie ewig wahr finden werdet: Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Hier lernet alle, deren Schicksale gut sind, oder eine günstige Wendung genommen haben, wie ihr, nach dem Beyspiele der Maria, euer Herz mit Dankbarkeit und Freude zu Gott, nie aber aus Stolz und Hoffart über andere erheben sollt. **Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes!** so drückt Maria die Empfindungen ihrer frohen und dankbaren Seele aus, so schwingt sich ihr Geist in Andacht zu Gott empor, dem sie ihr Glück zuschreibt, und die Erhebung aus dem Staube verdankt. Schon sind drey Monate verflossen, seitdem sie Jesum unter ihrem Herzen trägt; aber weit entfernt, daß sie aus Stolz und Hochmuth ihre Verwandten nicht mehr kennen sollte, daß sie vielmehr eine beschwerliche Reise unternimmt, um ihre Freundin Elisabeth zu besuchen. Weit entfernt, daß sie sich andern königlichen Personen gleich schätzen sollte, daß sie vielmehr in ihrem Stande bleibt, und von der Welt nicht angebetet seyn mag, ob

sie

sie schon einer so unverdienten Gnade ist gewürdiget worden. Wenn doch ehedem verarmte, aber nachher glücklich gewordene Familien, wenn doch einzelne von Gott geseegnete Personen sich dieses würdige Betragen zum Muster wählten, damit es deren nicht so wenige gäbe, die beym Ueberfluß irdischer Güter an ihr ehemaliges Elend zurück denken, die vielmehr von ihrer ietzigen Höhe auch iezuweilen einen Blick auf die vorige dürftige Lebensart werfen wollten, und dann eben diesen Blick gen Himmel richteten, wo ihr Wohlthäter, Versorger und Vater ist, dem zu Ehren eine Thräne der Freude und Dankbarkeit fiele. Doch stolz genug sind viele, alles ihren Kräften, ihrer Weisheit und Geschicklichkeit zuzuschreiben. Frech genug sind andere, einen niedrigen Bruder nicht zu kennen, in dessen Gesellschaft sie sonst auf dem Wege der Armuth wandelten, mit ihm hungerten und schmachteten, die aber nun im Schooße des Glücks den Umgang mit ihm für entehrend und zu klein ansehen. O wenn sie doch bedächten, daß ein wohlthätiges Andenken an unglückliche Personen nicht Erniedrigung für uns ist; wohl aber verräth es eine schlechte Denkungsart bey solchen Menschen, die Gottes Allmacht sichtbar erhoben hat. Wäre es Wunder, wenn Gott

sie strafte, und auf einmal in die vorige Niedrigkeit versetzte, da sie selbige schon vergessen haben! Nie lasset uns solche Gesinnungen äußern, sondern immer den Worten gemäs uns betragen: **Je höher du bist, iemehr dich demüthige, so wird dir der Herr hold seyn.** Sir. 3, 20.

Wandelt vor Gott, meine Freunde, mit aufrichtigem Herzen, lebet fromm und haltet euch recht: so wird euch die Hoffnung einer fröhlichen Zukunft beleben, und so wird es zulezt noch uns und unsern Kindern wohl gehen. Amen.

IV.

Gott kann mehr thun, als wir bitten und erwarten,

über

Ephes. 3, 20.

Text. Ephes. 3, 20.

Gott kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen.

O Allmacht! außer mir zu sehn,
Und in mir zu empfinden —
In allen Tiefen, allen Höh'n
Zu suchen, leicht zu finden!
O Allmacht! die mich schuf und trägt,
Mich ganz belebt, mich stets bewegt;
Wie kann ich dich anbeten!

Allen ohne Unterschied, meine Zuh. hat die gütige Vorsehung ein gewisses Maas von Gaben und Kräften verliehen, welches recht zu kennen, gehörig zu schätzen, und gewissenhaft zu brauchen, ieder bedacht seyn sollte. Allein viele fehlen darinnen, daß sie überspannte Begriffe von den Kräften ihres Leibes so wohl, als von den Fähigkeiten ihres Geistes haben. Diese trauen sich gemeiniglich mehr zu, als sie in der That leisten können, daß man ihnen ihre Schwachheit und die überall sich offenbarende Ohnmacht nicht genug vorstellen kann. Andere fehlen im Gegentheile, die sich bey ieder Gelegenheit so gar wenig zutrauen, die überall schüchtern und verzagt

sind, daß sie nie etwas muthig wagen wollen. Sie glauben nicht, daß sie auch im Stande wären, dieses oder ienes auszuführen und zu verrichten, dieses oder ienes zu tragen und zu leiden. Diesen muß man zureden, und ihnen die Kräfte kennen lernen, die sie in sich selbst haben; diesen muß man sagen, daß man selbst gern und willig ihnen beystehen, und in allen Fällen Rath geben will. Wird der Schwache stark, der Verzagte freudig, der Zweifelhafte gewiß, wenn er sich auf die Fürsprache eines Menschen, und auf den Beystand eines angesehenen Mannes verlassen kann: wie vielmehr muß das Herz des Christen sich gestärkt fühlen, wenn er weiß, daß er von Gott selbst in seiner Ohnmacht unterstützt werden soll. Dann wird er getrost in iedem Falle mit Paulo sprechen: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.** Phil. 4, 13.

Darauf führt dieser Apostel die Epheser, wenn er Kap. 3, 20. sagt: **Gott kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen.** Er hatte ihnen nehmlich in dem Vorhergehenden gesagt, wie er Gott inbrünstig für sie anruffe und bitte, daß sie durchs Christenthum im Guten immer stärker werden sollten, daß Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohnend bleiben, und wahre Menschenliebe recht tiefe Wurzel in ihnen schlagen möge. Weil er aber vermuthete, daß die Epheser hier sagen würden, sie könnten es als schwache

und

und ohnmächtige Menschen so weit nicht bringen: so begegnet er allen Bedenklichkeiten, wenn er seine Ermahnungen und sein für sie gethanes Gebet mit den Worten beschließt: Gott kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen. Gott, will er sagen, wird in euch wirken, und noch mehr ausrichten können, als wir glauben, und als ich und ihr vielleicht von ihm zu bitten uns getrauen.

Wenn auch wir, meine Zuh. iezuweilen zu denen gehören, die sich wenig zutrauen, oder wenn wir wirklich die Ohnmacht der menschlichen Natur bey so vielen Gelegenheiten empfinden, denken wir da allemal an Gott, und verlassen wir uns einzig auf ihn? Trauen wir es ihm auch iederzeit zu, daß, wenn wir nichts mehr vermögen, doch er noch mehr thun könne über alles, was wir bitten und verstehen? Bey diesem Glauben, wenn wir ihn alle hätten, dürfte wahrhaftig unser Herz nie erschrecken noch verzagen, wir könnten vielmehr zu allen Zeiten gutes Muthes seyn. Unser Gemüth in diese Fassung zu setzen, wollen wir iezt unsere Gedanken auf die Wahrheit richten:

Gott kann mehr thun, als wir bitten und erwarten; und dabey zeigen

1.) woraus man dieses erkennet, und

2.) welche Anwendung davon zu machen ist.

Kommt,

Kommt, Freunde! lasset uns einen Blick ins Reich der Natur thun, wo wir es auf allen Saatfeldern und an iedem Baume im Garten wahrnehmen, daß Gott über alles Erwarten der Menschen groß und gütig handelt. Traurig sieht es im Winter aus, wo überall Leben, Kraft und Wachsthum fehlt. Doch kaum sind einige Monate vorüber, so geht eine ganz erstaunenswürdige Veränderung in der Natur vor. Der vernünftigste Mann, wenn er es in seinem Leben noch nie gesehen hätte, würde es nicht glauben, daß so eine neue Schöpfung möglich wäre, wenn man es ihm gleich im voraus sagte. Luft, Regen, Schnee, Wind, Sturm, Thau und Wärme, alles muß zum Besten der Menschen das Seinige beytragen. Wie dürftig stehen oft die Früchte im Sommer, wenn das Land dürstet, und die Gewächse nach Regen schmachten; und dennoch erfreuet Gott alles zu rechter Zeit, erquicket alles, und sättiget alles. Denket einmal an den vorigen Herbst zurück, welche allgemeine Klagen, und welche bange Sorgen der Landmann wegen der Erhaltung seines Viehes hatte, und wo er Sättigung für die Seinigen hernehmen wollte. Wo soll der Arme, sagtet ihr, bey so theuren Nahrungsmitteln bleiben, dem Kleidung und Holz fehlen, zumal wenn ein strenger Winter kommt, der lange anhält, und weit hinaus dauert? Wie soll es vielen da gehen, wie groß wird dann die Noth seyn? Sie ist nicht so groß geworden als ihr dachtet.

ter. Der oberste Regierer der Welt gab einen gelinden und leidlichen Winter, gab ein fruchtbares und sehr zeitiges Frühiahr, er ließ regnen, nnd seegnete unsere Erndte reichlich. Heißt das nicht, Gott kann unendlich mehr thun, als wir bitten und verstehen, mehr als wir alle denken und vermögen?

Das sehen wir ferner, wenn wir an **die Erlösung des Menschengeschlechts durch Jesum** denken. Durch ihn ist das göttlich große Werk der Erlösung ausgeführet worden, daß durch den Tod dieses Einzigen eine ewige Versöhnung gestiftet worden, und Gott durch ihn denen Menschen ihre Sünden vergeben will. Der vormals so arme, der niedrige und verachtete Jesus führet nun viele Kinder zur Seeligkeit, und ist der Urheber des Heils worden allen denen, die ihm gehorsam sind; der hat die Hölle für die Gläubigen unschädlich gemacht, und ihnen den Himmel geöffnet. Das alles geht über die Einsichten der Engel, die diesen Plan Gottes nie haben ergründen und durchschauen können. Das geht über die Einsichten der Menschen, selbst der größten Weltweisen unter ihnen, die nichts erdacht haben, wie man zur Gnade Gottes kommen könne. Gott hat in Christo überaus viel für uns gethan, daß wir, so was von ihm zu bitten, uns nie unterstanden hätten.

Wie viel er thun und durchsetzen kann, das hat sich auch **bey der Ausbreitung der Lehre Jesu** durch

die **Apostel** gezeiget, die ia nur gemeine Leute, ohne weltliche Gelehrsamkeit, ohne Macht und Schätze, ohne Umgang und Bekanntschaft mit der großen Welt waren. Und gleichwohl haben diese armseeligen, in den Augen der Hohen der Erde nicht geachteten Männer Muth und Kraft, die Religion Jesu bey allen Gefahren des Leibes und Lebens fremden Nationen zu predigen. Aller Anfeindungen und Hindernisse ungeachtet, hat man diese Lehre nicht vertilgen können; sie hat vielmehr einen festen Siz durch so viele Jahrhunderte in den Staaten der Erde, und in allen Welttheilen erhalten, und redet laut von der Kraft Gottes, die in seinen Boten mächtig wirkte.

Diese werden wir weiter gewahr, wenn wir auf die **sonderbaren Veränderungen in den Schicksalen der Menschen** Achtung geben. David zum Beyspiel, der iüngste Sohn Isai, wird von Gott zum Könige erwählt, das ganz Israel, das Saul, das Samuel nie geglaubt hätten, noch darauf gefallen wären. Nachher sinkt seine Familie in Armuth und Niedrigkeit, daß sich die Glieder derselben zu einer ganz gemeinen Lebensart entschliessen müssen. Dennoch ist sie zu großem Ansehen und Würde erkohren, da durch die Maria, diesem Abkömmlinge des Geschlechts Davids, der Heiland der Welt gebohren, und zwar auf eine Art gebohren wird, wo Gottes Kraft in Wundern sichtbar ist. Wer von ihren Zeitgenossen vermuthete so was von ihr? Wer

hatte

hatte es geglaubt, oder hatte sie sichs iemals in den Sinn kommen lassen? — Ja man gebe nur Achtung auf ganze Familien sowohl, als auf einzelne Personen, wie Gottes Macht über alle Einsichten der Menschen in ihnen waltet. Joseph sitzt in einem fremden Lande und bey einem abgöttischen Volke im Gefängnisse, und wird von dem, der ihn befreyen wollte, vergessen. Gleichwohl trägt er nach einigen Tagen Geschmeide und Ringe, und ist der Nächste nach dem Könige. Hat er iemals das von Gott erbeten, hat ers bitten können, hat ers iemals als möglich sich gedacht? — Wie manches verlassene Kind, das so stille und in der Jugend nie ganz gesund war, dem man etwas Großes nicht eben ansahe, hebt sich nach der Zeit mit göttlicher Hülfe, daß es der brauchbarste und angesehenste Mann wird, und oft die ganze Familie empor bringt. Durch was für Gefahren ist mancher gegangen, was für Leiden und üble Schicksale haben ihn in Kriegen und theurer Zeit, durch Feuersbrünste und Wasserschaden betroffen! Und doch ist er noch nicht zu Grunde gerichtet, daß es ganz mit ihm aus wäre, vielmehr ist Gottes Güte alle Tage an ihm neu und groß. Betrachtet den gefährlich Kranken, wie er schon mit dem Tode kämpfte, wie der Arzt alle Hoffnung aufgegeben hatte; es war unbegreiflich, daß dieses Kind, dieser Mann, dieser Greis noch leben sollte und könnte. Und sehet, sie leben noch zum Beweise sich und andern, wie

Gott mehr thun kann, als wir denken, bitten und glauben.

Endlich thut Gott auch überschwenglich **in unsern Bitten und Wünschen.** Was wünschte und bat sich mancher aus? Er bat, daß er künftig einmal sein eigen Haus und Wohnung haben möchte, und er hat Aecker, Gärten und andere Besitzungen erhalten; er bat, daß ihm Gott nur sein nothdürftiges Auskommen geben möchte, und er hat ein sehr einträgliches Amt, hat Vorräthe und Ueberfluß bekommen; er bat, daß er nur andere nicht um milde Gaben ansprechen dürfte, und er hat nun so viel, daß er denen noch geben kann, die seine Hülfe suchen; er bat nur um einige Jahre, und Gott gab ihm langes Leben und ein ruhiges Alter; er bat, daß er seine Geschäfte möchte gesund und ohne Schaden verrichten, und sie sind ihm alle gelungen, er hat viel Ehre und Verdienst dabey gehabt. So gieng es dem Könige Salomo, der bey dem Antritt seiner Regierung sich ein gehorsames und weises Herz wünschte; allein Gott that mehr, als ihm in die Gedanken gekommen war. Als Jakob vor seinem Bruder flüchtig werden mußte, aber nach der Zeit glücklich und geseegnet zurückkehrte, spricht er von sich: **Ich hatte nichts mehr, denn diesen Stab, da ich über den Jordan gieng.** 1. Mos. 32, 10. So haben diese Männer, wie wir, die Allmacht Gottes, über alle Einsichten der Menschen erhaben, gesehen, empfunden und erfahren.

Wissen wir also, was Gott auf seiner Seite thut, so wollen wir in dem zweeten Theile erwägen, und es in einigen Sätzen vortragen, was wir nun dabey zu erkennen und zu beobachten haben. Der erste Satz ist: **Gott kann mehr thun, als wir bitten und verstehen; dieses zu erkennen, muß ieder über sein Leben nachdenken, so wird er häufige Veranlassungen zur Ehrfurcht und Demuth, zum Lobe und Dank gegen Gott finden.** Wollten Menschen, die ihren völligen Verstand haben, mehr nachdenken, sie würden Gott überall, würden ihn in sich selbst finden, daß es wahr ist, was einer unserer Dichter sagt: Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis von Gottes Güt und Größe. Wird das Nachdenken von einigen vergessen, so wollen doch wir ihnen nicht gleich werden; wir wollen vielmehr zu allen Zeiten und an gewissen Tagen es besonders erwägen, was Gott an uns gethan hat, wozu der Anfang eines neuen Jahres, oder eines ieden Geburtstag wohl am schicklichsten wäre. Hier denket nach, die ihr Fremdlinge seyd, und in dieser Stadt nicht gebohren wurdet! Was hattet ihr, da ihr zu den Thoren derselben eingienget, was besaßet ihr in ihren Ringmauern, als ihr sie von ferne liegen sahet? Ihr waret ohne Aussichten, ohne Gerähschaften, ohne Freunde; ihr hattet nur einen Gott über euch, und etwa gute Hoffnung. Nun überleget einmal; was ihr seitdem

erworben, wie ihr Amt, Verdienst, Unterhalt, Kleidung, Ehre und Ansehen, Haus und Hof, Gatten und Kinder erhalten habt. Jeder andere denke hier nach: Wie geringe war mein Anfang, was hatte ich in Händen, da ich die Wirthschaft übernahm, und meine erlernte Lebensart zu treiben anfieng? Wie hätte ich vor einiger Zeit können unglücklich seyn! Da konnte ich im Wasser umkommen, hier ein gefährlicher Fall mich tödten, dort meine Glieder verstümmelt werden. Ganz hülflos, ohne Vermögen und nahe Anverwandte waren ich und meine Geschwister, da unsere Eltern starben; und dennoch sind wir fortgekommen, und haben unser Glück gemacht. O was für Veranlassung zur Ehrfurcht und Demuth, zum Lobe und Dank gegen Gott würde das alles einem ieden seyn! Denket aber auch an euren Buß- und Communiontagen nach, was Gott an euch gethan hat. Da wird es heißen: Ich war in der Jugend ein verwilderter Mensch, und ließ mich verführen, ich gieng den Lüsten des Fleisches nach und liebte die Eitelkeit, ich schwärmte und tobte, daß der Erbare mich flohe, und iedermann mich verlohren gab. Doch Dank sey es der Allmacht und Liebe Gottes! Nun denke ich ganz anders, ich verabscheue ienes Unwesen, ich liebe nun die Religion und Tugend, ich bete fleißig, und bereite mich zu meinem Tode. O Gott, du hast große Macht in der Lenkung meines Herzens bewiesen, du hast durch deinen Geist mir andere Gesinnun-

gen

gen eingeflößt! Und Herr Jesu, was du hast an mir gethan, ist mehr, als ich verdanken kann!

Gott kann mehr thun, als wir bitten und erwarten; die das nicht glauben, bestehen mit Schaam und Schande, und werden oft für ihren Unglauben bestraft. Viele Menschen haben sehr wenig Zutrauen zu Gott, und daher kommen ihre ängstlichen Sorgen, daher die bange Frage bey ieder Gelegenheit, wie wird es noch werden? Wenn es den Tag nicht regnet, wo sie wollen, wenn die Sonne nicht scheinet, wo sie nöthig wäre, wenn ein zu kalter Morgen den Früchten gefährlich scheint; dann weissagen sie gleich fürchterliche Umstände, und ahnden die traurigsten Folgen. Hat es denn Gott, der so lange die Welt regieret, nicht immer besser gemacht, als wir es verstanden? Schämen sich solche Ungläubige und Mistrauische nicht, wenn sie Gott vor ihren Augen vom Gegentheile überzeugt werden läßt? Die ihr in Ansehung des vergangenen Winters seufztet, und euch oft mit einem unruhigen Gemüthe zur Ruhe legtet: seyd ihr durch das, was Gott gethan hat, nicht beschämet worden? Sehet ihr nun ein, wie ihr euch ohne Noth bekümmert, und es Gott weit besser gemacht hat, als ihr dachtet? Die ihr etwa auf Theurung hofftet, damit ihr in den schlechten Zeiten, und im Drucke anderer euer Glück machen wolltet; betrachtet die Felder, so wird iede Kornähre, iede grünende Wiese euch zur Beschämung bezeu-

gen, wie Gott überschwenglich thun, und eure gewinnsüchtigen Absichten zerstöhren kann. Doch solche Ungläubige werden nicht nur beschämet, sie werden auch oft bestrafet, wie dort der Kammerherr des Königes zu Samarien, der bessere Zeiten nicht glaubte, und wenn der Herr, wie er sich ausdrückte, Fenster am Himmel machte. **Du wirst es sehen**, sprach der Prophet, **und nicht davon essen**; denn er ward zertreten unterm Thor. 2. Sam. 7, 1. 2. Der du eben so viel Mistrauen in Gott setzest, läßt er dann nicht das Böse über dich kommen, wenn du erfährest, was du fürchtest? Du wirst Gottes reichen Seegen auf den Feldern sehen, wirst ihn in die Scheune sammeln, und vielleicht nicht davon essen; denn du wirst bald sterben, oder eine Krankheit wird dich nichts davon geniessen lassen, oder andere Unglücksfälle werden dir alles wieder nehmen. Du wirst es sehen, und vielleicht nicht davon essen, wenn Hagel und Schlossen dir noch vor der Erndte alles wegnehmen. An Unglauben und Mistrauen hat Gott keinen Gefallen, wohl aber an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen.

Kann Gott gleich mehr thun, als wir bitten und erwarten, deswegen müssen wir keine Wunder fordern, noch an seiner Allmacht zweifeln, wenn er sie auf unser Gebet vielleicht gar nicht beweiset. Es ist wahr, Geliebte! Gott hat vielmals seinen Freunden aus den bedrängtesten Umständen mit augenscheinlichen Wundern geholfen. Als Pharao mit seiner

ner ganzen Macht die Israeliten verfolgte, wird er in den Wellen des Meeres begraben. In der Wüsten gab er ihnen Wasser aus den Felsen, und brachte Nahrungsmittel in der Luft herbey; durch einen Engel öffnete er oft die Gefängnisse der Apostel, und lösete ihre Bande auf. Allein so eine unmittelbare Dazwischenkunft Gottes dürfen wir uns nicht versprechen. Der Kranke, dessen edlere Theile verzehrt, ausgetrocknet und verhärtet sind, dem wird Gott nicht mit Wundern neue schaffen, er bete noch so viel darum, und denke sich seine Allmacht noch so groß. Aber helfen, beystehen, lindern wird ihm Gott gewiß seine Noth; er wird auf andere Art mit ihm und den Seinigen es gut machen, wenn der Todesfall geschehen muß. Wenn die Mutter Mosis ihn in der zarten Kindheit aussetzt, und er auf eine sonderbare Art am Leben bleibt, ja nachher ein großer Mann wird: so wäre ein Vater doch thörigt, der es mit Fleiß eben so machen wollte, um auf die Art sein Kind versorgt zu sehen, oder wenn er Gott bäte, er könne wunderbar erhalten, er solle das Nehmliche wieder thun. Und gleichwohl geschiehet es oft, wenn eine unglückliche Mutter ihre Leibesfrucht auf gut Glück dem freyen Felde überläßt, daß zwar keine Königstochter, dennoch aber ein ehrlicher und gutdenkender Mann kommt, der es findet und aufhebt, daß es am Leben bleibt und versorgt wird. Wir verlangen keine Wunder, sagen einige, sondern wir wünschen nur, daß uns Gott auf den ordentlichen Wegen helfen, und nur das an uns thun möchte,

was andern geschiehet; aber er erfüllt unsere Bitten gar nicht. Der Arme wünscht, Gott möchte ihm nur sein gehöriges Auskommen geben; der Niedrige möchte nur in etwas empor kommen, daß er nicht so ganz in der Verachtung läge; der Gelehrte möchte Gelegenheit haben, seine Talente, seine Kunst und Wissenschaft in einem Amte zu zeigen. Diese Bitten sind gut, und werden dennoch nicht erfüllt. Denn mancher Arme wird nicht reicher, der Niedrige nicht geehrter, und nicht ieder Unversorgter erhält sein anständiges Auskommen. Zweifelt doch bey diesen Erfahrungen nicht an der Allmacht Gottes, denn was nicht geschehen ist, kann noch geschehen. Betet desto fleißiger zu Gott, und vertrauet ihm immer mehr und mehr. Bedenket aber auch, ob die Erfüllung iener Wünsche und Gebete euch allemal gut seyn würde? Wäret ihr wohl wahrhaftig glücklich, wenn ihr reicher, geehrter und gewaltiger wäret, wenn eure Familie im glänzenden Flor stände? O sehet nur, wie Gott auf andere Art viel Gutes an euch thut, das eure Nebenmenschen nicht haben. Und alle, alle kann und will Gott nicht glücklich machen, denn es müssen gute und böse Schicksale, Arme und Reiche, Hohe und Niedrige in der Welt seyn.

Gott kann mehr thun, als wir bitten und erwarten, das muß uns Trost und Vertrauen auf ihn in allen künftigen Fällen einflößen. Können wir zwar die Zukunft nicht völlig ergründen, so sehen wir doch manchmal, wie es werden wird. Sind nun die Aussichten

sichten trübe, da klagt, da seufzt, da weint mancher und sagt, so und so muß es allem Ansehen nach werden, ich muß unterliegen und kann nicht bestehen, so wird es den Meinigen gehen. O bedenkest du nicht, daß Gott mehr thun kann, als du dir vorstellst? Hast du die Geheimnisse der Zukunft durchschaut, wie es in derselben aussieht? Gewiß ganz anders, als in deinen Gedanken; denn es werden noch manche gute Abänderungen kommen, die du nicht vorher gesehen hast. Eltern, denen für ihre Kinder bange ist, Mütter und Wittwen, die ohne Mann und Versorger sind, denken oft, wie soll es noch werden? wo will ich mit so vielen Kindern hin? — Gott kann über dein Erwarten etwas thun, denn er wird dich Freunde finden lassen, die sich deiner annehmen. Diesem Kinde hat der Schöpfer ein gutes Ansehen gegeben, ienem eine ganz besondere Geschicklichkeit, dieses ist liebreich, gefällig und sanft, ein anderes bezeigt einen eisernen Fleis und Treue, und so werden sie dadurch alle fortkommen. Du hast nichts mehr zu leben; aber siehe, du empfängst oft Wohlthaten von Menschen, wo du es nicht gedacht hast, oder ein baldiger Tod hebt dich über alle Nahrungssorgen hinweg, daß du nicht alt wirst, um Kummer und Mangel leiden zu dürfen. Wir sind für unsern eigenen Tod besorgt, weil oft Menschen sehr schmerzlich sterben. Gott kann auch hier mehr thun, als wir denken, wenn er unsern Ausgang aus der Welt so eintreten läßt, daß wir nicht über unser Vermögen geprüft werden. Doch

wäre unser Ende schwer und harte, so wird er uns auch Kräfte verleihen, daß wir geduldig aushalten. Die Ueberzeugung von der alles umfassenden Allmacht Gottes ist es, mit welcher wir ins Grab gehen, und in demselben unsere Auferstehung erwarten wollen. Auferstehung! Auferstehung! welch ein Gelächter erhebt der Zweifler darüber, wie hält er alle, die diese Hoffnung haben, für einfältig und thörigt, weil nach seinen Gedanken mit dem Tode alles aus ist. Zürne nicht, Vater im Himmel! über diese Ausdrücke des Spötters, der deiner Allmacht Grenzen setzen will, der die Wahrhaftigkeit deines Worts und die Lehren der Religion leugnet, weil er selbst keine Religion hat, und in deiner Offenbarung nicht lieset. Zürne nicht, Vater! wenn auch in einem rechtschaffenen Gemüthe Bedenklichkeiten hierüber aufsteigen, denn wir sind schwache und kurzsichtige Menschen. Doch ich weiß und glaube, deine Macht wird in uns mächtig seyn. Sehe ich den Kirchhof und die da liegenden Gebeine, dann denke ich mir ihr neues Leben, ihre Auferstehung, ihre Vereinigung mit der Seele in den Worten möglich, denke sie mir gewiß: Gott kann mehr thun, als wir bitten und erwarten. Er, der Wahrhaftige hat es gesagt, und in seinem Worte versprochen. Gott, unser Gott ist groß, sein Name ist groß, er kann es mit der That beweisen. Sein Rath ist wunderbar, doch führet er alles herrlich hinaus. Amen!

V. Von

V.

Von dem
Nutzen, den eine gute Erziehung oft nach vielen Jahren noch hat,

über

Luc. 15, 18—20.

Text. Luc. 15, 18—20.

Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel, und vor dir. Und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater.

O du, meines Lebens Leben! Gott, was kannst du, willst du geben! Allbeleber der Natur, du bist Vater, Vater nur! — Gott ist Vater, Liebe, Leben! seegnen seine Freud, und geben seine Lust, uns zu erfreun, muß des Vaters Wonne seyn!

Es ist ein von unsern Vorfahren bis auf diese Tage fortgepflanztes Sprüchwort, **Jugend hat nicht Tugend**, dessen Wahrheit sich zu allen Zeiten bestätiget hat. Möchte doch keiner unter uns seyn, den die eigene Erfahrung an seinen Kindern davon überzeugte; keiner, dessen Jugendgeschichte einen lebendigen Beweis dazu liefert, und ienen Satz noch mehr bekräftiget! An der Jugend finden wir nicht nur keine Tugend, sondern wir müssen sagen, sie hat vielleicht schon am Säuglinge in der

der Wiege und bey Kindern, die am Gängelbande geleitet werden, oder die nun endlich allein ohne Führer gehen können, sie hat viele Unordnungen und mancherley Ungezogenheiten an sich. Da sieht man es offenbar, wie der eigene Wille die Oberhand haben, und keinesweges den Befehlen anderer gehorchen will; da äußert sich schon Zorn, Eigensinn und widerspenstige Geberden. Noch größere Fehler finden sich, wenn wir auf die erwachsene Jugend sehen. Diese überläßt sich oft ganz den ungestümen Forderungen wilder Leidenschaften, daraus lauter Ausschweifungen und eine freye schwelgerische Lebensart folgt, die sich an keine Gesetze binden will.

So beweiset denn ienes Uebel, das sich von den Eltern auf die Kinder fortpflanzt, auch noch unter uns seine Kraft, von der frühesten Jugend an, daß wir nach so vielen Jahren, seitdem die Welt steht, nicht besser geworden sind, sondern es eben auch von uns gilt, was wir von den Menschen zur Zeit der großen Wasserfluth lesen: **Das Dichten und Trachten ihres Herzens war nur böse immerdar.** 1. Mose 6, 5. So ein frommes Kind mancher gewesen zu seyn glaubt, so viele Thorheiten er vielleicht in den frühesten Jahren nicht, wie andere, begangen hat: so weiß ich dem ungeachtet nicht, ob die Menge derer groß seyn möchte, die hier als Gerechte auftreten und vorgeben könnten, sie hätten nicht Ursach zu beten: **Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend.**

Es

Es trift freylich vielmals ein, wie die Eltern, so sind die Kinder, und wie die Erziehung, so ist die Aufführung. Allein es giebt auch hier viele Ausnahmen, wo die besten Eltern ein sehr unartiges Kind haben, und zumal, wenn es das Einzige ist, am allerersten, bey welchem eine gute Erziehung nichts fruchtet. Die Jugend ist nicht anders zu betrachten, als eine Baumschule, wo zur Zeit noch kein Stamm Früchte getragen hat, und wo man die mehresten gar nicht kennt, von welcher Art sie sind. Dennoch werden sie alle begossen, umgraben und beschnitten, sie werden alle gestützt und gerade gebogen. Nach einigen Jahren wird es sich zeigen, wie die an sie gewandte Mühe belohnt wird, da einige bald tragen, andere sich erst späte finden. Eben also gehet es Eltern, die Kinder ziehen und bilden wollen, wie wir ein Beyspiel davon in den verlesenen Worten haben. Hier suchte ein Vater seine beyden Söhne auf eine anständige Art zu erziehen, davon sich das Gute bey dem Aeltesten bald zeigte, wenn bey dem Jüngsten alles fruchtlos blieb, bis er mit der Zeit zur Freude des Vaters den reichsten Seegen brachte. Was hier Jesus nur Gleichnißweise zur Erläuterung einer andern Wahrheit gesagt hat, das wollen wir nun in der Lage und nach den Umständen betrachten, wie es sich oft in Familien zwischen Eltern und Kindern zuträgt, wenn ich euch daraus

Den

Den Nutzen vorstelle, **den eine gute Erziehung oft nach vielen Jahren noch hat;** sehet dabey

1.) wie die beste Erziehung eine Zeitlang vergeblich seyn kann,

2.) wie sie dennoch lange nachher noch Nutzen bringt,

3.) wie sich Eltern bey solchen Erfahrungen zu betragen haben.

Vor allen Dingen müssen wir erläutern, was unter einer guten Erziehung zu verstehen ist. Wenn wir weitläuftig davon reden wollten, was seit einigen Jahren in dem Fache ist geändert worden, und was man iezt dazu rechnet, wo alles von Erziehung spricht, dann müßten wir ganze Bücher schreiben. Doch sie sind schon geschrieben, daß man bey der Menge derselben die guten nur heraus lesen und anwenden darf. Die Absicht einer guten Erziehung muß ohne Zweifel dahin gehen, daß Kinder in erwachsenen Jahren zu **brauchbaren Menschen** und zu **rechtschaffenen Christen** gebildet, und durch beydes zugleich zu **würdigen Bewohnern des Himmels** erzogen werden. Dieses zu erreichen, muß ihr Verstand mit nützlichen Kenntnissen aller Art bereichert werden; mit Kenntnissen, die uns Religion und Offenbarung giebt, aber auch mit solchen, die sie in ihrer Lebensart, Amt und Stande,

Stande, unumgänglich nöthig haben. Zu gleicher Zeit muß ihr Herz die beste Bildung erhalten, daß sie die Tugend lieb gewinnen, und fürs ganze Leben ihr eifrig ergeben bleiben, hingegen alles Böse ernstlich meiden. Ermahnungen und Warnungen, gute Lehren und Regeln, und vorzüglich das eigene schöne Beyspiel der Eltern, wird hier viel ausrichten, daß die Ihrigen in Zukunft Ordnung und Erbarkeit, Frömmigkeit und Religion lieben, auch dem allen, was wohl ansteht, was irgend tugendhaft und lobenswürdig ist, fleißig nachdenken.

Wenn nun Eltern ihre Kinder auf diese Art erziehen, wie wird es angewendet, und was sehen sie für Früchte davon? Diese sind nicht bey allen einerley, wie bey den zween Söhnen in unserm Texte. Ob schon der Vater sie beyde gleich gut zu erziehen bemüht gewesen war, so erlebte er doch nicht an beyden gleich heilsame Wirkungen. Reife Früchte der edelsten Art zeigten sich bald bey dem ältesten Sohne, von welchem wir nicht lesen, daß er durch eine schlechte Aufführung seinem Vater Herzeleid gemacht, und ihn gekränkt habe. Er blieb im väterlichen Hause, er wollte nicht ausziehen, und sein eigener Herr werden. So lebten sie beyde nicht wie Vater und Sohn, sie lebten wie Freunde und Brüder, die einander unterstützten und liebten. O welch ein Glück für Eltern, welch ein wahres Vergnügen für sie, wenn sie von ihrem Fleiße solche Früchte einerndten! Nun sehen

sie doch, daß ihre Ermahnungen nicht vergeblich gewesen sind, da sie das Ziel erreicht haben, nach welchem sie liefen. Glücklich ist der Vater, der solche Kinder erzeugte, und glücklich die Mutter, die sie unter ihrem Herzen getragen hat, an denen sie sich nicht Schlangen im Busen, sondern dankbare Gemüther erzogen. Denn fromme Kinder haben, die ein erbares Leben in der Welt führen, und aus denen nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft geworden sind, das ist ein Gut, welches das ganze übrige Vermögen der Eltern am Werthe weit übersteigt.

Von der Art hatte der Vater in unserm Texte einen Sohn; allein bey dem andern war seine Erziehung, so gut er sie einrichtete, verlohren. Er hatte vielleicht nicht ein durchaus verderbtes Herz, das aller Zucht widerstrebte; denn so lange er unter seines Vaters Augen war, betrug er sich anständig, nur daß er im Guten nicht feste war. Durch die Entfernung aus der väterlichen Gewalt, durch den Umgang mit Menschen, unter denen es vielleicht nicht immer redlich zugehen mochte, wie bey ihm zu Hause, durch den Leichtsinn der Jugend, wo das Herz, gleich dem Wachs, alle Eindrücke biegsam annimmt, ließ er sich verführen, und schlug gänzlich aus der Art. O das sind immer noch die Klippen, woran so viele scheitern! Eltern, die von ihren Kindern die beste Hoffnung haben, weil sie ihnen folgen und zu allem willig sind, müssen billig zittern, wenn sie dieselben von Hause müssen wegziehen

hen lassen, wenn die Zeit kommt, daß sie an fremden Orten ihre Lebensart lernen, oder auf der Wanderschaft andere Gegenden und Länder besuchen. Da ist mancher schon verwildert, und äußerst lasterhaft geworden. Da hat schon mancher sich von der besten auf die schlimmste Seite gelegt, hat sein Herz und Gesinnungen völlig umgekehrt, hat die wohlgemeynten Lehren der Eltern und seiner Lehrer alle vergessen, daß sie die betrübtesten Nachrichten, oder vielleicht gar keine von ihm bekamen, indem manche dann gar nicht mehr an die Ihrigen zu Hause dachten, so lange sie, wie der verlohrne Sohn, in der Irre umher liefen.

Was bey manchen Kindern nach etlichen Jahren geschiehet, daß sie von der Bahn der Tugend abkommen, nachdem sie mit der großen Welt bekannt worden sind, damit machen andere weit eher den Anfang. Ihr kennet ohnstreitig Eltern, meine Freunde! die sich alle Mühe geben, ihre Familie gut zu erziehen, die keinen Aufwand scheuen, ihnen alles Nöthige lernen zu lassen, es fehlt nicht an Schärfe und Liebe, an Strafen und Belohnungen; allein wenn ihr ihre Kinder betrachtet, von welcher Beschaffenheit findet ihr sie? Sie führen sich sehr schlecht auf, und machen ihren Eltern alle Tage nichts als Verdruß und Aergerniß. Diese sehen auch nicht den geringsten Fortgang und gute Anwendung von demienigen, was sie für ihre Kinder thun, wohl aber erfahren sie in allen

Stücken das Widerspiel. Ungehorsam, schnöde Begegnungen, höhnische Worte, verächtliche Geberden, sind die beständigen Auftritte; Leichtsinn und Muthwille, oft auch Frevel und Bosheiten wechseln mit einander ab. Sie gehen mit Lügen um, richten überall Schaden an, und lernen nichts von allem, was sie lernen sollen. Wer solche Kinder unter seinen Augen aufwachsen sieht, der möchte wohl wünschen, wenn ihm die Vorsehung gar keine geschenkt hätte, daß es auch hier einträfe, was dort Jesus einigen gutherzigen Personen vom andern Geschlechte sagte, als sie ihn auf dem Wege zu seinem Tode begleiteten: **Seelig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.** Luc. 23, 29. Trauriges Schicksal! wer seinen Kindern die beste Erziehung zu geben sucht, und doch geradezu alles verderben sieht, daß er nicht anders wie ein Landmann ist, der unter die Dornen säet, oder den Saamen auf Felsen ausstreuet, wo alles vergeblich ist.

Doch ganz vergeblich wollen wir nicht sagen, denn die Früchte einer guten Erziehung zeigen sich oft auch spät, wie wir im zweyten Theile sehen werden. Ich will nicht daran denken, daß Kinder, welche sehr gut erzogen werden, immer noch in der Jugend manche Fehler an sich haben, und iezuweilen ausschweifen, daß sie aus Leichtsinn die Ermahnungen der Eltern nicht immer

mer aufs strengste befolgen, als ob dadurch eine an sie gewandte gute Erziehung schon vernichtet wäre. Nein, sie zeigt sich auf der andern Seite gar sehr, wenn man, ihre guten Sitten zu bemerken, öftere Gelegenheit findet, und auf die großen Fortschritte in den Wissenschaften sieht. Bringen sie schon zeitig gute Früchte, was wird in spätern Jahren aus ihnen werden? Bequemten sie sich bey annoch schwachem Verstande nach dem Willen ihrer Erzieher, was wird geschehen, wenn sie selbst reiflicher werden nachdenken lernen? Wie mancher erinnert sich in erwachsenen Jahren daran, was ihm seine Eltern sagten, und wie so viele gute Regeln hat er im Sinne, die nunmehr genauer befolgt werden, wenn er sie vormals nicht eben geachtet hat.

Was ist denn aber von denen zu erwarten, die einige Zeit alles, was an ihnen gebaut wurde, niedergerissen haben? Scheint die Hoffnung guter Früchte beynahe verlohren zu seyn: so werden sie doch dereinst ihre Auswüchse wegwerfen, und zu bessern Gesinnungen zurück kehren, wie etwa ein Baum, an welchem die unnützen Aeste von unten an selbst sterben und abfallen, damit er desto gerader in die Höhe gehen kann. Man glaube nicht, daß eine gute Erziehung, so geringe auch die Vortheile in den ersten Jahren davon sind, ganz und gar umsonst ist. Was iezt nur flüchtig auf der Oberfläche liegen bleibt, das wird mit der Zeit tiefer eindringen; was iezt nur das Ohr

und Gedächtniß faßt, das wird in Zukunft der Verstand beurtheilen, und dem Herzen fühlbar werden. Wir können also mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß solche Menschen, sey es auch in der fernsten Zukunft, noch in sich gehen. Haben sie eine Zeitlang geschwärmt, haben sie die Welt und alle Eitelkeiten derselben genossen, und sie gelangen zu höhern Jahren, wo der Verstand reifer denkt, und das Feuer iugendlicher Leidenschaften ziemlich ausgegangen ist; dann wachen sie gemeiniglich auf, und denken: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, ich will doch anfangen, ein Mensch von besserer Art zu werden, wozu mich meine Eltern von Jugend an haben bilden wollen; ich will in die Fußtapfen treten, die sie mir ließen, und den Ermahnungen folgen, die sie mir gaben. Was also vormals verdorben und unnütz lag, weil es von der Macht der Sinnlichkeit erstickt wurde, das bricht iezt wieder hervor, wie der blaue Himmel, welcher nicht zum Vorschein kommen kann, so lange die Wolken nicht ausgeregnet, und die Stürme ausgerafet haben. Dann hat man an ihnen, was sie längst seyn sollten; dann werden sie sparsame Wirthe, erbare Bürger, fleißige Arbeiter, treue Ehegatten, redliche Väter und Mütter, liebreiche Menschenfreunde. Alle diese Tugenden, zu denen in der Jugend der Grund geleget wurde, waren bey ihnen bisher ein Schaz, der im Verborge-

borgenen lag, bis die Zeit kam, da er durch ganz eigene Veranlassungen hervorgezogen wurde. So kommt mancher ungerathene Sohn, und manche verlohrne Tochter wieder zu sich selbst, die dann als wahre Christen nach allen Geboten und Ordnungen leben, zu denen sie sonst angewiesen wurden.

So eine glückliche Veränderung der Gesinnungen und der Lebensart zu bewerkstelligen, so viel schnelle Entschliessungen, und so viel Gewalt über ein Jahre lang des Bösen gewohntes Herz zu gewinnen, das wird gerade solchen Menschen leicht, die eine gute Erziehung genossen haben, welche hier ihren Nutzen sehr wohlthätig äußert. Wer in der Jugend schon seinen Verstand durch nützliche Wissenschaften aufklärte, und über vorkommende Gegenstände selbst nachdenken lernte; wer frühzeitig mit den Wahrheiten der Religion bekannt gemacht wurde, dem ist der Weg zu seiner Besserung leichter, und der Uebergang zur Tugend geschiehet schneller, als wenn man einem in Sünden grau gewordenen Greise erst sagen soll, was Wahrheit und Irrthum, was Buße und Glaube an Gott, was Besserung des Lebens ist, ia ihn wohl noch in den Anfangsgründen der christlichen Lehre unterrichten möchte. Wie oft ist es geschehen, daß ein Lehrer der Religion zu Kriegsgefangenen, und zu andern elenden im Hospitale ihm unbekannten Menschen, zu Sterbenden ans Kranken-

bette ist geruffen worden. Wie sehr hat er sich gewundert, wenn er bey manchem nach einer wild geführten Lebensart noch so viele Kenntnisse des Guten, so viel Liebe für die Wahrheit, so viel richtige Grundsätze aus der Offenbarung Gottes, so viel gesunde Beurtheilungskraft, so viel Gefühl fürs Gute und für die Religion gefunden hat. Wie oft sind ihm die Besuche bey einem Missethäter erleichtert worden, daß er zur Rettung desselben für die Ewigkeit noch viel Nutzen in den letzten Tagen seines Lebens stiften konnte, weil eine vormals genossene gute Erziehung noch im Gefängnisse Früchte brachte. Da wachten die ehedem erstickten Triebe auf; hier fiel dem Gedächtnisse bey einer kurzen Erinnerung lebhaft wieder ein, was seit vielen Jahren vergessen war; nun wirkten die Wahrheiten der Religion desto eher, weil ihnen dieselben nicht unbekannt waren.

Ehe dergleichen Veränderungen mit ausgearteten Kindern geschehen, gehen oft viele Jahre hin. Lange müssen Eltern warten, ehe sie den glücklichen Erfolg erleben, was sie an ihren Kindern gethan haben. Sollten einige auch unter uns hier seyn, welche die Ihrigen gewissenhaft erzogen haben, die aber leider iezt zusehen müssen, wie iede Sorgfalt, iede Lehre und aller Unterricht auf die schlechteste Art angewendet wird, denen will ich nun in dem dritten

Theile sagen, was sie hierbey am schicklichsten zu thun haben. Es ist der gewöhnliche Gang der Menschen, meine Zuhörer! daß sie ihren Bemühungen ein Ziel setzen, so bald sie dieselben ohne Erfolg sehen, den sie wünschten und suchten. Ein Feld, auf welchem nach aller Mühe nichts wachsen will, läßt der Landmann liegen, und verschwendet weder Zeit, noch Arbeit, noch Saamen. Der Freygebige hält mit seinen Wohlthaten inne, so bald der andere sie verschwendet oder gar nicht braucht. Was sollen nun Eltern thun, wenn sie sehen, daß die vortrefliche Erziehung, welche sie ihren Kindern geben, ohne Nutzen ist? Wollen sie ihre Hand abziehen, wollen sie denken, wie Gott von den Israeliten sagt: **Was soll man weiter an euch schlagen, da ihr des Abweichens nur desto mehr machet?** Jes. 1, 5. Bedenket nur, ihr Eltern, wenn man einem reissenden Strohme, der fast alle Jahre die Dämme durchbricht und die Brücken beschädiget, gar keinen Damm entgegen setzen wollte, welch eine noch schrecklichere Verwüstung würde daraus folgen? So bald sich nichts einem um sich greifenden Verderben widersetzt, so wird es ia in kurzer Zeit noch schlimmer. Ihr müsset also auch bey einer schlechten Anwendung einer guten Erziehung nicht müde werden; ihr müsset nicht ablassen, weil zur Zeit die guten

Früchte außen bleiben, sondern auf Hoffnung und für die Zukunft säen. Auch ihr könnet es euch annehmen, was Gott dem Propheten sagte, als das Volk alle Ermunterungen vergebens seyn ließ: **Ruffe getrost, und schone nicht, erhebe deine Stimme.** Jes. 58, 1.

Eine schlechte Aufführung an seinen Kindern wahrnehmen, das muß ganz natürlich gutgesinnte Eltern überaus betrüben. Sehen sie andere, wie wohlgezogen diese sind, welche den Ihrigen Freude machen, und sie in Alter unterstützen; sie hingegen sehen beständig die größten Ungezogenheiten, so muß es sie innigst schmerzen, wie alle ihre Mühe ohne Nutzen ist, und die gute Absicht nicht erkannt wird. Das ist freylich ein Wurm, der Tag und Nacht an dem Herzen rechtschaffener Eltern nagt. Sie haben vielleicht, wie der Vater des verlohrnen Sohnes in unserm Texte, alles genug, vielleicht ist ihre Wirthschaft und Gewerbe in blühendem Zustande; nur ein ungerathenes Kind macht ihnen Noth, Sorge und Schande, das lebt auswärts für sich, und hat sich allen Ausschweifungen ergeben, daß sie sich, dessen zu gedenken, schämen müssen. Hütet euch, bekümmerte Eltern, daß ihr euch dem Jammer nicht so ganz überlasset, nicht Tag und Nacht über euer ruchloses Kind Ach und Wehe schreyet, nicht seiner fluchet, und ihm alles Böse wünschet.

schet. Beruhiget euch vielmehr durch das Bewußtseyn, alles gethan zu haben, wenn man seine Kinder in dieser und iener Welt glücklich sehen will, und wie ihr nun nichts dafür könnet, daß es so eine üble Wendung genommen hat. Nichts könnet ihr ietzt mehr thun, als täglich für sie zu Gott beten, daß er sie auf bessere Wege leite, ihre Gesinnungen noch in Zeiten ändere, und sie dahin bringe, daß sie umkehren vom Abgrunde des Verderbens, an dessen Rande sie schon stehen.

Geschiehet es nun, daß Eltern die Besserung ihrer Kinder, ihre Reue und heisse Thränen sehen, dann ist es ihre Pflicht, daß sie sich zu einer willigen Aufnahme entschliessen. Thut Gott dieses an zurückkehrenden Sündern, warum wollten denn Eltern ihm hierinne nicht nachahmen, und sich ihrer verirrten Kinder annehmen? Sind es doch ihre Kinder, bey deren Anblick ihnen das Herze bricht; oder kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? — Doch nicht alle Eltern erleben den Nutzen von der guten Erziehung, die sie ihren Kindern gaben. Manche hinterlassen dieselben in zweifelhaften und wankenden Umständen, wo es noch nicht gewiß ist, was aus ihnen werden wird, und ob sie gerathen oder verderben; andere sterben frühzeitig, ehe die wirkliche Besserung er-

folgte. Solche Eltern können ruhig im Vertrauen auf Gott aus der Welt gehen, der die an ihre Kinder gewandte Mühe noch nach ihrem Tode wird gedeihen lassen. Sie sehen hier die Belohnung nicht, weil sie zeitig in die Ewigkeit übergehen; doch iene Welt reicht ihnen den Preis. Das sind die Werke, die ihnen nachfolgen; so leben sie noch auf Erden in den Ihrigen, so stiften sie durch diese noch Gutes, daß ihr Gedächtniß in Ehren bleibt.

Haben wir iezt gesehen, wie eine gute Erziehung nicht immer den erwünschten Erfolg hat; nun bedenket einmal, was aus Kindern werden soll, deren Eltern auf eine rechtschaffene Bildung und gründlichen Unterricht nicht bedacht sind, die ihnen vielleicht kein gutes Beyspiel geben, ihre Untugenden billigen, ihre Laster nicht bestrafen, oder sie gar dazu anhalten. O welch ein Glück für alle, die bessere Eltern gehabt haben! Wer vielleicht ihr gutgesinntes Herz nicht in der Jugend zu schätzen gewußt hat, der wird es doch nun in reifern Jahren einsehen, wie sie gehandelt, und was er ihnen zu verdanken habe. Sind sie der Erde bereits entrissen, so schätzet ihr Andenken, verehret ihre Asche im Grabe, die so viel Mühe mit euch hatten, ehe ihr groß gezogen wurdet. Sehet aber auch auf den, der sie euch schenkte. Ihm

sey

sey der Dank gewidmet, daß er uns einen Vater gab, dessen Blut nicht verderbt, und eine Mutter, die uns aus ihrer Brust nicht mit Lastern und Sünden genähret, daß ihre Bosheiten zu uns übergegangen wären. Was euch die Leute thun, sagt Jesus, und gethan haben, das thut ihr ihnen auch. Diese Regel, meine Zuhörer! tritt gewiß auch in dem Falle ein, und die Beobachtung derselben wird Pflicht für ieden, der Vater oder Mutter ist, daß er seinen Kindern erweiset, was ihm vormals geschehen ist; Pflicht für ieden, daß er eben so liebreich gegen die Seinigen denkt, so väterlich für sie sorgt, so zärtlich und mütterlich sie liebt. Doch alle Bemühungen der Eltern werden an und vor sich das nicht ausrichten, wo nicht die Mitwirkung dessen eintritt, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der vom Anfange der Welt her das Menschengeschlecht geleitet, und der Führer iedes einzelnen in der Jugend gewesen ist, der uns allen die beste Erziehung zu geben sucht, daß wir würdige Glieder einer seeligen Ewigkeit werden sollen. Wie haben wir wohl die von ihm an uns gewandte Sorgfalt benutzt? Ach! leider kann leicht kein irdischer Vater in seiner Familie so ungezogene und halsstarrige Gemüther haben, als sie Gott hat. Gehöret etwa mancher unter uns auch unter diese Zahl? Ist

er auch einer von denen, die sich unter die Hand ihres himmlischen Vaters nicht demüthigen wollen, daß Gott klagt: **Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen.** Jes. 1, 2. Der kehre wieder, und bete also zu Gott:

Du bist gut, und heißest gut,
Weil du Gutthat übest,
Und gleichwie ein Vater thut,
Deine Kinder liebest.
Diese Gutthat laß mich auch
Vaterherz! genießen;
Laß auf mich nach deinem Brauch
Deine Gnade fließen. Amen.

VI.

Von der fehlerhaften Anwendung des Vermögens, deren sich Eltern in Ansehung ihrer Kinder schuldig machen,

über

Luc. 15, 11. 12.

Text. Luc. 15, 11. 12.

Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der Jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilte ihnen das Gut.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Reich und wohlhabend seyn, meine Zuh. macht zwar nicht vollkommen das Glück eines Menschen aus, doch trägt es ungemein viel bey, daß man sich das Leben bequem und vergnügt machen, auch manchen unangenehmen Vorfall erleichtern oder abwenden kann. Reich und wohlhabend seyn ist ein Vorzug, der, wenn ihn Eltern haben, großen Einfluß auf ihre Kinder hat, deren Glück und künftig guten Schicksale dadurch sehr befördert werden. Denn was setzt vaterlose Waisen in großen Jammer, und worüber seufzt eine verlassene Wittwe bey vielen unerzogenen Kindern, als daß sie nach des Vaters Tode von Armuth und Mangel gedrückt werden? Besser hingegen steht es mit denen, die dann eine große Erbschaft antreten, und eben nicht in dem Grade unglücklich sind,

sind, wenn ihnen gleich das Haupt der Familie durch den Tod ist entrissen worden. Doch bey vielen dauern diese guten Umstände nicht lange, denn in kurzem sind sie so arm, wie andere, die nichts geerbt haben; ihr Reichthum ist verschwunden, ohne beynahe dadurch satt und froh geworden zu seyn. So gehet es meistentheils, wenn Eltern nur auf die Menge und Größe des Vermögens sehen, nicht aber auf die Art, wie sie es erwerben. Ein mit Unrecht zusammen gebrachtes Gut bauet nicht der Kinder Glück und Häuser, vielmehr **ist es besser,** sagt Salomo Sprüchw. 15, 6. **ein Wenig mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darinne Unruhe ist.** Wenn einige für ihre Kinder noch etwas sammlen, so sind andere ganz sorglos darinne, die bey den einträglichsten Ehrenstellen und bey großem Gewinn ihres Gewerbes nichts hinlegen, daß sie weder auf sich selbst bey einer vorkommenden Noth, noch auf ihrer Kinder Wohl bey einem erfolgten Todesfalle sehen. Doch manche dürften nicht ängstlich sammlen, sie dürften nur erhalten und bewahren, was sie schon haben: allein sie zerstreuen und verthun bey ihrem Leben alles, daß sie selbst arm sterben, und auch eine verarmte Familie verlassen. So versehen es Eltern im Besitz irdischer Güter, wenn sie nicht bedenken, ob und wie diese den Ihrigen in die Hände kommen.

Doch ich will mich iezt über so ein fehlerhaftes Betragen in der Art nicht weiter erklären; ich wollte viel-

mehr

mehr nach Anleitung unsers Textes davon reden, wie schlecht manche Eltern ihr Vermögen in Hinsicht auf ihre Kinder anwenden, indem sie noch leben, und dabey fast unverzeihliche Fehler begehen. Mein Vortrag wird also handeln

Von der fehlerhaften Anwendung des Vermögens, deren sich Eltern gegen ihre Kinder schuldig machen. Sie fehlen nehmlich,

1.) **wenn sie bey ihrem Leben alles weggeben,**

2.) **wenn sie ihre Kinder mit nichts unterstützen,**

3.) **wenn sie nichts auf ihre Erziehung wenden.**

Es wird in unserm Texte nicht ausdrücklich angegeben, wie groß das Vermögen gewesen, welches der Vater unter seine Söhne theilt, und wie viel dann ihm selbst noch übrig geblieben ist. Doch ist es aus einigen Umständen sichtbar, daß es ansehnlich genug gewesen, und vorzüglich nach Art der damaligen Zeiten in liegenden Gründen bestanden habe, zu deren Bestellung viele Arbeiter nöthig waren. Alles, was der Vater hatte, und noch künftig erwarb, fiel, wie gewöhnlich, nach seinem Tode den Kindern zu. Allein es fällt dem Jüngsten ein, sein Erbtheil bey Lebzeiten zu fordern; **gieb mir, Vater,** spricht er, **das Theil der Güter, das mir gehöret.** Der Vater williget in das Verlangen des Sohnes, und

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

giebt ihm sein gehöriges Theil; doch behält er für sich noch immer so viel, daß er auch nach geschehener Theilung seine Wirthschaft fortsetzen konnte, und alles in guter Ordnung, wie zuvor, fortgieng.

Diesem Vater ahmen Eltern nicht nach, die in den Fehler fallen, daß sie bey ihrem Leben alles weggeben. Ohne daß Kinder auf eine förmliche Theilung gedrungen, finden sich Väter und Mütter, die, ich will nicht sagen, aus Einfalt und Unvorsichtigkeit, die aus übertriebener Liebe und Wohlmeynen ihr Vermögen den Kindern freywillig übergeben; andere lassen sich durch Ueberredungen dazu bewegen, die ihnen Nahrung und Wirthschaft, Handel und Gewerbe allzuzeitig überlassen, um dann, wie sie sagen, sich zur Ruhe zu setzen. Doch nur Wenige unter vielen haben diese Ruhe genossen, da sich traurige Beyspiele finden, daß dieser Schritt übel ausgeschlagen ist. Wenn Kinder eine gute Ordnung und Sparsamkeit, Fleiß und richtige Eintheilung lieben, so wird es ohne üble Folgen wohlgethan seyn. Fallen sie aber auf Ausschweifungen, oder leben sie in einer unglücklichen Ehe, wo beyde Theile sorglos zerstreuen, dann wehe ihren Eltern im Alter! Diese müssen sich dann am Ende ihrer Tage noch kümmerlich behelfen. Was sie mit vielem Fleiß ersparten und sammleten, das wird vor ihren Augen verthan, und sie dürfen sich vielleicht nicht einmal der zügellosen Lebensart der Kinder widersetzen, welche nicht mehr auf ihre

Worte hören. Haben sie denn aber durch ihre allzugroße und unzeitige Freygebigkeit nicht Gelegenheit dazu gegeben? Ihre Kinder arten aus, ergeben sich dem Müßiggange und wollen nicht arbeiten, weil sie ja doch wissen, daß sie von den Eltern alle Unterstützung haben, und es besser ist, von bereits erworbenem Vermögen gut leben, als es noch mühsam erwerben. So lange Eltern geben können, und, so oft sie ihre Kinder besuchen, nur mitbringen, so lange sind sie angenehm, und werden gerne gesehen. Höret aber ihre Freygebigkeit auf, weil sie nichts mehr thun können und wollen, dann höret auch die Liebe der Kinder gegen sie auf, die nicht mehr nach ihnen fragen, ob sie noch leben, krank oder gesund sind, ob sie noch was besitzen oder selbst Mangel leiden. Doch gesetzt, Kinder wirthschaften gut, daß sich die Eltern zu ihnen begeben, um bis ans Ende in ihrem Hause und an ihrem Tische zu seyn: so sehen sie es vielleicht doch zuletzt noch ein, daß sie einen Fehler begangen, indem sie ihr Vermögen den Kindern übergeben haben, von deren Güte sie nun ganz leben müssen, und erwarten, was sie ihnen zufliessen lassen. Haben sie allemal die Pflege und Wartung, die jeder Mensch in hohen Jahren braucht, und welche denen Eltern die Kinder schuldig sind, um ihnen zu vergelten, was sie in der Jugend an ihnen thaten? Wird ihnen das Wenige, was sie sich zu ihrem Unterhalte ausgezogen haben, allemal mit Liebe, oder nach vie-

lem Zank und Streit gereicht? Die Erfahrung lehret es, wie alte Eltern oft überall im Wege sind, und zu lange leben, daß man ihnen den Tod wünscht.

Der Vater in unserm Texte handelte darinne klug, daß er dem einem seiner Söhne so viel gab, wie dem andern, denn es heißt: **Er theilte ihnen das Gut.** Der Jüngste, welcher auf die Theilung drang, war also nicht der Liebling, daß er mehr bekommen hätte. Auch hier fallen viele Eltern in einen Fehler, daß sie bey ihrer Liebe gegen die Kinder so sehr partheyisch sind, wenn sie einem Einzigen mehr zuwenden, und ihm ihre Güte zum Schaden der übrigen Geschwister thätig sehen lassen, welche nichts, oder nicht so viel bekommen, und dadurch an ihrem künftigen Erbe geschmälert werden. Welche Irrungen, meine Freunde! sind dadurch schon angerichtet worden! Woher ein oft zeitlebens fortdauernder Haß unter Geschwistern, woher gerichtliche Streitigkeiten, Zank und Zwietracht, woher bittere Vorwürfe und Anklagen, als aus dieser ungleich vertheilten Liebe? Dann gehen Brüder und Schwestern mit einander um, wie Jakob und Esau, die einander, wie von Mutterleibe an, so auch in erwachsenen Jahren zu überlisten, und gewisse Vorzüge abzugewinnen suchten. Sehet hier, meine Zuh. welche nachtheilige Folgen es hat, wenn Eltern ihr Vermögen bey Lebzeiten ganz weggeben, ohne zu prüfen, ob sie sich auch auf ihre Kinder verlassen können, daß es

wohl

wohl gethan seyn wird. Sie selbst müssen dafür büßen, indem sie ein hartes Lager für ihr graues Haupt bereiten. Sie geben aber auch zu manchen Versündigungen bey ihren Kindern Anlaß, davon diese lange nach ihrer Eltern Tode den Unseegen noch erfahren, daß sie beym Druck unangenehmer Schicksale in den Gedanken übergehen müssen: Das haben wir an unserm Vater, ienes an unserer Mutter verschuldet.

Fehlten diese, wie wir gesehen haben, daß sie zu gutwillig waren, so neigen sich andere auf die entgegen gesetzte Seite, und fehlen nach dem zweeten Theile darinne, daß sie ihre Kinder mit gar nichts unterstützen. Jedem unter euch, meine Freunde! ist es bekannt, wie schwer es einem Anfänger wird, seine eigene Wirthschaft anzutreten, wie viel Hausgeräthe, Handwerkszeug, Vorrath an Waare, und eine gewisse Anlage seyn muß. Wie ist es möglich, daß alle und iede Personen, die dazu erforderlichen Hülfsmittel und Bedürfnisse von selbst haben sollten, ohne fremde Hülfe zu bedürfen? Sie müssen sich nothwendig auf den thätigen Beystand anderer, und auf ihren Rath verlassen. Schlecht wird es ihnen im Anfange gehen, wenn sie nicht dienstfertige Verwandte haben, oder wenn sie nicht einen andern Menschenfreund finden, der es, einem ehrlichen und fleißigen, aber hülflosen Manne geholfen zu haben, für ein größer Verdienst hält, als aus Mitleiden die leicht-

 sinnig-

sinnigsten Bettler auf der Straße zu unterstützen, und damit nichts genutzt zu haben.

Wenn nun iemand noch seine Eltern am Leben hat, so wird er seine Zuflucht zunächst zu ihnen nehmen, welche ihren Kindern, den schweren Anfang zu erleichtern, am ersten verbunden sind. Sie bieten willig beyde Hände dar, und unterstützen sie mit ihrem Vermögen, wo sie wissen und können. Allein es giebt auch karge Väter, die sich um das Hauswesen ihrer Kinder nicht bekümmern, noch ihnen einigen Vorschuß zur Anlage geben. Sie können gelassen zusehen, wie schlecht sich die Kinder behelfen müssen, wie es mit ihrer Nahrung nicht von Statten gehen will, welche sie gerne ausdehnen und ins Große bringen würden, wenn es ihnen nicht an Unterstützung fehlte. Hülfe, die sie dann bey einem Fremden suchen müssen, dem doch immer ieder seine Umstände ungern entdeckt, ist mit vielem Aufwand verknüpft, da es Eltern umsonst zu thun verpflichtet wären. Aber weigern sich diese nicht eben darum, weil sie ihr Vermögen mit größern Zinsen ausleihen können, als wenn sie etwas davon ihren Kindern ohne Pfand, ohne Verschreibung, blos auf ihr gutes Herz geben sollen? Harte Gemüther! die zusehen können, wenn die Ihrigen nichts gewinnen, sondern nur arbeiten müssen, um ihr Leben kümmerlich zu erhalten.

Es

Es fehlet nicht an Entschuldigungen, womit man ein so liebloses Verfahren rechtfertiget, und nicht an Ursachen, warum man also handelt; allein sie sind nur alle von keinem Werthe. Ist gleich hier und da einer, der sagen kann, er habe sich durch sich selbst geschwungen, er habe sich allein geholfen, ohne daß er Eltern und Freunde gehabt: so folgt daraus noch nicht, daß es andere auch so weit bringen, und daß sie eben so glücklich seyn werden, ob sie es schon darauf anfangen wollten. Vielleicht sind gerade iene Zeiten und Umstände nicht mehr, die damals viel dazu beytrugen; denn ein anderer Ort, und eine andere Lage der Sachen ändert alles. Ein schlechter Vorwand ist es, wenn Eltern die Ihrigen deswegen nicht unterstützen, weil sie nach ihrem Tode alles finden würden, denn sie wollten nichts verthun, ia noch mehr dazu sammeln. Wie ungewiß ist es, daß Kinder nach der Eltern Tode alles finden, indem sie noch vorher um das Ihrige kommen können, daß es besser gewesen wäre, sie hätten nicht alles mehr beysammen gehabt, so hätte es Feuer, Wasser und böse Menschen nicht nehmen können. Finden sie einst auch alles, so sind sie bey dem langen Leben der Eltern selbst veraltet; sie stehen nun schon in den Jahren, wo Thätigkeit, Lust und Eifer zu großen Unternehmungen bereits verloschen ist, und wo die Vortheile nicht mehr gewonnen werden können, als wie ehedem, wenn sie Vermögen gehabt hätten. Auf die

Art erkaltet die kindliche Liebe, und alle Achtung und Ehrfurcht fällt weg. So fangen es viele Eltern recht darauf an, daß die Kinder ihrem Tode sehnlich entgegen sehen, damit sie durch die Verlassenschaft derselben aus ihrem Elende kommen, uud in bessere Umstände versetzt werden.

Die Fehler, welche Eltern im Gebrauche ihres Vermögens machen, erstreckten sich, wie wir bisher gesehen haben, auf die erwachsenen Jahre; iezt aber gehen wir in die Jugend zurück. Dort gaben sie ihnen Geld und Gut selbst in die Hand, oder entzogen es ihnen ganz; hier sollen sie keines von beyden thun, sondern ihr Vermögen in so fern an ihre Kinder wenden, daß sie es weggeben, um sie gut erziehen zu lassen, welches aber, wie wir im dritten Theile sehen, von vielen nicht geschiehet. Da sich Eltern mit der Erziehung nicht selbst beschäftigen können, weil sie weder Zeit, noch Geduld, noch Geschicklichkeit dazu haben: so müssen sie deshalb einigen Aufwand machen, daß sie andere bezahlen, und ihnen die Mühe vergelten, die sie mit ihren Kindern haben.

Doch hier machen viele Väter den großen Fehler, daß sie auf die Erziehung der Ihrigen sehr wenig wenden, wenn sie gleich Vermögen genug haben. Das thun die Reichen und Vornehmen, die es für unnöthig halten, ihren Kindern eine gewisse Lebensart lernen zu lassen,

weil

weil sie ihnen schon so viel hinterlassen würden, davon sie gemächlich leben könnten, ohne es nöthig zu haben, durch mühsamen Fleiß ihren Unterhalt zu verdienen. Diese, wie man sieht, glauben nicht anders, als ob der Begüterte keine feine Lebensart, kein gutes ausgebildetes Herz, keinen aufgeklärten Verstand haben dürfe, oder als ob mit Geld und Gut auch Verstand, Tugend und Religion sich erwerben ließe. Unzählige haben diesen Fehler ihrer Eltern zu spät eingesehen, daß sie ihnen nichts lernen ließen. Denn wenn sie beym Mangel einer guten Erziehung auf Sünden und Laster fielen, und ihr Vermögen durchbrachten; wenn Kriege, Theurung und andere Unglücksfälle sie arm machten, dann waren sie die Elendesten, weil sie nichts gelernt hatten, womit sie sich nun forthelfen könnten, und sie nur von eingehenden Zinsen zu leben gewohnt waren. Weil Kinder einst die Erben großer Güter werden, darum sollen sie nichts lernen? So will man also mit Fleiß große Müßiggänger erziehen, die auf lauter Thorheiten fallen, und von der ärmern Klasse ihrer Nebenmenschen ernährt seyn wollen, indessen sie die Zeit mit Nichtsthun tödten.

Eltern wenden nichts auf eine gute Erziehung ihrer Kinder, weil sie ganz und gar vom Geiz beherrscht werden, von welchem getrieben sie alle, selbst die nöthigsten Ausgaben vermeiden. Und welche sind nöthiger, als daß Kinder, die sie gezeuget und geboren, die ihren Na-

men führen, die ihnen Ehre und Freude machen sollen, gut erzogen werden? Ist der Geiz die Wurzel unzählig vieler Uebel, so entspringt auch daher die Vernachläßigung der Kinder in der Jugend, weil sie viel von ihrem Vermögen abgeben würden, nicht aber viel sammlen und einmal große Schätze hinterlassen könnten. Was hilft Kindern ein großes Vermögen, wenn man ihnen in der Jugend keine gute Erziehung gegeben hat? Weit besser wäre es gewesen, sie hätten weniger bekommen, und wäre mehr auf sie verwendet worden. So hätte der Staat brauchbare Männer bekommen, so wären nützliche Bürger, geschickte Künstler und Profeßionisten aus ihnen geworden, aber nicht Menschen, die ihrer Unwissenheit, ihrer Einfalt und unanständigen Sitten wegen zu nichts taugen, die umsonst auf der Welt sind, und ihre Tage auf die unnützeste Art zubringen.

Eltern wenden von ihrem Vermögen nichts auf die Erziehung der Kinder, weil sie selbst nicht besser erzogen worden sind, indem in ihrer Jugend solche Wissenschaften den Kindern nicht beygebracht wurden, die man iezt verlangt und an gesitteten Menschen findet. Das ist in Wahrheit der ungerechteste Schluß. Sie bedenken nicht, daß vielleicht ihre Eltern arm waren, außerdem sie mehr auf ihre Kinder gewendet hätten. Da sie aber in bes-

sern Umständen sind, und also an den Ihrigen weit mehr thun können, so sollte es ihnen Freude seyn, ihre Kinder sehr gut zu erziehen, da sie doch gewiß hier und da es merken, wie nachtheilig es ist, daß es an ihnen in der Jugend nicht geschehen ist. Sie bedenken nicht, daß sich die Zeiten und Umstände seit ihrer Kindheit sehr verändert haben, und daß man iezt mit den Wissenschaften und der damals gewöhnlichen Lebensart gar nicht mehr fortkommt. Sie müssen sich also in die Zeit schicken, in welcher sie und ihre Kinder iezt leben, sonst sind sie dem Glücke der Ihrigen mehr hinderlich, als daß sie es befördern werden.

Zwar sind die väterlichen und mütterlichen Triebe sehr stark, die man allgemein verbreitet sieht; allein bey Eltern, welche die iezt gerügten Fehler gegen ihre Kinder an sich haben, müssen die Regungen der Natur erstickt seyn. Sie zeugen zwar Kinder, aber sie wollen nicht für dieselben sorgen, sondern lassen sie vernachläßigen und verwildern; Kinder, die sie vielleicht nicht einmal haben mochten, wenn sie nicht bey deren Erzeugung blos ihre Wollüste hätten befriedigen wollen. Solche Menschen, sagt Paulus, **haben den Glauben verleugnet.** Sie sind nicht als Christen anzusehen, sondern noch ärger als die Heiden, denn diese lieben die Ihrigen, ohne so eine

gute

gute Erkenntniß der Wahrheit zu haben. Bleibet und ist die Liebe Gottes bey dem nicht, der seinen Nächsten nicht liebt, wie kann sie vollends bey dem Statt haben, der seine Kinder nicht liebet. Wäre iemand von Vater und Mutter auf diese Art verlassen worden, so wird er doch sagen müssen: Der Herr hat mich aufgenommen. Haben seine Eltern nicht redlich an ihm gehandelt, so versündige er sich als Kind an ihnen dem ungeachtet nicht, sondern vertraue Gott, und sage:

Du bist mein Vater, du wirst mich
Versorgen, darauf hoffe ich. Amen.

VII.

Wichtige Begebenheiten aus kleinen Veranlassungen,

über

Matth. 13, 31. 32.

Text. Matth. 13, 31. 32.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinem Acker. Welches das kleinste ist unter allen Saamen, wenn es aber erwächst, so ist es das Größeste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

In Ungewittern, Sturm und Wind, die alle Gottes Diener sind, entdeck ich seine Güte. Das Feuer, wie der Wassergrund, macht seine große Liebe kund. Mit fröhlichem Gemüthe will ich täglich darauf achten, und betrachten deine Werke, Gott der Wahrheit und der Stärke!

Es ist den mehresten Menschen eigen, daß sie blos bey dem stehen bleiben, was groß und schön in die Augen fällt, hingegen das Unansehnliche und Kleine kaum einiger Betrachtung werth achten, da doch dieses eben so viel Kunst und Mühe erfordert, als ienes. Wir bewundern die Allmacht Gottes, wenn wir die Größe unsrer Welt ansehen; aber auf ein Sandkorn, auf ein Sonnenstäubchen, auf ein Thier, das im Wassertropfen lebt,

lebt, richten wir unser Augenmerk nicht, als ob sich die Kraft und Weisheit des Schöpfers da nicht auch in ihrem Glanze zeigte. Wir staunen die Sonne an, deren Strahlen die ganze Erde erleuchten; aber ein im Sommer in den Abendstunden leuchtendes Würmchen achten wir nicht, das überlassen wir Kindern, sich damit zu belustigen. Der Künstler, der ein weitläuftiges Werk aufführt, zeigt allerdings seine Wissenschaft und Geschicklichkeit; allein ein anderer läßt ebenfalls seine Kunst sehen, wenn er das im Kleinen nachmacht, wozu oft noch mehr Zeit und mühsamer Fleiß erfordert wurde. Haben wir Kreaturen und Gewächse, die groß, stark und ansehnlich sind; deswegen müssen wir das unzählbare Heer der kleinen, schwächern und unbedeutenden nicht herabwürdigen, wenn wir auch von allen nicht wissen und sagen können, warum sie da sind. Sie sind gewiß auch nützlich: denn bey dem kleinsten Thiere, bey dem niedrigsten Grashalm hat Gott Absichten, warum er es im Frühlinge von neuem aus der Erde wachsen läßt. Nichts ist so klein, das in Gottes Augen verachtet wäre, und das nicht in die große Reihe der Dinge gehörte; kein Mensch ist so niedrig, den der Allgütige nicht schätzte.

Wodurch, Geliebte! hat Gott vielmals die wichtigsten Sachen ausgeführt? Oft durch etwas, dem es niemand zugetraut hätte. Was hat er zur Erreichung der größten Absichten für Werkzeuge gebraucht? Oft Menschen,

schen, auf die niemand gefallen wäre, wenn man sie hätte wählen sollen. Wie klein war David seinem Körper nach gegen den weit stärkern Goliath; und dennoch hatte er eben so viel Muth als Geschicklichkeit, ihn mit einem Steinwurf zu tödten, was kein andrer sich getraute. Wie verachtet war Bethlehem gegen das berühmte Jerusalem, und dennoch ward der Heiland der Welt in iener Stadt geboren. Wie sich Gott vielmals des Schwachen und Niedrigen bedient, und dennoch Sachen von Wichtigkeit daraus hat entstehen lassen, darauf wollte ich euch eben iezt aufmerksam machen, wenn ich

Von wichtigen Begebenheiten aus kleinen Veranlassungen rede, davon ich

1.) Beyspiele zum Beweise angeben, und

2.) sodann auf lehrreiche Bemerkungen euch hinführen werde.

Wie aus einem sehr geringen Anfange sich große Dinge entwickeln, dieses zu bemerken, dürfen wir nur in das Reich der Natur gehen, wo alles nach und nach entsteht, und kein Gewächs, kein Thier auf der Erde noch im Wasser, auf einmal zu der gehörigen Größe gelangt. Betrachtet alle Arten von Gesäme, die an sich sehr klein sind, wie Jesus im Texte die orientalische Senfstaude zum Beyspiel anführt; aus denen aber nachher große Stämme

und Gewächse werden, daß selbst die Vögel auf den Zweigen sitzen, und des Nachts darauf ruhen können. Sehet die hohe Eiche an, die allen Sturmwinden Troß bietet. Wie manchem Wanderer gab sie Schatten, wie manchem Vogel war sie Schutz und Wohnung, wie mancher Tropfen Wasser ist neben ihr vorbey gerauscht! Wie ausgebreitet sind ihre Aeste in der Höhe, und eben so weitläuftig ihre Wurzeln in der Tiefe eingegraben! Was war sie vor hundert und mehrern Jahren? Ein schwaches Reiß, ein Zweig, der aus einem alten Stamme hervor brach. Nichts ist geringer und unbedeutender als ein einiger Feuerfunke; doch ihn zu unrechter Zeit entstehen und an einen unrechten Ort fallen lassen, was für schreckliche und unerhörte Dinge sind daher entstanden! So wurden meilenweite Wälder verwüstet, so Städte und Dörfer in die Asche gelegt, so Menschen getödtet und unglücklich gemacht.

Durch diese Beyspiele, die ich aus dem Reiche der Natur entlehnte, wollte ich euch auf höhere und größere Begebenheiten führen, die oft nur einen geringen Anfang hatten. Hierher rechnen wir zuförderst, nach Jesu eigener Anleitung im Texte, das von ihm gestiftete Reich der Wahrheit und Glückseeligkeit, von dessen unbedeutendem Anfange sich niemand viel Großes für die Zukunft zu versprechen schien. Der menschlichem Ansehen nach so armselige Jesus, der nicht in königlichem Purpur, sondern

aus

aus einer nicht geachteten Familie geboren wurde, der die Fürsten und Vornehmen seiner Zeit nicht zu Freunden hatte, hätte nie vermuthen lassen, daß von der Wahl einiger Personen zu seinen vertrauten Freunden, von seinen Reisen, Lehren und Thaten, womit er seine drey letzten Lebensjahre ausfüllte, so große Folgen zu erwarten wären, daß ein sehr großer und noch dazu der beste und aufgeklärteste Theil der Welt, nach Jahrtausenden noch seine Lehre bekennen, an seinen Versöhnungstod glauben, und sein Reich ausmachen würde. Und sehet, das ist der Wiederhersteller des sonst für die Zeit und Ewigkeit verlornen Menschenglücks, das ist der Retter einer sündigen Welt, das der Stifter der besten Religion, das ein Lehrer, der die Weisen aller Zeiten weit hinter sich läßt, das der Mittler und Friedensstifter zwischen Gott und den Menschen, das der Ueberwinder des Todes und Grabes, das der Bezwinger des Teufels und der Hölle! Hier sehen wir große und erstaunenswürdige Dinge aus geringen Veranlassungen! Gehet mit euern Gedanken in die ältesten Zeiten zurück, und erinnert euch an die Lebensgeschichte eines Moses. Dieser ward nach dem schrecklichen Befehle des Pharao, daß alle Kinder männlichen Geschlechts gleich in der Geburt getödtet werden sollten, von seiner Mutter im Schilf und Wasser verborgen. War es wohl was Außerordentliches, daß eine königliche Prinzeßin zu ihrem Vergnügen ans Ufer geht, an den Ort

kommt, wo sich das ausgesetzte Kind befindet, daß sie sich entschließt, es leben zu lassen, und an ihrem Hofe zu erziehen? Aus Menschenliebe rettet sie ihm das Leben. Und aus ihm ward der Mann, der nachher nächst Gott sechs mahl hunderttausend Menschen der ägyptischen Herrschaft entriß, der dem Seufzen seiner Brüder ein Ende machte, der mit Gott im Feuer und Donner sprach, der Obrigkeiten und gute Ordnungen einführte, der über ganze Nationen siegte. Aus den Tagen des grauen Alterthums führe ich euch in die Religionsgeschichte der neuern Zeit, wo die Reformation zu Stande kam. Wenn man die Macht der römischen Kirche bedenket, daß Kaiser und Könige es nicht wagen durften, darüber scheel zu sehen, wenn man überlegt, wie alles im Aberglauben und Unwissenheit begraben lag: so bleibt es ein erstaunendes Unternehmen, daß ganze Länder iener Oberherrschaft sind entrissen worden, und zwar ohne Geldaufwand und Geschenke, ohne List und Ränke, ohne Königsmord und Kriegsheere. Und das that ein unbedeutender Mönch, der es sich nie einfallen ließ, so viel thun zu wollen, als er gethan hat, der es blos nicht leiden wollte, daß ein anderer die Vergebung der Sünden um Geld verkaufte. Aus dieser geringen Veranlassung ist nachher die ganze Religionsverbesserung entstanden, die schon Jahrhunderte zuvor im Werke war, aber immer unterdrückt wurde.

Wenn es mir an dieser Stätte erlaubt wäre, meine Zuh. daß ich von Weltbegebenheiten reden, und in die Geschichte der Länder und Völker eindringen dürfte: so könnte ich zeigen, was ein einiger falsch geschriebener Buchstabe, eine einzige zur Unzeit überbrachte Nachricht, ein voreilig gesagtes Wort veranlasset hat. Ihr würdet euch wundern, durch was für Kleinigkeiten die grausamsten Kriege entstanden, aber auch andere eben dadurch sind geendiget worden; durch was für unbedeutende Wendungen der Dinge Schlachten gewonnen oder verloren, Festungen behauptet oder übergeben worden sind, darauf Glück und Unglück eines ganzen Volks beruhete. Wenn dort Jerobeam dem Rathe jugendlicher Freunde folgt, und seinen Unterthanen sagen läßt, daß er mit noch grössere Strenge als sein Vater regieren will: so theilt sich Israel in zwey Reiche, und wählt sich einen König. Das war der Ursprung des Götzendienstes und der geheiligten Hayne, daher kam mit der Zeit die Verwüstung des Landes als Strafe, daher die siebenzig Jahre lang dauernde Wegführung der Juden nach Babel. Welche traurige Folgen aus einer unüberlegten Antwort! Betrachtet die Millionen Menschen, die auf unserer Erde schon gelebt haben, und noch leben. Sie sind alle von einem einzigen Stammvater entstanden; denn Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem Erdboden wohnen. Betrachtet die größten und berühm-

testen Städte, wer hat den Anfang dazu gemacht? Größtentheils ein armer Fischer, der seine Hütte ans Wasser baute, oder ein Viehhirte, der seine Wohnung auf einer fetten Aue aufschlug, und zu denen sich dann mehrere gesellten. Das sind oft die Veranlassungen zu den volkreichsten Städten, die iezt durch Handlung und Gewerbe blühen.

Auch die Schicksale einzelner Personen haben sich oft durch unbedeutende Kleinigkeiten bald verbessert, bald verschlimmert. Ein buntes Kleid, womit Jakob seinen Sohn aus Liebe beschenkt, stiftet Verbitterung, und wird seinen Brüdern Veranlassung, ihn tödten zu wollen. Die Vorbitte eines Einzigen rettet ihm das Leben, daß er nach Aegypten verkauft wird. Die Auslegung eines Traums befreyet ihn aus dem Gefängnisse, daß er der Nächste nach dem Könige wird, daß durch seine Vorsorge der Vater mit der übrigen Familie und das ganze Land nicht verhungern darf. Gehe nun ieder von uns in seine eigene Lebensgeschichte. Der Glückliche frage sich, was hat mich erhoben, wodurch bekam ich Abgang der Arbeit und Verdienst, was machte mich bekannt, daß ich empor kam, und meinen armen Eltern und Geschwistern forthelfen konnte? Der Unglückliche frage, was hat mich gestürzt, wo liegt der erste Grund meines Uebelstandes, was veranlaßte meinen Fall? Oft Freunde! glaubt es, oft war es eine Kleinigkeit, aus welcher mit den Jahren

Dinge von Wichtigkeit entstanden sind. Die Bekanntschaft mit einem Manne oder der aus Vorsatz vermiedene Umgang mit ihm, eine liebreiche oder unhöfliche Antwort, eine dem andern erwiesene oder abgeschlagene Gefälligkeit, ein strenges Behaupten oder freywilliges Nachlassen von seinem Rechte, eine oft veränderte oder sehr lange beybehaltene Wohnung, eine gethane oder unterlassene Reise und andere Vorfälle sind es, aus denen oft Dinge von Bedeutung entstanden sind, und die nach langen Zeiten noch Folgen gehabt, wodurch oft Glück und Unglück der Menschen ist entschieden worden.

Doch es sey genug, euch mit Beyspielen unterhalten zu haben; ich möchte sonst scheinen, euer Gedächtniß nur mit Erzählungen beschäftigen zu wollen, da ich vielmehr im zweeten Theile zu zeigen mich bemühen werde, wie ihr alles dieses lehrreich anwenden müßt. Das wird geschehen, wenn ihr zuförderst auf Gott sehet, dessen **Vorsehung es macht, daß durch Kleinigkeiten Sachen von Wichtigkeit ausgeführt werden.** Bemerken wir die Einrichtung in der Natur, wie die zartesten Zweige zu den stärksten fruchttragenden Bäumen heranwachsen, oder aus andern meilenweite Wälder entstehen, wie von den Saamenkörnchen ganze Fluren bedeckt werden, welche sich so vermehren, daß sie Häuser und Scheunen voll machen, davon so viele Menschen und Thiere sich sättigen: dann werden

wir doch wohl die schöpferische Kraft des höchsten Gottes gewahr, der noch immer sein allmächtiges Werde spricht, daß die im Anfange der Welt gemachte Anordnung von einem Jahrhundert in das andere, und von einem Sommer in den andern fortdauert, wenn die Erde grünet, blühet, und Früchte trägt; der durch Frost und Kälte Bäume absterben und Weinstöcke erfrieren, aber auch aus der Wurzel neue Zweige ausschlagen läßt, unter denen einst noch unsere Enkel Schatten und Früchte finden werden. Gott ist es, der von jeher Männer zu großen Thaten stärkte, zu deren Ausführung sie an sich zu schwach waren. So konnte der Mensch Christus Jesus bey seinen dürftigen Umständen das nicht werden, was er ist, und das nicht leisten, was er geleistet hat, wenn nicht Gott mit ihm war, und alle Vollkommenheiten des göttlichen Wesens in ihm wohnten. Nie würde Moses bey seiner stammelnden Zunge vor Pharao getreten seyn; nie würde er, die Israeliten aus ihrem Drucke zu retten, den Gedanken gehabt, geschweige ihn ausgeführt haben; nie würde er es bey vieler Mühe und Noth mit einer halsstarrigen Nation vierzig Jahre lang haben aushalten können, wenn Gott ihn nicht gestärkt und beygestanden hätte. Nie hätten die Apostel Jesu, diese unangesehenen Männer, sich in andere Länder, vor Könige und Obrigkeiten gewagt; nie hätten sie Bande, Gefängniß und Tod erduldet, wenn es nicht wahr wäre, was Paulus in aller Namen schreibt: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.** Nie wäre Luther so beherzt

beherzt und muthig geworden, wenn er nicht aus Erfahrung das Lied hätte verfertigen und singen können: **Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen.**

Entstehen aus kleinen Veranlassungen wichtige Begebenheiten, **so müssen wir auch das Geringste meiden, wenn es unrecht ist, weil es oft unübersehbare Folgen hat.** Was wird von sehr vielen weniger geachtet, als ein Wort? Sie reden vielmals äußerst unbedachtsam, und sagen ihr Urtheil von Sachen, die ihnen nichts angehen, und die sie nicht verstehen. Und dennoch hat mancher Feinde und Verfolger blos um eines Worts willen, das er ehedem geredet, und darauf er sich selbst nicht mehr besinnen kann. Um eines Worts willen wird er zur Verantwortung gezogen, welches nicht böse gemeynt war. Wie ist manche Person vom andern Geschlecht um ihre Ehre und Unschuld gekommen? Warum ist sie Zeitlebens unverheyrathet geblieben? Worüber haben sich ihre Eltern gekränkt, und sind frühzeitig gestorben? Wie ist sie um ihr Vermögen gebracht worden? Warum treibt sie Wucher mit ihrem eigenen Leibe? Das sind die schrecklichen und unübersehbaren Folgen, die eine einzige wollüstig zugebrachte Stunde hat, daher nach und nach alles entstanden ist. Denn dasjenige ward mit der Zeit steter Hang und bleibendes Laster, was im Anfange aus Einfalt und Sorglosigkeit nicht vermieden wurde. Wie vielmals, Eltern! erlaubet ihr euern Kindern einen Umgang mit verdächtigen Personen, und lasset sie in Gesellschaf-

ten gehen, in denen ihr selbst nicht gegenwärtig seyn könnet. Wie manchmal lachet ihr über die Thorheiten der Jugend, ohne zu bedenken, daß einst Sünden daraus werden, über die man weinen wird. Ihr würdet es zum Beyspiel nicht zulassen, daß Kinder irgend ein Thier plagen, und zum Zeitvertreib todt schlagen, wenn ihr bedächtet, hier ist der Keim eines grausamen und unbarmherzigen Gemüthes, das einst Menschenblut zu vergiessen sich kein Bedenken machen wird. Ihr lasset sie manches Böse sehen und hören, und sprechet noch, **Kinder verstehens nicht**; und sehet, sie haben es nicht nur verstanden, sie haben es auch gelernt und nachgemacht, daß es Einfluß auf ihr ganzes Leben hat. Wir wissen es alle, meine Zuh. welch ein unschätzbares Gut ieder hat, wenn er gesund ist; und gleichwohl gehen einige mit ihrer Gesundheit verschwenderisch um. Ich meyne nicht einmal iene Unmenschen, die unsinnig in ihr Eingeweide stürmen, sondern andere, die sich oft durch Kleinigkeiten ruiniren, deren Schädlichkeit sie wohl wußten, und sich doch nicht in Acht nahmen, weil sie glaubten, es würde nicht so viel zu bedeuten haben. Und sie haben sich oft unendlich geschadet, und ihre Glieder unbrauchbar gemacht.

Ist es möglich, daß etwas an sich Unbedeutendes große Folgen haben kann, so **müssen wir, auch das Geringste zu thun, nicht unterlassen, denn Gott und die Nachwelt wird es ausführen.** Dieses sey denen gesagt, die was Gutes zu stiften unterlassen, darum weil sie sehen, daß sie es nicht vollenden, oder nicht

den Nutzen davon geniessen werden, oder weil die Anlage und Hoffnung dazu so unbedeutend ist. Lasset uns jedes Gute thun, wozu sich Gelegenheit findet; lasset uns löbliche Anstalten treffen, wenn sie auch nicht immer Einfluß aufs Ganze, sondern nur auf einzelne Theile haben. Nach einigen Jahren kommt vielleicht ein anderer, der es nutzt und auf dem bereits gelegten Grunde fortbaut, daß daraus noch große Dinge entstehen, die uns im Anfange keinesweges eingefallen sind. Unsern Nebenmenschen zu dienen, und sich ihnen gefällig machen, das wollen wir selbst in Kleinigkeiten nicht verabsäumen. Auch die geringste Gefälligkeit, die einem zu rechter Zeit geschiehet, ist ihm große Wohlthat, die er nach vielen Jahren noch vergilt, oder sich wenigstens ihrer erinnert, weil ihm damals, als er sich in Noth und Angst befand, viel damit gedienet war. Durch ein kleines Geschenk, das mancher dem Dürftigen machte, steuerte er dem Hunger, fristete sein Leben, das er vielleicht in der Verzweifelung gewaltsam hingegeben hätte. Durch einen guten Rath, durch eine freundschaftliche Erinnerung ward mancher dem Verderben für seine Lebenszeit entrissen; und es kostete uns weiter nichts, als daß wirs ihm wohlmeynend sagten.

Endlich, meine Zuh. haben wir Ursache uns zu freuen, **wenn wir sehen, daß Gott mit uns elenden und niedrigen Geschöpfen so große Dinge in der Ewigkeit vor hat.** Wir sind in unserer Entstehung ganz klein und geringe; unsere Stärke und Munterkeit kann durch jeden Zufall geschwächt werden; unsere Tage

ge sind einer Hand breit, und unser Wissen ist Stückwerk. Und dennoch ist das Glück so unschätzbar groß, wozu uns der Allgütige erheben will! Auf das wenige Gute, das wir etwa auf Erden gethan haben, sollen Schätze von Vergeltungen folgen. Und wenn es ein Trunk frisches Wasser war, das wir dem Durstigen mit freundlichem Herzen reichten, so will es Gott reichlich belohnen. Wie viel, wie viel will Gott einst im Himmel aus uns machen! Jetzt wissen wir es zwar noch nicht, was wir seyn werden; dann aber, wenn er erscheinen wird, werden wir ihm gleich seyn, und ihn sehen, wie er ist. Lasset uns doch das einigen Trost seyn, wenn wir in der Welt nicht vornehm sind, und andern alles gleich thun können; wenn wir uns zu den Niedrigen zählen müssen, und nicht überall die Ersten seyn können. Dort wird Gott den Unterthan neben seinen Landesherrn setzen, der Untergebene wird seinem Vorgesetzten zur Seite gehen, der fromme Arme wird seelig seyn, indessen der sündhafte Reiche leidet. So geringe wir als Menschen in der Welt sind, so groß will uns Gott in der Ewigkeit machen, daß wir zu mehrern Vollkommenheiten gelangen, und unter den mancherley Gattungen der Geschöpfe zu einer immer höhern Stufe steigen. Hier hinfällig und sterblich, dort unvergänglich und ewig!

Dann bin ich frey von Sünd und Leid,
Ein Mitgenoß der Herrlichkeit,
Nicht mehr ein Mensch von Erde.

VIII. Das

VIII.

Das gerechte Mißfallen vernünftiger Personen an öffentlichen Unruhen,

über

Apost. Gesch. 7, 56.

Am andern Weyhnachtsfeyertage gehalten 1792.

Text. Apost. Gesch. 7, 56.

Sie schrien laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

Wenn die kurzen und stürmischen Tage der iezigen Jahreszeit schon an sich fähig sind, Trübsinn und Bangigkeit über unsere Herzen zu verbreiten: so geschiehet es gerade iezt um so vielmehr bey dem traurigen Kriege, da zahlreiche Armeen einander im Angesichte stehen. Wenn sonst die Strenge des Winters manche Personen in ihren Geschäften ruhig und unthätig seyn läßt: so wird man doch iezt allgemeine Bewegungen in den weltlichen Staaten gewahr, da große Reiche und Nationen sich empören, Könige und Obrigkeiten absetzen, und die Diener der Religion vertreiben. Wenn das gegenwärtige Fest uns sonst zur Freude ermuntert, und in der ganzen Christenheit mit frohem Jubel gefeiert wird: so können doch dasmal viele keinen fröhlichen Gedanken haben, da die häuslichen Freuden der Eltern mit ihren Kindern zur Klage geworden sind, daß sie zittern vor Furcht und Warten der Dinge, die noch kommen sollen. Sie

können nicht in ihren Gotteshäusern sich mit andächtigen Herzen vor dem Heilande der Welt nieder werfen, und ihr zerstreutes Gemüth sammeln; denn sie haben fast keine öffentlichen Religionsübungen, keine Altäre, keine Gottesdienste, keine Sonn- und Festtage, oder sie werden vom Getümmel des Krieges, und vom Geräusche der Waffen davon abgehalten.

Wie glücklich sind doch wir noch zur Zeit, daß wir so ruhig zusammen kommen können, und das Andenken der Geburt Jesu mit stiller Seele begehen dürfen! Doch sind alle und iede ohne Bekümmernisse, da viele unserer Mitbrüder, sich ienen Ruhestöhrern entgegen zu stellen, Befehl zum Aufbruch haben, deren Väter und Mütter, deren Gattinnen und Kinder, deren Verwandte und Freunde sich heute ängstigen, ob sie einander iemals wieder werden zu sehen bekommen? Sind wir wohl ohne alle Bekümmernisse, wenn wir bedenken, daß iene Zerrüttungen sich noch weiter ausdehnen können? Es giebt hier und da Menschen, die dergleichen Veränderungen gerne hätten, und die solche Auftritte wünschen, wie das blutgierige Volk in der heutigen Epistel beym Tode des Stephanus, das wütet und schnaubet, das raset und stürmet. Dem erhitzten Pöbel gefiel diese Scene ungemein, und für unruhige Menschen war es ein angenehmes Schauspiel. Allein der vernünftige Mann und der gute Bürger, deren es gewiß welche zu Jerusalem gab, hatten ein Mißfallen

daran,

daran, und betrübten sich in der Stille über dergleichen Schandthaten.

Wie gut wäre es, wenn wir bey der Geschichte dieses Textes einzig und allein stehen bleiben könnten; wenn es uns dabey nicht einfiele, was für grausenvolle Nachrichten aus einem gewissen Lande und der Hauptstadt desselben kommen, die zur Rechtfertigung ihrer Greuel auch die benachbarten Völker in Flammen setzen will, um Friede und Ruhe auf dem Altare der Zwietracht zu verbrennen, um Mord und Raub öffentlich predigen zu lassen. So verschieden zwar und äußerst verkehrt die Urtheile darüber sind, so kann doch der vernünftig denkende Mann nichts anders, als so was verabscheuen, er kann unmöglich Unruhen in seinem Vaterlande wünschen, geschweige stiften. Diese Denkungsart auch unter uns zu verbreiten, das ist mein Wunsch und Bemühen, wenn ich vorstelle

Das gerechte Mißfallen vernünftiger Personen an öffentlichen Unruhen. Sie gefallen ihnen nicht

1.) schon an sich, und
2.) um derer willen, die sie wünschen und stiften.

Vernünftige Personen haben ein gerechtes Mißfallen an öffentlichen Unruhen, denn sie sind allemal mit Ungerechtigkeiten, mit Greueln und Schandthaten

verknüpft. Ungerecht verfährt Jerusalem mit Stephano. Da man ihm in den Gesprächen über Gegenstände der Religion nichts anhaben kann, so treten erkaufte Zeugen auf; die schöne Vertheidigungsrede des Angeklagten wird übersehen, und der Entschluß des hohen Raths nicht abgewartet; man reißt ihn grimmig fort, führt ihn gewaltsam zur Stadt hinaus, wo ein Steinhagel Haupt und Glieder zerschmettert, bis er den Geist aufgiebt. — Wendet euern Blick von Jerusalem weg, und werfet ihn auf Städte und Länder in unsern Tagen. Was erblicket ihr bey den ietzigen Unruhen, und was leset ihr in den öffentlichen Nachrichten? Nichts als Ungerechtigkeiten, Greuel und Schandthaten. Mord und Gewaltthätigkeiten sind bisher an Tausenden auf die ungerechteste Art verübet worden, die elend und erbärmlich umgekommen sind, so daß der infamste Missethäter auf dem Richtplatze ein erträglicheres Ende genommen hat. Und das waren nicht immer Personen, die Stadt und Land gedrückt, und dem Untergange nahe gebracht hatten; nein, viele Unschuldige, die etwa ihre Unzufriedenheit nur durch ein einziges Wort bezeigten, die nicht Theil nehmen, sondern stille für sich leben wollten. Greuliche Schandthaten hat mancher begangen, der daran nie gedacht, und es selbst ehedem nie geglaubt hätte, daß er so handeln könnte. Allein er läßt sich hinreissen, und so wird er ein Räuber und Mörder, ein Rebelle und heilloser Mann,

der über Unglück und Verderben für andere Tag und Nacht brütet. Gefängnisse werden erbrochen, entweder um durch ausgelernte Bösewichter seine Parthey zu verstärken, oder alles, was im Kerker schmachtet, sey es schuldig oder unschuldig, iung oder alt, vornehm oder geringe, Diener des Staats oder Priester der Religion, alles ohne Unterschied, ohne Verhör und gestattete Vertheidigung, zu morden. Rechtmäßig erlangte Grundstücken werden ihren Besitzern entzogen, gegründete Vorrechte aufgehoben, Häuser ausgeplündert, Palläste niedergerissen, oder in Brand gesteckt, die Besitzer derselben veriagt oder getödtet. Kirchen und Altäre werden zu Versammlungsorten der Verschwornen gemacht, aber zur Ausübung der Religion sind sie verschlossen, da die Diener derselben schon ausgewandert sind, wenn sie nicht zuvor noch Schlachtopfer ihrer eigenen Gemeinden wurden. Und alles dieses begünstigen Personen, die das Ruder des Staats an sich gerissen. Obrigkeiten sehen lächelnd zu, und sind nicht selten die eigenen Anstifter davon, oder sie sind zu schwach, nur eine schele Miene zu machen, weil man sonst auch über sie wütend herfallen würde. Das, Freunde! sind Ungerechtigkeiten, das sind offenbare Greuel und Schandthaten, die allemal mit öffentlichen Unruhen vergesellschaftet sind. Und wer sie betrachtet, und noch vernünftig nachdenkt, der kann nicht anders, als ein gerechtes Mißfallen daran haben.

Dieses entstehet ferner daher, weil **durch öffentliche Unruhen unübersehbares Elend und Schaden über die ietztlebenden und noch kommenden Menschen verbreitet wird.** Die Zeit über, seit dem iene Empörungen schon dauern, was für Menschen sind verarmet, um ihr Amt und Einkünfte gekommen, die in fremden Ländern im tiefsten Elende herum irren, ohne sich des Hungers zu erwehren, oder gehörig bekleiden zu können. Wie manche Familie vermißt ihren Versorger, die Gattin den Mann, die Kinder den Vater. Handlung und Gewerbe liegen, denn der Künstler und Profeßionist läßt seine Werkstatt stehen, und geht lieber auf Abendtheuer aus. Der Lehrling hat keinen Meister, bey dem er was lernen könnte, der Meister keine Gehülfen, die iezt Arbeit nehmen wollten. Der Reiche und Vornehme läßt in solchen Zeiten nichts verfertigen, oder er hat sich mit seinem Vermögen schon aus dem Lande geflüchtet. Stadträthe, Bürgerschaften und Landgemeinen häufen Schulden auf Schulden, welche ärger sind als dieienigen, über welche man vorhin geklagt hat. Wie verschlimmert sich der Character und die Denkungsart der Einwohner solcher Länder und Städte, die iezt alles Gefühl für Gott und ihre Mitmenschen, für Tugend und Religion ersticken. Was soll aus ihren Kindern werden, die ohne Erziehung und Unterricht in den Schulen, ohne Grundsäze der Religion, ohne Besuchung der öffentlichen

Gottesdienste in der größten Verwilderung aufwachsen? Was für ein Blut kann der Vater seinem Kinde mittheilen, das unter solchen Umständen erzeuget wurde? Oder was kann der Säugling an der Brust einer Mutter trinken, die Zwietracht, Aufruhr, Rache und Wuth entflammten, als sie ihre Leibesfrucht unter ihrem Herzen trug? Sehet eine Nachkommenschaft entstehen, die, wenn sie auf die Schultern ihrer bösen Väter treten, als Ungeheuer der Erde hervor ragen, daß man sie nicht für Menschen halten würde, wenn sie nicht eine menschliche Gestalt hätten. Oeffentliche Unruhen verbreiten Elend und Schaden auch über die, so sie stiften. Sie wagen in der Hitze zu viel, und sind bey gefährlichen Auftritten die ersten, daher fallen sie auch im Streite am ersten, und finden ihre Gegner, die sie niederstoßen. Viele der Anführer von den iezigen Unordnungen sind längst umgekommen, ohne mit ihrem Leben und Tode dem Vaterlande einen wahren Dienst geleistet zu haben. Wenn nun die erregten Unruhen sich nicht nach Wunsch verbreiten, dann sind sie für sich und die Ihrigen unglücklich, dann wartet die Rache der Gerechtigkeit, Gefängniß und Lebensstrafe, Verlust ihrer Güter und Einbuße ihrer Aemter auf sie. Doch gesetzt, daß Aufruhr und Zwietracht gut von statten gehen, so sind deswegen alle dieienigen nicht glücklich, die daran Theil nahmen. Wie mancher ward ungesund und gebrechlich, wie mancher be-

sudelte zu der Zeit seine Hände im Blute der Unschuld, bereicherte sich mit Raub und Diebstahl, verfluchte und verwünschte sich, that einen Meineid nach dem andern. Dadurch machte er sich wenigstens ein nagendes Gewissen, das wohl doch in seiner Todesstunde aufwacht, oder das er wohl gar mit in die Ewigkeit hinüber nimmt. O ein Elend, das ich nicht übertrieben habe, das wir weit größer finden würden, wenn wir in iene Gegenden kommen sollten! O ein Elend, das die ieztlebenden und kommenden Menschen nicht verwinden, und darüber noch manche Thränen vergiessen werden. Das sind die Erleichterungen, die man bey einer veränderten Regierungsform zur Absicht hat? Das sind die goldenen Zeiten, die der Aufwiegler seinen Mitbürgern verschaffen will? Das ist die Ruhe der Städte, der Flor des Landmannes, der Wohlstand der Handlung, wenn man die bisherige Verfassung, Gesetze und Ordnung der Dinge umgeworfen hat? — Bey öffentlichen Unruhen erfolgen zwar baldige Veränderungen, aber noch keine Verbesserungen; alles wird anders, aber gewiß nicht immer besser. Und deswegen hat ein vernünftiger Mann ein gerechtes Mißfallen daran.

Dasselbe wird auch endlich dadurch in ihm erregt, weil **öffentliche Unruhen geradezu wider die Grundsätze der Religion und wider den Sinn ihres göttlichen Stifters sind.** Die Religion gebietet uns, daß

wir

wir heftige Gemüthsbewegungen, als Zorn, Rache, Wuth, Groll und Unversöhnlichkeit mäßigen, ia unterdrücken sollen. Allein bey öffentlichen Unruhen werden diese Affekten gerade in Bewegung gesetzt, und sie eben verursachen die schrecklichen Ausbrüche von Greueln und Schandthaten, außerdem der Mensch nicht so unmenschlich handeln könnte. Die Religion zeigt uns in der Versöhnung Jesu und in einem tugendhaften Leben Ruhe und Stille des Herzens, sie weiset uns ein Land des Friedens ienseit des Grabes; und ihr handeln dieienigen zuwider, die den leiblichen Frieden stöhren, die ihren Mitmenschen lauter unangenehme Stunden machen, da sie Krieg und Verwüstung, Mord und Blut über sie bringen. Die Religion bildet durch ihre Grundsätze getreue, gehorsame und gute Unterthanen, sie lehrt uns die Obrigkeit als eine wohlthätige Ordnung von Gott schätzen; dem allen sind öffentliche Unruhen zuwider, denn sie machen bundbrüchige Bürger, meineidige Unterthanen, pflichtvergessene Diener, die befehlen und nicht gehorchen wollen, daher sie auf Verwirrungen denken. Die Religion verweiset ieden auf Gott, daß er von ihm in seinem Berufe und Stande Seegen erflehen und erwarten soll. Allein der Friedensstöhrer, der auf Grausamkeiten ausgeht, kann nicht beten: **All Tritt und Schritt in Gottes Namen, was ich fange an, theile mir deine Hülfe mit;** kann nicht beten: **Wohlan an meinen Beruf ich geh,** und

anders ich mich nicht verseh zu meinem lieben Gott, als daß umschränke mich sein Schutz. Die Religion giebt ihren Bekennern, wenn sie auch Beschwerden wider ihre Obrigkeit hätten, und nicht allemal zu ihrem Recht gelangen könnten, sie giebt ihnen den Rath, sie sollen lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun; sie sollen sich nicht selbst helfen und rächen, sondern es Gott überlassen, vor dessen Gerichte Kaiser und Könige, Amtleute und Dorfrichter, Rathsherrn und Viertelsmeister stehen, und das Wort erfahren werden: **Die Gewaltigen werden gewaltiglich gestraft werden.** Weish. 6, 7. Niemand vielleicht ist von den Regenten seiner Stadt mehr gedrückt, verfolgt, gehaßt worden, als Jesus, der Stifter dieser Religion. Hat er Unruhen gestiftet, Zwietracht und Aufruhr geprediget? Erregte er Blutscenen in Jerusalem, stürzte er den hohen Rath? Ließ er die Schriftgelehrten enthaupten, oder die Pharisäer aufknüpfen? Nein, Freunde! er betrug sich ruhig und gelassen, daß wir von ihm lesen: **Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, dräuete nicht, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.** 1. Petri 2, 23. Er überließ es Gott, wie und wenn er dergleichen Bosheiten rächen, und solche Bedrückungen strafen wolle. Und so denkt ieder vernünftige Mann, der zugleich Freund der Religion Jesu ist.

Ein gerechtes Mißfallen an öffentlichen Unruhen entsteht nach dem zweeten Theile, wenn wir dieienigen ansehen, die solche Unordnungen wünschen und stiften. Ob man eine uns erzählte Geschichte glauben darf oder nicht, ob man eine Handlung nachthun oder verwerfen soll, ob man sich über ein Unternehmen zu freuen oder zu betrüben habe, darüber werden wir nicht lange zweifelhaft seyn, so bald wir die Personen ansehen, von denen es herrühret. Wir werden also in dem Falle nicht lange anstehen dürfen, ob wir öffentliche Unruhen begünstigen oder verabscheuen sollen, so bald wir die Menschen kennen, die sie wünschen und stiften.

Dazu sind dieienigen am ersten geneigt, **welche nichts zu thun haben, oder nicht arbeiten wollen.** Der fleißige Profeßionist, der arbeitsame Landmann, der sorgfältige Vater und Hauswirth, haben die iemals Unruhen in einer Stadt und Gemeine angefangen, oder wollen die sich in Sachen mischen, über die sie nicht gesetzt sind? Sie gehen ihrer Handthierung nach, verrichten ihr Amt, und lassen ieden in seinem Zirkel ruhig leben. Anders ist es mit denen, die bey einem großen Vermögen nicht arbeiten dürfen, oder wenn sie auch nichts haben, doch nicht arbeiten mögen. Sie wollen nicht Handwerksleute, nicht Untergebene, sondern große Herren seyn. Sie gehen von einem Orte zum andern, bald in dieses, bald in ienes Haus. Sie dünken sich klug und weise, daher

reden sie von den Mängeln der Landesverfassung, von den Fehlern ihrer Vorgesetzten, und von schlechter Verwaltung der Gerechtigkeit. Sie wollen hier Verbesserungen stiften, dort Neuerungen einführen; sie wollen dieses nicht mehr gelten lassen, ienes in eine bessere Form bringen. So werden sie die Verfechter einer eingebildeten Freyheit an öffentlichen Orten, die sie nicht besuchen würden, wenn sie zu Hause arbeiteten, und am Abend iedes Tages dächten, was sie den andern Morgen vornehmen, und wie sie ihren Beruf abwarten wollten. Kann man es mit solchen Personen halten, welche schon das gemeine Sprüchwort schändet: Müßiggang ist aller Laster Anfang?

Aufruhr und Verwirrung stiften gemeiniglich **Leute aus der niedrigsten Volksklasse, die bey der gegenwärtigen Verfassung der Dinge an ihrem Glücke verzweifeln.** Der sich wohl befindende Landmann, und der bemittelte Bürger denkt an dergleichen schreckliche Veränderungen nicht, denn er siehet es ein, daß er dabey verliehren muß, und nichts gewinnen kann. Der niedrige Pöbel hingegen, dem man nichts nehmen kann, weil er nichts hat, dessen Häuser und Grundstücke weder abbrennen noch verwüstet werden können, weil er keine besitzt, der läßt sich zu der Zeit zu allem Bösen gebrauchen. Wer mit seiner Nahrung in Verfall gerathen ist, und seine Bekanntschaft durch Betrügereyen

verlohren hat; wer dem Landesherrn die meisten Steuern und Abgaben schuldig geblieben ist, und sie zu bezahlen von der Obrigkeit immer angehalten wird; wer sich durch sein lüderlich Leben um Ehre und guten Namen bey seinen Zeitgenossen gebracht hat, und bey der gegenwärtigen Verfassung der Dinge, wenn alles so bleibt, wie es iezt ist, nicht sieht, wie er sich helfen und sein Glück machen soll, der klagt dann über Härte und Ungerechtigkeit seiner Obern, weil ihm gute Zucht und Ordnung eine Last sind, der wünscht eine allgemeine Umwälzung der Dinge, der begünstiget öffentliche Unruhen, weil er hofft, daß dann für ihn ein Gewinn seyn würde, daß er da vielleicht sich helfen, und dem Bettelstabe bey grauem Haupte entgehen könnte.

Aufruhr und Verwirrung stiften gerne **rachgierige Personen, die zu der Zeit ihren Groll auslassen wollen,** die, wie bey Stephano, auch ihren Stein aufheben, um ihres Feindes Tod zu befördern. Wie oft beleidiget einer den andern im täglichen Leben, vielmals wider seinen Willen; oder mancher bildet es sich ein, er sey von andern übel behandelt worden, man habe ihn betrogen und Unrecht gethan. Hat er keine Ursache förmlich zu klagen, er kann sich aber auch nicht gleich rächen: so unterhält er den Groll im Herzen, und wartet nur auf eine schickliche Gelegenheit. So denken viele gegen obrigkeitliche Personen und gegen Männer,

die in landesherrlichen Diensten stehen. Wenn diese nach Pflicht und Gewissen den Ungehorsamen bestrafen, wenn sie iemandes unbillige Forderungen nicht bewilligen können, wenn sie diesem Verweise geben, und ienen mit Gewalt zu seiner Schuldigkeit anhalten: so nähren sie Haß und Feindschaft in ihren Herzen, die sie aniezt unterdrücken müssen, aber desto mehr öffentliche Unruhen wünschen. Da wollen sie es manchem seit vielen Jahren vergelten, was er ihnen zu Leide gethan hat; da wollen sie ihn um Amt und Verdienst bringen, und Gewalthätigkeiten üben. Denn zu der Zeit, glauben sie, kann man alles fordern, wenn man sich nur stark genug fühlt, den andern zu unteriochen.

Aufruhr und Verwirrung stiften ferner **gewinn- und habsüchtige Leute, die nur vom Raube anderer leben wollen.** Raub und Diebstahl ist in göttlichen und weltlichen Gesetzen verboten, da man eines ieden Eigenthum sichern und schützen soll, und dieienigen bestrafet werden, die des andern Güter an sich bringen. Dieses Verfahren steht diebischen und gewinnsüchtigen Menschen nicht an, daher wünschen sie nichts mehr, als unruhige Zeiten. Eine Feuersbrunst, wo ein Zulauf und Getümmel von Menschen ist, wo man in der Angst und für Schrecken nicht auf alles Achtung giebt, die sähen sie gern alle Tage, damit sie nur rauben und steh-

len könnten. Noch mehr aber wollen sie allgemeine Unruhen im Lande, wo eines wider das andere läuft. Da könnten sie die angesehensten Männer ins Gefängniß werfen, Häuser plündern und Güter einziehen; da könnten sie die Besitzer von Feldern, Gärten und Weinbergen erschlagen oder aus dem Lande vertreiben, Geld erpressen, und auf Kosten anderer herrlich leben; da könnte mancher seine elende Hütte verlassen, und sich des Pallastes eines Vornehmen bemächtigen, seine Vorräthe, Kornböden und Waarenlager sich zu nutze machen. Freylich geht das nicht in Zeiten, wo wir noch Gesetze, Obrigkeiten und einen Landesherrn haben. Diese aus dem Wege zu räumen, darauf gehen böse Menschen um, weil sie vom Raube leben wollen.

Unruhen und Verwirrungen stiften endlich **Leute, welche nichts glauben, und keine Religion haben.** Das wütende Volk in der Epistel eifert wider einen Mann, den es für einen Feind der Religion hält. Da sie den Glauben ihrer Väter so muthig vertheidigen, scheinen sie Religion zu haben; allein sie fehlt ihnen ganz, sonst würden sie den Mord eines Unschuldigen nicht befördern. Personen, welche Ungerechtigkeiten, Greuel und Schandthaten begehen, Elend und unübersehbaren Schaden auf ihre Mitmenschen bringen, und öffentliche Unruhen ganz wider die Grundsätze der Religion stiften, von

denen

denen ist es offenbar, daß sie nichts glauben, und ganz und gar keine Religion haben. Wo, Freunde! sind die jetzigen Unruhen entstanden? In einem Lande, wo vielleicht die Religion die wenigsten Freunde hatte, das mit Spöttern, Zweiflern, Witzlingen und Freygeistern überlastet war, die selbst nicht wußten, was sie glauben oder leugnen sollten. Sind aus diesem Lande alle Moden in Kleidertrachten, die Zubereitung der Speisen, die Unterhaltungen in Gesellschaften und andere Dinge gekommen, so hat sich auch daher die Irreligiosität ergossen. Das leichte flüchtige Wesen jener Nation hat sich an vielen Orten bis über die niedern Stände verbreitet, nachdem die Vornehmen den Anfang gemacht haben, daß man die Verehrung und Anbetung Gottes aus den Augen setzt, die heiligsten und ehrwürdigsten Wahrheiten der Religion verlacht, über alles gleichgültig hinweg ist, was Abendmalsgenuß, Gottesdienst, Gebet, Gericht und Ewigkeit ist. Menschen, die nichts glauben und keine Religion haben, denen ist es nicht recht, daß der Schall der Glocken sie zu den öffentlichen Versammlungen der Christen einladet. Sie wünschten lieber, daß sie zum allgemeinen Sturm und Aufruhr gezogen würden, dann würden sie willig erscheinen. Menschen, die nichts glauben und keine Religion haben, ist das Haus des Herrn zuwider; sie sähen es lieber, daß man gar keine Religion,

keinen Lehrer, keine Kanzel und Altar mehr hätte, damit sie die beständigen Ermahnungen zur Frömmigkeit und Tugend nicht mehr anhören dürften. Diese würden gern die Kirchen bey öffentlichen Unruhen zuschliessen sehen, und ganz gleichgültig zu einem Zeughause sie einweihen lassen.

Nun meine Brüder! bitte ich euch, betrachtet sie einmal mit ruhiger und kalter Ueberlegung, was es für Leute sind, welche öffentliche Unruhe wünschen und stiften, so werdet ihr nicht anders als sie verabscheuen können. Denn ein vernünftiger Mensch, ein ehrlicher Mann, ein religiöser Christ kann unmöglich gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. Und dennoch giebt es Leute, welche die schrecklichen Unruhen unserer Tage recht mit Vergnügen hören und davon sprechen; Leute, die sich der Wälder bemächtigen möchten, nicht daß sie ihnen Holz zur Erleichterung des Winters gäben, sondern den Freyheitsbaum an allen Orten zu errichten; Leute, die das Hochgerichte in die Städte und Dörfer hineintragen möchten, um Galgen und Rad an allen Ecken der Gassen zu errichten. Ists möglich, Freunde! ists möglich, daß es solche Menschen geben kann? — O was könnten wir also nicht noch erleben, wenn es nach ihrem Wunsche gänge! Sehet meine Zuh. mit Vertrauen auf einen allmächtigen Gott, der noch auf Erden Richter ist, und läßt die Sünde

nicht walten, welcher längst gedacht hat: **Beschließet einen Rath, und es werde nichts draus.** Dem wollen wir die Schicksale der Länder und Völker überlassen, und zu ihm beten: **Ihre Anschläge, Herr, zunichte mach!** Bald, bald möchten wir hinzusetzen: **Laß sie treffen die böse Sach, und stürz sie in die Grub hinein, die sie machen den Christen dein.** Doch nein, das wollen wir ihnen noch nicht wünschen, wir wollen wie Stephanus beten: **Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!**

Allen Feinden, Verfolgern und Lästerern vergeben und sie bekehren, erhöre uns lieber Herr und Gott! Allen Rotten und Aergernissen wehren, erhöre uns lieber Herr und Gott! Amen.

IX. Laß

IX.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem,

über

Röm. 12, 21.

Text. Röm. 12, 21.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Weise uns, Herr, deinen Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit; erhalte unsere Herzen bey dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Amen.

Siegen oder überwunden werden, nachgeben oder Recht behalten, unterliegen oder die Oberhand gewinnen, das, meine Zuhörer! sind die beständigen Auftritte, die sich an allen Orten der Erde zutragen, man mag an die Kriege denken, die geführt werden, oder die Streitigkeiten betrachten, die vor Gericht anhängig sind, oder die Hindernisse erwägen, die uns fast bey einem ieden Unternehmen aufstoßen. Diesen Erfahrungen sind nicht wir blos ausgesetzt, sondern auch der ewige und eingeborne Sohn Gottes hat als Mensch sie auf Erden kennen gelernt. Sein Leben war ein Streit, und die Welt ein Kampfplatz für ihn. Ihm stellten sich Hindernisse entgegen, als er den Plan Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechts ausführen wollte. Mächtige Feinde waren öffentlich und heimlich wider ihn, die seinen Lebenswandel, seine Lehre, sei-

ne Gottheit, seine Ehre und iedes Wort angriffen. Er war gekommen, mit Irrthümern und Vorurtheilen, mit Aberglauben und Unwissenheit zu kämpfen; er war gekommen, mit dem Satan, mit der Hölle, mit dem Tode, mit dem Grabe, und mit den Sünden einer ganzen Welt zu kämpfen, die er alle wider sich hatte.

So ein Heer von Feinden hat noch kein Feldherr vor sich gesehen, und so eine fürchterliche Macht hat sich noch wider keinen Monarchen der Erde verschworen. Aber auch keiner von ihnen, der Jahrelang zu Felde zog, der Städte und Festungen bezwang, der Völker und Länder unter sein Zepter demüthigte, keiner hat einen so vollkommnen Sieg erfochten, daß er mit Jesu sagen könnte: **Ich habe die Welt überwunden.** Joh. 16, 33. So sagt er, der nie mit seinen Thaten prahlte, der sich nie gern den Weyrauch eitler Lobeserhebungen streuen ließ, und der nie gelogen hat. Er hat die Welt überwunden, das ist, er hat alles in derselben befindliche Böse erduldet, und es in seiner Kraft geschwächt. Das muß uns Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn einflößen, daß wir ihn, weit über die Sterblichen erhaben, betrachten, daß wir ihm nach seinen Siegen huldigen, die er nicht für sich, sondern für andere errungen hat. Ich habe die Welt überwunden; das sagte er seinen Jüngern zum Trost, als er ihnen die Widerwärtigkeiten angekündiget hatte, die sie künftig dulden würden. Sie sollten nun

glauben,

glauben, alles Böse wäre durch ihn schon besiegt, und würde sie nun nicht so angreifen können.

Sollte denn aber dieses Wort so ganz müßig, und ohne alle Rücksicht auf uns da stehen, die wir das ganze Leben hindurch mit so vielem Bösen zu kämpfen haben? Mit Bösem, das zu thun wir gereizt werden, und mit Bösem, das zu leiden wir geprüft werden? Das Beyspiel Jesu treibt uns nicht nur an, uns eben so muthig zu betragen, sondern es läßt schon hoffen, daß wir durch ihn desto eher alles wohl ausrichten werden, da er bereits die Welt auch für uns überwunden hat. Hier muß uns die schöne Lehre unsers Textes einfallen, die nicht blos bey persönlichen Feinden gilt, wie wir als Christen die Beleidigungen anderer tragen sollen, sondern die uns auch in iedem andern Falle nützlich werden kann. Sie wird uns dem Beyspiele Jesu ähnlich machen, sie wird uns für Sünden bewahren, und in Widerwärtigkeiten stärken. Höre also ein ieder die Ermahnung:

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem,

1.) wenn du was Böses zu thun gereizt, oder

2.) was Böses zu leiden geprüft wirst.

Menschen zu reizen, daß sie Böses thun sollen, diese Absicht haben die bösen Geister vom Anfange gehabt, welche sich immer feindselig und gehäßig gegen

das menschliche Geschlecht betragen haben. Diese unseligen Bemühungen sind zu allen Zeiten auf dem Erdboden fortgesetzt worden. Denn daß Abgötterey und Bilderdienst, Aberglaube und Unglaube, Unwissenheit und Thorheit, daß Bosheit und ein viehisches Leben unter den Heiden einriß, davon, sagt die Schrift, sey der Satan Urheber und Beförderer gewesen. So gewiß man ehedem darinne zu weit gegangen ist, wenn ieder finstere Winkel und iedes baufällige Haus zu einer Wohnung des Teufels gemacht wurde, wenn man die bösen Geister wie Insekten in der Luft herum schwärmen ließ, daß sie Sturmwinde, Donner und Hagelwetter, und ieden unrechten Gedanken in der menschlichen Seele erregten: so kann sich auch noch nicht ieder geradezu mit denenienigen vereinigen, welche das Daseyn böser Geister ganz leugnen, und alles, was sie betrift, als Traum und Einbildung verwerfen. Lasset uns, meine Freunde! die Mittelstraße gehen, und nach der Schrift glauben, daß es in der Schöpfung Gottes wirklich böse Geister giebt, die auf das sittliche Verhalten der Menschen ehedem großen Einfluß hatten, und es wohl iezuweilen noch haben. Weit entfernt, daß wir iede schändliche That und ieden unkeuschen Gedanken für ein Werk des Teufels halten sollten; aber so ganz verruchte und verwilderte Menschen sehen, die Laster auf Laster häufen, und Sünden mit Sünden zudecken, die bey ihrem guten Verstande und

schönen Kenntnissen sich nicht besinnen, die Missethaten begehen, worüber die gesunde Vernunft erschrickt, und das menschliche Herz für Jammer blutet, dann kann man sich kaum enthalten zu glauben, daß man Werke des Satans vor sich habe, die wenigstens demienigen sehr nahe kommen, was und wie er ehedem unter den Heiden gewirkt hat. Damit nun keiner von uns iemals so tief falle, so sammlet euch gute Kenntnisse der Wahrheit, folget den Leitungen des guten Geistes, betet stets um Kraft und Stärke aus der Höhe, befleißiget euch eines erbaren und tugendhaften Wandels; so werdet auch ihr, nach dem Beyspiele Jesu, die Werke des Teufels in euch zerstöhren, und nie vom Bösen überwunden werden.

Böses zu thun, werden wir ferner **von unserm eigenen Herzen gereizt.** Das wird als die Hauptquelle angegeben, wenn Jesus spricht: **Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.** Matth. 15, 19. Das ist es, wenn Paulus sagt: **Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe.** Röm. 7, 23. Unser eigen Herz ist der gefährlichste Feind. Es gehet uns mit demselben wie einem Hausvater, der für fremden Dieben und Mördern seine Wohnung wohl verwahret, und dennoch alle Tage bestohlen wird, weil er einen Dieb in seinem Hause und an seinem Tische hat, dem er es gar

nicht zutraute. Wie hat denn mancher Mensch Betrug und Ungerechtigkeit gelernt? Sein eigen Herz hat es ihm eingegeben. Wer lernt iemanden geizig, hochmüthig, iähzornig, rachsüchtig seyn? Wer lehrte ihn die Regungen keuscher Liebe in Wollust und Unzucht ausarten lassen? Es war sein eigen Herz, seine Sinnlichkeit, seine unbändigen Leidenschaften, sein eigener böser Wille. Wenn wir in der Andacht beym Gebet so vielmal gestöhrt, wenn wir bey der strengsten Aufmerksamkeit an dieser Stätte so manchmal zerstreut werden, wenn uns in der Einsamkeit ganz sonderbare Gesinnungen einfallen, ist es nicht unser Herz, aus welchem dieses alles kommt? — Tragen wir dieses sündliche Herz zu allen Zeiten mit uns herum, erinnert uns ieder Athemzug und Pulsschlag, daß es da ist; möchten wir doch bey denen in uns wohnenden Lüsten die gute Ermahnung befolgen: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Fällt dir ein sündlicher Gedanke ein, so habe keinen Wohlgefallen daran, unterhalte und erneure ihn nicht bey ieder Gelegenheit, sondern suche ihn sogleich zu unterdrücken und zu vergessen. Denke an das, was erbar, tugendhaft und Gott gefällig ist, so wirst du das Böse mit Gutem überwinden. Kennest du dein für das Böse geschäftige Herz, so meide solche Orte, wo dir Gegenstände in die Augen fallen, die deiner Unschuld gefährlich werden. Fliehe alle Gesellschaften und Gelegenheiten,

wo du nichts Gutes siehest und hörest. Entferne dich von Personen, die mit schlüpfrigen Gesprächen und unanständigen Geberden ein Feuer in dir rege machen wollen, um einen Theilnehmer ihrer Sünden, oder wie Jesus sich ausdrückt, ein **Kind der Höllen** aus dir zu machen. Kennest du dein böses Herz, so sey nur fleißig in deinem Beruf und Stande; sey unermüdet in deiner Werkstatt und in deinem Amte, dann wirst du nicht Zeit haben, an was Böses zu denken. Auf die Art überwinde das Böse mit Gutem, so wirst du siegen, und nicht leicht überwunden werden.

Böses zu thun, werden wir endlich gereizt **durch schlechte Beyspiele, durch Zureden und Verführungen, durch allzugroße Bekanntschaft mit der Welt.** Wie unzählige Menschen haben auf diese Art ihre Tugend, ihr gutes Gemüth, und alle Hoffnungen, die man sich von ihnen machte, aufgeopfert! Nicht ein böser Geist der Hölle hat diesen zum Fall gebracht; nicht sein eigen tückisches Herz hat ienen auf Abwege geleitet, sondern böse Menschen haben ihn verführet. O Verführung, über dich seufzt manche Mutter, daß die Jugend, Gesundheit und Ehre ihrer Tochter dahin ist! O Verführung, vor dir zittert mancher Vater, der seinen Sohn auf die Lehre giebt, oder in die Fremde gehen läßt, oder ihn auf der Schule und Universität hat! Er zittert, wenn er bedenkt, was für ein Mensch aus ihm werden kann,

wenn er sich vom Bösen überwinden läßt. Warum verachtet denn einer die Religion, warum leugnet er Auferstehung, Gericht und Ewigkeit, der doch in der Jugend ganz anders unterrichtet wurde? Er ist in die Gesellschaft Gottesvergessener Menschen gekommen, oder es sind ihm leichtsinnige Schriften in die Hände gefallen, und dadurch ist er verführt worden. Warum hört man oft die kleinsten Kinder fluchen, schwören, und die schrecklichsten Verwünschungen ausstoßen, die man in ihrem Alter gar nicht erwarten sollte? Böse Beyspiele haben sie verführet, von denen sie es gelernt. Und Freunde! ich fordere einen ieden von euch hier auf, ob, wenn er nachdenkt, wenn er iemals was Sündliches und Unrechtes gethan hat, ob er nicht wird sagen müssen: Dieses und ienes hätte ich nimmermehr gethan, wenn ich nicht wäre dazu verleitet worden; den Fehler hätte ich in meinem Leben nicht begangen, wenn man mich nicht dazu überredete; da und dort würde ich mich erbarer, vernünftiger und gesetzter betragen haben, wenn mich nicht die Beyspiele der Unsinnigen hinrissen. Sind die Zeiten etwa vorbey, wo das geschehen kann? Sind wir als Männer und Greise über die Jahre der Verführungen hinaus? Noch leben wir in einer Welt, die einem ieden zusetzt, sich zu versündigen, es sey, auf welche Art es wolle. Wir wollen doch also die Lehre für unser künftiges Leben annehmen: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde

das

das Böse mit Gutem. Sie schalle in unsern Ohren, daß wir bösen Beyspielen nicht folgen, indem wir immer noch so viele gute vor uns haben; und gesetzt, daß sie alle fehlten, so haben wir das Beyspiel Jesu. Setzt man uns mit Ueberredungen und Verheißungen zu, so laßt uns die Aussprüche der heiligen Schrift dagegen halten, die uns sagt, was wir glauben und hoffen, wie wir fromm leben, gut denken, und überall gewissenhaft handeln sollen. Thun wir dieses, so wird das Böse nicht uns, sondern wir werden das Böse überwinden.

Die heilsame Ermahnung des Apostels sollen wir aber auch befolgen, wie wir in dem zweeten Theile sehen, **wenn wir was Böses zu leiden geprüft werden.** Dahin rechnen wir zuförderst **widrige und unangenehme Fälle**, deren es so viele giebt, daß leicht niemand lebt und leben wird, der nicht manches Böse schon erduldet hätte, oder künftig noch erdulden kann. Möchten nur manche sich nicht so schlecht dabey betragen, die verzagt und kleinmüthig und ungeduldig werden, die Gott und seine Vorsehung zur Rechenschaft fordern. Dieser wünscht den Tod, und will sich das Leben nehmen; iener stiehlt, betrügt und begeht die größten Ungerechtigkeiten, um seine dürftigen Umstände zu verbessern. Hier sind Leidetragende, die alle Tröstungen zurück weisen, sie rauben sich Schlaf und Ruhe, bis Sorgen und Kummer sie selbst schwächen, und zum Grabe befördern. Was

sollen

sollen wir von solchen Personen sagen? Viele unter ihnen wollen es nicht wissen, daß sie sich in einer unvollkommnen Welt befinden, und daß nicht leicht iemand sein Leben ohne widrige Schicksale hinbringt. Viele unter ihnen wollen nicht vernünftig nachdenken, die keine richtigen Grundsätze, und kein durch die Lehren der Religion gebildetes Herz haben, sonst würden sie ihre Leiden mit andern Augen ansehen. Da ich gewiß bin, daß viele unter euch sind, die auf irgend eine Art was Böses dulden, es sey ein kranker Leib, ein ausgeartetes Kind, eine misvergnügte Ehe, schlechte Vermögensumstände, früher Tod der Seinigen, offenbare Noth oder heimliche Bekümmernisse, wolltet ihr nicht die gute Lehre annehmen: Laß dich nicht das Böse überwinden, laß dich nicht beugen und kleinmüthig machen, daß du alle Hoffnung und dein Vertrauen aufgiebst, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Denkest du, o Christ! in trüben Tagen, wie viele Wohlthaten dir Gott immer erwiesen, wie er dich väterlich in der Jugend geleitet, wie er dich ehedem über dein Erwarten geseegnet, dich erhoben und für vielen Unfällen behütet hat: so wirst du das ietzige Böse mit dem vorher genossenen Guten überwinden. Denkest du in trüben Tagen nach, daß iede Noth Vortheile und Nutzen für den Frommen hat, und daß sie Gott nicht schickt dich zu plagen, sondern als Vater dich für die bessere Welt zu erziehen, dich von Sünden zu entfernen, dich im Glauben zu befestigen: so wirst du das Böse mit Gutem überwinden.

winden. Denkest du in trüben Tagen nach, daß, wenn sie vorüber sind, uns Gott mit desto größerm Glücke erfreut, seegnet, tröstet, und daß die Ewigkeit desto mehr Wonne für uns hat, iemehr wir hier gelitten haben, so wirst du das Böse mit Gutem überwinden. Denkest du in trüben Tagen nach, was sich in den Wahrheiten der Religion für herrliche Trostgründe finden, welche Leidenden zu wahrer Beruhigung dienen, wenn andere Dinge um sie her nur leidige Tröster sind; stellest du dir das erhabene Beyspiel Jesu vor, wie man ihn bey seiner großen Rechtschaffenheit auf allen Seiten angegriffen hat, wie er dennoch so gelassen und geduldig geblieben ist, und sich nicht hat überwinden lassen, so wirst du das Böse mit Gutem überwinden.

Zu dem Bösen, welches wir dulden, müssen wir vorzüglich **die Beleidigungen rechnen, die uns von andern angethan werden.** Wenn alle Menschen in Friede lebten, wenn sie sich alle liebten und einander wohlwollten, so wäre die Erde ein angenehmer Aufenthalt, und in ieder Gesellschaft würde man wahre gute Freunde finden. Allein es ist betrübt, m. Zuh. es mit anzusehen, und es selbst zu erfahren, wie oft ein Mensch des andern Satan wird, der andere beneidet, sie verfolgt, unterdrückt, lästert, verleumdet, um Amt und Verdienst bringt, ihnen Verdruß und Aergerniß macht, ihre Freuden verbittert, ihr Glück untergräbt, ihren ehrlichen Namen schändet. Wenn sich nun iemand auf irgend eine Art beleidiget sieht, wie beträgt er sich gemeiniglich dabey? Er stößt die häß-

lichsten

lichsten Flüche und Schimpfreden wider seinen Feind aus, er sinnt auf Rache, er gedenkt es ihm noch nach vielen Jahren, er geräth in die äußerste Wuth, daß sein Auge im Zorne glüht, sein Mund schäumt, seine Zunge von Blut und Tode redet, und ihm ewige Feindschaft schwört. Und dahin kann es oft ein unrecht verstandenes Wort, eine übel ausgelegte Miene, ein wider den andern gefaßter Verdacht bringen? — Wohl schwerlich würde iemand seine Geberden bey dergleichen Gelegenheiten so verunstaltet haben, wenn er die Ermahnung befolgte: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Da wir mit andern Menschen Umgang haben müssen, und uns nicht in einsame Wüsteneyen begeben können: so lasset uns ein erlittenes Unrecht und empfangene Beleidigungen, mehr mit Sanftmuth als Unwillen, mehr mit Gelassenheit als Rache, mehr mit Vergessenheit als erwiederten Gewaltthätigkeiten, überwinden und tragen. Unsere Feinde überwinden wir mit Guten, wenn wir ihnen bey allem Hasse gegen uns gute Gesinnungen zeigen, und ihnen dienen, wo wir können; wenn wir Gelegenheiten, ihnen zu schaden, nicht ergreifen, ob wir schon Macht und Mittel in Händen hätten. Unsere Feinde überwinden wir mit Gutem, wenn wir für sie zu Gott beten, daß er sie auf andere Gedanken bringen möge, daß er sie zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen lasse, daß er die uns angethanen Beleidigungen ihnen vergebe, und ihre Herzen zur Freundschaft und Liebe neige. Durch so ein Betragen ist schon mancher in sich gegangen, daß er um Vergebung gebeten

hat,

hat, und des andern Freund geworden ist. Auf die Art haben sich schon oft ganz abgeneigte Gemüther einander genähert, sie haben die vorigen Auftritte vergessen, daß Hochachtung und Gefälligkeit die Stelle aller Verbitterungen einnahm.

Zu dem Bösen, das wir leiden, rechnen wir endlich **Tod und Grab, die letzten Augenblicke, Stunden, Tage und Wochen, ehe Leib und Seele scheidet.** Die Bangigkeit hierüber ist bey manchem sehr groß, der eher alles andere gerne dulden wollte, wenn er nur nicht sterben sollte. Selbst der gebesserte und fromm lebende Christ hat zuweilen Bekümmernisse über die Stunde, die ihn in des Todes Staub legen wird. Ist uns bange, weil wir nicht wissen, was wir da werden dulden müssen, oder weil wir vielleicht in der Hälfte des Lebens weggenommen werden: so wollen wir diese Bitterkeiten mit guten Vorstellungen überwinden, daß uns Gott auch ein sanftes Ende geben kann, wo alles leicht wird, daß der Verlust dieses Lebens der Anfang eines weit bessern ist, daß wir da von aller Arbeit und Mühe der Erden erlöset werden und Ruhe finden, nach welcher wir in der Welt so lange vergeblich gegangen sind. Ist uns bange, wenn wir den Zustand des Leibes auf der Bahre betrachten, wo alles Gefühl und Bewußtseyn wegfällt, und wie er hernach bey Fäulniß und Moder im Grabe seyn wird: so wollen wir diesen Anblick mit guten Gedanken überwinden, wie herrlich, gesund und feste unsere Glieder in der Auferstehung seyn werden, wenn das Irdische und Verwesliche zur Unsterb-

sterblichkeit übergegangen ist. Ist uns bange vor dem Tode, weil auf ihn das göttliche Gericht folgt, wodurch bey manchen das Gewissen rege wird: so wollen wir auch diese Furcht auf eine gute Art überwinden, wenn wir ein frommes und tugendhaftes Leben führen, wenn wir Buße, Glauben und Besserung nie aus den Augen setzen. Ist uns bange vor dem Tode, weil er uns von den besten Freunden trennt, die wir vielleicht in den elendesten Umständen verlassen: so wollen wir auch diesen Schmerz mit Gutem überwinden, daß ja Gott noch Vater der Hinterlassenen ist, und für sie sorgen wird, daß wir im Himmel noch mehrere Freunde finden, die uns voran gegangen sind, und daß endlich die übrigen alle nachkommen an einen Ort, wo wir was Böses zu thun, nicht mehr gereizt, und was Böses zu leiden, nicht mehr geprüft werden.

Möchtet ihr doch, meine Freunde! wie ich herzlich wünsche, euch diese Lehre für das künftige Leben merken! Sie sey euch ein Beherrscher jeder Sünde, die aus eigenem Herzen kommt; eine Vormauer wider alle Verführungen und böse Beyspiele der Welt. Diese Lehre mache euch standhaft, das Widrige zu dulden; sanftmüthig, die Beleidigungen anderer zu tragen; getrost, wenn der Tod in der Nähe steht. Höret sie nochmals, und präget sie tief in eure Herzen: **Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.** Amen.

X. Die

X.

Die

wichtige Lehre: Es ist eine Auferstehung der Todten,

über

Joh 5, 28. 29.

Text. Joh. 5, 28. 29.

Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Menschensohnes Stimme hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Durch deinen Kreuzes Tod, durch dein heiliges Auferstehen und Himmelfahrt, hilf uns, Jesu, lieber Herr und Gott! Amen.

Die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes, sein Tod am Kreuze, und die darauf erfolgte Auferstehung aus dem Grabe, das, meine Zuh. sind unstreitig unter so viel außerordentlichen und göttlich großen Begebenheiten, die sich in dem Leben Jesu finden, die merkwürdigsten Auftritte in der ganzen Geschichte. Der Sohn Gottes kommt sichtbar in die Welt, und nimmt die Natur sterblicher Menschen an; wie viel hätte unser Geschlecht verlohren, wenn er nicht kam, und uns Weisheit lehrte, und durch sein Beyspiel zur Tugend führte! Er stirbt eines freywilligen und unschuldigen Todes; wie viel

hätte unser Geschlecht verlohren, wenn er durch Leiden und Sterben nicht die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde geworden wäre! Doch was war seine Gegenwart auf Erden und alles, was er als Mensch gelehrt und gethan hat, was nutzte sein schmerzlicher Tod, wenn er nicht, wie er es zuvor sagte, am dritten Tage auferstanden wäre?

Jesus ist auferstanden. Dadurch ist es erwiesen, daß er der Sohn Gottes, und auch als Mensch über alle Sterbliche erhaben ist, da Gott seine Verwesung nicht zugab, in welche sonst ieder Leichnam übergeht. Dadurch ist es erwiesen, daß er nach dem Urtheile der Juden kein Verführer des Volks gewesen ist, vielmehr die Vollmacht zum Lehren von Gott selbst gehabt hat; daß er alle iene Männer, die iemals im Namen des Herrn geredet, weit übertrift, da sie noch in ihren Gräbern schlummern, er aber lebet. Dadurch ist es erwiesen, daß sein Tod nicht, wie bey uns, Strafe und Folge der Sünde gewesen seyn kann, den er vielmehr in aller Unschuld zum Besten einer sündigen Welt gelitten hat. Dadurch ist es endlich erwiesen, daß seine Religion und Lehre die beste und einzig wahre auf dem Erdboden sey, in deren Anweisungen man den Weg zur wahren Glückseeligkeit findet.

Wie wichtig, meine Zuh. ist demnach die Auferstehung Jesu! Sie ist ein Pfeiler, auf welchem alles ruht, was Glaube, Wahrheit, Religion und Hoffnung der Menschen in geistlichen und göttlichen Dingen nur seyn kann.

Doch

Doch sie wird noch wichtiger und schätzbarer für uns, wenn wir hinzusetzen: Durch die Auferstehung Jesu kann und wird es geschehen, daß auch unsere sterbliche Leiber von den Todten auferwecket sollen werden. Wir haben Hoffnung, und das ist deutliche und zuverläßige Lehre des Christenthums, **die Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen.** Ihr trauriger Zustand im Grabe dauert nur eine Zeitlang; das Leben des Leibes verliehren sie nicht auf ewig, es wird nur etwas unterbrochen; ihre Glieder werden auseinander genommen, weil sie der Schöpfer von neuem schöner und fester zusammen setzen will. Das ist die Wahrheit, von deren Zuverläßsigkeit wir in unserm Texte die Versicherung aus dem Munde Jesu haben. Lasset uns einmal darüber nachdenken, und unsere Aufmerksamkeit richten auf

Die wichtige Lehre: Es ist eine Auferstehung der Todten. Sie ist wichtig, denn

1.) sie zeigt uns Jesum in seiner Erhabenheit und Größe,

2.) sie hat viel Einfluß auf unsere Denkungs- und Lebensart,

3.) sie gewährt den kräftigsten Trost,

4.) sie macht Hoffnung auf etwas, was irgend groß und wunderbar genennet werden kann.

Es ist eine Auferstehung der Todten. Diese Lehre unserer Religion zeigt uns Jesum in seiner Erhabenheit und Größe, **denn er ist der Erste und Einzige, der sie gewiß und deutlich denen Menschen bekannt gemacht hat.** Die sich selbst überlassene Vernunft hat wenig oder nichts davon ergründet. Denn als natürliche und sinnliche Menschen treten wir ans Grab und denken, mit dem Tode ist alles aus, und von dem Gottesacker findet keine Rückkehr statt. Die scharfsinnigen Weltweisen unter den Griechen und Römern muthmaßten nur aus einigen Umständen, daß die Seele nach dem Tode des Leibes fortdauere, und daß sie in einen schlechten oder guten Zustand übergänge; allein die Wiederherstellung des Leibes und aller Glieder, deren Belebung und Vereinigung mit der Seele, wußten sie nicht. Hier zeigt sich Jesus als der größte Weltweise, über alle geübte Selbstdenker erhaben, der uns sagt, daß alle in der Erde verwesten Körper einst wieder ins Leben kommen, daß der Mensch seine Glieder und die ehemals gehabte Gestalt von neuem erhalten soll. **Es kommt die Stunde, in welcher alle,** sagt er, **die in den Gräbern sind, werden aus denselben hervor gehen.** So übertrift er einen Moses, einen Elias und Jesaias und alle Propheten, weil er uns hier mehr Licht giebt, als sie insgesamt den Gläubigen ihrer Zeit nicht gegeben haben. Man gehe alle Religionen auf dem Erdboden durch,

und man wird in keiner so viel Deutlichkeit und Gewißheit von der Auferstehung der Todten finden, als in der Christlichen, deren göttlich großer Stifter Jesus Christus ist.

Diese Lehre zeigt uns denselben ferner in seiner Erhabenheit und Größe, **weil wir es ihm allein zu verdanken haben, daß eine Auferstehung ist und seyn soll.** Durch die in die Welt gekommene Sünde hatte sich der Tod allgemein verbreitet, denn **in Adam sterben wir alle.** Es war also Vernichtung unser Theil, und ewige Finsternisse des Todes deckten unsere Asche, daß an Auferstehung und Leben des Leibes nicht zu denken war. Diese über alle Menschen verbreitete Herrschaft des Todes hat Jesus glücklich geendiget; **denn er hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.** 2. Tim. 1, 10. **Er hat die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, und erlösete die, so aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten.** Ebr. 2, 14. 15. Daß wir also wieder aufstehen und zu leben anfangen, ia noch mehr, daß wir nie wieder sterben und von einander scheiden, das verdanken wir Jesu allein, der es durch seinen Tod am Kreuze dahin gebracht hat, daß einst durch ihn der letzte Feind der Menschen, der Tod, völlig aufgehaben wird. Denn in Christo werden sie alle lebendig gemacht werden; **wie**

durch einen Menschen der Tod, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. 1. Kor. 15, 21. 22. War einer von uns im Stande, es möglich zu machen, daß die Verstorbenen aufstehen sollen und können? Oder wenn das geschehen kann und soll, konnte ein Fürst und König mit seinem Zepter den Gräbern gebieten, daß sie ihm seine verstorbenen Unterthanen wieder geben mußten, wie es Jesus thun wird?

Und eben das zeigt uns ihn in seiner Erhabenheit und Größe, **daß er derjenige ist, der die Auferstehung bewerkstelligen wird;** denn die Todten werden nach unsern Texte **seine Stimme hören, und werden hervor gehen.** Wenn wir uns und alle unsere Mitmenschen betrachten, wenn wir auch alle Geschicklichkeit und Kräfte zusammen nehmen: so können wir nicht eine fruchttragende Knospe am Baume wachsen lassen, nicht ein einiges ausgefallnes Haar auf unserm Haupte wieder einsetzen, geschweige also, daß wir erblaßte Leichname und morsche Glieder mit Leben und Schönheit begaben könnten. Dazu gehört eine göttliche Kraft, die mehr thun kann, als Menschen denken und verstehen. Und das, Herr Jesu, das wirst du thun, Sohn des höchsten Gottes, erhaben über alle deine sterblichen Brüder auf Erden! Du wirst den Todten ruffen, und sie werden hören; du wirst sie vor dich laden, und sie werden erscheinen; du wirst persönlich vom Himmel kommen, und alle Kirch-

höfe werden sich unter deinen Füssen regen; du wirst gebieten, und die Todtengrüfte, die Grabhügel, das Feuer und Wasser wird seine Leichen von sich lassen. Wichtig, Freunde! sey uns die Lehre: Es ist eine Auferstehung der Todten, denn sie zeigt uns Jesum in seiner Erhabenheit und Größe.

Sie sey uns aber auch darum wichtig, weil sie unendlich viel Einfluß auf eine gute Denkungs- und Lebensart hat. Wer an die Auferstehung denkt, dem muß nothwendig auch das Gericht einfallen, wo wir von dem ietzigen Leben werden Rechenschaft geben müssen. Wir werden aufstehen, um ewig zwar zu leben, aber höchst elend, oder ganz seelig. Das sind die unvermeidlichen Schicksale, davon eines oder das andere ieden Auferstandenen treffen wird, und die mit seiner Erweckung aus dem Grabe unzertrennlich verbunden sind. **Sie werden hervor gehen,** sagt Jesus im Texte, **die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.** Wünschen wir nun unsere Augen nach dem langen Todesschlummer einmal mit Freuden zu öffnen: so müssen wir uns um eine Denkungs- und Lebensart bemühen, wie sie Gott gefällig ist. Finden wir einst an Christo unsern Richter, so müssen wir uns aus seiner Lehre mit den Vorschriften bekannt machen, die einst ewig Wohl oder Wehe für uns entscheiden werden, nachdem wir Gu-

tes oder Uebels gethan haben. Wir müssen nothwendig Gott von ganzem Herzen und über alles lieben, ihn verehren und anbeten, ihn loben und danken. Wir müssen nothwendig den Ort öffentlicher religiöser Versammlungen fleißig besuchen, oft an Gott denken, viel von ihm reden, denn wir sollen ia, erweckt aus dem Grabe, einst näher um ihn seyn.

Ist eine Auferstehung der Todten, nach welcher wir in einen andern Wohnort versetzt werden: so müssen wir nothwendig eine ganz eigene Denkungs- und Lebensart in Absicht auf die gegenwärtige Welt annehmen. Ihre Schätze und Güter kann der Christ ohnmöglich für sein höchstes Glück halten, so sehr auch die meisten darnach geizen und denken, was sie an dem Flittergolde der Erde haben. Er darf sich nicht ins Irdische vertiefen, wenn er nur durch Gottes Gnade so viel hat, als er für seine Wallfahrt nach der Ewigkeit braucht. Er darf sich nicht in den Vergnügungen und Freuden dieses Lebens berauschen, nicht seinen Verstand und alle Sinnen betäuben, wenn sich einst fein Leib und Seele freuen soll in dem lebendigen Gott. Er darf sich nicht vollkommen glücklich schätzen, wenn er nicht gewiß ist, daß er ienseit des Grabes reicher, geehrter, ruhiger und zufriedener seyn werde, als er es etwa hier gewesen ist. **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen**

Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 15. 17.

Ist eine Auferstehung der Todten, und sie soll uns glücklich machen: so lasset, meine Zuh. dieses den Einfluß auf alle haben, daß wir iede Tugend üben, die zu üben wir Gelegenheit haben, daß wir alles Gute thun, wie, wo, und wenn es uns vorkommt. Das Gute wollen wir thun, wollen ehrlich, redlich, rechtschaffen, treu und fleißig in unserm Beruf und Stande seyn, damit einst Jesus zu uns sagen könne: **Du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.** Matth. 25, 21.

Gutes wollen wir thun, daß wir unsern Nebenmenschen dienen, uns der Verlassenen annehmen, und der Dürftigen erbarmen, so, sagt Jesus Luc. 13, 14. **so bist du seelig, denn sie habens dir nicht zu vergelten, es wird aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.** So werden wir vor dem göttlichen Gerichte bestehen, wenn Gott an uns viel findet, was er aus Gnaden belohnen kann. So wird das Wort Jesu im Texte eintreffen, **die Gutes gethan haben, gehen hervor zur Auferstehung des Lebens.**

Jemehr aber durch diese Lehre unser Eifer im Guten wächst, iemehr muß auch Haß und Abscheu vor der Sünde

de steigen. Du, o Mensch, wolltest Sünde thun, weil sie ungesehen kann verübt werden; ach denke doch, es ist eine Auferstehung, wo Gott die verborgenen Anschläge menschlicher Herzen aufdecken wird. Eltern, die ihr für alle Versündigungen und an euern Kindern begangene Verwahrlosung hier nicht gestrafet werdet! Vorgesetzte und Obrigkeiten, Vornehme und Reiche, die nicht ieder für die von euch erlittenen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen zur Rechenschaft ziehen kann; ach möchte euch doch die Lehre wichtig werden, daß wir einst alle wieder zum Vorschein kommen, wo ieder seinen unpartheyischen und mächtigen Richter findet. **Die da Uebels gethan haben, werden hervor gehen zur Auferstehung des Gerichts;** das flöße uns allen die beste, die liebreichste Denkungs- und Lebensart ein, daß wir dem Gerichte und allen Strafen entgehen.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten wird uns zum dritten auch darum wichtig, **weil sie uns den kräftigsten Trost giebt.** Wie sehr wir den brauchen, darf man nur einige Zeit in der Welt gelebt haben, um es einzusehen, was für Unvollkommenheiten uns umgeben, und welche unangenehme Fälle uns bestürmen. Sie gelassen zu tragen, giebt uns freylich Gott auf der andern Seite mannigfaltiges Gute, unzählbare Freuden, die wir nicht verdienen, und er selbst ist der mächtigste Helfer; aber dadurch wird doch im ganzen genommen hier auf der Erde unser

unser Zustand nicht besser. Doch er soll es werden, das sagt die Lehre unserer Religion, es ist **eine Auferstehung der Todten**, nach welcher uns Gott einen schönern Ort zur Wohnung anweisen wird, wo man von allen iezigen Drangsalen nichts weiß. Kein Leid und Klage wird seyn, sondern Jauchzen und Frohlocken; keine bösen Menschen, sondern Einigkeit und Ruhe, Erlösung von allem Uebel, daß ieder Auferstandene von seinen Leiden nichts mehr fühlt. Das alles faßt Jesus in den Worten zusammen, wenn er es nennt **eine Auferstehung des Lebens.**

Die mehresten Ungemächlichkeiten tragen Menschen noch gelassen, und dulden alles, wenn sie nur gesund sind, und sich am Leibe und dessen Gliedern wohl befinden. Aber das ist es eben, was Millionen auf der Erde fehlt; das ist eben die Quelle von so vielem Elende der Menschen. Da sieht man Sieche und Kranke, die an einem einzigen kleinen Gliede oft unausstehliche Schmerzen leiden, denen ieder Athemzug wehe thut, und so mancher Seufzer aus der beklemmten Brust steigt, wenn ganze Nächte durchwacht werden. Da ist ein Gebrechlicher, der seinen Fuß, sein Auge, seine Hand, sein Ohr, seine Zunge nicht brauchen kann; dort ein matter zitternder Greis, der sich wie in der Jugend muß leiten lassen. Lasset euch doch, die ihr in dieser Art leidet, die Lehre der künftigen Auferstehung zum Troste dienen. Wird durch schmerzhafte Zufälle die an sich hinfällige Hütte des Leibes

des mürbe, und zum Grabe reif gemacht: so haben wir ja als Christen die Hoffnung, daß uns Gott einen festern und dauerhaftern Körper geben will, den Hitze und Kälte, Sturm und Wetter nicht drücken, den weder Krankheiten noch Schmerzen anfallen werden.

Krankheiten des Leibes sind uns aber vorzüglich auch darum so fürchterlich, weil sie doch immer die Vorboten des nahen Todes sind. Der Tod ist das traurige Ereigniß, dafür uns Stand und Geburt, Reichthum und Ehrenstellen nicht schützen können. Und noch wäre es nicht so übel, wenn er blos zu denen käme, die alt und des Lebens satt sind: so aber wird der Mann in seinen besten Jahren hingeraft, der blühende Jüngling welkt, die fröhliche Braut erkaltet, das kaum geborne Kind schläft an der Brust der Mutter ein. Wo sollen wir Trost suchen, uns hierüber zu beruhigen, als in der Lehre von der Auferstehung? Sie giebt uns Hoffnung, und also Trost, wir sollen einst wieder leben und von neuem da seyn, wir sollen wieder empfinden und fühlen, uns regen und bewegen. Das Blut wird wallen, das Herz wird schlagen, der Puls wird gehen.

Doch mancher unter uns würde vielleicht sein eigen Ende geduldiger erwarten, wenn er es nur nicht erfahren sollte, daß ihm die Seinigen voran wegstürben. Ist das nicht andem, meine Freunde! und denkt nicht mancher so? — Noch klagst du arme Wittwe, daß dein Gefährte

auf

auf dem Wege des Lebens dich so bald verlassen hat; noch trauert ihr Eltern über eines oder mehrere verstorbene Kinder; noch iammerst du verlassenes Kind über den frühen Tod deiner guten Mutter, und deines rechtschaffenen Vaters; noch schlägst du betrübt die Augen nieder, wenn andere von ihren Eltern reden, und du hast die Deinigen nicht kennen gelernt, so frühe eilten sie zum Grabe. Wären sie auf ewig aus dem Reiche der göttlichen Allmacht vernichtet, und ihre Gebeine von einer immerwährenden Nacht bedeckt: so wüßte ich keinen Trost, eure Thränen zu hemmen, euern Klagen Einhalt zu thun, eure gerungenen Hände gelassen zu falten. Wissen wir aber die wichtige Lehre des Christenthums, es ist eine Auferstehung der Todten, wo ieder die Seinigen wieder haben, sehen, sprechen, umarmen, und auf das freundschaftlichste mit ihnen umgehen wird: so können wir nicht ganz traurig und ohne Trost seyn, wie Menschen, die diese Hoffnung nicht haben.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten ist zum vierten darum wichtig, weil sie uns alles sehen lassen wird, was groß und wunderbar, schön und herrlich genennet werden kann. Viel Schönes und Wunderbares läßt uns die Welt in den Werken des Schöpfers sehen. Es giebt Auftritte und Begebenheiten genug, die unsere Sinne ergötzen, unser Nachdenken beschäftigen, unser Herz rühren, unsere Leidenschaften in Bewegung

setzen.

setzen. Dennoch weiß ich mir nichts Größeres, Schöners, Wunderbareres, nichts das erfreulicher und rührender wäre, zu denken, als die Auferstehung der Todten.

Es ist schön und reizend in der Natur zu sehen, wie sich die Erde im Frühlinge bekleidet, die Knospe aufspringt, der Saame sich durchwindet, wenn man am frühen Morgen gewahr wird, wie in einer einzigen Nacht vieles durchgebrochen ist, was gestern am Tage noch nicht da war. Doch noch weit wunderbarer und schöner muß es seyn, wenn Menschen an allen Orten und Enden der Welt hervor kommen, nicht nur auf den Kirchhöfen der Städte und Dörfer, sondern an ieder Stätte, wo hier und da ein Einzelner durch Zufall und Unglück begraben wurde. Man denke sich die in allen Ländern befindlichen Schlachtfelder, wo sie schaarenweise fielen, daß in den Gräbern Leichname auf Leichname gethürmt wurden. Man denke sich die öffentlichen Richtplätze der weltlichen Obrigkeit, die in den Bergwerken Verschütteten, die im Wasser Verunglückten, die in Gefängnissen Verschmachteten, deren Gebeine in kein Grab gekommen, sondern in Ketten und Banden verweset sind.

Es ist was Angenehmes und Feyerliches, wenn man bey freundschaftlichen Zusammenkünften großer Herren, bey Vermählungen der Fürsten, und bey denen deshalb angestellten Feyerlichkeiten, so einen entsetzlichen Zusammenfluß von Menschen sieht, die aus allen Gegenden des Landes

des gekommen sind. Doch was ist es gegen den Tag der Auferstehung, wo man alle Menschen auf einmal beysammen sehen wird, die ie gelebt haben, und noch leben werden; Menschen aus allen Ländern und Welttheilen, von ganz verschiedenen Sprachen, Sitten und Religion, vom kalten Nordpol, wie vom heißen Mittag, die auf festem Lande, oder auf Inseln wohnten.

Es ist was Großes, das aller Herzen rührt und erschüttert, wenn ganze Städte und Dörfer im Feuer aufgehen, wie es dampft und lodert, wie die Gluth bis an die Wolken steigt. Allein was ist es gegen die Auferstehung, wenn die ganze Welt im Feuer steht, wenn da alle Städte wie Dörfer, Palläste wie Hütten, und grüne Wälder wie dürres Holz lodern; wenn die Metalle in den Tiefen der Erde schmelzen, die Wasser des Weltmeers versiegen, und Berge einsinken, nachdem ihr Grund ausgebrannt ist. Darüber, meine Freunde! werden dieienigen, die allhier Gutes gethan haben, und zur Auferstehung des Lebens aus dem Grabe gehen, nicht zittern, noch klagen, noch weinen, wie iezt bey einer Feuersbrunst. Ruhig werden sie das große Weltgebäude ausbrennen und zusammen stürzen sehen; denn sie sind der Erde entflohen.

Es ist groß und maiestätisch, wenn der Allmächtige im Sommer donnert; wenn die Blitze den Erdboden erleuchten und einander durchkreuzen. Ja ein noch weit glänzenderer Anblick muß es gewesen seyn, als Gott dem Mo-

ses im brennenden und rauchenden Busch erschien, als ganz Israel den Herrn auf Sinai in Donner und Bliz sahe. Doch was ist es gegen die Erscheinung, wenn Jesus Christus am Tage der Auferstehung kommen wird, und zwar, wie die Schrift sagt, in den Wolken des Himmels, in großer Kraft und Herrlichkeit, in Begleitung der Schaaren iener frommen Geister im Himmel. Dampf und Rauch wird vor ihm hergehen, Feuer wird unter seinen Füßen, Licht und Klarheit über seinem Haupte schweben.

Es ist schön und sehr erfreulich, wenn hier und da ein Kranker von seinem Lager aufsteht, der Sieche gesund wird, der Sterbende noch einige Zeit ins Leben zurück geht. Es muß erfreulich gewesen seyn, wenn Jesus bey seinem Leben so viel Wunder that, dem Stummen die Sprache, dem Tauben das Gehör, dem Lahmen einen ordentlichen Gang, dem Gichtbrüchigen muntere Glieder gab, wenn seine Apostel so gar mit ihrem Schatten heilten. Allein es ist nur wenig gegen das, was in der Auferstehung geschehen soll, wo ein Wunder der göttlichen Allmacht da seyn wird, mehr und größer, als Jesus auf Erden, als Moses und Elias, als Petrus und Paulus zusammen nicht gethan haben. Die Gebrechlichen alle, die Ungesunden, die Unheilbaren, die in Krankheiten unsäglich gelitten, und ihnen ganze Glieder abgenommen wurden — die werden frisch und gesund, gleich und gerade,

rade, geschwinde und beweglich seyn. Die Falten der Stirne, welche von Alter, Noth und Sorgen gezogen waren, sind ausgeglichen, und der Greis steht mit verneueter Kraft, wie in den Jahren des Jünglings.

Es ist rührend und angenehm, es mit anzusehen, oder es selbst erfahren zu haben, wenn Freunde und Bekannte einander bewillkommen, empfangen, umarmen; wenn ieder nicht genug sagen kann, wie lieb es ihm ist, den andern zu sehen, wie Mund auf Mund, Lippen auf Lippen den herzlichen Kuß der wärmsten Freundschaft und Liebe drücken; wie sie erfreut dankbare Blicke gen Himmel werfen, der es gefügt hat, daß sie sich in der Welt nach so langen Jahren wieder sehen. Doch was ist dieser frohe Auftritt in Familien gegen die Auferstehung, und was nach derselben im Himmel geschehen wird, wo so viele Bekannte zusammen kommen, die in diesem Leben der großen Entfernung wegen sich nicht sehen und sprechen konnten, oder die sehr bald im Tode von einander schieden. Ach welche Umarmungen, wo keines das andere wieder von sich lassen will! Welch ein Grüßen und Glückwünschen, als an keinem Neueniahrstage in der Welt gewesen ist! Welch ein sanftes Händedrücken, welch ein Entzücken und inniges Wonnegefühl wird da seyn, wenn wir unsere Lieben und Freunde umfassen, wenn wir sie aufsuchen, und unter den Seeligen finden werden! Wie erstaunt, Väter und Mütter, werdet ihr da stehen und sehen, was aus

M 2 euern

euern frühzeitig verstorbenen Kindern geworden ist, und wie wohl sie indessen versorgt gewesen sind. Wäre es möglich, meine Brüder! daß wir dann noch weinen könnten, es würden Ströhme von Freudenthränen fliessen. Wäre es möglich, daß wir dann noch wehmüthig seyn, und in Ohnmacht sinken könnten; ich glaube, es würde mancher für Freuden beym Anblicke seiner Eltern, seines Ehegatten, seiner Geschwister und Kinder, nicht zum Worte kommen können, und nicht wissen, wie ihm geschiehet.

Es ist eine Auferstehung der Todten; diese Lehre des Christenthums sey uns heilig und wichtig. Sie belebt die Sterblichen mit Hoffnungen, die sie sonst nirgends finden können; sie zeigt uns Jesum, den Mittler, in seiner Größe; sie befördert gute Gesinnungen und ein frommes Leben; sie tröstet die Leidenden, und wird uns mit Augen sehen, und unser Herz fühlen lassen, davon etwas Aehnliches und völlig Gleiches diese Welt nie gehabt hat. Wohl uns! Dank dir, Allgütiger! daß wir bey unserm Leben zu einer Religion, die so eine Lehre hat, gekommen sind, daß wir als Christen freudig sagen können:

Auferstehn, ia auferstehn wirst du,
Mein Leib, nach kurzer Ruh.
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Halleluiah!

XI. Der

XI.

Der schreckliche Grundsatz: Es ist keine Auferstehung der Todten,

über

1. Kor. 15, 12.

Text. 1. Kor. 15, 12.

So Christus gepredigt wird, daß er sey von den Todten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sey nichts.

Durch deinen Kreuzestod, durch dein heiliges Auferstehen und Himmelfahrt, hilf uns Jesu, lieber Herr und Gott. Amen.

So hoffnungsvoll, meine Zuh. so trostreich für unser Herz die Lehre ist, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten; so viel Schönes und Großes, so viel Wunderbares und Maiestätisches sie uns wird sehen lassen: so hat es dem ungeachtet immer Menschen gegeben, die dieser Wahrheit ihren Beyfall versagten, die sie wohl gar lächerlich zu machen suchten, und andere, die sie glaubten und lehrten, auf eine feindselige Art behandelten, die ungescheut den Grundsatz behaupteten: Es ist keine Auferstehung der Todten. Das glaubten unter den Juden die Sadducäer, welche von Jesu, als sie diese Lehre spöttisch behandelten, öffentlich beschämt und widerlegt wurden. Andere, die Paulus 2. Tim. 2, 17. 18. mit Namen nennt, waren der Meynung, die Auferstehung sey schon geschehen, wenn man nehmlich zur Erkenntniß Gottes und

zum Glauben an Jesum gelangt sey, wenn man sich bekehrt und gebessert habe. Daß einige die Auferstehung leugneten, mag wohl daher kommen, weil sie die Gründe für diese Lehre des Christenthums weder gehörig kannten, noch genau genug geprüft haben, oder die kurzsichtigen Urtheile der Vernunft über die Aussprüche der göttlichen Offenbarung setzten. Es kommt aber auch daher, weil einigen diese Lehre bey einem schlecht geführten Leben fürchterlich seyn muß, daß sie ihr Gewissen nicht besser zu beruhigen wissen, oder dann erst zügellos nach ihren Lüsten leben zu können glauben, wenn sie sich leichtsinnig genug überreden, es sey nach dem Tode weder was zu fürchten, noch zu hoffen.

Gehörte dieser Grundsatz in die längst verflossenen Zeiten, daß er nunmehr vergessen und begraben wäre, seitdem das Christenthum mehr Aufklärung über die Welt gebracht hat, so wollte ich seiner nicht gedenken; allein er hat sich bis auf unsere Tage fortgepflanzt. Wäre dieser Grundsatz nur in den Pallästen der Vornehmen einheimisch, oder blos unter den Gelehrten herrschend, die auf hohen Schulen, ihn zu beiahen oder zu verneinen, ihren Scharfsinn zeigen und üben wollten, so würde ich ihn nicht für so schädlich halten. Allein er hat sich auch unter den Ungelehrten und Niedrigen verbreitet, indem man Künstler, Professionisten und Landleute antrift, die an nichts weniger glauben, als an die Auferstehung der Tod-

ten.

ten. Daher habe ich mir vorgenommen, das Schädliche, das Gotteslästerliche, das Schreckliche dieser Meynung zu zeigen, um wo möglich hier und da einem die Augen zu öffnen, der es vielleicht nicht überdacht hat, was er glaubt und behauptet.

Es ist keine Auferstehung der Todten. Dieser Grundsatz ist schrecklich, denn

1.) er ist wider Gott und alle seine in Christo getroffenen Anstalten,

2.) er macht Religion und Tugend unnütz, und begünstiget ein zügelloses Leben,

3.) er benimmt dem Menschen alles, was ihm Hoffnung, Trost und Ruhe geben kann.

Es ist keine Auferstehung der Todten. Dieser Grundsatz, den einige nach unserm Texte zu Korinth behaupteten, ist schrecklich, denn er ist geradezu wider Gott, der dadurch ein ohnmächtiges und schwaches Wesen wird. Die Todten aus dem Grabe erwecken, ihre zerstreuten Gebeine sammeln, ihre Asche beleben, und daraus einen neuen Körper bilden, das ist freylich ein Werk, welches von einem Menschen nicht erwartet werden kann. Und wer so einfältig wäre, es von Menschen zu erwarten, der geht irre, und iene haben dann Recht, die keine Auferstehung glauben. Allein wir sagen und behaup-

ten ja, daß Gott, und vorzüglich Jesus Christus unsere Gräber aufthun will, daß der alle Verstorbene ins Leben ruffen, und das Kraftlose, das Verwesliche, das Hinfällige wieder herstellen will. Ist bey dem auch ein Ding unmöglich, wie es unzählige Dinge uns sind? Der Gott, der alle Frühjahre das Reich der Natur vor unsern Augen aufleben läßt, der Leben und Bewegung, Wachsthum und Wärme dem giebt, was ohne Kraft erstorben lag; der Gott, der einst die ganze Welt aus Nichts schuf, der Sonne, Mond und Sterne, und so viel ungeheure Himmelskörper über uns setzte; der Gott, der nach seiner Allwissenheit alles überschaut und weiß, auch die Abgründe der Erde wie ihre Oberfläche kennt; der Gott, der den Leib des ersten Menschen aus einer handvoll Erde so schön und künstlich machte, der sollte ihn nicht auch aus einer handvoll Asche wieder herstellen können? Der Gott, der so viele Wunder an großen Ländern, an einzelnen Familien und in den Schicksalen unsers Leben thut, dessen Kraft sollte bey den Gräbern der Todten zu Schanden werden, dessen Allwissenheit wüßte unsere Asche nicht zu finden, dessen Licht könnte die Gewölber und Grüfte auf den Kirchhöfen nicht erleuchten? — Wer das mit Ueberzeugung des Herzens behaupten kann, der muß entweder ganz und gar keinen Gott glauben, oder er denkt sich ihn als einen grauen Alten, dessen jugendliches Feuer verloschen, dessen Stärke abgenommen, dessen Munterkeit durch die

Länge

Länge der Zeit, durch Sorgen und Mühe dahin ist. Wer das mit Ueberzeugung des Herzens behaupten kann, der traut Gott nicht so viel zu, als was ieder Künstler und Profeßionist unter euch vermag, der ein von ihm verfertigtes Werk wieder bauen und zusammen setzen kann, wenn man es aus einander genommen, und die dazu gehörigen Theile verwirrt hat; ia der, wenn welche fehlen, neue machen kann. Ist das Gott mit den Todten in der Erde zu thun nicht im Stande, so ist er ein schwaches und ohnmächtiges Wesen.

Jener Grundsatz ist wider Gott, **weil er ihn in den Verheißungen seines Worts zum offenbaren Lügner macht.** Daß eine Auferstehung seyn soll, daß wir nachher vor Gericht erscheinen, daß die Gottlosen in die ewige Pein, und die Frommen in das ewige Leben gehen; das sind Verheißungen und Drohungen, die kein Mensch dem andern gemacht, und sie von selbst ersonnen hat. Das ist eine Lehre, die uns Gott geoffenbaret hat; eine Lehre, die wir aus ienem Buche haben, das von ihm herrührt, und in welchem er redet. Wer nun behauptet, es ist keine Auferstehung der Todten, kein Ort der Verdammten, kein Himmel und Seeligkeit, wenn es gleich die heilige Schrift versichert, der macht Gott zum Lügner, welcher so viele tausend Menschen zum Besten gehabt; der erklärt alle Propheten und Apostel für Schwärmer und schwache Köpfe, aber nicht für Männer, die Gottes

Geist beseelte. Wenn Gott in einer so wichtigen Angelegenheit mit Unwahrheiten umgeht, so kann man ihm auch in andern Dingen nicht trauen; wenn die Bibel in dem Falle hintergeht, so kann man sich auch im übrigen nicht auf sie verlassen. Sie wird ein Buch, das nicht verdient so oft gelesen, so fleißig betrachtet, so dringend empfohlen zu werden. Aber Gott zum Beförderer der Unwahrheit machen wollen, was haben solche Menschen für Grund dazu? Ist denn sein Wort, das die Welt seit Jahrtausenden schriftlich in Händen hat, nicht immer in Erfüllung gegangen? Oder sehen wir es nicht alle Tage, wie es in unzähligen Dingen wahr wird, wie alles gerade so geht und eintrift, wie es in der Bibel steht? Wenn sie also in jeder andern Sache Recht hat, so muß sie auch in Ansehung der Auferstehung wahr seyn, oder wir machen Gott zum Lügner.

Ja noch mehr Geliebte! wer keine Auferstehung glaubt, **der macht Gott zum Betrüger, und erklärt alles für Blendwerk, was in Christo zu unserm Heil geschehen ist.** Diese Welt soll uns nur Herberge und Durchgang seyn; denn Gott versichert, hier sey nicht die volle Bestimmung des Menschen, warum er lebe und geschaffen sey; jenseit des Grabes sey erst Vollendung und Vollkommenheit für ihn. Ist keine Auferstehung, so muß man glauben, Gott hat uns hintergangen, er schmeichelt und redet von Dingen, die nirgends sind. Das

durch

durch die Sünde verscherzte Heil der Menschen wieder herzustellen, sendet Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt, der ein niedriger Mensch wird. Ist keine Auferstehung und keine Seeligkeit, so weiß man nicht, was Gott mit diesen Anstalten gewollt hat, oder was sich die Welt viel gebessert sieht, daß sein Sohn eine Zeitlang als Mensch auf derselben gelebt hat. Dieser Jesus sagt: **Ich bin die Auferstehung und das Leben**; sagt, **in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten**; sagt, **niemand kommt zum Vater, denn durch mich**; sagt, so **iemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.** Wenn nun keine Auferstehung und kein Leben, sondern ewiger Tod und Vernichtung ist: so ist Jesus für die damals lebenden Menschen, und für alle iezt an ihn glaubenden Christen der größte Betrüger, den iemals die Welt gesehen hat, und die Juden haben Recht, wenn sie ihn einen Verführer nannten. Dieser Jesus hat viel gelitten, er ist am Kreuz schmerzlich und schimpflich gestorben, da er alles dessen überhoben seyn konnte. Allein er that es, um die Strafen einer sündigen Welt zu büßen, um ihr Gnade bey Gott am iüngsten Gericht zu erwerben, um Himmel und Seeligkeit für sie zu öffnen, um sie aus der Hölle zu befreyen. Wenn nun einige annehmen, es sey kein ewiges Leben, keine Auferstehung, wo wir Gottes Barmherzigkeit

keit brauchten, die müssen doch glauben, Gott habe seinen Sohn zum Zeitvertreib martern, anklagen, verurtheilen, lästern, bluten und sterben lassen. O Freunde! sehet da, in was für Ungereimtheiten Menschen fallen, und was für abgeschmackte Dinge sie annehmen müssen, wenn sie glauben können: Es sey keine Auferstehung der Todten.

Dieser Grundsatz ist zum andern auch darum schädlich, weil er die Religion und Tugend unnütz macht, und ein zügelloses Leben begünstiget. Religion, meine Zuh. ist Verehrung und Anbetung Gottes, auf richtige Erkenntniß desselben gegründet. Von uns verehrt zu werden, das verdient Gott um uns, das hat Seegen und Nutzen für das gegenwärtige Leben, aber noch weit mehr für eine seelige Ewigkeit, das ist der wahre Weg, mit ihm nach dem Tode auf die glücklichste Art vereiniget zu werden. Wenn man nun glaubt, es ist keine Auferstehung der Todten, mithin keine Hoffnung, daß wir iemals Gott besser erkennen, und ihm näher seyn werden: so wird die Religion aufgehaben, und unsere Gottesdienste haben das Ehrwürdige, das Nützliche, das Heilige nicht mehr. Ist kein Zustand nach dem Tode; dann kommt der Freygeist und Spötter, der Ungläubige und Zweifler, der Götzendiener und wilde Menschenfresser, dann kommt der Christ, der keinen Gott öffentlich anbetete, keine Erbauung suchte, vom Gebet und Abendmalsgenuß nichts hielt, keine Bibel schätzte, der kommt eben so weit. Es

ist dann im Tode einerley, ob man Religion gehabt hat oder nicht, ob man an Gott ehrfurchtsvoll gedacht oder ihn leichtsinnig vergessen, ob man ihn verehret oder gelästert hat. Ist kein Zustand nach dem Tode; so sind wir alle Thoren, daß wir diese Tage über so religiös gedacht und gehandelt, da wir hier zusammen gekommen sind, das Fest der Auferstehung Jesu zu feyern, um uns in der Hoffnung unserer eignen Auferstehung zu stärken.

Mit den Uebungen der Religion sollen wir aber auch **ein tugendhaftes Leben** verbinden. Wenn aber keine Auferstehung ist, daß das Gute vergessen und niemals belohnt wird; dann werdet ihr alle zugeben, daß ein tugendhaftes Leben nicht eben viel hilft. Zwar weiß ich wohl, daß die Tugend sich selbst schon hier belohnt; aber ihre wohlthätigen Folgen sind nicht immer sichtbar, sie äußern sich auch nicht immer gleich. Es würde also für den Menschen viel Aufmunterung zur Tugend wegfallen, wenn die Auferstehung wegfiele. Denn ist kein Zustand und keine Belohnung nach dem Tode, wie einige sagen, so weiß ich nicht, warum ein Christ eingezogen und stille lebt, die Welt und Eitelkeit verschmäht, und sich manches versagt, was er gerne hätte; ich weiß nicht, warum er so ernstlich an seiner Besserung arbeitet, seine Leidenschaften mit vieler Mühe bezähmt, seine Lüste tilgt, seine Begierden bekämpft. Ist kein Zustand und keine Belohnung nach dem Tode, so weiß ich nicht, warum ein Christ

so

so mitleidig und freygebig aller Art ist, warum er sich der Armen und Verlassenen so annimmt, und nicht lieber ieden gehen läßt, er mag zusehen, wie er in der Welt fort kommt; ich weiß nicht, warum mancher so sehr auf Unschuld und Ehre, auf Zucht und Keuschheit hält, um dem Schöpfer seinen Leib so rein und heilig wieder zu geben, als er ihn in der Jugend bekommen hat. Ist kein Zustand und keine Belohnung nach dem Tode, so weiß ich nicht, warum sich ein Christ nach dem Beyspiele Jesu richten, und seinem Vorbilde folgen soll, denn wer noch so weit von ihm entfernt bleibt, hat einst eben so viel davon; ich weiß nicht, warum uns Gott Gesetze gegeben, und nicht lieber iedem nach seinem Gefallen leben läßt, denn der Ungehorsame und Widerspennstige lebt oft froher und glücklicher. Wenn es geht, wie diese denken, die an keine Auferstehung glauben, so hast du nichts, geplagter Moses, für deine vierzigiährigen Sorgen mit den Israeliten, da du die Güter des gelobten Landes auf Erden nicht geschmeckt hast; und du, ehrwürdiger Abraham, wirst das rechte Vaterland nicht finden, nach welchem dein Glaube sich umsahe, und Zeitlebens als Fremdling und Pilger einher giengst. Wenn es geht, wie diese denken, dann, leidender Hiob, wird dir dein Entschluß nichts helfen: **Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit.** Deine Hoffnung war Einbildung, da du sagtest: **Ich weiß, daß mein Erlöser**

löser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Dann wäre es besser für dich gewesen, du hättest dem Rathe deiner Gattin gefolgt, als sie sagte: **Seegne Gott, und stirb.** Dann, verfolgter Paulus, möchtest du wohl um die Krone der Gerechtigkeit kommen, die dir Jesus, dein gerechter Richter, an ienem Tage geben will, weil du Tugend und Religion geliebt hast; denn auf die Art wäre alles unnütz gewesen.

Sinkt Religion und Tugend, so kommt **ein zügelloses Leben zum Vorschein, und Lasterhaftigkeit sitzt auf dem Throne.** Denn wenn keine Auferstehung ist, warum fürchten wir denn das göttliche Gericht, das fiele ia dann weg; was scheuen wir das Elend der Hölle, die wäre ia dann ein leeres Schreckbild? Die ihr keine Auferstehung, also auch kein Gericht und Hölle glaubet, ihr öffnet allen Sünden und Lastern Thore und Thüren. Denn nun kann man stehlen, morden, Land und Leute verrathen, Städte und Dörfer in Brand stecken, wenn man es nur so macht, daß es unsere Zeitgenossen nicht erfahren; auf Gott, den Allwissenden, hat man dann nicht mehr zu sehen. Nun kann man vor Gerichte alles Mögliche abschwören, sich zum falschen Zeugen erkaufen lassen, einen Meineyd nach dem andern für und wider eine Sache ablegen, kann Unschuldige anklagen und verdammen, ins Gefängniß werfen, und seinen Feind mit unerhörter Härte verfolgen, wenn es nur so gemacht wird,

daß einem die weltliche Obrigkeit nichts anhaben kann. Die ihr keine Auferstehung glaubet, ihr behauptet den schrecklichsten Grundsatz; denn nun kann man verleumden, lügen, lästern, neidisch und mißgünstig, rachsüchtig und unversöhnlich, lieblos und hämisch seyn, wie man nur will, denn darüber wird in dieser Welt so niemand bestraft. Nun könnet ihr getrost die Rolle des reichen Mannes spielen, und wie iene denken: **Laßt uns essen und trinken, wir sterben doch morgen.** Wer es hat, der kann nun üppig leben, schwelgen, huren, ehebrechen. Und wer das gethan hat, der wird sich im Tode glücklich preisen, daß er die Welt genossen, da nichts Besseres zu hoffen sey. Die ihr keine Auferstehung glaubet, ihr behauptet den schrecklichsten Grundsatz; denn ihr rechtfertiget die Lebensart iener Menschen, die in ihren Sünden sichs wohl seyn ließen, bis die Wasserfluth sie ersäufte. Ihr haltet es mit den verwilderten Einwohnern von Sodom und Gomorra, die nun weiter nichts zu fürchten haben. Ihr nehmet die Juden bey ihrem Unglauben und Verstockung und bey allen Jesu angethanen Mißhandlungen in Schutz, daß mit ihrem Tode nun alles vergessen sey. Die ihr keine Auferstehung glaubet, ihr behauptet den schrecklichsten Grundsatz; denn nun hat es der Verräther Judas und ieder andere recht gemacht, daß er sich das Leben nahm, und Jesus hätte nicht nöthig gehabt, ihn mitleidig zu bedauern, und zu sagen: **Es wäre ihm besser, daß er**

nie

nie geboren wäre. Der Landpfleger Felix muß in euern Augen ein sehr abergläubiger und schwacher Mann gewesen seyn, da er erschrack und unruhig wurde, als Paulus in seiner Gegenwart vom iüngsten Gerichte predigte. Er hätte es nur nicht glauben dürfen, wie viele in unsern Tagen, so konnte er ganz ruhig in seinem Gemüthe bleiben, ohne Paulo sagen zu dürfen, daß er aufhören sollte. Apost. Gesch. 24, 25. So wird Religion und Tugend unnütz, ein zügelloses Leben wird begünstiget, wenn man glauben kann, es sey keine Auferstehung der Todten.

Dieser Grundsatz ist zum Dritten auch darum schrecklich, weil er dem Menschen alles nimmt, was ihm Hoffnung, Trost und Ruhe geben kann. Ich denke mir einen äußerst elenden Menschen, der von Jugend an mit höchstbetrübten Schicksalen hat kämpfen müßen; überall war Armuth und drückende Niedrigkeit, beständige Schmerzen an einem siechen Leibe machten ihm unendliche Sorgen und Unruhen. Je älter er wird, iemehr verliehrt er einen Freund und Wohlthäter nach dem andern durch den Tod; nur für ihn will der Tod nicht kommen, seinen Jammer zu enden. Glaubt dieser Elende an keine Auferstehung, wo sein Leid in Freude verkehret werden soll; dann wundere ich mich nicht, wenn er alle Geduld verliehrt, wenn er Gott und die Vorsehung lästert, wenn er seinen Geburtstag tausendmal verwünscht, seinem Vater und Mutter flucht, daß sie ihn erzeuget und geboren, und

nicht lieber in der Wiege erstickt haben. Ich wundere mich nicht, wenn er die unerlaubtesten Mittel ergreift, um sich aus seiner grausenvollen Lage zu helfen, wenn er ohne Bedenken sein Leben mit eigener Hand endiget. Ja Freunde! ist keine Auferstehung, und ist keine ewige Freude bey Gott im Himmel zu hoffen: nun so gestehe ich, daß ein elender, armer und geplagter Mensch weit schlimmer dran ist, als ein unvernünftiges Thier in unsern Häusern. Diese werden von unserm Tische gesättiget, sie bekommen ihre Nahrung zu rechter Zeit und in gehöriger Maaße, sie haben ihre Bequemlichkeiten, ihren Ort des Aufenthalts, auch schützen wir sie für Gefahren. Das hat wahrhaftig mancher Arme nicht; so gut wird es manchem Menschen nicht, wie hier und da einem Thiere. Wäre für jenen kein besseres Leben zu hoffen, so hat er nirgends Trost, Hoffnung und Ruhe, so ist die schrecklichste Verzweiflung sein Loos. Um der Auferstehung, und um der Hoffnung eines bessern Lebens willen haben so viele rechtschaffene Männer Noth und Elend über sich genommen, haben sich martern und tödten lassen. Die Propheten wurden gesteiniget, verfolgt, in Ketten und Bande gelegt; die Apostel waren ein Fegopfer aller Leute, weil sie dachten, wie Jesus gesagt: **Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen,**

men, und das ewige Leben ererben. Matth. 19, 29. Wenn man aber annimmt, es ist kein ewiges Leben: so muß man diese für thörigt erklären, oder ihre fromme Einfalt bemitleiden, daß sie ihr Haupt dem Schwerdte darreichten, und ihre Glieder auf dem Blutgerüste zermalmen ließen. Dann muß man annehmen, es wäre besser gewesen, Petrus wäre an sein Fischernetz gegangen, und Paulus hätte Teppiche gewürkt, als das Evangelium geprediget; denn auf die Art hätten sie mehr verdient, und es besser in der Welt gehabt.

Sind zwar einige, die von Noth und Elend nichts wissen, **so steht doch allen und ieden der Tod bevor.** Ein Schritt, den zu thun, wir uns werden fassen müssen; eine Stunde, wo wir wohl alle Trost nöthig haben werden. Fasse einmal ieder folgende Vorstellung in sein Herz: Als blasse Leiche werde ich liegen, aus meinem Hause fort müssen, eine einsame enge Wohnung beziehen, meine Ehrenstellen vergessen, meine gesammleten Schätze da lassen, und wer weiß, was ich noch vorher auf dem Krankenbette dulden muß. Denke sich das ieder und sage, ob er nicht in etwas unruhig wird, sich wohl gar entsetzt und zurück bebt. Selbst der Christ, der die Hoffnung des bessern Lebens gefaßt hat, der darauf lebt und stirbt, bleibt an seinem Ende nicht immer gleichgültig. Wie will es mit denen werden, die keine Auferstehung glauben? Die müssen verzweifeln, die zittern, die

mögen vom Tode, Sarge und Bahre nichts wissen und hören. Ihnen ist der Kirchhof der fürchterlichste Ort auf dem Erdboden, den kein Lebendiger betreten sollte, als bis er todt dahin getragen wird.

Wir sterben nicht nur, sondern wir müssen oft die **Unsrigen vor unsern Augen sterben sehen.** Nichts in der Welt kann uns ihren Verlust ersetzen; denn die Gattin bekommt den rechtschaffenen Mann, Eltern das hoffnungsvolle Kind, ein wahrer Freund den andern nie wieder, als es die Verstorbenen gewesen sind. So bald sie auf ewig unsern Armen entrissen sind, und die Hoffnung, wir sehen uns wieder, nichts ist: so kann man es Niemanden verargen, wenn er aus Trostlosigkeit lieber mit begraben seyn möchte, wenn er Tag und Nacht iammert, die Hände windet, und von Zeit zu Zeit am Grabe seiner Geliebten weint. Denn womit soll sich zum Beyspiel die Mutter trösten, die so viel Schmerzen bey der Geburt ausgestanden, ihr eigen Leben in Gefahr setzte, ihre Gesundheit darüber verlohr, auch so viele Sorgen und Mühe mit der Erziehung gehabt hat? Ist keine Auferstehung, so hat sie ihr frühzeitig verstorbenes Kind umsonst unter ihrem Herzen getragen; sie hat es geboren, daß es bald in ein ewiges Nichts gehen, und wie ein Irrlicht verlöschen sollte. Doch die Unsrigen dürfen nicht sterben, sie dürfen nur in ein ander Land gehen, oder über das Meer in einen andern Welttheil fahren, so ist es wahrscheinlich, daß wir

einander nicht wieder zu sehen bekommen. Ist keine Auferstehung, daß wir uns dort wieder finden, wenn es hier nicht geschehen kann, und daß wir dort zusammen kommen, wir mögen gestorben und begraben seyn, wo wir wollen: so weiß ich keinen Trost beym Abschiede eines Freundes, oder eines Sohnes, der in die Fremde geht. Sein Abschied ist dann für Eltern ewiger Verlust.

Nun überleget einmal, meine Brüder! was ich anietzt vorgetragen habe, ob iemand seinen gesunden Verstand haben, und den Grundsatz noch annehmen kann: Es ist keine Auferstehung der Todten. Giebt es deren auch in unsern Tagen? Ach! hätten wir doch keine Beweise, daß sich deren mehrere finden, als man wirklich glauben sollte, unter den Vornehmen so wohl, wie unter dem gemeinen Manne. Die Wenigsten legen ihr Glaubensbekenntniß laut und öffentlich ab. Die Mehresten sind so klug, es in ihren Herzen zu behalten, was sie in dem Falle glauben. Möchten ihnen doch die Augen geöffnet werden, welch einen schrecklichen Grundsatz sie hegen; wie sehr sie sich an Gott und Jesu damit versündigen, Religion und Tugend umstoßen, das Laster begünstigen, allen Trost im Leben und Tode sich und andern nehmen. Gott gebe, daß doch mancher möchte inne werden, wie sehr er geirrt hat, der sich heute noch hinsetzte, und einmal das 15. Kap. aus 1. Korinth. mit Verstand durchläse, und es mit meinem ietzigen und gestrigen Vortrage vergleichen möchte!

Gott gebe, daß nur mancher anfängt, ein besser Leben zu führen, der roh und wild bisher seine Zeit zugebracht hat, weil er dachte, mit dem Tode ist alles aus! Gott gebe, daß mancher von sich und seinen Nebenmenschen anders denken lernt, und nicht mehr spricht: **Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh; und wie der Baum fällt, so bleibt er liegen!** Gott gebe, daß keiner in seinem Unglauben möge zu Grabe getragen werden, der dann für Schrecken und Angst ganz weg seyn wird, wenn er aus dem Todtenschlummer erwacht, und zu seinem Unglück aus Erfahrung sehen wird: Es ist doch eine Auferstehung der Todten, die ich nicht habe glauben wollen!

Ich preise dich, Vater! und erhebe dich, auferstandner Heiland! daß du die Ueberzeugung in mein Herz gegeben hast, es ist eine Auferstehung; daß ichs von ganzer Seele glaube, es ist ein ewiges Leben. Ach gieb doch, daß ieder meiner Zuhörer auch diesen Glauben habe! Laß es meinen und ihren Trost auf dem Sterbebette seyn; laß es mich und sie am Grabe der Unsrigen trösten: Wir sehen uns wieder, ewig wieder. Amen.

XII. Von

XII.

Von dem fehlerhaften Betragen der Menschen bey den Anstalten und Einrichtungen Gottes,

über

Apost. Gesch. 10, 45.

Text. Apost. Gesch. 10, 45.

Die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsatzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward.

Groß ist der Herr und mächtig, groß ist auch, was er macht: wer aufmerkt, und andächtig nimmt seine Werk in Acht, hat eitel Lust daran. Was seine Weisheit setzet und ordnet, das ergötzet, und ist sehr wohl gethan. Amen.

Die Werke der Schöpfung am Himmel und auf der Erde, die Ordnung der Jahreszeiten, der Wechsel des Tages und der Nacht, ia die ganze Einrichtung der Natur kann einem nachdenkenden Menschen viel Licht geben von dem Unsichtbaren und Ewigen, der das alles gemacht hat. Denn wer vermag den Erdkreis anzusehen, ohne die Weisheit, die Güte und Allmacht des Schöpfers anbetend zu bewundern, ohne sich darüber zu freuen, und bey dem Anblicke der wiederauflebenden Natur im Frühlinge auszuruffen: **Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet.** Ps. 104, 24. Möchten sich nur die Menschen, meine Zuh. dergleichen Betrachtungen mit mehrerm Eifer widmen! möchten

möchten sie nur immer alle bey ihrem Leben es bemerken wollen, wie die Vorsehung überall im Kleinen und im Großen waltet, und wie weise sie in einzelnen Familien und Personen sowohl, als bey zahlreichen Nationen regieret: so würde Anbetung und Ehrfurcht gegen Gott in ihnen steigen, sie würden alle ein höchstes Wesen mit Zuversicht glauben, und dessen Wirkungen überall finden und fühlen. Allein weil Nachdenken und Ueberlegen nicht immer die Sache eines ieden in irdischen Angelegenheiten ist, so will auch nicht ieder seinen Geist mit Nachsinnen beschäftigen, wie schön die Einrichtungen Gottes sind, wie unübertreflich seine Ordnungen, wie wunderbar seine Wege.

Zwar geben sich einige damit ab, welche, die Verfassung der Welt und das Reich der Natur zu studieren, es der Mühe werth achten; nur Schade, daß sie oft zu weit gehen, wenn sie alles erforschen und durchschauen wollen, wie dieses oder ienes zugeht. So bald sie das nicht einsehen können, dann leugnen und bezweifeln sie alles, und zwar am allerersten in den Anstalten, die Gott zum Wohl der Menschen in der Religion und Offenbarung getroffen hat. Ueber alles, was Gott geschaffen und angeordnet hat, sollen wir nachdenken, um sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit daraus kennen zu lernen; und man findet doch gerade das Gegentheil bey so vielen Menschen. Derienige Gelehrte, welcher den Kräften, den Ursachen und Wirkungen der geschaffenen Dinge nachspürt,

spürt, den Körperbau bey Menschen und Thieren am genauesten kennt, und tiefe Einsichten in die Veränderungen der Luft und Witterung erlangt hat, der ist am ersten geneigt, die Mitwirkung des Schöpfers davon auszuschliessen, denn er läßt alles von und durch sich selbst geschehen. Ja man geht noch weiter, und das ist auch häufig der Fall, daß nehmlich viele äußern, wie manches hätte anders eingerichtet werden sollen. Sie tadeln den Allweisen, sie murren über seine Anstalten, und sind unzufrieden mit dem, wie er es eingerichtet hat, daß sie wohl gar verächtliche Blicke auf göttliche Verfügungen werfen. Was wir in dem Falle sorgfältig zu vermeiden haben, davon wird uns die gegenwärtige Betrachtung, welche

Von dem fehlerhaften Betragen der Menschen bey den Anstalten und Einrichtungen Gottes

handelt, näher unterrichten, daß wir sie nehmlich

1.) weder aus Unzufriedenheit tadeln,

2.) noch auf menschliche Art beurtheilen sollen.

War es schon was Außerordentliches, darüber einige ganz sonderbare Urtheile fällten, als am ersten Pfingsttage die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes denen Aposteln gegeben wurden: so finden wir in unserm Texte etwas, das eben so neu, ia noch unerwarteter ist, da dieser Geist auch denen Heiden gegeben wird. Daß iene Abgötter an

Jesum gläubig und seelig werden könnten, daß Gott auch sie seiner Gnade und aller Vorzüge des Christenthums würdigen werde, dieses hatte freylich niemand geglaubt, noch sich iemand vorgestellt. Und doch geschahe es vor den Augen einer zahlreichen Versammlung; denn so war es der gnädige Wille Gottes. Wie betrugen sich nun hierbey die anwesenden Zuhörer? **Die Gläubigen aus der Beschneidung**, heißt es, **die mit Petro kommen waren** und ihn begleitet hatten, das ist, einige Christen, die vormals Juden waren, **entsatzten sich**, da das geschahe. Sie zeigten Verwunderung und Erstaunen von außen, und in ihrem Innersten herrschte Misvergnügen, weil es ihnen nicht recht war, daß Gott auch den Heiden solche Gnade schenkte. Sie wollten selbige nicht durch die Taufe zum Christenthume einweihen lassen, bis Petrus durch ein Machtwort die Sache entschied, und sagte: **Mag auch iemand dem Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.**

Alle Einrichtungen und Anstalten, welche, wie die iezt erwähnte, von Gott herrühren, werden dem eingeschränkten Verstande der Menschen immer groß und wunderbar vorkommen, weil seine Wege nicht immer die unsrigen sind. Er macht und ordnet nicht alles gerade so, wie wir dachten, oder wie wir es würden gemacht und geord-

geordnet haben. Doch wenn es nichts mehr, als eine bloße Verwunderung und ein ehrfurchtsvolles Staunen wäre, das unser Gemüthe zu sanften Gefühlen gegen die Gottheit hinleitete, so hätte es nichts Strafbares an sich; allein der kurzsichtige Mensch wagt sich immer weiter. Wie mancher geneigt ist, die Unternehmungen seiner Mitmenschen richterlich zu beurtheilen, und er an allem was zu tadeln sucht: eben so enthält er sich nicht, seine Urtheile über göttliche Einrichtungen zu fällen, und eine Verwunderung darüber anzustellen, aus welcher man sieht, wie es ihm nicht recht ist, daß Gott so und so gehandelt hat. Bald findet er einen Umstand zu klein und unbedeutend, als daß er fürs Ganze einigen Nutzen haben könnte; bald soll es für die Gottheit unanständig und unschicklich seyn, sich damit abzugeben; bald hätte es gänzlich unterbleiben, oder auf eine andere Art eingeleitet werden sollen. Man denke hier nur, wie Gott das Menschengeschlecht von der Schöpfung an bis auf die Zeiten Christi geführet hat; man erinnre sich an die einzelnen Begebenheiten der Patriarchen, an die seltsamen Gebräuche der Juden bey ihren Gottesdiensten, an die bürgerliche Verfassung ihres Landes, und an so vieles andere, was nach der Geschichte der Bibel in den Tagen des alten Testaments vorgefallen ist, wie wird das betrachtet? Ganz sonderbare Urtheile werden von manchen gefällt, und eine große Verwunderung angestellt, wie Gott dieses oder jenes habe zulassen, begünstigen und

selbst

selbst anordnen können. Ein anderer tadelt den Höchsten, daß gewisse Einrichtungen nicht noch unter uns fortdauern, zum Beyspiel, daß es keine wirklichen Propheten mehr giebt, keine Wunderkräfte, keine prachtvollen Erscheinungen Gottes, wo er sich mit uns unterhielte, oder einem frommen Beter durch irgend ein sichtbares Zeichen seine Gnade versicherte.

Doch viele lassen alles, was in der Vorwelt geschahe, unberührt, weil es außer ihrem Gesichtskreise liegt, was die Bibel davon schreibt. Sie bleiben bey dem stehen, was in ihren Tagen vorgeht, und sind unzufrieden mit dem Herrn, der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn. Sie mögen im Sommer oder im Winter, im Frühlinge oder Herbste leben: so sind ihnen diese Abwechselungen der Jahreszeiten nicht allemal anständig. Bald sind sie ihnen zu strenge oder zu gelinde, bald stellen sie sich zu spät oder zu früh ein, bald dauern sie ihnen zu lange oder zu kurz. Es mag regnen oder schneyen, die Luft mag stürmen oder stille seyn, die Sonne mag brennen oder sich verbergen: so macht es ihnen der Schöpfer mit diesen Naturveränderungen immer nicht nach ihrem Willen. Am allerwenigsten sind sie mit ihm zufrieden, und am meisten wird er getadelt, wenn sie die Umstände betrachten, in denen sie sich befinden, und die Schicksale, die sie in der Welt treffen. Dieser hat viel Noth und Sorgen, und einem andern geht es immer wohl;

der

der ist ohne sein Verschulden arm, dürftig und niedriger Geburt, iener hingegen ist reich, geehrt und vornehm ohne sein Verdienst; dem einem nimmt Gott seinen Ehegatten zu früh, und iene, die gern von einander wären, läßt er beysammen; hier schenkt einem die Vorsehung eine zahlreiche Familie, und dort ist es einem andern nicht lieb, daß er sie nicht hat; dem Wohlhabenden, der schon Vermögen genug besitzt, fällt immer noch mehr zu, und ein anderer, der es nöthiger brauchte, bekommt nichts; der Müßiggänger, welcher krank zu seyn am besten Zeit hätte, ist gesund und wohl, und ein anderer bey gehäuften Geschäften wird oft durch Leiden des Körpers in seinem Amte gehindert; dieser Vater versorgt seine Kinder eines nach dem andern, und iener kann Glück und Fortkommen für die Seinigen nicht finden; diesem hat Gott — — doch wie könnte ich alle Fälle anführen, wo mancher Mensch seinen Schöpfer zur Rechenschaft fordert und fragt, was machst du? wo er tadelt, und mit den göttlichen Einrichtungen unzufrieden ist.

Daß dieses ein sehr fehlerhaftes Betragen ist, so viel m. Freunde! sehet ihr doch wohl von selbst ein; und daß wir Unzufriedenheit und Tadel gegen alles, was Gott thut, sorgfältig zu vermeiden haben, soll ich das noch dringend einschärfen? Allein ich sehe wohl, daß es nöthig ist, da sich nicht alle und iede dieser Unart enthalten wollen. Bedenket doch, die ihr etwa aus Unzufriedenheit tadelt, daß

es ein höchst weises Wesen ist, das alle diese Einrichtungen gemacht hat. Hätte uns ein Ohngefehr in die Welt geschleudert, so könnten wir unwillig seyn, daß der Wurf nicht glücklicher gerathen ist, wiewohl es uns immer nichts helfen würde. Hätte ein blinder Zufall unsere Schicksale bestimmt, so könnten wir eher unzufrieden seyn, daß unser Loos nicht besser ausgefallen wäre. So aber ist es ein höchstweiser Gott, dessen Vornehmen und Wege sorgfältig abgemessen, dessen Gesetze und Einrichtungen genau überdacht sind, der alles übersieht, wie es seyn muß und kommen wird, der die Ursachen und Wirkungen, die Hindernisse und Beförderungsmittel, die wesentlichen und zufälligen Umstände, den Schaden und Nutzen zuvor berechnen und abwägen kann. Es ist ferner ein höchstgütiger Gott, der diese Einrichtungen gemacht hat, wie sie insgesammt zum Wohl seiner Geschöpfe das Ihrige beytragen müßen, der ieden in so eine Lage setzte, wo er sein ewiges Glück finden, auch hier schon ruhig und glücklich werden kann, wenn er nur will, und es recht anfängt. Nach Weisheit und Güte theilt Gott seine Gaben aus, ordnet die Schicksale der Sterblichen, macht und regiert die Einrichtung der Welt, wie er will, und wie es iedem dienlich ist.

Ihn zu tadeln und mit ihm unzufrieden zu seyn, würden wir gewiß vermeiden, wenn wir nur den Gedanken lebhaft faßten, wir sind kurzsichtige und unverständige Menschen. Ich will annehmen, meine Zuh. wir hö-

reten

reten Kinder reden, welche die Bauart dieses Gotteshauses tadelten, die einen neuen Riß verfertigen wollten, wo alles anders und besser seyn sollte, so würden wir lächelnd sagen, es sind unverständige Kinder. Wenn iemand einen Herrn und Meister, der seine erlernte Lebensart schon lange Jahre mit Beyfall und Nutzen getrieben hat, in seiner Kunst und Profeßion tadelte, wenn ein der Sache Unkundiger ihm noch sagen wollte, wie er es anfangen sollte, würde er ihn nicht zurückweisen und sagen: Er versteht es nicht. Nun bitte ich euch, Freunde! zu überlegen, was uns abhalten soll, göttliche Einrichtungen zu tadeln, doch wohl am ersten der Gedanke, wir verstehen es nicht, wir sind viel zu kurzsichtig, das alles zu übersehen, warum es so und nicht anders ist. Sind wir nicht wie Kinder, die ihren weisen Vater meistern, nicht die Ungelehrten und Einfältigen, die alles besser wissen wollen, daß uns Gott im Stillen bemitleiden, und damit abweisen muß: Ihr verstehet es nicht.

Doch wenn ia iemand Einsichten genug zu haben glaubt, der nehme einmahl das Ruder der Welt in seine Hände, er gebiete den Jahreszeiten, er lasse regnen und die Sonne scheinen, er sey Herr über seine Schicksale. O wie bald wird man seine Thorheit und die größte Ungeschicklichkeit sehen, daß er einen Fehler nach dem andern macht. Wie mancher wird lächerlich durch die von ihm selbst entworfenen Plane; wie mancher ist nicht im Stande seine eigene Wirthschaft weise einzurichten, noch sein

Hauswesen in guter Ordnung zu erhalten, und will den tadeln, der den ganzen Erdkreis so weise zubereitet, und bisher versorgt hat?

Wenn wir iezuweilen mit den Einrichtungen Gottes unzufrieden waren, so haben wir es nach Verlauf einiger Zeit doch zugeben müßen, daß es vollkommen gut war, wie es die Vorsehung machte. Wir betrübten uns über etwas, und nachher sahen wir ein, daß wir es eben nicht nöthig gehabt hätten. Wir wünschten uns etwas, und nachher erfuhren wir, wie es sehr heilsam gewesen, daß unser Begehren nicht ist erfüllt worden, so daß wir über uns selbst uns schämen mußten, wie wir immer Gott tadeln, und mit seinen Einrichtungen unzufrieden zu seyn, es wagen können.

Das alles lehre uns diesen Fehler vermeiden, aber auch zugleich den, wovon ich nun im **zweeten Theile** rede, **göttliche Anstalten und Einrichtungen nicht auf menschliche Art zu beurtheilen.** Das thaten die an Jesum gläubig gewordenen Juden im Texte, als sie sich entsatzten und staunten, daß durch göttliche Fügung auch denen Heiden die Gaben des heiligen Geistes gegeben wurden. Sie freylich würden nach den stolzen Gesinnungen, nach der Feindschaft und Verachtung, die sie als Juden gegen die Heiden hatten, ihnen nicht die geringste Gefälligkeit und Liebe erzeiget haben. Sie beurtheilten also Gott nach sich auf eine menschliche Art, und forderten, daß er, wie sie, gegen die Heiden denken und handeln, und sie zu-

rück-

rücksetzen solle. Da es aber anders gieng, und Gott nicht handelte, wie sie als Menschen würden gehandelt haben, so entsatzten sie sich, so kam es ihnen wunderbar vor.

Göttliche Einrichtungen nicht auf menschliche Art zu beurtheilen, das haben zuförderst dieienigen zu merken, **welche die Hauptsache und das Wesen der Religion im Aeußerlichen suchen.** Religiöse Verehrung und Anbetung des Allerhöchsten ist immer in der Welt gewesen, ist es noch, und wird es beständig seyn. Sie ist Einrichtung Gottes, der es von seinen vernünftigen Geschöpfen fordert, daß sie ihn aus Dankbarkeit und Ehrfurcht anbeten sollen. Wie betragen sich denn nun viele hierbey, und wie glauben sie dieser Pflicht eine Gnüge leisten zu können? Sie denken, alles verrichtet zu haben, wenn sie nur das Aeußerliche beobachten, was sinnlich in die Augen fällt. Wenn sie daher in der Kirche gewesen sind, so haben sie schon den Sonntag gefeiert; wenn sie gewisse Worte hersagen, dann haben sie gebetet; wenn sie ihre Beichte abgelegt, dann haben sie Buße gethan; wenn sie zum Abendmal gewesen, dann sind sie schon gebessert; wenn sie ihre Hände aufheben, und ein Lied mitsingen, dann sind sie schon andächtig. Allein sie sehen keineswegs darauf, mit was für einem Herzen das geschehen, und wie ihre Gemüthsverfassung dabey gewesen ist. Das thun viele, weil sie die Religion, diese von Gott herrührende Einrichtung, auf menschliche Art beurtheilen. Wie ein vornehmer Herr zufrieden ist, wenn seine Untergebe-

ne nur ehrfurchtsvoll, höflich, bescheiden und voll tiefer Verbeugungen in seiner Gegenwart sind, ob sie ihn gleich sonst in ihren Herzen verachten und seiner spotten; wie ein Herr genug hat, wenn der Arbeiter seinen Dienst thut und zu rechter Zeit damit fertig ist, und sich eben nicht bekümmert, ob er es gerne und willig, oder unter Fluchen und Schwören gethan hat; eben so behandeln viele die Religion, und so beurtheilen sie ihren Gott, den sie verehren, wie einen blossen Menschen. Sie glauben mit dem Aeußerlichen durchzukommen, ihr Herz mag übrigens beschaffen, und ihre Gedanken mögen gewesen seyn, wo und wie sie wollen.

Erinnert euch, m. Fr. **wie es Jesu, dem Stifter unserer Religion, gegangen ist.** Daß der Sohn Gottes auf die Erde kam, und menschliche Natur an sich nahm, als ein ganz niedriger und gemeiner Mann hier lebte, daß er sich mit der Welt und irdischen Dingen gar nicht abgab, daß er endlich sein Leben auf eine so schimpfliche und schmerzliche Art beschloß; das alles war wohlbedachter Rath und Wille Gottes, das war weise Einrichtung der Vorsehung, die alles lenkte, daß es gerade so, und warum es so kommen sollte. Allein warum sahen denn die Menschen das Erhabene und Göttliche in der Sendung Jesu nicht ein? Warum verachteten, beschimpften und verfolgten sie ihn? Warum hielt es denn der Jude für eine Schande, an einen Gekreuzigten zu glauben, und diesen Jesum für den Wiederhersteller menschlicher

licher Glückseeligkeit zu halten? Warum ist sein Versöhnungstod noch in unsern Tagen vielen ein Anstoß? Darum, Freunde! weil sie das, was Gott in Christo gethan hat, auf menschliche Art beurtheilen. Menschen nehmlich machen gerne Staat, verbreiten gerne um sich her einen blendenden Glanz, machen gerne viel Aufsehen und Geräusche. Weil sie nun das an dem sanften, demüthigen, niedrigen, alle Eitelkeit verachtenden und im Stillen lebenden Jesu nicht fanden, so hatten sie nicht Sinn und Gefühl für ihn und sein göttliches Werk. Menschen staunen nur Ehrentitel, Reichthümer, vornehme Geburt und große Palläste an; weil sie das bey Jesu nicht fanden, so meynten sie auch nicht, daß in ihm was Großes und Erhabenes seyn könnte, meynten nicht, daß ein am Kreuze Gestorbener die Welt versöhnen könne. Darum haben sie ihn nicht geachtet.

Die Wahrheiten unserer Religion, und was Jesus gethan und gelehrt hat, **finden wir in der heiligen Schrift.** Sie ist nicht menschliche Erfindung, sondern ihre Verfasser haben geredet und geschrieben, durch den heiligen Geist getrieben. In Rücksicht dessen sollte sie über alle Bücher erhaben seyn, die blos sich selbst überlassene Menschen zu Verfassern haben. Jeder sollte sich damit bekannt machen wollen, was in derselben steht, und was unter der Leitung Gottes ist aufgezeichnet worden. Und gerade dieses Buch wird nicht so gelesen und nicht so geachtet, als es gelesen und geachtet werden sollte. Es will nicht allen gefallen, daß sie einen Trieb fühlten, sich wei-

ter darinne umzusehen, nachdem sie es einmal in die Hände genommen haben. Und woher kommt das? Ich glaube daher, weil viele die Offenbarung auf menschliche Art beurtheilen. Weil in unsern Tagen dieienigen Schriften am meisten gekauft und gelesen werden, die Neuigkeiten enthalten, was in der Welt vorgeht, die tändelnd und witzig geschrieben sind, die in Worten und Redensarten künsteln, die schöne Wendungen, scherzhafte Anspielungen haben, und verächtliche Blicke auf Religion und Tugend werfen, und man das alles in der heiligen Schrift nicht findet: so legt man sie bey Seite, und überläßt die Betrachtung derselben solchen Personen, denen man weiter keinen feinen Geschmack zutraut, und die nicht nach der ietzigen Welt sind.

Als eine göttliche Stiftung werdet ihr **das heilige Abendmal** ansehen, weil es von Jesu, dem Sohne Gottes herrührt, und eben darum sollte es uns allen feierlich, ehrwürdig und heilig seyn; allein es wird auch von vielen auf eine blos menschliche Art behandelt. Sie sehen, daß man Testamente ungültig machen, den Willen der Verstorbenen erfüllen, und auch nicht erfüllen kann; daß man Auslegungen und Erklärungen macht, wie sie iedem am vortheilhaftesten scheinen, und eben so beurtheilen denn auch viele das Testament Jesu. Sie gehen zu seinem Abendmal, und bleiben dann wiederum Jahre lang davon weg, wie sie es vor gut befinden. Dieser denkt sich zu wenig dabey und schätzt es geringe; ein anderer schreibt ihm Kräfte und Wirkungen zu, die Jesus nie darein gelegt hat, daß

er eine höchst abergläubige Verehrung dafür hat. Wer seine Gedanken nur so lange zusammen nimmt, als er sich dabey befindet, aber keine guten Triebe davon in die Welt, in seinen Beruf und Stand, in sein Christenthum und Leben mit hinüber nimmt, der beurtheilt es auf menschliche Art, wie etwa einen Handwerksgebrauch, den man beobachten muß, weil man sich einmal in eine gewisse Zunft und Gesellschaft hat aufnehmen lassen.

Ein Werk Gottes meine Zuh. wird es seyn, was einst nach dem Tode mit uns vorgehen wird, **wenn wir wieder aufstehen und von neuem leben werden.** Warum hat denn aber diese herrliche Lehre des Christenthums von der Auferstehung der Todten so viele Feinde und Zweifler? Warum haben manche hierbey so viele Bedenklichkeiten, daß sie das nicht glauben wollen? Auch sie begehen den Fehler, daß sie diese göttliche Einrichtung auf eine ganz menschliche Art beurtheilen. Der Mensch will immer das nicht glauben, wovon er noch bey seinem Leben kein Beyspiel mit Augen gesehen hat. Der Mensch traut nicht immer einem andern zu, wozu er selbst sich zu schwach fühlt, und denkt gar oft, was er nicht wisse und könne, das würden andere auch nicht wissen und können. So urtheilt mancher bey der Auferstehung der Todten; er betrachtet sich, aber nicht Gott, und hält es für unmöglich.

Möchten doch diese angeführten Beyspiele euch Licht genug geben, wie ihr euch bey göttlichen Einrichtungen zu benehmen habet, daß ihr sie nicht für menschliche Angelegenheiten, sondern für Werke und Anstalten Gottes hal-

tet, und sie diesem erhabnern Ursprunge gemäs beurtheilet. O lasset uns doch mit den Wegen und Führungen des Höchsten zufrieden seyn, lasset uns unsern Willen dem seinigen übergeben, und mit Ueberzeugung denken: **Was Gott thut, ist alles gut, obs noch so traurig schiene.** Auf die Art würden wir uns für mancher Sünde bewahren. Nie wären wir ungeduldig und mürrisch, nie eigensinnig und niedergeschlagen, wenn uns ein kleines Misgeschicke trift; nie kleinmüthig und verzagt, wenn es nicht immer geht, wie wir wollen. Wir würden vielmehr zu allen Zeiten sagen: **Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.** Ein weiseres und vernünftigeres Betragen kann ich euch hierbey nicht empfehlen, als wenn ihr bey alle dem, was euch in der Welt unbegreiflich vorgeht, was ihr in euern Schicksalen unerklärbares findet, was euch bedenklich und an Gottes Vorsehung zweifelhaft machen könnte, wenn ihr mit David denket: **Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun,** ich will nicht tadeln und richten, noch nach menschlicher Weise urtheilen; **Gott, du wirsts wohl machen.** Ps. 39, 10. Sehnet ihr euch doch iezuweilen, daß euch hier und da mehr Aufklärung gegeben werden möchte, warum Gott also handelt: so tröstet euch mit den Aussichten der Ewigkeit, wo sich die ietzige Lage der Welt, die Regierung Gottes in derselben, und alle unsere Schicksale mehr entwickeln, und wo wir ganz zufrieden seyn werden mit dem, wie es uns hier gegangen ist.

Da denkt mein Geist mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang. Amen!

XIII.

Gott ist noch Richter auf Erden,

über

Psalm. 58, 12.

Text. Ps. 58, 12.

Die Leute werden sagen: Der Gerechte wird sein ia genießen; es ist ia noch Gott Richter auf Erden.

Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Amen.

Gott ist Richter auf Erden, ist Aufseher der Menschen, ist Beobachter ihrer Handlungen, ihrer Gedanken und Worte; bald oder spåte straft er das von einem ieden verůbte Bőse, bald oder spåte belohnt er das von einem ieden gethane Gute. Diese Wahrheit, meine Zuh. ist so lange bekannt und so alt, als die Welt selbst ist. Waren zwar in den ersten Zeiten die Kenntnisse der Menschen von Gott, von seiner Vorsehung und Regierung ůberaus geringe, so wußten sie doch dieses vom ersten Anfange an. Warum versteckte sich Adam im Gebůsche, und bebte beym ersten Gewitter im Paradiese? Das Bewußtseyn regte sich in ihm: Gott ist Richter. Schon Henoch, der unter seinen Zeitgenossen mehr Religionskenntnisse verbreitete, predigte diese Wahrheit in den Worten: **Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heili-**

Heiligen, Gericht zu halten über alle. Juda v. 14. 15. Wenn Abraham, den Untergang Sodoms abzuwenden, eine Fürbitte einlegt, so nennt er Gott den, der aller Welt Richter ist. Wenn David das gottlose Wesen und die Frechheit der Menschen betrachtet, denen Einhalt zu thun beynahe niemand im Stande war, so tröstet er die Gutgesinnten mit den Worten: Es ist ia noch Gott Richter auf Erden.

Haben die Menschen in göttlichen Dingen und in den Wahrheiten der Religion weit mehr Licht erhalten, seit dem Jesus in der Welt gelebt hat: so ist ihre Erkenntniß auch in dem Falle sehr berichtiget und erweitert worden. Wir wissen nehmlich, daß am Ende der Welt ein allgemeines Gericht seyn soll, wo die Schicksale der Sterblichen für die Ewigkeit entschieden werden. Vorzüglich aber wissen wir, daß es Jesus seyn wird, der im Namen, und auf Befehl, und an Statt seines himmlischen Vaters, als des Menschen Sohn, das Gericht halten wird. Welches zu wissen, zu glauben, und iedermann bekannt zu machen, er ausdrücklich hat haben wollen: Denn er, sagt Petrus Apost. Gesch. 10, 42. er hat uns geboten zu predigen, und zu zeugen dem Volk, daß er sey verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. So gewiß es demnach ist, daß Jesus dereinst als Richter der Lebendigen und Todten auftreten wird; so scheint er doch iezt dieser Eigen-

schaft

schaft sich nicht zu bedienen. Desto mehr aber steht bey der gegenwärtigen Verfassung der Welt die Wahrheit feste, und wird durch die Erfahrung bestätiget, was David im Texte sagt:

Es ist ia noch Gott Richter auf Erden.

Lasset uns einmal darüber nachdenken und sehen,

1.) von was für Sünden uns dieser Gedanke vorzüglich abhalten,

2.) zu was für Tugenden und Pflichten er uns ermuntern müsse.

Richter und Obrigkeiten haben wir in der menschlichen Gesellschaft, welche Gesetze geben, und auf die Beobachtung derselben halten, die Ungehorsamen bestrafen und zur Ordnung hinweisen. Gott ist aber der oberste Richter aller Menschen, selbst derer, welche hier unter niemandes Befehlen stehen. Er hat Gesetze und Vorschriften gegeben, nach denen seine vernünftigen Geschöpfe leben sollen, um in treuer Erfüllung derselben ihre Glückseeligkeit zu finden; er hat aber auch Strafen darauf gesetzt für ieden, der sie muthwillig nicht achtet. Wenn dem also ist, wie es wirklich ist: so sind wir bey unserm Leben nicht die eigenmächtigen Herren, die nach ihrem Gefallen handeln können, und so wird es nicht ungeahndet bleiben, wenn wir Sünden und Laster lieben. Wer anders denken kann und will, der erinnere sich einmal daran: **Gott ist Richter**

ter auf Erden. Wer böse ist, bleibet nicht vor ihm. Er ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich dräuet.

Dieser Gedanke ist zwar fähig, uns von allem und iedem Bösen überhaupt abzuhalten; allein ich richte iezt blos eure Aufmerksamkeit auf ganz besondere Sünden, in welche mancher gewiß nicht gefallen wäre, wenn er das bedacht hätte. Dahin rechne ich erstlich **alle Sünden, die im Verborgenen geschehen.** Viele Menschen sündigen vor unsern Augen am hellen Tage, und machen ohne alle Schaam und Scheu aus ihren schlechten Handlungen kein Geheimniß, daß der Rechtschaffene sehr oft im Stillen erstaunt, wie übel es in der Welt zugeht. Allein ich glaube immer, das ist noch der Sünden kleinster Theil; denn am häufigsten und am schrecklichsten wird im Verborgenen gesündiget. Wo wird Unschuld und Ehre, Gesundheit und Leben bey den Sünden der Wollust aufgeopfert, als größtentheils in den Finsternissen der Nacht? Hier streckt der Dieb seine Hand nach fremdem Gute aus, der Räuber lauert im dunkeln Walde, der Verräther und Mordbrenner schleicht auf einsamen Wegen, der Bösewicht mischt heimlich den Giftbecher, und die frühzeitige Mutter tödtet im Verborgenen ihr gebornes, oder noch ungebornes Kind. Einer bewegt den andern zu Vergehungen, wenn er es ihm wahrscheinlich macht, daß es nicht an den Tag kommen wird. Gewisse Sünden zu begehen,

trägt hier und da einer kein Bedenken, wenn er es nur listig genug anzufangen weiß, daß es nicht öffentlich bekannt wird, und er der weltlichen Obrigkeit nicht in die Hände fällt. Tausende haben sich zwar hierinne schon betrogen, indem ihre Thaten auch bey der behutsamsten Verheimlichung dennoch sind entdeckt worden. Tausenden ist es aber auch gelungen, daß die Welt ihre Bosheiten nie erfuhr, indem alles Nachforschen und die strengsten Erkundigungen vergebens waren, wer dieses oder jenes gethan hat. Wenn nun iemals einem unter euch der Gedanke einfallen sollte, das Böse zu thun, weil es heimlich geschehen kann; wenn er es auch gewiß wüßte, daß es zeitlebens verborgen bleiben wird, so muß er es dennoch nicht thun, denn Gott, Gott ist noch Richter auf Erden. Der siehet und höret alles, der ist um und neben uns, der wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen war, und den Rath der Herzen offenbaren.

Nach den verborgenen Sünden nenne ich nun diejenigen, **welche öffentlich geschehen, aber sie werden, und können oft nicht bestraft werden.** Einer schmähet, lästert und verleumdet den andern; der ist neidisch, mißgünstig, geitzig und habsüchtig, der liebt Völlerey und Unmäßigkeit, der begeht Betrug und Falschheit im Kaufen und Verkaufen, der ist voll listiger Ränke, böser Gedanken und gottloser Anschläge, der stiftet gerne Zank und Streit zwischen Eheleuten, zwischen Freun-

den und Anverwandten; dieser Vater, iene Mutter verwahrloset ihre Kinder, der verführt die Unschuld und giebt der Jugend lauter Aergernisse, der spöttelt bey ieder Gelegenheit über Religion und Gottesdienst, der ist undankbar gegen seine Wohlthäter. Alle diese Sünden werden öffentlich begangen, aber wie viele haben ihre verdiente Strafe empfangen? Die Obrigkeit kann nicht allemal strafen, und das Böse hindern, denn sie erfährt nicht alles, oder ihre Hülfe wird nicht verlangt; sie kann nicht, denn sie ist über diese Vergehungen weder von Gott, noch vom Landesherrn gesetzt. Wenn man also öffentlich sündigen kann, ohne deswegen gestraft zu werden: so kann wohl ieder leben, wie er will, oder haben vielleicht iene Sünden gar keine Strafen? O ia, Freunde! Gott ist ia noch Richter auf Erden, und läßt die Sünde nicht walten. Der wird den Neidischen und Geizigen, den Lästerer und Verleumder, den Unmäßigen und Trunkenbold, den Betrüger und Unruhestifter, und ieden andern schon strafen. Bey ihm wird nichts vergessen; denn er liebet die Gerechtigkeit, und hasset die Ungerechtigkeit.

Zu den Sünden, von denen uns der Gedanke abhalten muß, Gott ist Richter auf Erden, gehören auch die **Bedrückungen**, denen sich die Mächtigern gegen die Schwachen, die Reichen gegen die Armen, und die Vornehmen gegen die Niedrigen schuldig machen. Wie dort

die Königin Jesabel einen ehrlichen Naboth um seinen Weinberg brachte, und er, der Schwächere und Hülflose, weichen und fallen mußte: so erlauben sich noch immer Menschen gewisse Ungerechtigkeiten, blos weil sie Geld und Macht genug haben, ihren Willen durchzusetzen. Der angesehene Mann macht Forderungen, und der Niedrige muß sie zugestehen, weil er nicht streiten und sein Recht ausführen kann. Der Untergebene, der Lehrling, der Unterthan, der Dienstbote erfährt oft von seiner Herrschaft und Vorgesetzten, von seinem Herrn und Meister manche gewaltsame Behandlung. Niemand nimmt sich seiner an, und getraut sich etwas dazu zu sagen; iener muß also dulden und in der Stille seufzen. Dem Arbeiter wird der verdiente Lohn abgebrochen, die Auszahlung verzögert, und durch mancherley Gegenrechnungen verringert. Er nimmt also das Wenige mit Thränen, weil man droht, ihn ganz und gar abzudanken; oder beschwert er sich über dergleichen Ungerechtigkeiten, so findet er wider einen Mächtigern nicht allemal Gehör. Als einem Manne, der in Eid und Pflicht genommen ist, wird ihm mehr geglaubt, und es ist äußerst schwer, ihm was anzuhaben. Wie könnte ich alle die Bedrückungen nennen, die sich im täglichen Umgange immer einer gegen den andern erlaubt, den man anfeindet, plagt, benutzt, und ihm das Leben schwer macht. O laßet uns doch bedenken: Gott ist noch Richter auf Erden, vor welchem

es Recht ist, wie die Schrift sagt, Trübsal zu vergelten denen, die andern Trübsal anthun. Zu ihm schreyet die Stimme der Unterdrückten, daß David sagt: **Du siehest es ia, denn du schauest das Elend und Jammer. Die Armen befehlens dir, du bist der Waisen Helfer.** Ps. 10, 14.

Endlich ist es die **Selbstrache**, von welcher uns der Gedanke abhalten soll, Gott ist Richter auf Erden. Diese Sünde ist sehr gewöhnlich unter den Menschen, denn es beleidiget immer einer den andern. Mancher will nicht erst vor Gerichte klagen, und seine Vorgesetzten um Hülfe ansprechen, oder er kann und darf es nicht thun; er nimmt es sich also gleich vor, sich allein zu helfen. Er schimpft und schlägt wieder, er handelt mit seinem Feinde in der Hitze auf eine gewaltsame Art, er ist ihm bey ieder Gelegenheit zuwider, und trägt es ihm Jahrelang nach. Das thut ihr? Ohnstreitig habt ihr nicht bedacht: Gott ist ia Richter auf Erden, der uns sagen läßt: **Rächet euch selbst nicht!** sagen läßt: **Die Rache ist mein; ich will vergelten.** Ihm also, der da recht richtet, lasset uns alles anheim stellen, und uns vor aller Selbstrache hüten.

Gott ist ia noch Richter auf Erden. Dieser Gedanke, meine Zuh. ist fähig, uns von den vorhin angezeigten Sünden abzuhalten; allein er ist eben so geschickt, uns zu manchen Tugenden und Pflichten zu ermun-

muntern, wovon ich nun in dem **zweeten Theile** rede. Er führet uns nehmlich erstlich **zur Bescheidenheit in unsern Urtheilen**, wenn wir bemerken, wie lange Gott dem Menschen zusehen kann. Es ist nicht zu leugnen, daß mancher überaus lasterhaft lebt, der voller List und Bosheiten ist, die er zum Schaden anderer durchsetzt. Er hat zwar seine Feinde, und dennoch kann ihm niemand recht beykommen; er steigt immer höher, iemehr er andere mit einem äußerlich guten Scheine zu hintergehen weiß; er stirbt endlich, ohne daß man ihn ganz entlarvt hat, bis man es nach seinem Tode erst einsieht, was er alles gemacht hat. Wenn ein anderer, der besser denkt und lebt, das mit ansehen muß, so wundert er sich, und fragt bey sich selbst: Ist auch wohl eine Vorsehung und Regierung über die Welt im Himmel? Wie kann Gott so lange zusehen, und warum bestraft er das Böse nicht? Es ist wohl einerley, wie ieder nach seinem Gefallen gut oder böse lebt? — Lasset uns bescheiden urtheilen, meine Freunde! und Gott nicht als einen müßigen Zuschauer betrachten, der sich nach der Schöpfung zur Ruhe gesetzt hat, es mag in seiner Welt zugehen, wie es will. Er ist und bleibt dem ungeachtet Richter auf Erden; aber ein geduldiger, langmüthiger und nachsichtsvoller Richter, der nicht leicht iemanden auf frischer That hinraft, weil er immer noch auf Besserung wartet. Wäre er das nicht, so müßten seine Gerichte alle Tage

 gehen,

gehen, daß wir die Leichname der Erschlagenen und Gestraften auf allen Gassen würden liegen, oder sie bey lebendigem Leibe, im schmerzhaftesten Gefühle, zur Warnung für andere einhergehen sehen. Gott straft nicht immer hier, es wird aber dereinst gewiß geschehen. Und schon das, daß mancher Mensch in seinen Sünden frech fortfährt, und auch in hohen Jahren nicht in sich geht, schon das ist die richterliche Hand Gottes, der ihn hingegeben hat in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt; der seinen heiligen Geist von ihm genommen hat, weil doch alle Mittel und Wege zu seiner Besserung nicht anschlagen. Wie kann Gott das zulassen, und wie ist es möglich, daß er so lange zusehen kann? Diese Frage zu thun, sind wir wohl niemals mehr veranlasset worden, als in unsern Tagen bey den unerhörten Greueln und Schandthaten, die schon seit einigen Jahren in einem gewissen Lande fortdauern. Diese Begebenheit ist zu groß und wichtig, ist noch zu neu und unerwartet, als daß es leicht wäre, darüber zu urtheilen, als daß man sagen könnte, wie es kommen wird, oder, wie es seyn und kommen sollte. Gewiß ist auch hier ein höherer Herr im Werke, welcher die Schicksale eines ganzen Welttheils abwiegt, die Herzen der Könige und Fürsten mit ihren Heeren in seiner Gewalt hat. Gott ist ja noch Richter auf Erden, mit

diesen Gedanken wollen wir ruhig und stille ienen Veränderungen zusehen, wie die Vorsehung alles endigen, und ienen blutigen Auftritten Einhalt thun wird. Seyd also stille und erkennet, daß der Herr Gott ist, er wird Ehre einlegen unter den Völkern.

Gott ist Richter auf Erden; das muß uns ferner **Zufriedenheit mit unserm Schicksale lehren**, wenn es den Bösen wohl, und alles glücklich geht. Sie werden für ihre Sünden nicht nur nicht bestraft, sondern sie haben in der Welt gemeiniglich noch das meiste Glück. Sie werden reich und stehen fest wie ein Pallast, sie leben herrlich und in Freuden, und breiten sich mit ihren Familien immer weiter aus. Der Redlichgesinnte hingegen, der Fleißige, der Ehrliche und Gewissenhafte hat es nicht allemal so gut; seine Unternehmungen mißlingen weit eher, er bleibt niedrig, und findet nicht allemal Amt und Versorgung. Dieses mit ansehen, ia selbst erfahren müßen, das hat schon widrige Folgen gehabt. Denn mancher ist in seinem Vertrauen auf Gott irre geworden, daß fromm und gut seyn nichts hilft, daß ehrlich und rechtschaffen seyn zu einem bessern Fortkommen nichts beyträgt. Mancher ist auf Abwege gerathen, wenn er gesehen hat, daß man durch Betrug mehr gewinnen, und durch Ungerechtigkeiten sich höher schwingen kann, als durch alle Arbeit

in seinem Beruf und Stande. Denke und thue nicht also, o Christ! sey, bey allem Glücke der Gottlosen, sey immer zufrieden mit deinem Schicksale, und wisse: Gott ist noch Richter auf Erden. Warte nur noch einige Jahre, und siehe auf ihr Ende, ob sie nicht darum hoch gestiegen sind, um einmal desto tiefer fallen zu können. Vor deinen Augen werden sie noch verarmen; denn ihr Vermögen nimmt nach und nach ab, ihre glänzende Familie geht ein, und ihren Kindern wird alles nichts helfen, daß es eintrift, was Assaph Ps. 73, 18 — 20. sagt: **Du setzest sie aufs Schlüpfrige, und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.** Geschiehet das nicht, nun so gehet es ihnen hier wohl, weil sie in der Ewigkeit nichts zu erwarten haben, und ihr Elend dort erst kommen wird. Wenn denn nun aber mancher schon hier gestürzt wird, daß sich sein Wohlstand betrübt endiget, nachdem er ihn lange genossen hat; dann, wie es uns die Erfahrung oft gezeigt hat, dann kommt der Niedrige empor, der Rechtschaffene wird gesucht, der Ehrliche vorgezogen, der Geschickte versorgt, und der Fleißige belohnt, daß ihre Schicksale sich bessern, nachdem es ihnen lange sehr schlecht gegangen ist. So kommt es, und so muß es kommen, denn Gott ist noch Richter auf Erden.

Diese Wahrheit dient uns weiter zur Beruhigung bey unverdienten Leiden. Zwar empfängt hier und da einer noch bey Lebzeiten, was seine Thaten werth sind; aber es wird doch auch mancher unschuldig angegriffen, oder er wird weit härter bestraft, als ers verdiente. Haß, Rache und Feindschaft, Habsucht und Schadenfreude haben manchen gestürzt, haben ihm Beschuldigungen angedichtet, daß er Amt, Ehre und Verdienst verlohr, in Ketten und Bande gelegt wurde, gewaltsam um sein Leben kam, ohne daß er in Wahrheit derjenige war, dem so eine Behandlung gehörte. Allein man wollte ihm einmal nicht wohl, man ließ die Beweise für seine Unschuld nicht gelten, man mochte seine Sache nicht gehörig untersuchen, und so ward er ein unschuldig Opfer böser Menschen. Wir dürfen auch nur ins häusliche Leben gehen, wie da mancher unschuldig leiden muß, dem beynahe ieder Zufall und Schaden aufgebürdet, und er zur Ursache davon gemacht wird; ia den man bey allen Versicherungen des Gegentheils doch nicht von allem Verdachte frey spricht. Unschuldig leiden, ist zwar auf einer Seite schon an sich selbst ein großer Trost; aber auch vielen ist eben das gerade die größte Kränkung, die ihnen nur angethan werden kann. O Unschuld, die du unbedauert leidest, und unerkannt duldest! O Unschuld,

die du dein weißes Gewand oft ohne alle Ursache von andern mußt beflecken lassen, die du dich oft nicht verantworten und vertheidigen darfst, beruhige dich mit dem Gedanken: Gott ist noch Richter auf Erden, der dein Recht an das Licht bringen, und deine Widersacher beschämen wird. Wir leiden ferner, meine Zuh. durch unbillige Urtheile. Was wird in der Welt nicht beredt, und was nicht übel ausgelegt? Welche gute Absicht wird nicht verkannt, oder welche schöne That nicht verkleinert? Wie wird einem etwas Schuld gegeben, daran er in seinem Herzen nie gedacht hat; wie verdammt man selbst die Verstorbenen, denen Himmel und Seeligkeit abgesprochen wird. Auf die Art zu leiden, thut allerdings wehe; doch sollten wir nicht Beruhigung darinne finden, daß Gott Richter ist über das alles, der unser Herz kennt, ob wir so dabey gedacht, und es so böse gemeynet haben, als es andere von uns denken. Wohl uns, daß er nicht, wie die Menschen, nach dem Aeußerlichen richtet, sondern das Herz ansiehet.

Endlich muß uns der oft angeführte Gedanke zur **besten Anwendung der Zeit** bewegen, wenn es gleich weder erkannt, noch belohnet wird. Es ist andem, meine Zuh. daß es viele giebt, die einem andern von ihrer Zeit Rechenschaft geben müssen, wie sie dieselbe zuge-

bracht

bracht haben. Allein es sind doch auch sehr viele unter uns, die in dem Falle ganz und gar sich selbst überlassen sind, und denen so manche Stunde des Tages übrig bleibt, wo sie niemand fragt, was machst du, und wie bringst du deine Zeit zu? Lasset uns doch nie ganz und gar müßig gehen, wie einige pflegen, geschweige daß wir sündigen, uns stets belustigen, nur scherzen und spielen, nur gut essen und trinken wollten. Lasset uns unsere Lebenszeit wohl anwenden, denn Gott ist Richter derselben, der einmal fragen wird, nicht wie lange, sondern wie fromm und gut wir gelebet haben. Doch warum unterlassen viele die Ausübung des Guten? Der Undank der Welt hält sie zurück, ihre Mühe wird nicht erkannt, und der angewandte Fleis nicht vergolten. O bedenket doch Freunde! daß es Pflichten giebt, die uns im Grunde niemand bezahlen kann, als zum Beyspiel, was redliche Eltern an ihren Kindern thun; daß es Pflichten giebt, die wir uns nicht einmal müssen vergelten lassen, als zum Beyspiel, iede Hülfleistung, die wir dem Elenden und Leidenden thun. Und dennoch, dennoch sind wir es zu thun verbunden; denn Gott ist Richter auf Erden, der ist reichlicher Vergelter, ist gewissenhafter Belohner. Er, der Vater über alles, sieht ins Verborgene, und wird es uns vergelten öffentlich.

O möchte

O möchte es doch dereinst recht viel seyn, was Gott an uns belohnungsfähig findet! Doch werden wir auch alle einmal mit Freudigkeit vor unserm Richter erscheinen können, oder war es vielleicht manchem unangenehm, die Wahrheit hören zu müssen: Gott ist noch Richter auf Erden? Sein Gewissen schlage ihn, und leite ihn zur Buße, daß er ienes Wort Pauli an sich wahr zu machen sucht: **So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.** 1. Kor. 11, 31. Wenn die Frevler und Sünder ruffen werden: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns! so wollen wir als Fromme gläubig beten:

Komm doch, komm doch, o Richter groß!
Und mache uns in Gnaden los
Von allem Uebel. Amen.

XIV. Der

XIV.

Der glückliche Zustand der vollendeten Frommen in den Worten: Sie haben überwunden,

über

Offenb. Joh. 12, 11.

Text. Offenb. Joh. 12, 11.

Sie haben ihn überwunden, durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugniß.

Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und seegne, was dein Erbtheil ist:
Wart und pfleg ihrer zu aller Zeit,
Und hebe sie hoch in Ewigkeit.

Erkundigen wir uns immer gerne, meine Zuh. wie es um unsere Freunde und Verwandten steht, die nicht in der Nähe um uns her, sondern in weiter Ferne wohnen: so werden wir wohl noch weit eher es wissen wollen, wie es denienigen geht, die durch einen seeligen Tod in die Wohnungen des bessern Lebens übergegangen sind. Zwar ist nie einer von ihnen ins Land der Unvollkommenheit zurück gekommen, der seinen noch sterblichen Brüdern vom Zustande des Himmels einige Nachricht gegeben hätte; dennoch hat uns Gott in der heiligen Schrift, und vorzüglich Jesus bey seinem Leben auf Erden zur Genüge belehret, daß sich die vollendeten Frommen in dem besten Wohlseyn, in Ruhe, Friede und Freude befinden. Mit ihnen möchte sich also nicht leicht ein Erdbewohner vergli-

vergleichen können, wenn sein Wohlergehen auch noch so groß, so reizend, so dauerhaft seyn sollte; wenn er auch alles besäße, was die Welt Gutes und Schönes hat. Bedenken wir dieses, daß sich die Unsrigen im Himmel wohl befinden, so wird es ohnstreitig viel zur Beruhigung aller derer beytragen, die durch das Ableben der Ihrigen in tiefe Trauer sind versetzet worden. Es wird ihre Thränen abtrocknen, es wird sie die Wege der Vorsehung mit Gelassenheit, und mit Ergebung in den göttlichen Willen verehren lernen.

Die Glückseeligkeit unserer verstorbenen Freunde bey Gott, wird doch aber auch gewiß eine Sehnsucht in uns rege machen, uns einmal mit ihnen in gleichem Wohlstande zu befinden. Denn sollte wohl iemand mit dem mangelhaften Glücke der Erde ganz zufrieden seyn, daß er nach der Seeligkeit des Himmels kein Verlangen trüge? Oder wäre sie kein Gegenstand unserer Wünsche, daß wir künftig auch so seelig, so ruhig, so heiter seyn möchten, als die Bewohner des Himmels sind? — Doch damit, daß wir es nur wünschen, gelangen wir noch nicht dazu, es heißt vielmehr: **Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.** Auch ist es nicht genug, daß wir die vollendeten Gerechten nur in ihren ietzigen Freuden betrachten; sondern wir müssen sie zugleich auf Erden ansehen, was sie da für Widerwärtigkeiten haben dulden und bekämpfen müssen,

ehe sie durch den Tod zu Gott gekommen sind, ja wir müssen ihnen hierinne ähnlich werden, und uns auf eine gleich rühmliche Art, wie sie, betragen. Dann können wir auch hoffen, in ihre Versammlungen versetzt zu werden.

Ihre Siege nach dem Streite, ihre Ruhe nach dem Kampfe, ihre Begnadigung nach der Buße, ihre bewährte Tugend nach so vielen Anfechtungen, wollen wir iezt näher erwägen, und

Den glücklichen Zustand der vollendeten Frommen in den Worten betrachten: **Sie haben überwunden.** Hierbey wollen wir

1.) sehen, was dieser Ausdruck für eine Glückseeligkeit in sich schließt, und sodann
2.) bemerken, was diese Beschreibung ihres Zustandes für einen Eindruck auf uns machen muß.

Sehen wir den glücklichen Zustand der Seeligen im Himmel an, so können wir sie glücklich preisen, **weil sie alle Verführungen zum Bösen überwunden haben.** Eine besondere Art der Verführung gab es in den Zeiten, wo das Christenthum sich auszubreiten erst anfieng. Man suchte nehmlich die Bekenner der Religion Jesu dahin zu bringen, daß sie von ihren angenommenen Grundsätzen abgehen, ihren Glauben verleugnen, und

ihre Hoffnungen ienseit des Grabes aufgeben sollten, damit durch ihre Lehre der in allen Ländern herrschenden Abgötterey und dem Aberglauben der Heyden nicht so viel Abbruch geschähe. Allein sie haben sich zum Abfall von der Religion Jesu durch Schmach und Schande, durch Ketten und Gefängnisse, durch Steinigung, Schwerdt und Scheiterhaufen nicht bewegen lassen, sondern alles Ungemach gelassen ertragen. Dieses wird an ihnen, da sie bereits durch einen seeligen Tod vollendet sind, in den Worten unsers Textes gerühmt: **Sie haben ihn**, den Satan nehmlich, und alle mächtigen Feinde des Christenthums, die sich als Werkzeuge des Satans brauchen ließen, haben ihn **überwunden durch des Lammes Blut**, das sich der Welt in einem freywilligen Tode zum Opfer gab, **und durch das Wort ihrer Zeugniß**, oder durch die Lehre Jesu, die sie standhaft bekannt und treu bewahret haben.

Wenn man die Christen in unsern Zeiten nicht mehr mit Gewalt zum Abfall von der Religion zu bringen sucht: so giebt es vielleicht iezt desto freyere Verführungen zum Bösen, es finden sich häufige Gelegenheiten, auf andere Art zu sündigen, sie fühlen mächtige Reize, dem Hange ihres bösen Herzens zu folgen. Sehr oft wird ein Mensch des andern Verführer; die Kreaturen und Güter der Erde werden Veranlassung zur Sünde, daß viele dem Laster folgen, von Religion und Frömmigkeit nichts halten.

Auch sie, die ihrer Tugend und Gottesfurcht wegen sich iezt im Himmel befinden, waren der Gewalt der Verführungen ausgesezt; auch sie hatten ein für die Eitelkeit fühlbares Herz; auch zu ihrer Zeit gieng das Laster geschminkt, und die Wollust im leichten Gewande; auch damals predigte man Unglauben und Irreligiosität; auch damals begegnete man der göttlichen Offenbarung mit Verachtung, und der Tugend mit Gleichgültigkeit. Allein sie giengen den geraden Weg fort, sie kämpften, sie stritten, sie verleugneten, sie waren als solche, die nicht sehen und hören, die nichts fühlen und wissen, sie ließen sich in ihrer Treue und Glauben an Gott nicht irre machen. Das Eitle hat sie nicht geblendet, die Güter der Erde nicht gefesselt, und Ehrenstellen nicht zum Hochmuth verleitet. Der Wollust zu gefallen opferten sie ihre Unschuld nicht auf, ob sie gleich iung waren. Sie hiengen ihr Herz nicht ans Irdische, obgleich viele von ihnen auch reich waren. Nun sind sie in dem glücklichsten Zustande, daß sie überwunden, und den Lohn ihrer Tugend im Himmel erlanget haben, und daß ihnen, in der Art zu überwinden, nichts mehr übrig ist.

Ferner preisen wir die Seeligen im Himmel glücklich, **weil sie alle Widerwärtigkeiten der Erde, und selbst den Tod überstanden haben.** Wenn wir iezt in den Versammlungen der Auserwählten wären, und uns nach eines ieden ausgestandenen Widerwär-

tigkeiten erkundigen sollten, was für sonderbare Schicksale würden sie erzählen! Hier ist eine abgeschiedene Seele, die mit Seufzen dem kränklichen Körper entflohe, in welchem sie beynahe keine ruhige Stunde gehabt; da ist ein Seeliger, der von Jugend an in der äußersten Armuth lebte, bis er für Hunger bey einer im Lande entstandenen Theurung seinen Geist aufgab. Dieser kam durch Betrug und Diebstahl, durch Feuer und Wasser um sein Vermögen; iener hatte nichts als Schande und Herzeleid an seinen Kindern, oder er war auf die unglücklichste Art verheyrathet, oder ein Mächtiger war sein Feind, der ihn verleumdete, verfolgte, und endlich stürzte. Dort sind Wittwen, die ihren Unterhalt mit Thränen aßen; Waisen, die bey andern ums tägliche Brod dienten; Greise, denen ein langes Leben die größten Beschwerlichkeiten verursachte; Väter, die sich für ihre Familie aufopferten. Glücklicher Zustand, worinne sie sich nunmehr befinden, da wir von ihnen sagen können: Sie haben überwunden, und alles Böse standhaft ertragen, daß nun keine Widerwärtigkeiten sie mehr treffen können. Dort findet sich keine Noth und Angst, kein klagender Mund kein thränendes Auge. Dort ist kein geplagter Moses, kein kranker Hiob, kein über den Verlust seiner Kinder bekümmerter Jakob, kein Daniel unter den Löwen, kein Jeremias im sumpfigten Gefängniß, kein Verehrer des wahren Gottes im Feuerofen, kein armer Lazarus. Zwar waren ihre

Leiden

Leiden in der Welt oft sehr verschieden; allein der Tod war doch das allgemeine Schicksal, das zu überwinden ihnen allen übrig blieb, und dem sie insgesamt unterliegen mußten. Wie betrübt war vielleicht die Art, wie sie es erduldet haben! O sagt es uns, ihr nunmehr glücklichen Bewohner des Himmels, wie euer Kranken- und Sterbebette beschaffen war; sagt es uns, wie schrecklich manchen der Weg zum Grabe gewesen ist. Einige von uns, höre ich sie sagen, sind nach iahrelangen Krankheiten und in den elendesten Umständen gestorben, daß ihre Noth, ihre Seufzer und schlaflosen Nächte nicht zu beschreiben sind. Andere kamen in Feuer und Wasser um, stürzten von Anhöhen herab, wurden in der Tiefe verschüttet, oder ihre Glieder von großen Lasten zerschmettert. Einige von uns, höre ich sie sagen, sind als christliche Soldaten und fromme Helden siegreich im Kriege durch das Schwerd des Feindes gefallen, andere giengen für Gram und Sorgen aus der Welt; diesen tödtete Schreck und Angst, ienen Verdruß und Aergerniß. Einige von uns, höre ich sie sagen, sind Mütter, die über der Geburt ihres Kindes den Geist aufgaben; hier sind gutdenkende Fürsten, die umgebracht wurden, Reisende, die grausam unter der Hand des Mörders umkamen, Aerzte und Lehrer der Religion, die am Krankenbette ihrer leidenden Brüder keinen Lohn hatten, als daß sie selbst krank wurden und sturben. Hier sind vorzüglich die Mär-

tyrer des Christenthums, ein gesteinigter Stephanus, ein enthaupteter Paulus, ein gekreuzigter Petrus, und das ganze Heer der Blutzeugen, die auf dem öffentlichen Richtplatze fielen. Sie alle sind getrost den für sie betrübten Weg des Todes gegangen, und haben nunmehr überwunden, daß sie nicht mehr sterben dürfen. Sie sehen um und neben sich kein Grab, sie folgen keinem Leichenbegängnisse, sie tragen keine Trauerkleider; denn ihr Leben ist ewig.

Glücklich ist der Zustand der vollendeten Frommen im Himmel auch darum; **weil sie durch Buße und Glauben die Strafen ihrer Sünden von sich entfernet haben.** Waren denn alle, die ietzt seelig im Himmel sind, von Jugend an durchs ganze Leben fromm, daß nie eine böse That ihren Wandel befleckte? Betrachten wir die Versammlungen der glücklichen Himmelsbürger, so finden wir freylich unter ihnen Heilige von der ersten Größe; Männer, die wie Henoch und Abraham, wie Elias und Samuel, wie Johannes und Paulus andern zum Muster dienen können. Allein wir finden auch solche, die sich den schrecklichsten Lastern ergaben; einen Lot, der von seinen leiblichen Töchtern sich zur Unzucht leiten ließ, einen David, der Mord und Ehebruch begieng, einen Hiob und Jeremias, die ihren Geburtstag verfluchten, einen Petrus, der, Jesum nicht zu kennen, dreymal eidlich versicherte, einen Zachäus als ungerechten

Zollpachter, eine Magdalene, die geschwelgt genug hatte, einen am Kreuz sterbenden Mörder und Aufrührer. Alle diese Personen waren straffällig vor Gott, und hatten sich eines bessern Schicksals in der Ewigkeit verlustig gemacht. Doch sie haben alles überwunden durch des Lammes Blut, oder durch den Glauben an Jesu Verdienst und Tod; überwunden durch innige Reue des Herzens, durch Thränen der Wehmuth, durch Gebet und Flehen zu Gott, daß er um Jesu willen retten, vergeben, und seelig machen wolle; überwunden durch ernstliche Besserung des Lebens. Auf die Art hat der in der Jugend wild lebende Jüngling, der frühzeitig zu Grabe eilende Wollüstling, der in den Freuden der Welt vertiefte Mann, der bis ins Alter verstockte Greis, der in Verhaft genommene Missethäter, der auf dem Rade verwesende Dieb und Mörder noch Gnade bey Gott gefunden, daß sie seelig wurden. Auf die Art sind sie dem Gerichte, der Hölle und den Strafen der Ewigkeit entgangen, weil sie sich in Zeiten von der Sünde entfernet, und von Herzen bekehret haben.

Denken wir an die Verführungen der Welt, an so viele erlittene Trübsale, an die mit den Sünden verdienten Strafen, so sind die Seeligen im Himmel glücklich, weil es von ihnen heißt: Sie haben überwunden. Doch sehnen wir uns nicht auch nach iener Ruhe, nach dem Siege, nach der Ehre, die unsere verstorbene Mitbrü-

der erlanget haben? Wollen wir nicht auch seelig werden, wie sie? Dieses Ziel zu erreichen, müssen wir immer streben, und wie das von uns geschehen müsse, die wir ienem glücklichen Zustande zur Zeit noch entgegen gehen, wollen wir im zweeten Theile betrachten.

Vor allen Dingen müssen wir uns darzu entschliessen, **daß wir, wie sie, in ieder Art überwinden, wenn wir eine gleiche Glückseeligkeit geniessen wollen.** Sehet euch nur aufmerksam um, meine Zuh. so werdet ihr euch in eine Welt versetzet finden, auf deren Wegen hier und da Netze und Fallstricke zum Bösen liegen; in eine Welt, wo es an schmeichelhaften Lockungen, an öffentlichen Freystätten des Lasters, und an vielen Gelegenheiten, sich zu versündigen, nicht fehlt. Was für aufrichtige Freunde würde die Tugend, was für fromme Kinder würden Eltern, was für treue Unterthanen würden Obrigkeiten, was für wahre Christen würde die Religion, was für eine noch größere Menge von Bewohnern würde der Himmel haben, wenn es keine Verführungen zum Bösen gäbe! In einem ieden schlägt ein zur Sünde geneigtes Herz; diesen reizt ein hitziges wollüstiges Blut, ienen schimmert Geld und Gut, Ehre und Ansehen in die Augen; den führt Speise und Trank, lachende Freude und üppige Vergnügungen in Versuchung; der andere wird durch Schmeichelenen und falsche Freunde, durch Gewinn und Geiz, durch Ungerechtigkeiten in seinem

Amte

Amte ein ungewissenhafter Mann. Die in allen Ständen herrschende Mode ieder Art, die verzärtelten Sitten der großen Welt, der Hang zur Sinnlichkeit, das Beyspiel der Vornehmen, sind das nicht die Reizungen, von denen wir sagen möchten, sie verführen die ganze Welt? Lasset uns überwinden, daß wir Tugend und ein gut Gewissen unbefleckt erhalten, daß uns niemand eines andern überredet, als Gott und Jesus es gesagt haben. Einst gelangen wir auch hin, wo uns niemand zur Sünde leitet, wo es uns zu desto größerer Ehre und Glück gereicht, ie unbescholtner wir lebten. Durch Leiden und Trübsal wird das Leben zwar vielmals erschweret; denn die Menge der Widerwärtigkeiten ist groß, die mancher zu tragen hat, und der Kelch bitter, den er trinken muß, daß gewiß kein einziger Mensch ist, der nicht etwas davon empfunden hätte. Laßt uns überwinden, meine Freunde! und nicht müde werden, wenn wir auch noch so viel zu dulden hätten; laßt euch das Böse nicht überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. Wird doch einst die Ruhe desto angenehmer seyn, der Sieg desto glorreicher, die Krone desto glänzender, die Glückseeligkeit desto erhabener, iemehr wir hiernieden im Kampfe und Streite gewesen sind. Kommt der Tod, so laßt uns beym Anblick dieses letzten Feindes nicht erschrecken. Er überfalle uns in iüngern oder hohen Jahren, im Wohlstande und Glücke; er zeige sich in seinen Vorboten noch so fürchter-

lich, lasset uns getrost dabey seyn. Wir müssen wie die Seeligen im Himmel überwinden. Höret doch das, die ihr Sünder vor Gott seyd, daß ihr durch eure Gebete, durch eure Reue, durch eure Lebensbesserung, durch Glauben und Vertrauen auf Jesu Verdienst noch Gnade erlanget! Höret es vorzüglich, die ihr in offenbaren Lastern lebet, die ihr von Gottesfurcht und Tugend nichts an euch habet. O welch ein schrecklich Warten des Gerichts steht euch bevor, und welchen Strafen gehet ihr entgegen! Wollet ihr nicht auch seelig werden? Thut Buße, so ruffen euch eure nunmehr vollendeten Mitbrüder im Himmel zu, deren einige vormals auch in Sünden und Lastern lebten. Ueberwindet, sagen sie, die Sünde durch des Lammes Blut und Tod, und kehret eiligst auf den bessern Weg zurück, daß ihr noch in unsere Gesellschaft kommet, und nicht gleichen Lohn mit dem Satan habet.

Sie haben überwunden: dieses sey ein Wort der Ermunterung für zaghafte Gemüther. Wenn es der Fromme bey sich überlegt, wie schlecht und böse es in der Welt zugeht, und wie oft der Beste verführt wird; möchte ihm dann nicht bange werden, was vielleicht aus ihm noch werden kann, oder wie seine Kinder ehrlich und rechtschaffen durchkommen wollen. Wenn ein anderer zwar weiß, was er bereits für Trübsale schon aus-

gestan-

gestanden hat, aber doch nicht sagen kann, was ihm noch bevorsteht, und wie es ihm im Alter gehen möchte, indem von den Seinigen beynahe niemand mehr lebt; wenn der Sünder bey seinem aufgewachten Gewissen ängstlich wird, ob ihm Gott wohl Gnade und Vergebung schenken möchte, dann wünschte ich, daß diese zaghaften Gemüther den glücklichen Zustand der Seligen im Himmel bedächten, und zu ihrem Troste sagten: Haben iene überwunden, so wird es auch uns möglich seyn, da Gott auch uns beystehen will. Jene waren ia ebenfalls schwache Menschen, wie wir, als sie hier lebten; sie hatten noch nicht einmal alle so viel Licht und Trost aus der Offenbarung Gottes und aus der Lehre Jesu, wie wir als Christen haben. Was sie thaten, und zum Ueberwinden stark genug waren, sollten wir nicht auch die gehörigen Kräfte dazu haben? Noch regiert der nehmliche Gott, der ihnen geholfen, ia der uns nicht einmal in solche Trübsale kommen läßt, als die Propheten, die Apostel und ersten Christen ausgestanden haben. Noch giebt er seinen Geist denen, die ihn darum bitten, daß sie allen Verführungen ausweichen, ihr Herz besiegen, und alle Lüste dämpfen. Noch ist der Werth des Blutes und Todes Jesu eben so groß, daß durch ihn dem größten Sünder Barmherzigkeit wiederfahren soll; noch dürfen wir zu Gott an allen

Orten,

Orten, und zu allen Zeiten beten, noch in seinem Worte lesen, noch zum Abendmale Jesu kommen. O welche Hülfsmittel, welche brauchbare Waffen, die uns werden überwinden helfen, wie ienen Frommen, die nun seelig sind bey Gott!

Sie haben überwunden, das muß uns bey dem traurigen Andenken an unsere verstorbene Freunde trösten. Der Tod der Unsrigen ist ohnstreitig die schmerzhafteste Begebenheit in der Welt, wodurch so viele, ia alle Familien in die größte Betrübniß und Verlegenheit von ieher sind versetzet worden. Wäre denn etwa ein Haus in unserer Stadt, das seine Bewohner noch alle besäße, so daß man in demselben noch keine Sterbelieder gehöret hätte? Der tiefeste Schmerz und die heissesten Thränen nehmen freylich mit der Zeit ab, und wir ziehen die Trauerkleider endlich aus; allein das Andenken solcher Personen, die uns lieb und werth waren, bleibt dem Herzen eingegraben, daß wir uns ihrer ofte erinnern, aber nie ihrer erinnern, ohne uns von neuem zu betrüben. Als sie krank lagen, und bey schmerzhaften Zufällen sehr viel litten, was haben ihre Lieben und Freunde da schon empfunden! Wie brach ihnen das Herz, als sie ihre Leiden mit ansehen mußten, und doch nicht helfen konnten! Ist solchen Personen nicht recht wohl geschehen,

daß

daß sie Gott von allem Uebel durch den Tod erlöset hat? Ist doch ihre Sterbestunde der erhabenste Sieg und der froheste Augenblick, wo die abgeschiedenen Seelen mit den Worten im Himmel ankommen: Wie haben überwunden! — Sie haben überwunden; so denke, o Christ, zu deiner Beruhigung beym Sarge eines Greises, der nicht wußte, wovon er leben sollte, der auszugehen und andere um eine Gabe anzusprechen, nicht Kräfte genug hatte. So denke beym Tode eines gebrechlichen und siechen Körpers, der in dieser Welt auf keine Art geheilet werden konnte. Er hat überwunden der sorgenvolle Vater, welcher Tag und Nacht für das Wohl seines Hauses bemühet war; überwunden hat die Mutter, die bey der Geburt und Erziehung ihrer Familie Gesundheit und Leben zugesetzt hat; überwunden hat das elende schwächliche Kind, das, wenn es Gott auch leben ließ, keinen gesunden Tag in seinem Leben hätte haben können.

Sie haben überwunden, die frühzeitig in der Jugend starben, denn sie sind vor Verführungen geschützt, vor Leiden gedeckt, vor ieder Sünde bewahret. Möchten doch das alle Eltern, und alle andere, welche den Tod der Ihrigen oft untröstlich beweinen, bedenken, daß sie sich den glücklichen Zustand der vollendeten Frommen im Himmel vorstellten, so würden sie sich fassen lernen.

Gott!

Gott! gieb uns allen Kraft, daß wir uns im Leben und Tode dem Beyspiele Jesu Christi würdig beweisen, um einst auch mit Ehren unter den Seeligen zu wandeln. Diese Hoffnung müsse uns stärken, und die Aussicht in die Ewigkeit müsse uns nie ermüden lassen, damit auch wir an unserm Ende mit Paulo sagen können: **Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit,** der Gnadenlohn des ewigen Lebens.

Hallelujah!
Der Herr ist nah,
Bald ist der Tag des Sieges da!
Bald hab ich überwunden.

XV.

Von der Festigkeit und Treue in der Religion Jesu,

über

Ebr. 13, 9.

Text. Ebr. 13, 9.

Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

Hilf, daß ich sey von Herzen treu im Glauben meinem Gott, daß mich im Guten nicht mach scheu der Welt List, Macht und Spott. Hilf, daß ich sey von Herzen fest im Hoffen und Geduld, daß, wenn du mich nur nicht verläßt, mich tröste deine Huld. Amen!

Es ist etwas sehr unangenehmes, meine Zuh. mit Menschen umzugehen, die in ihren Grundsätzen, in ihren Meynungen und Urtheilen nicht fest sind, so daß sie sich durch iede Kleinigkeit auf entgegen gesetzte Gesinnungen bringen lassen; die in einer Stunde höchst gütig und freundlich, und bald darauf eben so hitzig und stürmisch sind; die sich in einer Sache sehr billig und nachgebend finden lassen, und bey einer andern sehr hart und unerbittlich sind. Ist mit solchen Personen beynahe in keinem Stücke viel gethan; so sucht und liebt man dieienigen desto mehr, die fest und treu sind, daß man sich in iedem Falle auf sie verlassen kann. So ist es ia wohl

immer noch ein großer Ehrenname, wenn man iemanden nennen kann einen treuen Freund, einen treuen Diener, einen treuen Ehegatten. Das ist selbst dieienige Eigenschaft, die wir an den unvernünftigen Thieren in unsern Häusern schätzen, wenn wir an ihnen eine ganz besondere Treue und Anhänglichkeit gegen ihren Herrn wahrnehmen.

Festigkeit und Treue ist es denn auch, welche Gott von denen fordert, die ihn verehren und anbeten. Giebt es viele Vollkommenheiten, nach denen wir streben, und verschiedene Tugenden, die uns empfohlen werden; so ist doch das die Hauptpflicht bey allem, was wir als gut erkennen, denken, reden, handeln, daß wir fest dabey bleiben, und uns durch nichts zum Gegentheil bewegen lassen. Festigkeit und Treue suchte Jesus an denen, die er sich auf Erden zu seinen Freunden wählte. Männer waren es von ausdauernder Geduld, die das standhaft verfolgten, wozu sie beruffen waren; Männer, die sich durch nichts zur Wankelmuth und Unbeständigkeit hinreissen ließen, die eher ihren Geist aufgaben, als daß sie untreu wurden. So dachten aber nicht alle, welche durch sie sich zum Christenthume wandten. Der Beyfall, den sie fanden, war im Anfange sehr groß, daß sie ganze Gemeinden stifteten, die an Jesum den Gekreuzigten glaubten; allein sie blieben nicht alle dabey. Die Juden kehrten zu ihrer vorigen Religion zurück, oder wollten sie neben der Christlichen zugleich mit beobachten, und der Heide

de suchte seine ehemaligen Laster und Abgötterey wieder auf. So ward denn oft alles niedergerissen, was mühsam war gebaut worden; denn es fehlte an Gemüthern, die feste, und an Herzen, die treu waren. Daher ergehet die Ermahnung Pauli an die Ebräer in unserm Texte: **Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben.**

Ich sehe an euch, meine Brüder! eine Versammlung, die nun eben heute nicht zum erstenmale mit den Grundsätzen der Religion Jesu bekannt gemacht werden soll, die es viel mehr weiß, und es wenigstens längst wissen kann, was zum Glauben an Jesum gehört, und was das heißt, ein wahrer Nachfolger von ihm zu seyn; eine Versammlung, in welcher freylich noch mancher vom Wege der Frömmigkeit und Tugend fern ist, wenn andere das Gute mit Freuden üben, und nach dem Vorbilde Jesu zu wandeln suchen; eine Versammlung, in welcher sich auch solche finden, die selbst noch nicht wissen, mit wem sie es halten sollen, die ihr Herz mit Gott und der Welt theilen, bald der Tugend folgen, bald sich wieder dem Laster und ihren Lüsten preis geben. Sehet da die Untreuen, die Unbeständigen, die sich in der Religion wenden, je nachdem es die Umstände erfordern! Möchte doch mein Vortrag einigen Eindruck auf sie machen, daß sie endlich einmal feste und treu würden! Möchten doch manchem die Augen aufgehen, daß er noch lange nicht

der standhafte und unveränderliche Verehrer Gottes ist, als er sich vielleicht einbildet, wenn ich

Von der Festigkeit und Treue in der Religion Jesu rede, und zeige,

1.) wie wir dieselbe beweisen müssen,

2.) wodurch sie wichtig und nothwendig wird.

Sollen sich die Christen nach der Ermahnung im Texte nicht umher treiben lassen mit mancherley und fremden Lehren: so sehen wir hier so gleich, daß wir Festigkeit und Treue in der **Wissenschaft und Erkenntniß, die wir von den Lehren der Religion haben**, beweisen müßen. Das Christenthum, meine Freunde! enthält Wahrheiten und Lehren, die Jesus, der göttliche Stifter derselben, vortrug. Es giebt unserm Verstande Aufklärung, und bereichert uns mit Kenntnissen von Dingen, auf die wir von selbst nie würden gefallen seyn, als: von dem einigen wahren Gott, von der rechten Art ihn zu verehren und anzubeten, von dem allgemeinen Elende der Menschen durch die Sünde, von Jesu dem Heilande der Welt, von der Begnadigung der Menschen durch sein Verdienst, von der in allen Dingen waltenden Vorsehung, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von Belohnungen und Strafen nach dem Tode. Diese und andere Lehren der Religion Jesu sind euch allen, die ihr von christlichen Eltern geboren wurdet, von Ju-

gend

gend an beygebracht worden. Denn der Unterricht in den Schulen, die öffentlichen Vorträge eurer Lehrer, die Katechismusprüfungen an dieser Stätte zwecken alle dahin ab, euch mit denselben bekannt zu machen. Sind sie bey reifern Jahren aus eurem Gedächtnisse verschwunden, weil einige, seitdem sie die Schule verließen, und das erstemal zum heiligen Abendmale giengen, nichts mehr lernten: so seyd ihr ienem Unterrichte der Jugend untreu worden, ihr seyd von der Erkenntniß der Lehre Jesu gewichen. Feste und treu sind aber dieienigen geblieben, die nicht blos behielten, was sie ehedem lernten, sondern die in den nachherigen Jahren durch eigene Bemühungen forschten, daß sie in der Anweisung zu dem ewigen Leben klüger und weiser würden, und Antwort geben können iedem, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist.

Festigkeit und Treue fordert die Religion Jesu **in dem Beyfalle, den wir ihren Wahrheiten schenken, wenn wir sie als wahr und richtig von ganzem Herzen glauben, aber nicht muthwillig läugnen und bezweifeln.** Wir können prüfen, und über die geoffenbarte Religion nachdenken, wir dürfen Untersuchungen anstellen; aber wir werden nicht alles ergründen und übersehen, daß manches uns unbegreiflich vorkommen wird. Hier verwerfen, hier geradezu läugnen, mit Zweifeln und Widersprüchen kämpfen, und sie aufsuchen; das heißt doch wohl die Religion bestreiten, aber

nicht feste und treu im Glauben seyn, den wir Gott, dem Wahrhaftigen, zu schenken verbunden sind, wenn wir ihn auch nicht allemal ergründen, vielmehr aufs Wort ihm so viel zutrauen, er werde uns nicht mit Unwahrheiten hintergehen. Daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, daß wir einst vor dem göttlichen Gerichte erscheinen werden, daß Menschen einst unglücklich oder seelig werden, ie nachdem sie hier gelebt haben; das sind Lehren unserer Religion. Hat sich denn aber der Glaube an diese Wahrheiten in die Herzen aller recht tief eingeprägt? O wie viele haben sich das längst aus dem Sinne geschlagen, und andere wissen selbst noch nicht, ob sie einen Zustand nach dem Tode annehmen sollen oder nicht. Gott ist gerecht und straft das Böse; bin ich feste in diesem Grundsatze, wenn er auch nicht ieden Bösewicht gleich auf frischer That zu Boden schlägt? Gott ist die Güte und Liebe; bin ich feste in dieser Ueberzeugung, wenn ich schon sehe, daß es oft dem Frömmsten und Besten am übelsten geht, oder die Vorsehung meine Gebete nicht immer erhört? —

Festigkeit und Treue ist es, wenn wir Zeitlebens **Bekenner der Lehre Jesu bleiben, und ihre Grundsätze nicht mit falschen vertauschen.** Wie das in den ersten Zeiten geschahe, da mancher zum Judenthume oder Götzendienste zurükkehrte, davon kommen in unsern Tagen nicht so häufige Beyspiele vor; und dennoch

noch giebt es deren viele, die auf andere Art der Religion untreu werden. Sie sind in der Christenheit geboren und unterrichtet, sie leben und wohnen unter lauter Christen; allein was die Religion der Christen betrift, die haben sie gar nicht, daß man oft nicht weiß, was manche glauben und hoffen. Bey ihnen sind die Wahrheiten der Religion Jesu durch falsche Grundsätze verdrängt worden, die sie aus verführerischen Schriften geschöpft haben, deren Schädlichkeit zu übersehen sie nicht im Stande waren. Habt nicht lieb die Welt, stellet euch nicht dieser Welt gleich: sind sie dieser Lehre treu, die annehmen, man muß mitmachen und die Welt genießen, weil man iung ist? Wachet, denn ihr wisset nicht, wenn euer Herr kommt; sind sie dieser Lehre treu, die annehmen, zur Bekehrung sey es im Alter, und auf dem Sterbebette auch noch Zeit? Gott siehet, er hört und richtet alles; sind sie dieser Lehre treu, die annehmen, wenn es nur Menschen nicht sehen, Gott wird es so genau nicht nehmen?

Feste und treu müssen wir seyn **in der Achtung und Ehrfurcht, welche die Religion Jesu und alles, was darauf Beziehung hat, verdient.** Religiöse Verehrung und Anbetung Gottes ist ia wohl das Heiligste und Ehrwürdigste, was der Mensch in seinem Leben nur hat. Wie wichtig wird uns alles seyn müssen, was mit ihr zusammen hängt, sey es Schrift

und Offenbarung, als die Grundlage aller Gotteserkenntniß, oder Personen und Sachen, die uns dazu führen, oder Orte und Zeiten, wo wir uns derselben widmen. Allein ich weiß nicht, ob die Mehresten irgend wo weniger feste sind, als in der Achtung gegen die Religion, gegen geistliche und göttliche Dinge. Hier pflegt man ungescheut zu spotten, und läßt seinen Witz in Gesellschaften glänzen, wenn man die Religion zum Gegenstande seiner Narrendeutungen wählt. Und nach einiger Zeit kommt man auch zu diesen Gottesdiensten, man geht zum Abendmale, man singt ein Lied mit, man verrichtet ein Gebet? Nun will man sich auf einmal sammeln und fassen, man will gesetzt und ernsthaft seyn, oder man beträgt sich auch hier auf eine Art, als ob man im gesellschaftlichen Kreise seiner Bekannten wäre, wo man sich nichts übel nehmen darf.

Doch die Religion Jesu hat nicht blos Wahrheiten und Lehren, die wir, wie ich iezt gesagt, genau wissen, freudig bekennen, feste glauben, und unverrückt hochschätzen sollen: sie hat auch **Vorschriften und Pflichten, in deren Beobachtung sie uns zu einem frommen und tugendhaften Leben führet.** Ich nehme an, Geliebte! daß ihr weder Feinde der Tugend, noch mit der Ausübung derselben ganz unbekannt seyd; aber ist sie denn in euch schon zur Fertigkeit geworden, daß ihr sie eben so gerne und willig thut, wie etwa eure Lieblingsbeschäftigungen, und daß ihr sie alle Tage übet, wie ihr etwa

euern

euern Stand und Beruf abwartet? Oder wird es als eine Nebensache betrachtet, die ihr nach Belieben unterlassen, und zu einer andern Zeit euch derselben wieder widmen könnet? Ist ein frommes und tugendhaftes Leben nach der Anweisung der Religion Jesu euer stetes Bestreben zu allen Zeiten und Orten, bey allen Umständen und Schicksalen, oder verändert sich das, wie sich immer alles in der Welt verändert? Lasset uns weiter in dieser Untersuchung gehen, und ieder frage sich: Bin ich feste und treu im Guten, wenn ich nur die Tugenden übe, zu denen die Anlage von Natur in mir liegt; im übrigen aber meinen Lüsten folge, welche die Religion zu unterdrücken gebietet. Bin ich treu im Guten, wenn ich nur die leichten Pflichten befolge, die mir aber Zwang, Ueberwindung und Selbstverläugnung kosten, unberührt lasse? Wenn fromme Gefühle nur so lange mich beseelen, als ich in diesem dem Herrn gewidmeten Hause verweile, aber außer demselben bin ich der leichtsinnigste und unverschämteste Mensch? Bin ich fest im Guten, wenn ich einsam für mich der erbare und sittsame Mann bin; aber in Gesellschaften den Ruhestöhrer, den Betrunkenen und Schwärmer mache? Oder wenn ich in Gesellschaften fein, höflich und aufgeweckt bin, aber zu Hause mürrisch, zanksüchtig, harte und tyrannisch gegen Ehegatten und Kinder? Bin ich treu im Guten, wenn ich fromm und tugendhaft lebe, so lange ich unter der väterlichen Gewalt stehe; so bald ich aber an fremden Orten wohne, und mein eigener Herr bin,

dann alles aufgebe und ganz verwildere? Bin ich fest im Guten, wenn ich ehrlich und rechtschaffen zu handeln vergesse, so bald es mir Schaden bringt; hingegen betrügerisch und gewissenlos zu seyn kein Bedenken trage, so bald viel damit zu gewinnen ist? Bin ich treu im Guten, wenn ich Gott kindlich verehre, so lange mich Armuth, Krankheit und Niedrigkeit drückt, den ich aber nicht mehr kenne, nachdem ich gesund, reich und vornehm geworden bin? Sehet da, meine Zuh. was zur Festigkeit und Treue in der Frömmigkeit und Tugend gehört! Sehet, wie wir in den verschiedenen Lagen und Umständen des menschlichen Lebens nach der Lehre und Religion handeln, denken, reden, uns immer gleich bleiben, und es uns immer bewußt seyn müßen, daß wir Christen sind! Ob ihr alle von der Art bisher gewesen seyd; wer von uns als ein wankelmüthiger oder fester Nachfolger Jesu, als ein treuer oder unbeständiger Freund der Tugend sich betragen hat, diese Prüfung will ich nun einem ieden selbst überlassen.

Wie nothwendig und wichtig es sey, fest und treu zu werden, und es beständig zu bleiben, darüber wollte ich euch nun in dem zweeten Theile durch einige Gründe belehren. Der erste ist: **Festigkeit und Treue in der Religion ist nöthig, iemehr wir sie an vielen um uns her vermissen.** Ist es bittere Klage, die etwa blos von den Lehrern der Religion geführt wird, oder muß es ieder gesetzte Mann, ieder erfahr-

ne Greis, ieder aufmerksame Beobachter, wenn er zurück denkt, eingestehen, daß Leichtsinn, Gleichgültigkeit und ein unbeständiges Wesen gegen die Religion mehr als iemals überhand nimmt, daß man sichs recht zur Pflicht macht, das nicht mehr zu wissen, zu glauben, zu denken, zu bekennen, wie es bisher gewesen ist? Gar keine Religion haben, das gehört iezt zum großen Manne, und das heißt vornehm seyn. Ueber die Lehren des Christenthums herfallen, das ist der Weg, berühmt und bekannt zu werden. Wer aber noch fest über seinen Glauben hält, an der Besserung seines Herzens und Lebens nach den Lehren der Religion Jesu arbeitet, wer zu seinem Tode sich vorbereitet, an Himmel und Seeligkeit denkt, wer überall ehrlich und gut, rechtschaffen und weise zu handeln sucht, das heißt ein einfältiger, kleindenkender und abergläubiger Mensch. Habt ihr im Umgange mit einzelnen Personen ihre Gesinnungen und Grundsätze, ihre Handlungen und Reden, ihre Anschläge und Wünsche zu bemerken Gelegenheit gefunden, so zweifele ich nicht, ihr werdet manchmal in der Stille gedacht haben: Das sind Christen! Leute, die einen Gott glauben, die auch einmal seelig werden wollen! — Nun Geliebte! wenn ansteckende Krankheiten unter Menschen und Vieh sich merken lassen, so verwahren wir uns und vermeiden allen Umgang; wenn eine Feuersbrunst ausbricht, so rettet ieder sein Leben, und die nächsten Häuser räumen aus; wenn ein Krieg entsteht, so machen sich die benachbarten Völ-

ker

ker fertig, und rücken an die Grenzen. Nun was wollen denn wir thun, damit der gegen die Religion herrschende Leichtsinn und Flattergeist, Wankelmuth und Geringschätzung nicht auch uns, wie ein Strom, hinreiße, und wir am Ende selbst nicht mehr wissen, was und an wen wir glauben sollen? O! lasset uns alles mögliche thun, ob wir etwa einen untreuen Bekenner der Religion Jesu noch bessern und ändern können. Lasset uns aber auch an uns selbst denken, daß wir desto fester stehen, ie heftiger die Stürme und Anfälle sind, mit denen man wider die Lehre Jesu streitet. Lassen sich einige von fremden Lehren umhertreiben, so wollen wir desto treuer seyn; sehen wir hier und da ein Rohr, das der Wind hin und her weht, so wollen wir desto fester stehen und sagen: **Ich weiß, an welchen ich glaube**, von welchem mich nichts scheiden soll, es sey Leben oder Tod.

Festigkeit und Treue in der Religion wird nothwendig und wichtig, **weil man ohne sie nicht leicht ein ehrlicher und rechtschaffener Mann im bürgerlichen Leben seyn und werden kann.** Das Christenthum bildet nicht nur gutgesinnte und erbare Menschen, so lange sie sich an dieser Stätte befinden, so lange sie beten, singen, beichten, Predigten hören, zum Abendmale gehen, und in der heiligen Schrift lesen; nein, es begleitet, und muß uns begleiten ins bürgerliche Leben, in unsern Stand und Beruf. Wenn das nicht ist, so zweifele ich, ob derienige in seinem Fache ehrlich, rechtschaffen,

sen, gewissenhaft und treu zu allen Zeiten handeln möchte, der Gott und Jesu untreu geworden ist, und keine Festigkeit in den Grundsätzen der Religion hat. Wenn wird der Arzt mit Gewissenhaftigkeit für die Genesung und das Leben des Kranken sorgen, oder kein Bedenken tragen, hier und da einen durch seine Nachläßigkeit aufzuopfern? Wenn wird der Rechtsgelehrte die Unschuld ans Licht bringen, und die gerechte Sache muthig ausführen, oder nur auf seinen Nutzen sehen? Wenn wird die Obrigkeit in der Stadt, und der Richter auf dem Lande Gerechtigkeit handhaben, oder Unordnungen und Sittenlosigkeit begünstigen? Wenn wird der Kaufmann und Profeßionist ehrlich handeln, oder als Betrüger auftreten? Wenn wird der Bürger und Unterthan seinen Fürsten ruhig ehren, oder zu Unruhen und Empörungen schreiten? Wenn wird der Vormund als Vater für Wittwen und Waisen sorgen, oder der Räuber ihres Vermögens werden? Wenn wird der Verwalter anvertrauter Güter und Gelder sie als ein Heiligthum unberührt lassen, oder als sein Eigenthum nutzen und brauchen? Wenn werden Ehegatten sich lieben und schätzen, oder täglich zanken, hassen und kränken? Wenn wird der Tagelöhner und Arbeiter fleißig seyn, oder die Hände müßig in den Schoos legen? — Das alles meine Zuh. wird darauf ankommen, ie nachdem diese Personen Verächter, oder Freunde der Religion sind. Je fester sie in der Frömmigkeit und Tugend durch die Lehre Jesu geworden sind,

ie beständiger und treuer ihr Herz im Glauben an Gott und seine Vorsehung, an Gericht und Rechenschaft, an Ewigkeit und Himmel ist; ie mehr Gutes kann man sich auch im bürgerlichen Leben von ihnen versprechen. Sind sie aber in den Grundsäßen der Religion nicht feste, nun so kann man sich nicht leicht auf sie verlassen. Dann ist ihnen die Tugend feil, und nach Gutdünken zu handeln, ist ihnen Freude.

Fest und treu in der Religion zu seyn, sind wir verbunden **wegen so vieler auf uns habenden Gelübden und feierlich gethanen Versprechungen.** Denket einmal, meine Zuh. an eure Taufe, ob sie nicht Verpflichtung war zur Verehrung Gottes, und zum tugendhaften Wandel nach der Lehre Jesu. Denket einmal an so viele seit vielen Jahren abgelegte Beichten und Bekenntnisse der Sünden, wo ihr allemal sagtet, ihr wolltet von nun an fromm und gut werden. Denket einmal an iene Stunden, als ihr bey der Confirmation an diesen Altar tratet, auf euern Knien laget, und unter heißen Thränen vor einer zahlreichen Versammlung es Gott zusagtet, ihr wolltet Freunde der Religion Jesu bleiben. Denket einmal, was ihr euern Lehrern in der Kirche und in der Schule zugesichert habt, daß ihr stets dabey bleiben, und darnach leben wolltet, wie sie euch unterrichtet haben. Denket einmal, was ihr euern Eltern und andern Freunden versprochen habt, nachdem ihr etwa einen Fehltritt begienget, ihr wolltet es nicht mehr thun.

Denket einmal an so viele gefeierte Bußtage, an manche Noth und Angst, aus welcher euch Gott errettet hat, an euer Krankenbette, wo ihr am Rande des Grabes standet, an so viele erlittene Unglücksfälle, ob ihr es da nicht oft gesagt: Nun will ich Gott fürchten, nun ein ganz ander Leben führen, nun ein besserer Mensch werden? O Freunde! wie feierlich sind diese Gelübde, und wie heilig die Versprechungen, die wir mit Herz, und Mund, und Hand, Gott und Menschen gegeben haben. Noch sollten wir wankelmüthig seyn, und nicht endlich einmal feste und treu im Christenthume werden? O dann wären wir ja die Treulosen und Bundbrüchigen, die Meineydigen und Lügner; wir wären Leute, die Eyd und Treue mit Füßen treten, und mit Versprechungen spielen. Ach! dürfte ich es doch nicht sagen, und hätte ich doch, es zu bemerken, nie Gelegenheit gehabt, daß manche unter uns von der Art sind, die ihre vorigen bösen Werke immer wieder thun; die, so lange man ihnen zuredet, sie warnt, straft, und ihre Fehler aufdeckt, die alles zugeben und alles zu thun versprechen, aber nicht das Geringste halten. —

Fest und treu in unserer Religion zu seyn, **das sind wir unserer eigenen Gemüthsruhe schuldig,** zu welcher wir sonst nicht gelangen können. Gemüthsruhe, o Freunde! welch ein unschätzbares Gut auf Erden! Habt alles, besitzt alles, genießt alles, und seyd nicht ruhig im Herzen: so fehlt euch immer noch das Größte und Beste, ohne dem die Welt zur Hölle wird. Gemüths-

müthsruhe kann nur der Christ haben, welcher der Gnade und Liebe seines Gottes gewiß ist, dem sein Herz und Gewissen Zeugniß giebt: Er ist mein Vater, und ich bin sein Kind; er mein Freund, mein Wohlthäter, mein Versorger und Beschützer. Aber so kann der wankelmüthige Christ nicht denken; denn seine Untreue und Falschheit, sein zwischen Gott und der Welt getheiltes Herz läßt ihn so ein Vertrauen nie fassen. Er schämt sich vor Gott, und schlägt die Augen nieder, wie ieder, der nicht recht gethan hat. Gemüthsruhe kann nur der Christ haben, der durch den Tod Jesu Vergebung seiner Sünden hat. Das findet sich aber bey dem nicht, der noch erst sündigen will, der die Religion verspottet, die öffentlichen Gottesdienste verabsäumt, Buße und Besserung von einer Zeit zur andern aufschiebet. Leiden und Trübsale können vielleicht auf einige Zeit die Ruhe aus unserm Herzen verscheuchen; doch sie wird bald zurückkehren, wer nur fest in den Grundsätzen der Religion ist. Frömmigkeit und Tugend, Vertrauen und fester Glaube an Gottes Vorsehung hebt und stärkt das Gemüth, wenn ein anderer zagt, der nie ein Christ gewesen ist, vielmehr über alles gespottet hat. Doch es geht im Leben immer alles noch dahin, nur im Tode wird sichs zeigen, wer ruhig bleiben wird. Bin ich feste in meinem Glauben, daß kein Tod mich vernichtet, sondern daß er der Weg zum bessern Leben ist; bin ich feste, nicht blos daß es einen Himmel und Seeligkeit giebt, sondern daß beydes auch

mir

mir zu Theil werden wird, so werde ich ruhig mein Leben enden. Aber tretet doch hin an das Sterbebette deßen, der die Religion nur von der Außenseite kennt, der nirgends Grund und Ueberzeugung hat, der selbst nicht weiß, was er geglaubt hat, oder was er noch glauben soll, ob es andem ist oder nicht, daß Gericht und Rechenschaft, Himmel und Hölle ist, ob der iemals in seinem Gemüthe ruhig werden wird? Und das ist doch unstreitig der mißlichste Zustand, wenn man noch ungewiß ist, wie es ienseit des Grabes seyn, und mit uns werden wird.

Festigkeit und Treue in der Religion ist nöthig, **denn sie vergrößert und erhöhet unsere künftige Seeligkeit, dahingegen der Mangel derselben unser Elend vermehren würde.** Ist doch die Lehre Jesu nichts anders, als die Anweisung, wie wir zum Besitz einer vollkommnen Glückseeligkeit gelangen sollen, wozu sich alle Freunde der Religion auf Erden vorbereiten. Wer nun in dem Streben darnach unermüdet ist, wer es in Erreichung des Fürbildes Jesu recht weit bringt, wer sich nur selten einen Fehltritt und Schwachheit zu Schulden kommen läßt; der wird unstreitig des bessern Lebens theilhaftig werden. Aber nun denket selbst, Freunde! was soll mit denen werden, die von den richtigen Grundsätzen des Christenthums abweichen, die einen Mittler und Seligmacher nicht nöthig zu haben glauben, die an Sinnesänderung und Lebensbesserung nicht denken, die vielleicht einige Zeit gute Christen von Herzen waren, und dann zurück giengen. O wenn sie doch nie einige Erkennt-

niß der Wahrheit erlanget hätten, da sie dieselbe nicht besser benutzten! Wahrlich, es wird unwissenden Heiden erträglicher ergehen am iüngsten Gerichte, als solchen unbeständigen Seelen, die alles besser wissen, und heiliger leben konnten, es aber nicht thun wollten. Ihr Wankelmuth, ihre Untreue, ihr Unglaube wird sie das Urtheil hören lassen: **Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater,** Matth. 10, 33. O Freunde! lasset uns doch einmal gewiß werden in dem, was wir glauben, in dem, was wir hoffen, in dem, wie wir leben; lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, die in uns ist, und nicht wanken. Wir wollen einem frommen Hiob nachahmen, wir wollen seinen Vorsatz den unsrigen werden lassen, wenn er Kap. 27. 3—6. sagt: **So lange ein Odem in mir ist, und das Schnauben von Gott in meiner Nasen ist. Meine Lippen sollen nichts Unrechts reden, und meine Zunge soll keinen Betrug sagen. Das sey ferne von mir, daß ich euch recht gebe; bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit.** Ist das euer ernster Gedanke und euer herzliches Versprechen, so wisset, daß es Gott gehört hat, der unser aller Zeuge im Himmel ist, und der auch künftig Achtung giebt, ob es geschehen wird. Darum seyd fest und unbeweglich. Irret euch auch hierinnen nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Amen!

XVI.

XVI.

Fromme Wünsche
evangelischer Christen bey der Feier ihres Reformationsfestes,

über

Offenb. Joh. 14, 6—15.

Text. Offenb. Joh. 14, 6—15.

Und ich sahe einen Engel fliegen, mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechten, und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen; und betet an den, der — — rc. rc.

Laß sich dein Wort zu deiner Ehr, o Gott, sehr weit ausbreiten; hilf, Jesu, daß uns deine Lehr erleuchten mög und leiten. O heilger Geist, dein göttlich Wort laß in uns wirken fort und fort Geduld, Lieb', Hoffnung, Glauben!

In dem Namen Jesu beten; das ist die Pflicht aller, die mit ihren Bitten zu Gott kommen. Dieses thun wir, wenn wir uns alles Gutes von dem Vater im Himmel versprechen, nicht um unserer Würdigkeit und Verdienste, sondern um seines Sohnes willen, in dem und durch den uns Gott seegnen will. Daher wir alle Bitten mit den gewöhnlichen Worten beschliessen: Um Jesu Christi willen, Amen. Im Namen Jesu beten,

heißt aber auch, nur das von Gott bitten, was zur grössern Ausbreitung der Lehre Jesu gehört; bitten, daß die Welt immer einsichtsvoller, immer frömmer und tugendhafter werde, iemehr die Unwissenheit und Lasterhaftigkeit gestürzt wird; bitten, daß die wahre Religion immer mehr Freunde, und einen bleibenden Eingang in den Herzen der Menschen finde.

Daß dieses, meine Zuh. der Inhalt der Gebete ist, welche eure Lehrer für ihr Amt zu Gott thun, damit er ihre Bemühungen an euern Seelen seegne, daran werdet ihr wohl nicht zweifeln. Allein ich weiß nicht, ob ihr eben so stark davon überzeugt seyn möchtet, daß es, in dem Verstande und auf die Art im Namen Jesu zu beten, auch euer aller Pflicht und Schuldigkeit ist. Ich glaube gewiß, daß ihr schon manchmal gebetet, und daß mancher seine Angelegenheiten vor Gott gebracht hat. Er bat vielleicht um die Erhaltung oder Wiederherstellung seiner Gesundheit; bat für das Wohl seiner Kinder, um glückliche Vollendung seiner Geschäfte, um ein besseres Auskommen, um Friede und Ruhe im Lande, um Gedeihen der Feldfrüchte, und um andere Güter mehr. Denke doch nun ieder nach, ob er iemals in seinem Leben um das Wohl der christlichen Kirche Gott angeruffen hat; ob er iemals wünschte, daß Erkenntniß des Guten allgemeiner werden, daß Frömmigkeit und Tugend über Thorheiten und wilde Sitten siegen, daß die Religion Jesu immer

mehr

mehr Anhänger und Freunde, und das Reich Gottes mehr Bürger und Glieder erhalten möge. Zwar finden wir in dem so oft gebeteten Vater Unser gewisse Bitten, die diesen Inhalt haben, wenn es heißt: **Dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe;** allein ich möchte bald zweifeln, ob alle diesen Verstand damit verbinden, und daran gedacht haben.

Wir erneuern heute das Andenken eines Tages, an welchem zur Aufklärung und Ausbreitung der Lehre Jesu, zur Beförderung der Frömmigkeit und Tugend von neuem der Grund ist geleget worden. Wenn das ohne unser Gebet geschehen ist, so haben wir nicht blos Ursache, Gott von Herzen dafür zu danken, sondern auch im Namen Jesu zu beten, daß die Wohlthat der Reformation immer größer werde, daß ihr Licht von Zeit zu Zeit immer heller aufgehe, daß der Seegen des göttlichen Worts auch auf unsere Nachkommen gebracht werde. Wer das zum Inhalt seiner Wünsche vor Gott bisher nicht gemacht hat, den werde ich dazu ermuntern und zeigen, was er zu bitten hat, damit ihm nicht ferner das Wort Jesu zum Vorwurf gereichen möge: **Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.** Joh. 16, 24. Lasset uns also betrachten:

Fromme Wünsche evangelischer Christen bey der Feier ihres Reformationsfestes.

Sie wünschen und bitten

1.) um die immer größere Ausbreitung der Lehre Jesu,

2.) um die Reinigkeit und Aufrechthaltung der Wahrheit,

3.) um die thätige Uebung der Religion durch Frömmigkeit und Tugend.

Die Religion Jesu wird in dem verlesenen Texte ein **ewig Evangelium** genennt, eine Lehre, die bis an das Ende der Welt ihren Werth und Gültigkeit behalten, und durch keine andere iemals verdrängt werden wird. Nächstdem wird auch die Allgemeinheit derselben angegeben, da sie sich auf alle Nationen und Länder des Erdbodens erstreckt, die sie annehmen sollen, und alle annehmen können. Denn nach unserm Texte fliegt ein Engel mitten durch den Himmel, der das ewige Evangelium zu verkündigen hatte; nicht etwa einem einzelnen Welttheile, nicht einem besondern Volke und Lande, sondern **zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heyden und Geschlechten, und Sprachen und Völkern.**

Zu dieser Ausbreitung machte Jesus selbst bey seinem Leben den Anfang, da er seine Lehre und Wunderkräfte auch denen Heiden bey vorkommender Gelegenheit kund that. Vorzüglich aber wählte er sich einige vertraute Freun-

Freunde, die er dazu bestimmte, daß sie nach seinem Tode hingehen, und das Evangelium allen Menschen verkündigen sollten. Sie zerstreueten sich also in alle Gegenden, Länder und Städte, so weit sie nur bey der Dauer ihrer Lebenszeit kommen konnten. Und so fiel durch sie, nach unserm Texte, die große Babel, oder Rom, welches der eigentliche Sitz des Heidenthums, und die Hauptstadt der Abgötterey, des Aberglaubens, und aller Lasterhaftigkeit war. Doch dieses Rom, da es sich auch in den nachherigen Zeiten zu der Würde der Hauptstadt der ganzen christlichen Welt zu erheben gewußt hatte, ist zum zweyten male gefallen von dem Tage an, an welchem Luther anfieng, wie ein Engel Gottes in seinen Schriften über Städte und Länder zu fliegen, und ihnen das ewige Evangelium in seiner ursprünglichen Wahrheit zu verkündigen. Wenn man sich schon wundern muß, wie durch die Apostel, diese, menschlichem Ansehen nach, schwachen Werkzeuge, die Religion Jesu dennoch ist verbreitet worden: so wird wahrhaftig unser Erstaunen noch höher steigen, wenn wir die Ausbreitung der Reformation durch Luthern und seine Gehülfen ansehen. Ein Mann, dem im Anfange beyzupflichten iedermann Bedenken trug, der alles wider sich hatte, der nicht ganze Länder und Städte durchreisete, sondern meistentheils in Sachsen blieb, der schlechterdings darwider war, die gute Sache mit Gewalt der Waffen durchzusetzen, dieser hat die Lehre Jesu von

neuem so ausgebreitet, oder wenigstens Gelegenheit dazu gegeben, daß, wenn wir uns iezt umsehen, ganze Länder, Fürstenthümer und Königreiche sich dieses Lichtes erfreuen.

Jemehr dieses einem ächt evangelischen Christen wahre Wonne ist, iemehr diese Begebenheit unserm Vaterlande für alle künftige Zeiten zur Ehre gereicht; destomehr wird sich, wenn wir, ich will nicht sagen, fromme Christen, wenn wir nur gutgesinnte Sachsen sind, in uns der Wunsch regen, daß doch die Lehre Jesu einen noch größern Wirkungskreis in der Welt erhalten möchte. Viele Gegenden des Erdbodens giebt es noch, die von dem wahren Gott nichts wissen, und denen das Kreuz Christi noch nicht geprediget wird. Viele Millionen sind es, die, mit unserm Texte zu reden, **das Thier anbeten und sein Bild, auch das Mahlzeichen an ihre Hand und Stirne genommen haben**, oder, die als Abgötter und wilde Menschen in der Irre gehen, die das Christenthum, das sie annehmen könnten, verschmähen. Unter diesen Ungläubigen die Ausbreitung der Lehre Jesu zu befördern, giebt es nicht nur öffentliche Anstalten, auf welche christliche Potentaten und andere fromme Gesellschaften große Kosten verwenden; sondern sie geschiehet, wie ich glaube, weit mehr nach und nach in aller Stille bey Menschen, die mit Christen umgehen, und an solche Länder grenzen. Sie geschiehet durch die ausgebreitete

Hand-

lung und Schiffahrt, durch die Reisenden, durch die mit den Heiden und Wilden zu führenden Kriege. Da wir alle, meine Gel. in unserer Lage und Orte dazu nichts beytragen können: so können wir doch wenigstens Gott bitten, daß sich durch seine Vorsehung die Wahrheit immer weiter ausbreiten möge. Einen hierzu schicklichern Seufzer kann ich euch nicht empfehlen, als bey der Feier dieses Festes mit redlichem Herzen zu beten: **Laß sich dein Wort zu deiner Ehr, o Gott, sehr weit ausbreiten!** Gieb doch, daß die noch verfinsterte Welt zum Lichte der Wahrheit komme. Führe sie herbey, iene verirrten Schaafe, für welche im Schoose der wahren Kirche noch Raum genug da ist, damit das Wort deines Sohnes noch weiter wahr werde: **Es wird eine Heerde und ein Hirte werden.** Joh. 10, 16.

Doch Freunde! lasset uns nicht an andere denken, und uns darüber vergessen. Lasset uns nicht blos für weit entfernte Nationen in unserm Gebete sorgen, sondern nun bey unserm Lande stehen bleiben. Vielleicht, doch warum sage ich, vielleicht? gewiß ist in demselben eine noch größere Ausbreitung der Religion nöthig. Sie wird geübt und geht im Schwange in allen Gotteshäusern; sie wird gelehrt in allen Schulen, die unser Vaterland hat. Allein hat sie sich auch verbreitet über eines ieden Haus und Wohnung, wird sie sichtbar in euerm Stande und Beruf, wirkt sie auf euch in euern Gesellschaften und im täglichen

Umgan-

Umgange mit Menschen, hat sie Einfluß auf die Freuden dieses Lebens, wird man sie gewahr beym Besitz irdischer Güter, und im Genusse der Nahrungsmittel? O da möchten wohl noch hier und da große Lücken seyn, die mit Religion auszufüllen wären! Betrachten wir Leute vom niedrigen Stande, was findet man da noch für Unwissenheit, für Einfalt und Dummheit, was für Aberglauben und festes Hangen an Vorurtheilen und alten Fabeln! Betrachten wir Personen vom Stande, von Reichthum und Verdiensten, wie wenig wahre Freunde hat unter ihnen die Lehre Jesu! Keine Religion haben, sie verachten und ohne Ursache mishandeln, sie lächerlich machen, und dem Glauben an Jesu Verdienst Hohn sprechen; das ist die Religion vieler Vornehmen und Großen, das die Quelle der Irreligiosität bey den niedern Ständen. Wäre mehr Religion in den Pallästen, so würde sie auch häufiger in den Hütten wohnen; wäre sie gangbarer in den Mauern der Städte, so träfe man sie auch mehr unterm Strohdach auf dem Lande an; hätte der Herr mehr Gefühl und Sinn für Wahrheit und Tugend, so würde es auch unter seinen Dienstboten und Gesinde nicht daran fehlen. Wer siehet also nicht, daß es selbst unter uns noch an Ausbreitung der Religion Jesu fehlt, daß es noch manchen Stand, Ort und Haus, und Familie giebt, wo sie

hinkom-

hinkommen könnte! Wer das bedenkt, kann sich unmöglich heute des Wunsches enthalten: laß sich dein Wort zu deiner Ehr, o Gott, sehr weit ausbreiten. Laß es unter den Hohen und Niedrigen mehr Freunde finden; laß uns Religion üben in allen Verhältnissen unsers Lebens, daß sie uns überall hin begleite. Mit diesem Gebete muß nun aber auch ein ieder seine eigene Thätigkeit verbinden, daß er Wahrheit und Religion in sich selbst mehr verbreite, wenn seine Kenntnisse immer wachsen, seine Einsichten immer lichtvoller, seine Ueberzeugungen immer fester, seine Liebe zur Wahrheit immer feuriger wird. Jeder sehe aber auch darauf, wie er bey andern die Religion befördern kann, daß sie selbige lieb gewinnen, wenn er ihnen von Gott und göttlichen Dingen Hochachtung und Ehrfurcht beybringt. Wenn Eltern ihre Kinder fleißiger zur Schule schickten, sie zu Hause zu Religions- und Andachtsübungen anhielten; wenn die Reichen sich verlassener Waisen annähmen; wenn die Vornehmen ihre unwissenden Dienstboten in manchen Stücken noch unterrichten ließen, und sie zu allem Guten anhielten: das wäre Ausbreitung der Religion Jesu, wozu ieder in seiner Art und nach seinen Kräften mitwirken könnte, ohne ein Apostel, ohne ein Luther, ohne ein Lehrer in der Kirche oder Schule zu seyn.

Das

Das zweyte, was wir von Gott bitten und wünschen, ist die Reinigkeit und Aufrechthaltung der Wahrheit, wenn wir sagen: Hilf Jesu, daß uns deine Lehr erleuchten mög und leiten. Wie ehedem von Rom aus das Heidenthum, der Götzendienst und Aberglaube über alle Welt ausgegangen war, so ist auch eben daher die Verdunkelung der Lehre Jesu gekommen. Hier war es, wo die Quelle der Wahrheit getrübt wurde, daß sie nicht helle und klar zu der übrigen Christenheit auf Erden kam. Nicht Jesu Lehre erleuchtete und leitete sie, sondern menschliche Einfälle und selbsterdachte Gottesdienste, bald eigenmächtige Zusätze, bald willkürliche Abkürzungen und spielende Veränderungen. Das war, wie es unser Text nennt, der Wein der Hurerey, mit welchem sie alle Länder nebst ihren Königen und Fürsten getränket hatte. Die Menschen von diesem falschen Wahne zu befreyen, und die Religion Jesu von dergleichen Verunstaltungen zu retten; das war die edle Absicht Luthers, das sein heldenmüthiges Streben, da er das Evangelium Jesu von Zusätzen säuberte, Irrthümer widerlegte, Misbräuche abschafte, die heiligen Blendwerke verbannte, und menschliche Lehren als grundlos und schriftwidrig darstellte.

Das alles ist nun schon vor mehr als drittehalb Jahrhunderten geschehen. Ein ziemlicher Zeitraum, in welchem

chem selbst eine gute Sache sich verändern kann! Wir möchten also wohl fragen, ist diese Lehre so rein und lauter zu uns gekommen, oder ist sie seit der Zeit in etwas gesunken? In ganzem genommen muß ich gestehen, wir haben gewonnen. Denn unsere Gottesgelehrten sind immer tiefer in den Geist und Sinn der Lehre Jesu eingedrungen; sie haben manches gebessert, was Luther zu seinen Zeiten aus Klugheit noch lassen mußte. Wenn ich aber einzelne Fälle durchgehe, so zweifele ich, ob in denselben die Lehre Jesu rein und ächt unter uns möchte seyn erhalten worden. Wenn man auch iene Irrthümer und Fehler nicht findet, welche die Reformation geahndet und abgeschaft hat, so sieht man andere an deren Statt aufkommen. Erlaubet mir, Geliebte! daß ich das mit Beyspielen erläutern darf. Nicht leicht wird iemand unter uns, wie ehedem, glauben, Tugenden und gute Werke so im Ueberflusse zu haben, daß er andern davon abgeben kann; aber hat die Lehre Jesu den erleuchtet, der auf seine bürgerliche Erbarkeit so stolz ist, daß er sich in allen Stücken für vollkommen und besser, als andere, hält? Wir beten keine Engel, keine Bilder der Heiligen, keine Seelen der Verstorbenen, keine Hostie und Crucifix an; aber ist bey denen die Lehre Jesu rein und ächt, die gar nicht beten, die es für was ganz Unnöthiges erklären? Wir glauben

ben nicht mehr durch Allmosen, durch Vermächtnisse an Kirchen und Schulen, durch Geschenke an Hospitäler, durch Beherbergung frommer Pilgrimme uns einen Platz im Himmel zu erwerben; aber sind die von der Lehre Jesu erleuchtet und geleitet, die in dem Falle auch gar nichts thun, die harte und unbarmherzig gegen Nothleidende sind, die eher ihre Mitmenschen berauben, als ihnen was zuwenden? Die eheliche Verbindung hat bey uns nicht die Würde eines Sacraments; aber leben solche Menschen nach der reinen Lehre Jesu, welche ihre Ehe mit Leichtsinn schliessen, unheilig und untreu sie führen, und wohl oft um nichtswürdiger Dinge willen sie trennen? Eure Seelsorger legen keine körperlichen Büßungen für eure Sünden auf, man schreibt euch kein vierzigtägiges Fasten in der Paßionszeit, kein stundenlanges Knien, keine Reisen bey Frost und Schnee vor; allein werden wohl die von der Religion Jesu erleuchtet und geleitet, die ihren Leib recht pflegen und warten, daß er geil werden muß, die in keinem Stücke von Verleugnung, vom Kampf und Ueberwindung böser Lüste wissen wollen, die sich nichts abbrechen und nichts unterlassen, um desto ungehinderter den Religionsübungen sich widmen zu können? Wir haben keine Klöster und finstere Einsiedeleyen in den Wäldern, man verlangt auch keine völlige Entsagung des Irdischen; allein ist die

Lehre

Lehre Jesu rein und aufrecht bey denen, die sich mit Fleiß in das Getümmel der Welt drängen, die Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben zu ihren Gott machen, und ganz in die Eitelkeit vertieft sind? — O was sind das für Abweichungen von der Wahrheit! So ist es also andem, daß mancher in einzelnen Fällen die Religion Jesu nicht ächt und rein behalten hat, ob er sich gleich der Reformation erfreuet. Hohe Ursache haben wir also zu beten: Hilf, Jesu, daß uns deine Lehr erleuchten möge und leiten, daß sie allein uns führe, uns aufkläre, und auf allen Wegen leite.

Dieser Wunsch wird gewiß noch brünstiger in euren Seelen werden, wenn ihr die Gefahren und bedenklichen Gelegenheiten erwägen wolltet, in welche wir durch uns selbst und durch andere kommen, daß die Lehre Jesu nicht allemal aufrecht erhalten wird. Wie mancher war wohl unterrichtet, und hatte in der Jugend einen guten Grund gelegt; allein der Umgang mit schlechtgesinnten Menschen, der überwiegende Hang zur Sinnlichkeit, die Bekanntschaft mit der großen Welt, und die Jahre der Wanderschaft haben ihn umgestimmt. Er glaubt nichts mehr, hält nichts auf die Religion, ihm ist Jesus blos ein rechtschaffener Mann, aber nicht Sohn Gottes und Versöhner der Welt, dessen Gedächtniß er im Genuße des Abend-

mahls feiern dürfe. Wie mancher war wohl unterrichtet, weil ihn aber die traurigsten Schicksale betroffen, so bezweifelt er nun eine über uns waltende Vorsehung. Armuth und Mangel haben ihn viel Böses gelehret, daß er anfieng zu stehlen, und sich andere ungerechte Mittel erlaubte, seine kummervollen Umstände zu erleichtern. Wie mancher war wohl unterrichtet, aber er strebte nach Klugheit, die in Vorwitz und Grübeley ausartete. Er machte sich Zweifel, die er nicht zu heben, und knüpfte Knoten, die er nicht zu lösen wußte; und so ist er ein frommer Schwärmer, oder ein religiöser Sonderling, oder ein erklärter Freygeist geworden. Ach wie viele sind auf die Art schon gesunken! Wäre doch keiner unter uns, der in der evangelischen Kirche geboren und erzogen ist, der sich auch noch äußerlich dazu bekennt, der aber die Lehre Jesu nicht rein und aufrecht erhalten hat. Er kämpft wider sie mit Zweifeln, er ließ sie in der Noth fahren, oder er gab sie im Genuß seines Wohlstandes auf. Da wir nicht wissen, welche Fallstricke uns hierinne noch bethören können, so laßt uns bey der Feier dieses Festes beten: Hilf, Jesu, daß uns deine Lehre erleuchten möge und leiten, laß sie uns rein bewahren und aufrecht erhalten, bis an unser Ende!

Das dritte endlich, warum wir zu bitten haben, ist **thätige Uebung der Religion Jesu durch Frömmigkeit und Tugend**, darauf die Worte in unserm Texte gehen:

gehen: **Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum.** Gab es denn thätige Uebung der Religion durch Frömmigkeit und Tugend in den Zeiten vor der Reformation? Ich will die Tugenden iener Menschen nicht herabwürdigen, noch ihre Frömmigkeit vernichten; ob sie aber da seyn könne, wo die Bibel zu lesen verboten ist, daß man die Gebote Gottes und das Beyspiel Jesu nicht kennen kann, wo man nur Vorschriften beobachtete, welche das Oberhaupt der Kirche, oder ein gemachter Heiliger, oder ein schwärmerischer Mönch, oder der Stifter eines geistlichen Ordens, oder ein düsterer Einsiedler aufgebracht hatte, ob sie da seyn könne, möchte wohl ieder bezweifeln. Wo man ohne Sünde wider Könige und Fürsten Giftbecher mischen, und Dolche zucken kann, wenn man nur eine gute Absicht dabey hat; wo man einen vorgelegten Eid für und wider eine Sache getrost ablegen kann, ohne einen Meineid zu begehen, so bald man nur bey den äußerlichen Worten des Schwurs an was anders in seinem Herzen denkt; wo man Vergebung, nicht durch Besserung des Lebens, sondern durch Bezahlung großer Summen erlangen kann, ia wo man sie viele Jahre und Tage zuvor haben kann, ehe diese oder iene Schandthat begangen wird: da muß man billig zweifeln, ob wahre Tugend und ein Gott gefälliger Lebenswandel

kann im Schwange gewesen seyn, wie es Jesus in seiner Lehre gefordert, und in seinem Beyspiele ausgedruckt hat.

Wollen wir wahre Nachfolger des Erlösers und ächte evangelische Christen seyn, so müßen wir uns eines frommen und tugendhaften Lebens befleißigen. Darauf sahe Luther bey seinen Zeitgenossen, und hielt sie dazu an. Darauf dringen noch iezt alle Lehrer der Religion bey ihren Gemeinden und Zuhörern. Ich kann euch iezt, Geliebte! nicht alle und iede Pflichten empfehlen, die zu einem frommen und tugendhaften Leben gehören; nur das wollte ich anführen, was in den Worten steht: O heiliger Geist, dein göttlich Wort laß in uns wirken fort und fort, Geduld, Liebe, Hoffnung, Glauben; oder wie es im Texte heißt: **Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes, und den Glauben an Jesum.**

Geduld wird erfordert. Mit Recht bewundern wir die Geduld, mit welcher die Menschen in den Zeiten des Aberglaubens alle körperlichen Büßungen trugen, die ihren Leib bey Frost und Hitze unter freyem Himmel abhärteten, und freywillig eine strenge Lebensart wählten. Lasset uns diese Tugend beweisen in den Widerwärtigkeiten, die uns Gott als Prüfung aufleget, oder was uns sonst nach dem Laufe der Welt trift; beweisen gegen unsere Feinde, Verfolger und Neider, die uns schaden, lä-

stern,

stern, hassen; beweisen gegen Schwache und Irrende, daß wir ihnen zurechte helfen mit sanftmüthigem Geiste, und gegen ihre Fehler nachsichtig sind. **Liebe** wird erfordert. O Liebe, du Tochter des Himmels, du Eigenschaft der Gottheit! wo warest du in ienen Zeiten in den Herzen der Sterblichen, als man ieden anders Denkenden dem Schwerd übergab, und die Bekehrung auf dem Scheiterhaufen zu bewirken suchte? Als man die so genannten Ketzer einmauerte, sie lebendig verschmachten und verhungern ließ? Liebe ist die Hauptsumme der Religion Jesu, daß wir sie allen Menschen ohne Unterschied erzeigen. Dienstfertig, gefällig, wohlmeynend, nachgebend, schonend, zuvorkommend, einträchtig und friedliebend seyn, das ist Nachahmung des Beyspiels Jesu, das ist Gleichheit und Aehnlichkeit mit Gott. **Hoffnung** wird erfordert. Die war in den Zeiten des Aberglaubens groß genug; aber sie stützte sich nur auf menschliche Verheißungen, auf äußerliche Gottesdienste, auf selbst erwählte Büßungen. Weg mit diesen Thorheiten, dafür lasset uns sagen: Meine Hoffnung steht auf Gott, wenn es auch nicht geht, wie es soll, und ich wünsche; steht auf Gott bey den trüben Aussichten in die Zukunft; steht auf Gott bey den Schrecken des Todes und Grabes, und bey dem Anblicke des Weltrichters; steht auf Gott bey dem Andenken an die Sünde, daß er uns um Jesu willen begnadigen, Himmel und Seeligkeit

schenken wird. Glaube wird erfordert. Auch der war in ienen Tagen häufig; aber Glaube war es an wunderthätige Bilder, an ein zurückgelassenes Kleid irgend eines Heiligen, an Fegefeuer, an Erscheinungen der Todten, an Geisterbeschwörungen und Zauberey. Im Lichte der Wahrheit nach der Reformation lasset uns glauben an Gott, an seine Allmacht, Wahrhaftigkeit, Weisheit, Güte und Liebe; glauben an Jesum und an sein heiliges Verdienst, und diesen Glauben durch iede Tugend thätig üben.

Thun wir das, dann sind wir wahre evangelische Christen, weil wir nach dem Evangelio leben. Dann wird man auch von vielen in unserer Gemeine, wie im Texte steht, sagen können: Hier unter uns ist Geduld, Hoffnung, und Liebe der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes, und den Glauben an Jesum. Die sich aber eine thätige Uebung der Religion noch nicht haben empfohlen seyn lassen, die machen ienen Vorwurf Röm. 2, 24. an sich wahr: **Euerthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.** Diese wissen nicht, was sie von solchen Christen denken sollen, die im Lichte der Wahrheit leben, und doch nicht im Scheine dieses Lichtes wandeln, vielmehr die Finsterniß noch lieben, denn ihre Werke sind und bleiben böse. Hier, Freunde! gestehet es nur ein, hier ist noch eine große Reforma-

formation nöthig, die mancher in seinem Hause und Familie, in seinem Ehestande, an seinen Kindern, in seinem Herzen und Leben vornehmen sollte, wo er gar vieles abzuändern finden wird. Wir feiern heute das Fest der Reformation, wie sie ehedem vor sich gegangen, und wie sie durch Gottes Gnade auf uns gekommen ist; aber dieser Tag fordert jeden auf, daß er für seine Person ein Reformator werden möge, der es nicht immer bey dem Alten lasse, sondern ein neuer Mensch werde, der in Heiligkeit und Gerechtigkeit, in Tugend und Frömmigkeit vor Gott lebe. Dazu schenke uns, du ewige Liebe, deine Gnade und Seegen, und erhöre unser Gebet, das wir zum Beschluß nochmals vor dich bringen:

Laß sich dein Wort zu deiner Ehr,
O Gott, sehr weit ausbreiten.
Hilf, Jesu, daß uns deine Lehr
Erleuchten mög und leiten.
O heilger Geist, dein göttlich Wort
Laß in uns wirken fort und fort
Geduld, Lieb', Hoffnung, Glauben. Amen!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gotthold Friedrich,

Predigten, von M. Gotthold Friedrich Bürger, Diacon. an der Hauptkirche in Großenhayn

Großenhayn 1794

Hom. 2073 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464199-9
VD18 11573376